Sprünge

Fritz

12. Januar 2019

Inhaltsverzeichnis

I **5**

1 Das Mädchen im Museum **7**

2 Das Ende und die Anfänge **11**

3 Der König der Könige **41**

4 Der Eroberer der Welt **73**

5 Der Feind vor den Toren **95**

6 Triumph und Ehrgeiz **113**

7 Eine Neue Zeit **131**

II **139**

8 Nachbarn, Freunde und Feinde **143**

9 Die Herrschaft des Reiches **153**

10 Der Lange Frieden **175**

11 Übertreten der Grenzen **187**

12 Die Drei Reiche **203**

13 Die Vier Kaiser **225**

14 Das Neue Rom **241**

Teil I

Kapitel 1

Das Mädchen im Museum

2018 n. Chr.

Es ist ein heißer Tag, mitten im Juli. Nicht einmal ein Wind geht. Die paar Menschen, die durch die Straßen gehen, huschen von Schatten zu Schatten, die Gesichter mindestens so verschwitzt wie die T-Shirts. Immerhin den Vorteil hat es, hier drinnen rumzuhängen. Hier läuft wenigstens eine Klimaanlage, nicht perfekt, aber ein paar Grad macht sie schon gut. Viel mehr Vorteile sieht Nico dann auch nicht. Man könnte auch im Freibad sein, oder am See. Aber nein, Sonntag ist Familientag. Und den Familientag muss man mit der Familie verbringen. Oder, um ehrlich zu sein, am Sonntag muss man das machen, was die Eltern von einem verlangen. Man gehört zwar zur Familie wenn es darum geht, irgendwohin mitzukommen, aber nicht unbedingt wenn es darum geht, wenigstens mitzubestimmen, wohin es denn geht. So hätte Nico den Trip zum Freibad oder See ja vielleicht sogar bekommen können. Anstatt dessen also Museum. Mal wieder.

Nico hatte sich auf eine der wenigen Bänke gesetzt und spielte auf seinem Telefon herum. Ein Comicmännchen mit viel zu großen Kopf hüpfte von Plattform zu Plattform, schoss rote Kugeln aus seinem Bauch, und manchmal fiel es auf Stacheln und starb dann. Kein besonders tolles Spiel, aber im Moment machte es Laune und war ein guter Zeitvertreib. Seine Eltern waren noch ein paar Räume weiter hinten. Wahrscheinlich würden bald hier auftauchen und ihn aufsammeln, aber das bisschen Zeit wollte Nico immerhin nutzen. Er wusste schon, dass seine Mutter sich aufregen würde, wenn sie ihn hier vor seinem Handy fand, aber damit musste er eben leben. Dann würde sie sagen, dass das alles hier doch so interessant sei, und dass er sich doch die Ausstellung besser angucken solle. Ja, ja, wie auch immer.

Nico fand schon, dass manche der Ausstellungsstücke ganz cool aussahen. Da gab es goldene Ringe, und ein paar Schwerter, und Statuen. Aber es ist ja nicht so, dass diese Sachen alle so besonders einzigartig sind. Er war schon in vielen Ausstellungen gewesen, und auch da hatte es Ringe, Schwerter und Statuen gegeben. So nett die auch aussehen, irgendwann hat man eben auch genug davon

gesehen. Und dann alle diese Münzen und Landkarten. Eine Zeitlang hatte Nico versucht, die Beschreibungen auf den kleinen Karten neben den Ausstellungsstücken zu lesen. In manchen Museen hatte er den Eindruck gehabt, dass die Leute, die das schrieben, gar nicht versuchten, verstanden zu werden. Irgendwelche Namen, irgendwelche Jahreszahlen, irgendwelche Fundorte, und dazu ein Text, bei dem er mit Mühe und Not die Hälfte der Wörter entziffern konnte, geschweige denn die Sätze verstehen. Andere Museen gaben sich mehr Mühe, und er verstand die Texte auf den kleinen Karten und großen Tafeln. Aber auch hier, immer wieder alle diese Namen, Orte, Jahreszahlen. Wahrscheinlich fühlten sich seine Eltern so, wenn er ihnen die Spiele auf seiner Konsole erklären wollte. Aber naja, ehrlich gesagt, er glaubte nicht, dass es seinen Eltern hier im Museum so wesentlich anders ging. Seine Mutter las zwar immer alles aufmerksam durch. Aber wenn er ihr früher versucht hatte, eine Frage zu den Sachen zu stellen, dann musste er schon besonders Glück haben, um eine sinnvolle Antwort zu erhalten. Manchmal fragte er sich, ob seine Mutter die Texte einfach nur Wort für Wort ansah, anstatt sie wirklich zu lesen. Nach so vielen Jahren müsste man doch eigentlich genug gelesen haben, um Fragen beantworten zu können? Naja, wie auch immer. Sein Vater auf der anderen Seite versuchte wahrscheinlich gar nicht erst zu verstehen, was Sache war. Er schaute die Ausstellungsstücke an, je aufwendiger, glänzender, oder größer desto besser, und bewunderte dann die Sachen mit Sätzen wie:"Was die damals schon alles hingekriegt haben! Das ist unglaublich oder, stellt euch das mal vor!" Ist ja schon gut. Das hat man ja nach ein paar Museumsbesuchen auch verstanden, oder? Nico hatte jedenfalls schon länger beschlossen, dass diese Ausflüge für ihn am angenehmsten waren, wenn er möglichst schnell versuchte, alleine durch die Ausstellung zu laufen. Er schaute sich dann die Stücke an, die besonders spektakulär waren: Schwer bewaffnete Ritterrüstungen, Throne, Kanonen, solche Sachen. Das Spannendste in dieser Ausstellung jetzt war die Rüstung eines römischen Kriegers, oben auf einem gepanzerten Pferd. Überhaupt war hier alles voll von Römer- und Griechensachen. Die Ausstellung hieß"Die Antike", und anscheinend ließ sich das einfach mit Römer und Griechen übersetzen. Sie hatten das auch in der Schule besprochen, und ein paar Sachen waren sogar hängengeblieben. Theater, Philosophen, Kolosseum, Statuen, Legionäre, Kaiser, Senatoren, Säulen. Ein paar Namen, Alexander, Julius Cäsar, Augustus, Hannibal. Hier in der Ausstellung standen auch andere Namen, aber die hatte er nicht lange genug angeschaut, um sie sich zu merken. Er wusste ja eh nicht, wer die Leute waren.

Plötzlich fühlte Nico sich beobachtet und schaute sich schnell nach links und rechts um. Links auf der Bank neben sich saß ein Mädchen, etwa in seinem Alter. Dunkle Haare, dunkle Augen, dunkle Haut. Nico erschreckte sich kurz, hoffentlich nicht so arg, dass es jemand merkte. Er hatte nicht damit gerechnet, dass jemand neben ihm saß. Er war zu sehr in sein Spiel vertieft gewesen um zu bemerken, was um ihn herum passierte. Jetzt saß da dieses Mädchen, das in sein Handy schaute.

"Macht's Spaß?"

"Ähm, ja, schon. Also, ja, wie so Sachen eben Spaß machen."

"Klingt ja aufregend."

“Ich weiß, ich weiß.” Nico speicherte das Spiel, schaltete den Bildschirm aus und steckte sein Handy in die Tasche.

“Und du willst dir nicht die Ausstellung anschauen?” fragte das Mädchen.

“Habe ich schon.” antwortete Nico.

“Und, hat sie dir gefallen?”

“Ja, und deswegen sitze ich jetzt hier und spiele auf meinem Handy rum.”

Das Mädchen zog die Mundwinkel nach oben und schnaubte kurz, bevor es ihm wieder in die Augen sah.

“Na, das klingt ja großartig. Und trotzdem bleibst du hier?”

“Ich warte auf meine Eltern.” nuschelte Nico; er musste eine Antwort geben, das wusste er, aber er hoffte trotzdem ein bisschen, dass sie sie einfach nicht gehört hatte. Vergebens natürlich.

“Achja, der berühmte sonntägliche Familienausflug ins Museum. Der richtig verrückte Spaß für junge Menschen.” Sie grinste und schaute nach oben. Sie kratzte sich am Hinterkopf, und nach einer kurzen, ein wenig peinlichen Stille schaute sie ihn wieder an.“Ich bin Lola. Wer bist du?”

“Nico. Ist Lola ein Name?”

“Dolores ist ein Name, aber mit Lola spart man jedes Mal eine Silbe. Du verwendest doch den gleichen Trick, oder? Bist bestimmt ein Nicolas?”

“Ja, bin ich. Gut geraten.”

“Dann ist es hoffentlich okay für dich, wenn wir einfach beide bei zwei Silben bleiben, oder?”

“Klar, klar, kein Problem.”

Wieder eine kurze Pause, wieder Stille. Dann begann Lola wieder mit ihm zu sprechen, diesmal ohne ihn anzuschauen.

“Du bist also auch so ein Ich-bin-so-cool-dass-ich-mich-für-nichts-interessiere?”

“Was? Nein, das stimmt nicht, das bin ich nicht!” erwiderte Nico, etwas überrumpelt.

“Stimmt, tut mir leid. Natürlich interessierst du dich für Sachen. Fußballer, Computerspiele, coole Videos –„ Nicolas unterbrach sie.

“Wie? Komm, das ist gemein. Wieso sagst du das?”

“Ist das nicht so?”

“Ich meine, natürlich interessiere ich mich dafür.” Lola begann wieder zu grinsen.“Aber nicht nur. Ehrlich. Ich meine, wenn Sachen interessant sind, dann interessiere ich mich auch dafür.” Lola grinste noch breiter.

“Na, das ist ja etwas ganz außergewöhnliches.”

“Ach komm, du weißt wie ich das meine.”

“Aber das hier ist zum Beispiel nicht interessant?”

“Das sage ich doch gar nicht. Aber, jetzt mal ganz ehrlich, findest du das interessant? Alte Münzen mit kleinen Karten daneben?” Nicolas stand auf und ging an den nächsten Glaskasten. Er begann vorzulesen.“Spätantike. Kaiser Valens (364 bis 378). Fundort: Edirne, Türkei. Messinglegierung. Na also, wenn das nicht interessant ist. Valens also, na klar, kennt man.” Lola schloss die Augen und begann ein wenig zu kichern.

“Ich verstehe, ich verstehe. Aber ich finde Valens gar nicht so uninteressant.”

"Na das sage ich doch gar nicht!" entgegnete Nico, ein wenig lauter. "Man müsste halt nur wissen, wer das ist, oder?"

"Valens hat in der Schlacht von Adrianopel gekämpft und ist dort gestorben."

"Das hilft mir aber wirklich weiter. Weißt du, genau so ist es doch immer. Hier könnte jetzt eine Tafel stehen die mir das erklärt. Und dann? Was bitte ist besonders an dieser Schlacht von Adrianopel? Und gegen wen? Man kriegt einen Namen, und der wird dann erklärt mit vielen anderen Namen, und die werden dann erklärt mit vielen anderen Namen."

"Ich verstehe schon. Komm mal her." Nico war ein bisschen irritiert, etwas in Lolas Aufforderung klang ihm etwas zu frech.

"Nun komm schon!" wiederholte Lola, als er zögerte. Er trat an sie heran, und als er nur noch einen Schritt vor ihr stand , da hob sie vorsichtig ihre Hand. Nico verstand nicht, was das sollte. Einen Moment später berührten die Spitze ihrer Finger seinen Handrücken. Im nächsten Augenblick bestand die Welt für eine Sekunde nur noch aus Farben, keine Formen mehr. Dann war alles schwarz.

Kapitel 2

Das Ende und die Anfänge

um 900 v. Chr.

Erst kehren die Farben zurück. Das Schwarz wandelt sich langsam zu grau, dann lassen sich im grau die ersten matten Farbtöne erkennen, die allmählich zu richtigen Farben werden. Dann bilden sich Formen inmitten der Farben, die Farben ordnen sich, nehmen Gestalt an. Nico blinzelt. In der Ferne sieht er einen sandfarbenen Hügel, mit Büscheln von Gras und kleinen Bäumchen, die so aussehen, als wären sie in Reihen gepflanzt worden. Nico schaut nach oben, und sieht die Sonne gelb in einem blauen Himmel brennen. Sofort schließt er seine Augen und dreht seinen Kopf zur Seite. Als er die Augen wieder aufmacht sieht er hinter dem großen, geblendeten Fleck, den die Sonne auf seinen Augen hinterlassen hat, das Meer, weiße Wellen auf blauem Wasser. Sein Blick folgt der Küste, bis er in der Ferne ein kleines Boot mit hängendem Segel sieht. Darauf ein Mensch der aussieht, als würde er schlafen. Er schaut auf die andere Seite, und sieht, dass er fast direkt neben ein paar Häusern steht. Weiße Häuser, mit flachen Dächern. Die ersten Häuser am Rand einer kleinen Siedlung, an deren Ufer sich einige wenige Schiffchen und Boote tummeln.

Und er sieht Lola, die ihn aus ihren schwarzen Augen ansieht. Ohne Sorge im Blick, und ohne Neugier.

"Was zum..."

"Pssst, ganz ruhig. Je schneller du dich damit abfindest, umso eher können wir weitermachen."

"Was ist hier gerade passiert? Wo sind wir?"

"An einem kleinen Küstenstädtchen, wie du hoffentlich siehst."

"Na danke. Wie sind wir hierhergekommen?"

"Das habe ich gemacht."

"Achja. Und wie bitte?"

"Ich kann das, und ich wollte das."

"Sind wir hier in irgendsoeiner Geschichte?"

"Selbst wenn, was würde das ändern? Könntest du etwas dagegen tun?"

“Wer, was bist du?”

Lola öffnete den Mund, hielt dann aber einen Moment inne.”

“Weißt du was, vielleicht werde ich dir das sogar irgendwann erzählen. Aber du kennst mich. Jeder kennt mich.”

“Jetzt redest du also auch noch in Rätseln. Weißt du was?”

“Ja bitte, was?” sagte Lola, und schaute Nico an wie eine Kassiererin, die einen nur noch deswegen begrüßt, weil sie es sich jahrelang angewöhnt hat.

“Das ist eine Entführung. Du hast mich entführt.”

Lola runzelte die Stirn und dachte für ein paar Sekunden nach, bevor sie antwortete.

“Stimmt, da hast du sogar recht. Wenn man jemanden ohne sein Einverständnis woanders hinbringt, dann kann man das als Entführung bezeichnen. Allerdings weiß ich ja gar nicht, ob ich dein Einverständnis habe. Ich habe ja nie gefragt.” Als sie Nicos Blick sah ergänzte sie noch:“Vielleicht hätte ich das tatsächlich davor machen sollen, oder? Aber ich schätze, dafür ist es jetzt wohl zu spät. Holen wir das also nach. Willst du hier sein?”

Nico stand mit halb geöffnetem Mund da und war für einen Moment sprachlos. Das“Nein?!” lag ihm auf der Zunge, und dort hüpfte es nicht von dort hinunter. Er schaute sich um. Die Gegend war schön, wie in einem Ferienkatalog. Blauer Himmel, blaues Meer, sanfte Hügel, eine kleine Siedlung, Segelboote aus Holz.

“Kannst du mich denn wieder zurückbringen?”

“Du stellst Fragen.”

“Ja, damit du mir Antworten gibst.”

Lola schaute in Richtung Himmel, und antwortete dann, ohne ihn anzusehen.

“Natürlich. Wenn du das willst, dann kann ich dich zurückbringen. Auf deine Bank. In deinem Museum. Damit dein Männchen auf deinem Bildschirm Bälle auf böse Monster werfen kann.”

Nico bemühte sich angestrengt, ein Grinsen zu unterdrücken, bevor er sagte:

“Also gut. Dann spiele ich wenigstens die ersten Züge deines Spiels mal mit. Also, was gibt es hier?Warum ausgerechnet hier?”

“Oh, nicht ausgerechnet. Hier ist nichts besonderes. Es ist nur ein gutes Beispiel.”

“Beispiel für was?”

“Für die alte Welt.”

“Die alte Welt? Vor ein paar Jahren war ich mit meiner Familie zwei Wochen in Griechenland auf so einer Insel, da sah es genauso aus.”

“Lustig, oder? Wir sind tatsächlich in Griechenland.”

Nico hielt kurz inne, und seine Augen weiteten sich.

“Du hast uns mal eben hierher teleportiert?”

“Oh, nicht nur teleportiert. Wir sind auch, wie du sagst, mal eben zurückgehüpft.”

“Na gut, ich schätze mal, wenn ich Teleportieren glaube, dann glaube ich auch Zeitreise?”

“Zumindest machst du es uns damit beiden einfacher.”

“In Ordnung, wenn wir schon dabei sind, dann eben auch das. Krass. Ich muss ehrlich zugeben, ich bin beeindruckt. Starke Sache.”

“Freut mich. Gut, da wir diese ganze“Was ist passiert, oh nein, ich kann es gar nicht glauben”-Sache doch einigermaßen schnell geklärt und hinter uns gebracht haben, sollen wir weitermachen?”

“Wie gesagt, ich spiele mit.”

Lola lächelte ihr breites Grinsen.“Also gut, dann los! Lass uns ein paar Schritte laufen.”

Sie drehte sich um, und begann, in Richtung der Siedlung zu laufen. Die Sonne glänzte auf ihrem schwarzen Haar. Nico sah ihr für einen Moment nur hinterher, bevor er merkte, dass auch er sich in Bewegung setzen sollte. Er machte ein paar schnelle Schritte, und schloss zu ihr auf.

“Und nun?” fragte er, als er neben ihr angekommen war.

“Wie wäre es, wenn ich erst einmal nur ein bisschen erzähle, und du hörst zu? So richtig Schule, der Lehrer erzählt, und der Schüler passt artig auf.”

“Und so geht das dann die ganze Zeit?”

“Nein, so fangen wir nur an. Als Einstieg, sozusagen.”

“Dann bin ich beruhigt. Also, ich bin ganz Ohr. Schieß los.”

Lola öffnete ihren Mund. Im gleichen Moment schien sich die Welt leicht zu verschieben, als ob sie hinter eine Wand aus Wasser gezogen würde. Im nächsten Augenblick war alles wieder normal. Nur an Lola hatte sich etwas verändert, ohne dass Nico genau sagen konnte, was es war. Es schien, als würde etwas flimmern, wie eine Straße an einem heißen Sommertag. Aber zugegeben, es war ein heißer Sommertag. Als dann Lolas Stimme ertönte kam es ihm vor, als höre er sie in seinem Kopf, als würde sie durch Kopfhörer eingespielt. Aber sie kam eindeutig von außen. Er steckte sich sogar einen Finger in das Ohr, das Lola zugewandt war, um das zu überprüfen. Nico beschloss, deswegen vielleicht später nochmal nachzufragen. Fürs erste hörte er nur zu, was Lola ihm zu erzählen hatte.

“Wir beginnen unsere Reise vor dem Untergang – in den letzten Tagen der Bronzezeit. Wir sind mehr als dreitausend Jahre zurückgesprungen. In der Bronzezeit fingen Menschen das erste Mal wirklich an, mit Metallen zu arbeiten. Und besonders wichtig war dabei eine besondere Mischung aus Metallen, Bronze.”

Sie waren schon ein Stück in die Siedlung gelaufen, und Lola nahm eine Schaufel in die Hand, die an einer Hauswand lehnte.

“Warum denkst du erzähle ich das? Warum sollte Metall wichtig sein? Nun, an kann damit viele Geräte herzustellen, die das Leben viel einfacher machen, zum Beispiel Werkzeuge. Und je besser die Werkzeuge und Geräte sind, um so mehr kann ein Mensch mit seiner Arbeit herstellen. Mit einer Sense Gras zu mähen geht einfach schneller als die Büschel einzeln auszureißen.

Aber natürlich, Menschen sind Menschen. Glaub mir, ich weiß das. Ich weiß was Menschen mit neuen Dingen machen. Sie verwenden sie gegeneinander. Und Waffen aus Metall sind nun einmal wesentlich besser als Waffen aus Holz oder Stein. Und wenn du die Wahl hast, würde man wahrscheinlich lieber einen Helm aus Metall als aus Leder tragen, oder?”

Nico nickte eifrig

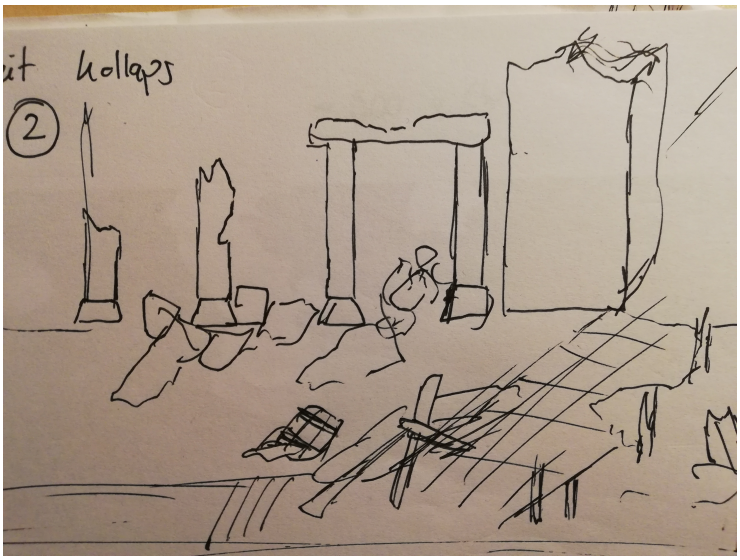
"Und dadurch verbreitete sich der Gebrauch von Metall recht bald, denn jeder möchte ein einfacheres Leben haben oder seine Feinde besiegen."

"Und wegen dieser Bronze bezeichnet man diese Zeit, in der wir gerade umherlaufen, als die Bronzezeit. Nicht gerade weit hergeleitet, oder? Jedenfalls, in dieser Bronzezeit kam es im Bereich des Mittelmeers – das siehst du übrigens hier," Lola zeigte mit einer weiten Armbewegung aufs Meer"und in den angrenzenden Ländern," sie zeigte mit dem anderen Arm auf das Land am Ufer des Meeres"zu einer richtigen Blütezeit, in der viele mächtige und prächtige Königreiche entstanden. Außerdem wurde, vor allem über das Meer, viel Handel getrieben. Du siehst ja die vielen Schiffe, die selbst ein so kleines Städtchen wie das hier anfahren. Und durch Handel kommen Menschen einfacher an Dinge, die sie zum Leben brauchen. Das war damals nicht anders als heute: Die allermeisten Dinge, die jeder von uns benutzt oder isst, werden woanders hergestellt. Und auch heute kommen die meisten Dinge mit Schiffen über das Meer zu uns."

Sie waren weiter in die Siedlung gelaufen, und kamen auf einen kleinen Marktplatz nahe der Stelle, an der die Schiffe anlegten. Nico sah einige Händler, die ihre Waren auf einfachen Ständen aus Holz oder auf Teppichen ausgelegt anboten, in Schalen, Körben und Krügen. Als sie näher kamen sah er Oliven in den Schalen, Kännchen voller Öl, einige Fische, Holz, Kleidungsstücke, und verschiedene leere Krüge und Schalen.

"In Griechenland waren wir damals auch auf einem kleinen Markt. Klar sah das da ein bisschen anders aus als hier. Mehr Plastik und Metall, weniger Holz und Ton an den Ständen. Und die Leute hatten andere Klamotten an. T-Shirts und Jeans, nicht solche Roben und weiten Kleider. Aber davon abgesehen sah es auch nicht so vollständig anders aus."

"Lustig, oder?" antwortete Lola."Na dann machen wir mal, dass es anders



aussieht!" In seinem Augenwinkel meinte Nico zu sehen, wie Lola ihre Hand bewegte. Die Welt zersprang in winzige Staubstücke, die sich in alle Richtungen verstreuten. Für einen Moment waren Nico und Lola in der Schwebe, bevor sich die Splitter wieder zusammensetzten.

Mehr oder weniger. Sie schienen am gleichen Ort zu sein wie davor, aber nun war die Siedlung völlig menschenleer. Dort, wo zuvor die Häuser standen, ragten jetzt nur noch Ruinen, manchmal gerade noch die Grundmauern, aus der Erde hervor. Die Schiffe waren aus dem Hafen verschwunden, und der Hafen waren noch ein paar abgebrochene Stöcke, die aus dem Wasser ragten. Auf dem Hügel hinter der Stadt standen die Bäume nicht mehr in ordentlichen Reihen, sondern nur noch vereinzelt kreuz und quer, und zwischen ihnen hatten sich Büsche und Sträucher breitgemacht.

Nico erschreckte sich, so schnell hatte sich die Gegend um ihn herum in eine leere, verlassene Einöde verwandelt.

"Das ist wohl wieder einmal meine Zeit..." flüsterte Lola vor sich hin.

"Was ist hier passiert?"

"Die Leute leben jetzt nicht mehr hier. Die, die noch geblieben sind, sind ins Landesinnere geflüchtet, und leben da jetzt in gesicherten Siedlungen auf Hügeln."

"Aber warum?"

"Soll ich weitererzählen?"

"Ja, bitte!"

"Am Ende der Bronzezeit gingen viele der alten Königreiche fast gleichzeitig unter – nur das uralte Reich der Ägypter, jenseits des Meeres, überlebte. Und das wahrscheinlich auch knapp. Die Menschen wurden ärmer, denn der Handel brach zusammen. Wie du hier sehen kannst. Weniger Menschen konnten lesen und schreiben, und die Welt wurde unsicherer. Die Menschen zogen sich in

sicherere Siedlungen zurück, weg von der Küste, wo man dem Meer und denen, die vom Meer kommen, schutzlos ausgeliefert ist. Was genau hier passiert ist, das wissen wir nicht.

Vielleicht das Wetter und das Klima? Die Ernten wurden schlechter, und die Menschen hatten nicht mehr genug zu Essen? Oder vielleicht tauchten auch auf dem Meer plötzlich Schiffe voller unbekannter Krieger auf, die Seevölker, die die Städte an den Küsten überfielen, plünderten und zerstörten. Könnte man glauben, wenn man das hier sieht, oder? Aber ich weiß nicht, ob diese Stadt hier erst zerstört und dann verlassen wurde, oder andersrum."

"Schade für die Leute. Das Leben davor sah doch ganz nett aus hier."

"Ja, ich weiß. Die armen Leute, nicht?" Lolas Gesicht sah ungerührt aus, aber in ihrem Mundwinkel meinte Nico ein kleines Grinsen zu sehen. "Hier fangen wir also an. Nicht genau hier, wir springen gleich nochmal ein Stück nach vorne. Hier gibt es ja nicht mehr viel zu sehen." Lola streckte sich ausgiebig, mit beiden Händen weit zur Seite. "Aber das ist unser Anfang. Eignet sich ganz gut, finde ich. Dann wirkt es so, als hätte es davor nichts gegeben, und wir starten das Spiel auf Level eins neu. Also, weiter?"

"Warte, warte! Weiter wohin?" unterbrach sie Nico.

"Ich hatte gedacht, wir springen in das eine Königreich, das nicht untergegangen ist."

"Nach Ägypten?"

"Klingt doch super, oder?"

"Ich weiß nicht, warum Ägypten? Ich weiß schon, Pyramiden und Pharaonen, Mumien und Streitwägen. Aber was hat das mit mir zu tun?"

Lola lächelte ihn mit ihrem undurchschaubaren Lächeln an, und die Welt um ihr dunkles Gesicht schien selbst etwas dunkler zu werden.

"Vielleicht mehr, als du glaubst. Wir werden viel in dieser Gegend sein, am Anfang."

"Am Anfang? Was genau hast du denn vor?"

"Überlass das mir. In Ordnung?"

"Ich kann jederzeit heim, hast du gesagt?"

Die Welt um Lola herum flackerte kurz.

"Ja, natürlich. Wenn du anfängst zu jammern, dann geht es schnurstracks zurück zu Mama und Papa."

Nico ließ sich nicht anmerken, dass er sich wie ein Baby behandelt fühlte.

"Also gut, in Ordnung. Was meinst du mit "wir werden viel in dieser Gegend sein"?"

Diesmal sah Lolas Lächeln echter aus, fast ernstgemeint.

"Hier." Sie zeigte wieder auf das Meer. "Hier, in der Gegend des Mittelmeers, in Richtung Osten. Länder, die heute Griechenland und Türkei heißen, Syrien, Israel, Ägypten, Irak und Iran. Diese Gegend."

"Die, von denen man so viel in den Nachrichten hört?"

"Ja, und es klingt immer ein bisschen schwierig, oder?"

"Kann man sagen, ja."

"Aber hier hat es angefangen. Von hier gibt es seit tausenden von Jahren Nachrichten, mal gute, mal schlechte. Die Welt beginnt, sich zu verändern, hier

in dieser Gegend. Es werden große Königreiche und wunderbare Städte entstehen, mit prächtigen Bauwerken und mächtigen Armeen."

"Ja, ist gut, das klingt ja alles interessant. Aber was heißt verändern? Was ist hier denn anders als anderswo? Was ist denn in Deutschland?"

Lola blieb wieder für einige Momente still, den glasigen Blick ins Nichts gerichtet. Dann schnappte sie plötzlich wieder zurück in die Wirklichkeit.

"Weißt du was, das ist tatsächlich eine gute Idee. Hatte ich gar nicht erwartet. Dann fangen wir eben damit an. Auf zu den Kelten."

Zuerst verschwanden wieder die Formen, dann die Farben, dann alles.

Als die Welt sich wieder zusammensetzte standen Nico und Lola auf einem grünen Hügel, zwischen einer kleinen Ansammlung einfacher Hütten. Die Sonne stand schon tief am Himmel, und tauchte das Dorf in ein warmes Licht.

Nico schaute sich um. Vor einer Hütte brannte eine Art Lagerfeuer, über dem ein Topf hing. Da kochte wohl jemand sein Abendessen. Ein paar Hütten weiter rannten zwei kleine Kinder umher und spielten wohl so etwas wie fangen.

Da spürte er, wie ihm jemand auf die Schulter tippte. Er drehte sich um, und vor Lola stand ein Mann mit einem vollen Bart und schulterlangen Haaren, in die auf der einen Seite ein Zopf geflochten war. Der Mann sah Lola an, als würde er sie kennen, aber nicht richtig erkennen.

"Nico, darf ich dir Ewan vorstellen?"

Nico beugte sich vor und flüsterte Lola ins Ohr:"Wieso schaut der dich denn so komisch an?"

"Achso, stimmt, das weißt du ja nicht." Lola holte kurz Atem."Also, wir sind nicht so richtig hier."

"Was meinst du, nicht so richtig hier?"

"Na, nicht so richtig richtig hier. Hat dich schon einmal ein Fernsehreporter interviewt?"

"Nein?"

"Na, jedenfalls, wenn dich ein Fernsehreporter interviewt, dann antwortest du vielleicht auf seine Fragen, aber du weißt auch immer, dass der Reporter eigentlich nicht wichtig ist, stimmt's? Du redest nicht wirklich mit dem Reporter, sondern vielmehr mit dem Fernsehpublikum, für das dich der Reporter befragt."

"So weit kann ich folgen."

"Du redest also für ein Publikum, aber du redest mit dem Reporter, richtig?"

Nico überlegte kurz."Hmmm, ja, macht Sinn, schätze ich."

Lola lächelte und schien sich über seine Antwort zu freuen. Sie klopfte ihm sogar einmal sachte auf die Schulter, was Nico sehr komisch fand.

"So kannst du dir das hier auch in etwa vorstellen. Wenn wir mit Ewan hier reden, dann wird er auch mit uns reden. Aber genauso gut könnte er einen Brief schreiben, oder ein Buch. Achso, Ewan kann wahrscheinlich gar nicht schreiben..." Sie zögerte kurz."Du kriegst die Idee, glaube ich. Was meinst du, sollen wir Ewan mal ein bisschen erzählen lassen?"

"Da bin ich aber mal gespannt, wie das jetzt läuft." antwortete Nico."Lass ihn einfach reden und höre zu." sagte Lola. Ewan schien sie jetzt erst richtig zu bemerken. Er sah sie beide an, als würde er sie schon immer kennen, und schien sich ehrlich zu freuen, sie zu sehen. Er schüttelte beiden die Hand, und

sie erwiderten seine Begrüßung. Dann sagte Lola"Also Ewan, wir sind gespannt. Erzähle uns mal von dir!" Und Ewan begann zu erzählen.

Kelten

"Sehr gerne, meine Freunde. Ich soll euch etwas über mein Leben erzählen? Also gut, mache ich gerne. Das Leben von Ewan, Sohn des Alan.

— Bild: Bauernfamilie —

Ich wohne hier mit meiner Familie, in diesem kleinen Dorf auf dem Hügel. Meine Familie, das sind meine Frau, mein Sohn, der zehn Winter gesehen hat, und meine Tochter, die vier Winter gesehen hat. Ihr könnt die beiden da hinten sehen, wie sie gerade herumrennen!

Wir wohnen jetzt seit zwei Jahren in unser eigenen kleinen Hütte. Davor haben wir im Haus meiner Eltern gewohnt – da hinten, das große, am Ende der Siedlung – zusammen mit meinen beiden jüngeren Schwestern. Ich bin sehr stolz darauf, dass ich meiner kleinen Familie ein eigenes kleines Haus bieten kann. Mein ältester Bruder wohnt auch schon in seinem eigenen Haus, das ist dort drüben. Mein anderer Bruder lebt leider nicht mehr; er wurde von Räubern überfallen, als er auf der Jagd war."

"Oh nein, das ist ja furchtbar!" rief Nico.

Ewan schaute traurig zur Seite, und rieb sich das Auge, das Nico nicht sehen konnte.

"Nico. Kannst du nicht vorher überlegen, was du sagst?" Lola ging auf Ewan zu und streichelte ihm sanft über den Arm. Nico war die Situation unangenehm."Ewan, Ewan, schau mich an." Ewan schaute Lola in ihr Gesicht, das ihm Licht der Abendsonne einen goldbraunen Schimmer angenommen hatte."Noch bin ich hier, aber bald auch wieder weg. Dann lasse ich dich in Frieden, in Ordnung?" Ewan nickte, und die Sorgen verschwanden allmählich wieder aus seinem Gesicht. Lola redete ihm weiter zu:"Was gibt es bei euch nachher zum Abendessen, Ewan?"

"Heute gibt es etwas Gutes!" Ewans Gesicht hellte auf."Ich habe heute mit meinem Sohn eine Ente gefangen, und dazu gibt es einen Haferbrei und ein paar Rüben. Die Rüben wachsen auf einem Beet an unserem Haus, um das sich meine Frau kümmert. Den Hafer habe ich von meinem kleinen Feld, auf dem ich versuche, Getreide anzubauen. In manchen Jahren klappt das besser, in anderen nicht so gut. Wenn die Ernte schlecht ist, dann müssen wir leider mit wenig Essen auskommen. Wir haben auch ein paar Schafe, auf die mein Sohn manchmal mit aufpasst. Ich hoffe, dass er bald alt genug ist, um das ganz alleine zu machen. Wir müssen nur unseren Hund dazu kriegen, dass er besser auf ihn hört.... Und an manchen Tagen, so wie heute, gehe ich auch jagen oder fischen, und wenn das klappt, dann gibt es ein leckeres Essen für uns alle. So wie heute eben!" Ein verträumtes Grinsen breitete sich auf Ewans Gesicht aus.

"Das klingt doch richtig lecker!" sagte Lola. Auch Nico nickte eifrig, und beruhigte damit sein schlechtes Gewissen.

“Ja, auf jeden Fall!” sagte Nico.

“Und wer wohnt außer deiner Familie sonst noch in diesem Dorf?”

— Bild: Rat der Ältesten schlichtet Streit —

“Das ist das Dorf meines Stammes, etwa achtzig Leute, und die gehören eigentlich fast alle zu sechs verschiedenen Familien. Ich kenne alle Leute, die hier wohnen. Die meisten von ihnen, seitdem ich geboren bin, oder seitdem sie geboren sind. Manchmal zieht auch mal jemand fort, und manchmal kommen neue Leute zu uns, aber nicht oft. Und innerhalb der Familie, da halten wir fest zusammen. Die Familie ist das wichtigste. Wenn jemand einem von uns etwas antut, dann kriegt er es mit uns allen zu tun. Wir müssen zusammenhalten, denn sonst sind wir schutzlos. Aber die Familien unseres Dorfes beschützen sich auch gegenseitig. Wir kommen mal mehr, mal weniger gut miteinander aus. Und natürlich gibt es manchmal Streit. Wo Menschen zusammen leben, da gibt es immer Streit. Das geht euch nicht anders, oder?”

Nico und Lola schauten sich kurz an, und dann schnell wieder auf Ewan.

“Aber der Rat, zu dem der Älteste aus jeder Familie gehört – auch mein Onkel – versucht Streit wo es geht zu lösen. Die Männer im Rat sind alt und weise, sie haben alles schon erlebt, und sie kennen die Sitten und Bräuche unseres Stammes besser als jeder andere.”

— Bild: Hügeldorf —

An dieser Stelle unterbrach ihn Nico:“Ewan, darf ich dir eine Frage stellen?”

Lola runzelte die Stirn, aber entspannte sich gleich wieder, und begann abwechselnd ihn und Ewan anzulächeln.

“Ja, natürlich, sehr gerne!” antwortete Ewan.

“Wieso lebt ihr denn genau hier?”

“Es ist eine gute Stelle zum leben, mein Freund. Wir sind nicht weit vom Wald, und unten am Fuß des Hügels fließt ein kleiner Fluss. Den könnt ihr von hier nicht sehen, aber er fließt etwa von da nach da.” Ewan machte eine Handbewegung, die hinter Nico und Lola zeigte.“Im Wald kann man jagen, im Fluss kann man fischen, und im Tal liegen unsere Felder und grasen unsere Tiere.”

“Ja, das verstehe ich,” warf Nico ein,“aber das meinte ich nicht. Warum lebt ihr auf dem Hügel, und nicht unten im Tal, wenn deine Felder doch dort sind? Ist es nicht anstrengend, jeden Morgen ins Tal zu laufen und jeden Abend wieder auf den Hügel?”

“Natürlich ist das anstregend. Aber hier oben sind wir sicherer, denn wir können früh sehen, wenn fremde Leute kommen und uns angreifen wollen. Wir haben diesen Erdwall um unser Dorf errichtet,“ Ewan machte noch eine ausladende Handbewegung und zeigte auf den Erdwall, auf dem auch eine Palisade aus Holz errichtet war,“und davor noch einen Graben. Damit können wir uns vor Angreifern schützen, die uns überfallen und ausrauben wollen. Und wenn es mal einen Angriff gibt, dann ist jeder von uns froh, dass alle Familien zusammenstehen und sich gegenseitig beschützen. Auch wenn die anderen einem

manchmal auf den Geist gehen können, zusammen können wir viel mehr erreichen als jeder für sich. Wir können uns helfen, wenn wir etwas brauchen, uns Dinge ausleihen, füreinander einspringen, wenn wir krank sind, und aufeinander aufpassen. Und manche Leute sind ja auch nett, und werden gute Freunde. Oder sogar Mann und Frau." Ewan grinste und rief zu einer Frau hinüber, die bei den beiden spielenden Kindern stand."Stimmt's, Schatz?"

Die Frau rief etwas herüber, das Nico nicht verstand. Und dann ging Ewan auf einmal einfach weg, zu der Frau hinüber, und begann schon auf dem Weg ein lautes Gespräch mit ihr.

"Das war seltsam." bemerkte Nico.

"Findest du? Ich finde, das klingt wie ein ganz normales Leben."

"Nein, dass er plötzlich einfach weggegangen ist."

"Ach so. Nein, ist er eigentlich nicht, wenn man es genau nimmt."

"Wie meinst du das jetzt wieder?"

"Eigentlich sind wir weg. Was heißt weg. Das würde ja heißen, dass wir hier waren. Waren wir aber nicht. Zumindest nicht -"

"Nicht richtig." unterbrach sie Nico, und er betonte das richtig besonders ausführlich.

"Du hast es verstanden!" Lola lächelte ihn an, aber er konnte ihren Blick nicht genau entziffern.

"Verstanden ist glaube ich das falsche Wort. Ich habe eigentlich nur wiederholt, was du vorhin gesagt hast."

"Früher oder später wird das eine immer zum anderen, glaub mir."

Nico wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Was war bloß los mit diesem Mädchen? Er bemerkte auch, dass die Welt wieder zu flimmern begonnen hatte. Auch wenn flimmern nicht ganz der richtige Ausdruck war, weil man ein Flimmern ja sehen würde. Aber wenn ihr Nico schon Teleportation und Zeitreisen einfach abgekauft hatte, dann würde er sich jetzt von nicht-richtig-da-sein und nicht vorhandenem Flimmern auch nicht mehr aus der Fassung bringen lassen. Lola begann wieder zu reden.

"So lebt also Ewan dort, wo später einmal Deutschland sein wird. Ein kleines keltisches Dorf auf einem Hügel. Wir könnten aber gerade auch bei anderen Kelten in Frankreich, Spanien, oder Britannien sein, da ist es nicht so wesentlich anders. Und auch bei den anderen Völkern Europas eigentlich nicht. Naja.

Sollen wir jetzt mal nach Ägypten hüpfen und schauen, was man uns da zu erzählen hat?"

"Sehr gerne, ich bin gespannt."

Formen, Farben, schwarz. Als das Bild, das seine Augen ihm schickten, wieder Sinn machte, standen Nico und Lola an einem unglaublich breiten Fluss, auf dem sich die Wassermassen unaufhörlich vorwärtsschoben. Es war unglaublich warm, und die Sonne brannte vom Himmel, obwohl sie schon sehr tief stand. Nico flüchtete sich schnell in den Schatten einer Palme, wo es wenigstens ein bisschen angenehmer war. Um ihn herum war die Landschaft in alle Farbtöne zwischen goldgelb und grün getaucht, und alles war voller Felder, Pflanzen und Wasser. In der kurzen Zeit, in der sie hier waren, waren seine Füße schon bis auf die Socken durchnässt.

Karte um 900 v. Chr.

Doch trotz der drückenden Hitze waren die Felder voller Leute mit bronzefarbener Haut, weißen Tüchern auf dem Kopf und weißer Kleidung, manche mit freiem Oberkörper, die hin- und herliefen, sich bückten und wieder erhoben, und allesamt eifrig arbeiteten.

Lola war schon zu einem von ihnen gelaufen und hatte angefangen mit ihm zu reden. Hier flimmerste die Welt nun wirklich, aber die Sonne stand tief. Nico hätte sich auch in einer normalen Welt sehr gewundert, wenn die Welt hier nicht geflimmert hätte. Lolas Umrisse schienen ein bisschen weniger scharf zu sein als die des Mannes, mit dem sie sprach, aber ansonsten sah sie fast aus, als könnte sie seine Tochter sein. Bis auf ihre Kleidung natürlich, die passte überhaupt nicht hierher. Und Nico fragte sich ernsthaft, ob Lola überhaupt so etwas wie einen Vater hatte. Und jetzt, wo er näher an den beiden stand, sah sie ihm eigentlich auch gar nicht so besonders ähnlich.

"Nico, darf ich dir Amun vorstellen? Amun ist so etwas wie der Aufseher hier. Er arbeitet also sozusagen direkt für den Pharao."

"Sehr erfreut, Amun."

"Danke, mein Freund, ich freue mich auch, euch zu sehen."

"Und wird uns Amun jetzt auch etwas erzählen?"

Lola streckte den Daumen ihrer rechten Hand nach oben"Du lernst schnell, mein Guter. Vielleicht sogar schnell genug, um irgendwann etwas zu verstehen." Nico beschloss, nicht zu antworten; Amun hatte schon angefangen zu reden.

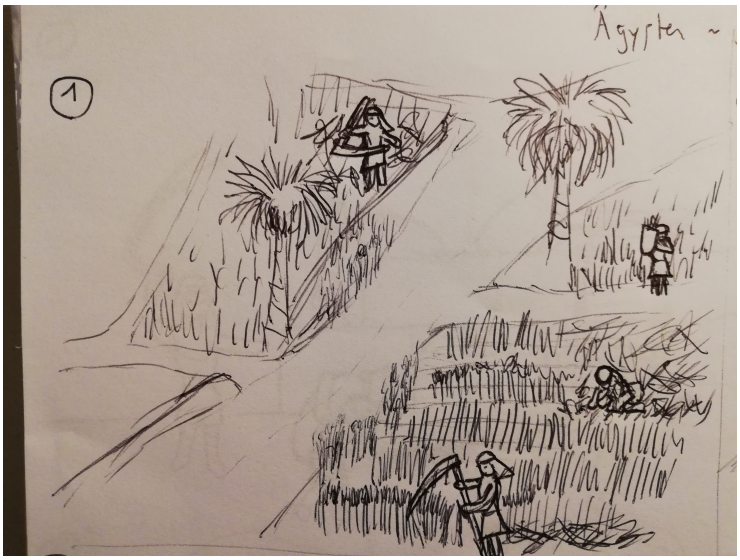
Ägypter

"Willkommen in Ägypten, meine Freunde. Hier lebe ich, in diesem uralten Land, wie meine Väter, und deren Väter, und deren Väter vor ihnen. Dieses Land ist ein sehr, sehr altes Land. Wir leben hier seit tausenden von Jahren.

Dieses Land liegt in der Wüste und am Meer, wir sind das Königreich des Sandes. Und doch leben wir seit tausenden Jahren in dieser Wüste. Das verdanken wir dem Fluss, unserem großen Fluss Nil, den ihr hier seht, und an dessen Ufern wir wohnen und gedeihen. Der Fluss gibt uns Wasser, damit wir inmitten all dieses Sandes zu trinken haben. Und inmitten unserer Wüsten liegt an den Ufern des Nils fruchtbares Ackerland, auf dem wir unser Getreide anbauen können."

Amun schaute sich mit einem glücklichen Gesicht um, und auf dem Wasser, das in den Feldern stand, spiegelte sich die Abendsonne. Nico bemerkte, dass er sich sehr wohl fühlte, alles war in ein wunderbares, goldenes Licht getaucht, mit die langsam untergehende Sonne die Luft und das Wasser flutete.

"Jedes Jahr überschwemmt der Nil seine Ufer und frischt diesen Boden wieder auf, sodass wir auch im nächsten Jahr eine reiche Ernte haben. Dadurch ernten wir so viel Nahrung, dass wir keinen Hunger leiden müssen. So viel Nahrung, dass nicht alle von uns ihre Arbeit damit verbringen müssen, Nahrung zu beschaffen. Deswegen können wir alle zusammen Menschen ernähren, die andere Berufe ausüben: Priester und Baumeister, Könige und Händler, Handwerker und



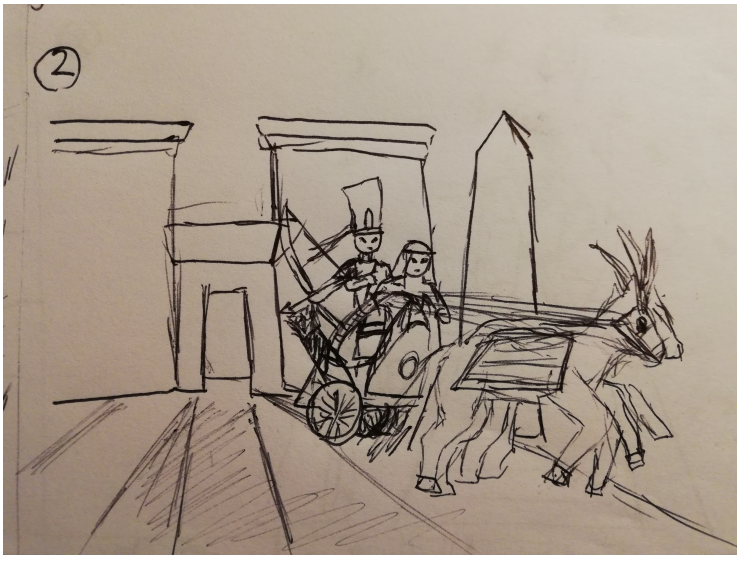
Lehrer, Soldaten und Schreiber. Und diese Menschen leisten ihren Teil, damit es uns allen besser geht. Wir sind wahrlich gesegnet in diesem reichen Land.

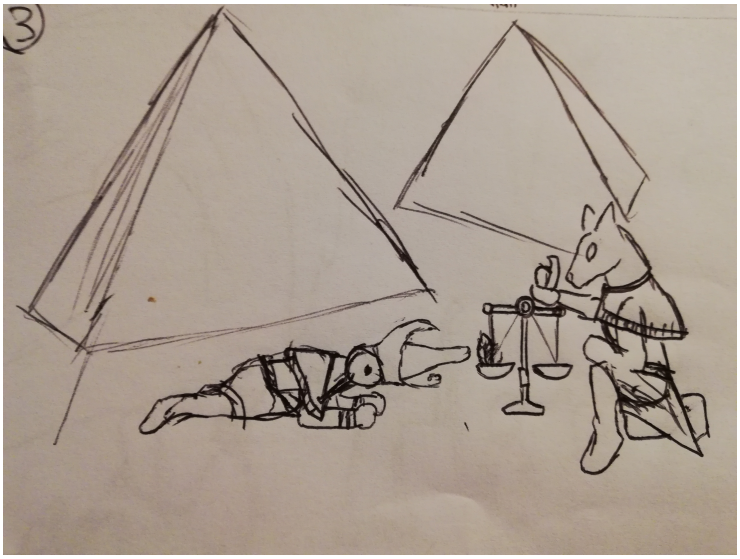
Meine Vorfahren wussten es, diesen Reichtum einzusetzen, um das Ansehen Ägyptens in alle Zeiten zu vergrößern. Unsere Armeen waren gefürchtet, voller Streitwägen, auf denen mächtige Krieger von schnellen Pferden in die Schlacht gezogen wurden. Die Feinde Ägyptens konnten gegen uns nicht bestehen. Einst herrschten wir über Länder jenseits von Ägypten, über Palästina und Syrien im Norden und im Osten."

In Nicos Kopf donnerten hunderte Streitwägen durch die Wüste und wirbelten den Sand auf. Ein majestätischer Anblick. Und nichts, was man von der falschen Seite aus sehen möchte, dachte sich Nico.

"Doch wir führten nicht nur Krieg, sondern bauten auch große und wunderbare Bauwerke. Im gesamten Land stehen uralte Tempel, in denen wir unsere Götter verehren. Die große Sphinx von Gizeh wurde vor weit mehr als tausend Jahren errichtet, und noch älter sind die großen Pyramiden, über die sie wacht.

Die Pyramiden sind riesige, beeindruckende Gräber, die letzte Ruhestätte unserer Pharaonen. Ein Pharao ist der König über Ägypten, und wir verehren ihn als einen Gott. Die Pyramiden sind gewaltige Grabmäler für einen Gottkönig, denn der Tod spielt eine bedeutende Rolle für uns. Der Körper des Pharaos wird nach seinem Tode einbalsamiert und in Bänder gewickelt, wodurch er über Jahrtausende als Mumie erhalten bleibt. Wir geben dem Pharao viele wertvolle Geschenke und Nahrung mit ins Grab, für seine Reise nach dem Tod hinüber in die andere Welt. Bevor er in die andere Welt eintritt steht er vor seinem Richter, dem Gott Anubis, der Kopf eines Schakals hat. Anubis legt sein Herz auf eine Waagschale, und auf die andere Schale legt er eine Feder. Nur wenn das Herz des Menschen leichter ist als eine Feder darf er weitergehen. Ist es schwerer, dann wird seine Seele gefressen und für immer vernichtet. Hat der


2


3

Mensch ein gutes Leben geführt, so ist sein Herz leicht. Und so streben wir in diesem reichen Land danach, als gute Menschen ein gutes Leben zu führen."

Mit diesen Worten endete Amun, und machte noch eine leichte Verbeugung, bevor er wie schon zuvor Ewan einfach begann, Nico und Lola zu ignorieren.

"Das ist so cool hier!" sagte Nico, etwas lauter, als er es eigentlich geplant hatte."Schau doch mal, wie schön es hier ist! Und alle haben genug zu essen und sind glücklich!"

Auch Lola war aufgeregt, und erwiderte ebenso begeistert wie er:"Ja, oder? Wenn die Männer des Pharao erzählen, dann klingt das immer alles so -" sie wedelte mit den Händen vor ihren Schultern, als würde ihr das Wort nicht einfallen"-so .... wunderbar." Das letzte Wort sprach sie mit gesenkter Stimme, und jede Aufregung war aus ihrem Körper verflogen.

"Wie? Was ist?"

"Ich glaube, das überlasse ich jemand anderem."

Nico sah in das Gesicht, das er erst seit so kurzer Zeit kannte. Irgendetwas daran schien so, als würde er sie schon immer kennen; aber gleichzeitig kam es ihm vor, als hätte er sie noch nie richtig gesehen. Und auch jetzt konnte er sie nicht richtig sehen, nicht so, wie man andere Leute sieht. Sie hatte eine Nase, fast schon eine Stupsnase, Augen, mandelförmig und schwarz, einen vollen Mund mit breiten Lippen, und leicht abstehende Ohren. So wie andere Leute eben auch Nase, Augen, Mund und Ohren haben. Aber ihm fiel es schwer, aus diesen Teilen ein Gesicht zusammenzusetzen, es richtig zu erkennen. Etwas in ihm sagte ihm, dass die Zeit das bringen würde; doch er fühlte sich nicht ganz wohl, ohne zu verstehen, warum. Als ihm aber einfiel, wo er gerade war, und vor allem wann er gerade war, kam das ihm auch nicht mehr besonders seltsam vor.

Er warf noch einen Blick in Lolas Gesicht, und das letzte, was er noch sah, war ein Schimmer in ihren Augen.

Als die Welt sich wieder zusammensetzte war es immer noch drückend heiß. Weit konnten sie nicht gesprungen sein. Doch diesmal waren sie nicht in fruchtbaren Ackerland gelandet. Sie standen in einem Garten, um den herum sich ein Gebäude erstreckte, das wie ein Palast aussah. Das Gebäude war aus hellem Stein erbaut worden, und stand auf einem Boden, der fast die selbe Farbe hatte wie es selbst. Doch hier in diesem Innenhof gab es auch grüne Flächen unter dem Schatten von Palmen, und Beete voller Blumen.

An diesen Beeten schritt ein Mann vorbei, gekleidet in prächtige, feine Gewänder, mit goldenen Ringen an der Hand. Er hatte karamellfarbene Haut, und einen dunkelgrauen Bart, in dem noch vereinzelt die ursprüngliche schwarze Farbe zu erkennen war. Er hatte ein gütiges, aber auch strenges Gesicht, mit feinen Falten seitlich der Augen. Als er Nico und Lola erblickte schien er sie zu erkennen, und begann zu sprechen.

Israel

“Willkommen in meinem Palast! Ich bin Salomon, Sohn des David, König des Volkes Israel.”

“Der König Salomon?” flüsterte Nico zu Lola.

“Genau der!” flüsterte Lola zurück und sah dabei aus, als sei ihr ein lange geplanter Streich gelungen.

“Wir, das Volk Israel,” setzte Salomon mit erhobener Stimme fort, wie ein Lehrer, der das Flüstern seiner Schüler bemerkt hatte. Er warf Nico einen Blick zu, der ihn eindeutig aufforderte, ruhig zu sein,“sind die Nachfahren von Adam und Eva, die Söhne und Töchter von Abraham, Isaak und Jakob. Gott gab unserem Vorfahren Abraham dieses Land Palästina, in dem wir leben. Denn Abraham war ein treuer Diener Gottes, und er lebte so, wie es Gott gefiel.

Das Volk Israel, das sind zwölf Stämme, ein jeder stammt von einem der zwölf Söhne Jakobs ab. Wir glauben an den einen wahren Gott. Gott beschützt unser Volk, denn wir sind sein auserwähltes Volk. Wir blühen auf und sind stark, wenn wir handeln, wie es Gott gefällt. Aber wir leiden und sind schwach, wenn wir gegen seine Gesetze verstoßen und gegen seinen Willen handeln.

Und wir kennen das Leiden.” Salomon machte eine Pause, länger, als Nico erwartet hätte. Sein Blick ruhte auf Lola, und Lola sah zurück. Nicos Blick huschte zwischen den beiden hin und her, er versuchte, zu verstehen. Doch er erkannte nichts in den Gesichtern der beiden, beide waren reglos und ausdruckslos. Um Lola breitete sich wieder das Flimmern aus, aber diesmal war es mehr ein Flackern, unregelmäßig und wirr. Langsam wurde es rhythmischer, und begann, langsam und gleichmäßig um Lola zu schwingen. Nicht stark, überhaupt nicht. Nico sah es nur weil er wusste, dass es da war. Und selbst damit war er sich nicht sicher. Wenn man etwas zu sehr sucht findet man es manchmal auch, wenn es gar nicht da ist.

“Wir kennen es, von anderen Völkern beherrscht zu werden.” Salomon hatte tief Luft geholt, und setzte seine Rede fort.“Unsere Urväter, die Söhne des Jakob, lebten hier in diesem Land, das Gott Abraham gab. Doch dann kamen die Ägypter.” Lola nickte, wie um ihm zuzustimmen.“Die Ägypter waren stärker und mächtiger als wir, und wir konnten ihre Armeen nicht aufhalten. Wir mussten gegen Gott gehandelt und seinen Zorn auf uns gezogen haben, denn er beschützte uns nicht vor ihnen. Sie nahmen unser Land und alles, was uns gehörte. Uns verschleppten sie als Gefangene und Sklaven nach Ägypten. Dort mussten wir als Diener für die Ägypter arbeiten, und wir lebten als Knechte. Unsere Kinder wurden in dieser Gefangenschaft geboren. Es wuchsen Kinder und Enkel des Volkes Israel heran, die nur die Gefangenschaft kannten.”

Nico hatte seinen Mund zusammengezogen und seine Stirn in Falten gelegt. Diese Menschen taten ihm leid. Doch als er zu Lola hinüberblickte, da sah er nichts in ihrem Gesicht, keinen Ausdruck. Sie hätte genauso gut unbeteiligt in der Gegend umherschauen können. Doch mit dem Zeigefinger ihrer linken Hand knipste sie an ihrem Daumennagel herum. Anscheinend war sie nicht so ruhig, wie sie sich gab.

“Doch Gott hatte uns nicht im Stich gelassen.” Salomon sprach mit über-

zeugender, feierlicher Stimme, wie ein Priester, der einen Gottesdienst beginnt. Hier war er ganz der König, der das Herz und den Mut seiner Untertanen erhebt. Bei Nico jedenfalls tat es seine volle Wirkung.“Es begab sich eines Tages, dass ein Korb auf dem Fluss Nil trieb. Darin war ein neugeborenes Kind aus dem Volk Israel, das ausgesetzt worden war. Die Tochter des Pharaos von Ägypten fand dieses Kind, und sie rettete es. Dieses Kind wurde Moses genannt. Moses wuchs unter den Ägyptern auf, und er führte ein angenehmes Leben. Doch einen Tages sah Moses, wie ein Ägypter einen Israeliten auspeitschte. Moses wurde wütend, denn er hatte Mitleid mit dem armen Mann. In seiner Wut erschlug er den Ägypter.”

Die Geschichte von Moses hatte Nico schon in der Schule gehört, aber sie jetzt von einem biblischen König selbst nochmal erzählt zu bekommen hatte eine ganz andere Wirkung. Zumal von einem so begnadeten Redner wie Salomon, der über Jahrzehnte gelernt hatte, wie er seine Stimme einzusetzen hatte. Obwohl Nico wusste, wie es weiterging, war er gespannt darauf, den Rest der Geschichte zu hören.

“Als er begriff, was er getan hatte, wusste Moses, dass die Ägypter ihn suchen und bestrafen würden. Aus Angst floh er aus Ägypten. Doch auf seiner Flucht in der Wüste sah Moses etwas Erstaunliches: Ein Dornenbusch brannte in der Wüste, und der Busch hörte nicht auf zu brennen. Und dann hörte er auf einmal laut die Stimme Gottes,” Salomon hob seine Stimme und wurde lauter,“und Gott befahl ihm, nach Ägypten zurückzukehren und das Volk Israel zu befreien, um es in seine Heimat zurückzubringen.

Moses gehorchte Gott, und er kehrte nach Ägypten zurück. Er bat den Pharao, unser Volk gehen zu lassen. Doch der Pharao wollte es nicht erlauben. Daraufhin schickte Gott eine Plage nach Ägypten, und das Wasser wurde zu Blut, so dass die Ägypter es nicht trinken konnten und Durst litten.”

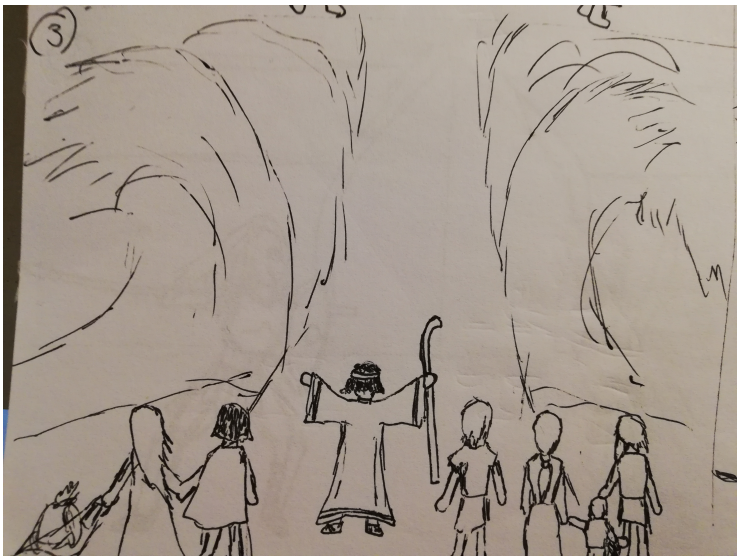
Auch Lola schien gefesselt von der Geschichte, und ihre Hände wurden sichtlich unruhiger.

“Und Moses kehrte immer wieder zum Pharao zurück, doch dieser blieb stur, und jedes Mal schickte Gott eine neue Plage: Es regnte Frösche vom Himmel, Heuschrecken fielen über das Land her und vernichteten die Ernte, Mücken und Ungeziefer befielen und zerstachen Menschen und Tiere, das Vieh der Ägypter starb an der Pest, die Menschen wurden krank, Hagel zerstörte die Ernte. Und schließlich wurde die Welt finster, und die Sonne war nicht mehr am Himmel zu sehen.” In der Seite von Nicos Blickfeld schien es, als würde Lola immer unruhiger. Doch als er zu ihr hinüberblickte merkte er, dass er sich wohl getäuscht hatte.

“Als der Pharao Israel immer noch nicht gehen lassen wollte, da schickte Gott die schrecklichste Plage: Alle erstgeborenen Kinder Ägyptens, auch der älteste Sohn des Pharaos, starben in einer Nacht. Aus Angst vor dieser Macht Gottes ließ der Pharao uns endlich frei.”

Nico hatte auch diese Geschichte schon gehört, aber diesmal lief ihm ein Schauer über die Haut. Es war wohl das erste Mal dass er sich vorstelle, wirklich vorstellte, wie es wohl war, wenn jede Familie eines Landes ihren erstgeborenen Sohn verliert. Hätte er damals in Ägypten gelebt, er wäre selbst eines der Opfer gewesen.

“Doch als wir sein Land verließen wurde der Pharao wütend auf uns, und wollte uns aufhalten. Er schickte seine Soldaten hinter uns her, und als wir das Ufer des Meeres erreichten wirbelten seine Streitwägen den Sand am Horizont hinter uns auf. Wir waren verzweifelt und hatten große Angst, gefangen zwischen dem Meer vor uns, und dem Donnern der Hufe hinter uns. Da rief Moses zu Gott, und Gott hörte ihn.” Salomon machte eine Pause, in der er Nico und Lola nur ansah.“Er teilte das Meer, sodass wir hindurchlaufen konnten. Als wir das Meer



durchquert hatten wollte der Pharao uns verfolgen. Doch das Meer schlug über den Ägyptern zusammen. Ihre Wägen wurden zerschmettert, und die Armee wurde in den Fluten des Meeres vernichtet. Gott hatte uns gerettet.

Von da an zogen wir durch die Wüste, und in der Wüste lag der Berg Sinai. Hier erhielt Moses die Tafeln mit den zehn Geboten unseres Gottes, nach denen wir bis heute leben. Wir zogen vierzig Jahre lang durch die Wüste, bis wir endlich unsere Heimat fanden. Andere Völker lebten nun dort, aber wir besiegten und vertrieben sie. Endlich konnten wir wieder als freie Menschen im Land unserer Väter leben.

Später wurde mein Vater David der erste König über das gesamte Volk Israel, alle zwölf Stämme, und er machte die heilige Stadt Jerusalem zu seiner Hauptstadt. In dieser heiligen Stadt habe nun ich meinen Palast gebaut, in dem wir gerade stehen. Und hier habe ich auch den großen Tempel zu Ehren des allmächtigen Gottes errichtet. Denn wir blühen auf und sind stark, wenn wir handeln, wie es Gott gefällt, und wir leiden und sind schwach, wenn wir gegen seinen Willen handeln."

Salomon beendete seine Rede, zu den Blumen seines Gartens gekehrt. Manche dieser blüten in voller Pracht, doch andere begannen auch schon, zu welken und zu vertrocknen. Nico versuchte zu erraten, mit welchen Gedanken, mit welchen Sorgen Salomon beschäftigt war, doch dieser weise Mann war unergründlich für ihn. So wie auch Lola, die neben ihm stand, und wie eine vorbildliche Schülerin anständig und ruhig zugehört hatte.

"Beeindruckender Mann, oder?" sagte Lola, als Salomon sich schon einige Schritte von ihnen entfernt hatte.

"Eindeutig, ja. So habe ich noch nicht viele Menschen Geschichten erzählen hören."

"Ja, nicht?" Lola grinste. "Aber nun stell dir mal vor, jeder wäre so. Da würde

man ja zu nichts anderem mehr kommen. Doch jetzt, wenn wir schon dabei sind, in etwa dieser Zeit tummelt sich noch jemand, der sehr gerne Geschichten erzählt. Wie wär's?"

"Gleich weiter?"

"Brauchst du noch kurz? Eine Pause?"

Nico überlegte. Dann sagte er:

"Komm, weiter!"

Lola lächelte und schien sich ehrlich zu freuen. Wenn sie das konnte. Nico war sich sowohl beim"ehrlich sein" als auch beim"freuen" noch nicht ganz sicher. Aber er hoffte, es bald, oder wenigstens irgendwann, herauszufinden. Und als er noch hoffte hatte sich die Welt einmal aufgelöst und wieder zusammengesetzt.

Ihr neuer Landeplatz sah dem Ort, an dem sie zuallererst gelandet waren, nicht unähnlich. Auch hier gab es ein Meer, auf dem einige Schiffe fuhren, eine flache Küste in Farbtönen zwischen Sand und Dunkelgrün, und bepflanze Hügel im Hintergrund. Es gab auch eine Siedlung, nur war die wesentlich größer als die erste, und vor einigen ihrer großen, sandsteinfarbenen Gebäude standen Reihen von Säulen. Auf einem Hügel in der Ferne sah Nico sogar ein Gebäude, das vollständig von Säulen umringt war.

"Sind wir wieder in Griechenland?"

"Sehr gut, Nico! Volltreffer!" rief Lola.

"Es sieht ähnlich aus, wie das davor, dachte ich." nuschelte Nico."Ist das da oben ein Tempel?"

Lola folgte seinem Blick den Hügel hinauf, und begann zu nicken.

"Ja, sieht so aus, oder? Wie gefällt's dir hier?"

"Sieht schön aus!" antwortete Nico.

"Und, wenn du die Wahl hättest, wo würdest du bleiben? Hier? Jerusalem? Ägypten?"

“Ich weiß nicht.” antwortete Nico. Er wusste es wirklich nicht, aber selbst wenn hätte er es Lola nicht gesagt. Er berfürchtete, dass sie ihn schnurstracks dort hinbringen und zurücklassen würde. Nicht, dass er wirklich davon überzeugt war, aber er konnte es auch nicht ausschließen. Bei Lola lohnte es sich, vorsichtig zu sein, dachte er. Man kann ja nie wissen.

“Jetzt komm schon!” rief Lola ihm zu, die schon ein paar Schritte vorgelaufen war. Ihre Stimme war fröhlich, und sie streckte eine Hand nach hinten aus, wie zur Aufforderung an ihn, sie zu nehmen. Er holte sie ein, aber traute sich schlicht nicht, Lolas Hand zu nehmen, und lief stattdessen neben sie. Lola lächelte ihn an und tat so, als sei nichts weiter gewesen. Sie liefen eine Weile nebeneinander die Straße an der Küste entlang, die mehr ein Feldweg war, ein ausgetretenes Stück Erde. Nico sah schon aus der Ferne einen Mann auf einem Stein sitzen, und sie liefen weiter auf ihn zu. Als sie näherkamen erkannte er, dass der Mann volle, gelockte graue Haare und einen buschigen grauen Bart hatte. Er war mit einem weißen Gewand bekleidet, und blickte still und ruhig aufs Meer hinaus.

“Wer ist das?” fragte Nico.

“Das ist der Geschichtenerzähler, von dem man später sagen wird, er habe die ersten Werke der westlichen Literatur geschaffen!” sagte Lola, voller Vorfreude.

“Wer?” fragte Nico.

“Ach, er wird es dir schon sagen.” antwortete Lola.

Als Nico und Lola bei ihm ankamen reagierte der Erzähler immer noch nicht. Lola räusperte sich vornehm, aber bestimmt, und der Blick des Mannes wanderte zu ihnen herüber. Als sein Blick auf Lola und Nico fiel blitzte er kurz auf, als hätte er die ganze Zeit auf eine Ampel geschaut und nur gewartet, dass sie endlich grün wird. Diesmal musste ihn Lola nicht vorstellen, das übernahm der Mann selbst.

Griechen

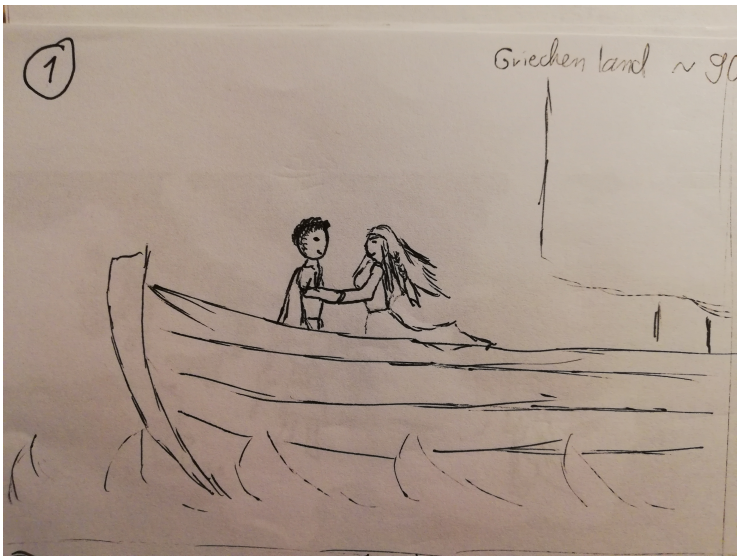
“Willkommen, meine Freunde. Setzt euch, setzt euch, macht es euch bequem. Nennt mich doch Homer.”

“Homer Simpson!” dachte sich Nico, aber er behielt es bei sich. Homer würde es nicht verstehen, und Lola würde es nicht lustig finden.

“Ich bin ein Dichter. Ich erzähle Geschichten über die großen Helden der Griechen. Ich habe euch eine Geschichte zu erzählen von Göttern und Kriegern, von Helden und Krieg, von Mut, List und blinder Wut. Wenn ihr sie hören wollt, dann gesellt euch zu mir, und lasst eure Augen auf dem Meer ruhen, sodass euer inneres Auge die Ruhe findet, euch die Geschichte auszumalen.”

Nico und Lola setzten sich, und Nico sah auf die Wellen, die mit regelmäßigem Rhythmus das Ufer hinaufkrochen und sich wieder zurückzogen.

“Wir Griechen leben in freien Städten, in Athen und Sparta, Mykene und Olympia, Argos und Korinth, Theben und Delphi. Jede dieser Städte ist stolz, frei und unabhängig, und unterwirft sich keinem König über ihnen. Lasst mich euch eine Geschichte über die Griechen erzählen, die in diesen Städten lebten, und von ihren Heldentaten.



Eines Tages hatte Menelaos, der König von Sparta, einen Gast: Den jungen Prinz Paris, aus der großen Stadt Troja auf der anderen Seite des Meeres. Paris war ein so schöner Mann, dass sogar die Göttinnen ihn umwarben. Die drei mächtigsten der Göttinnen kamen eines Tages zu ihm, und fragten ihn, wer die schönste von ihnen sei. Jede von ihnen versprach ihm ein Geschenk, wenn er sich nur für sie entschied. Hera, die Muttergöttin, versprach ihm Macht und die Herrschaft über viele Menschen. Athene, die Göttin der Weisheit, versprach ihm ein berühmter Mann zu werden, den alle bewundern. Doch Paris entschied sich für Aphrodite, die Göttin der Liebe. Diese hatte ihm versprochen, dass die schönste Frau der Welt ihm gehören würde.

Als Paris dann den König Menelaos in Sparta besuchte, sah er dessen Frau Helena. Und er sah sofort, dass Helena die schönste auf Erden war. Als Paris am nächsten Morgen wieder in seine Heimat aufbrach, da erlebte Menelaos eine böse Überraschung: Paris hatte Helena auf seinem Schiff mitgenommen. Menelaos war außer sich vor Wut, und er schwor Rache. Er würde gegen Troja in den Krieg zu ziehen, um seine Frau zurückzuholen."

An dieser Stelle unterbrach Nico die Geschichte. "Darf ich eine Frage stellen?"

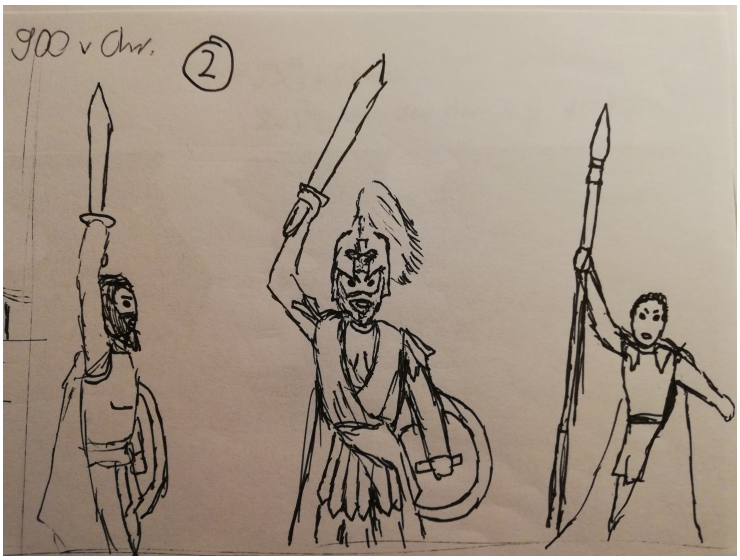
"Natürlich darfst du das, mein aufmerksamer Zuhörer." antwortete Homer.

Nico kannte auch die Umrisse dieser Geschichte, die er früher einmal in einem Kinderbuch gelesen hatte. Nur eine Frage bekam er damals schon nicht beantwortet, und sie hatte ihn immer schon interessiert.

"Was war denn Helenas Meinung dazu?" fragte Nico.

"Das ist eine wunderbare Frage, Nico!" sagte Lola, die sich sichtlich freute.

"In der Tat, eine gute Frage." antwortete Homer. "Und eine, dir ich dir nicht vollständig beantworten will." Er zwinkerte. "Sie hat nicht geschrien und getobt, als sie nach Troja gebracht wurde. Aber bedenke, dass Aphrodite sie zum Geschenk versprochen hatte. Kann es da Helenas freier Wille sein?" Nico runzelte

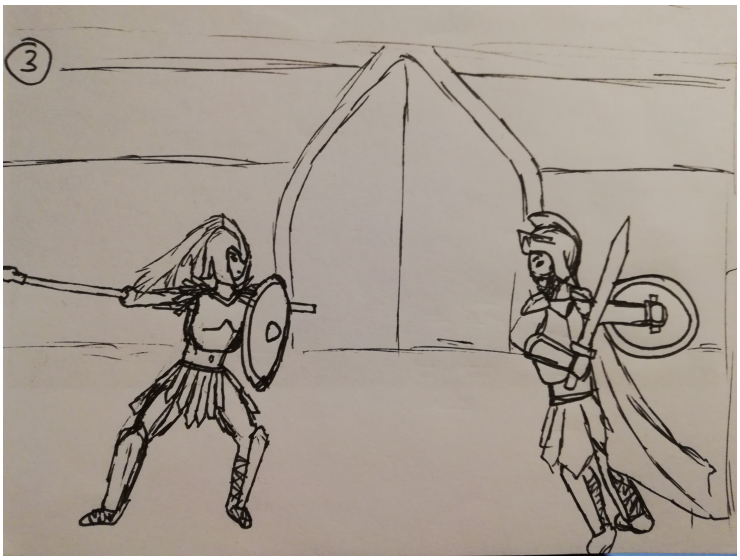


die Stirn; das war keine einfache Frage. Er beschloss, später darüber nachzudenken.

“Menelaos bat seinen Bruder Agammemnon um Hilfe für seinen Krieg. Agammemnon war der mächtige König von Mykene, und zusammen riefen sie die restlichen Könige der griechischen Städte in den Krieg. Doch obwohl Agammemnon der mächtigste der Griechen war, war er nicht der König über sie alle. Er konnte ihnen nicht befehlen, ihm in den Krieg zu folgen; er konnte nur um ihre Hilfe bitten. Doch die Könige der Griechen hatten sich gegenseitig geschworen, gegen ihre Feinde zusammenzustehen. Viele Könige anderer Städte und Helden der Griechen schlossen sich Agammemnon an. Unter diesen Helden und Königen war auch der Halbgott Achilles, dessen Mutter eine Göttin war. Achilles war ein gefürchteter und unbesiegbarer Krieger. Seine Gegner auf dem Schlachtfeld versetzte er in Angst und Entsetzen, und keinem Menschen war es je gelungen, ihm auch nur eine Wunde zuzufügen. Denn seine Mutter hatte ihn als kleines Kind kopfüber an seinen Fersen gehalten und in verzaubertem Wasser gebadet. Dort, wo sein Körper das Wasser berührte, da konnte er auf keine Weise verletzt werden.”

Nico schaute immer noch aufs Meer, und vor seinem inneren Auge setzte sich ein Bild des Achilles zusammen, ein starker, furchtloser Krieger, mit einem schönen, aber gnadenlosen Gesicht, wie das eines wilden Löwen. Und wie ein wilder Löwe war Achilles von einer Unruhe getrieben, der schon unzählige seiner Gegner zum Opfer gefallen waren.

“Die Schiffe der Griechen segelten über das Meer nach Troja, und sie fingen an, die Stadt zu belagern. Die Kämpfe waren lang, bitter und hart. Besonders der trojanische Prinz Hektor, der Bruder des Paris, war als Krieger so edel wie stark. Hektor gab alles dafür, seine Stadt und seine Familie zu beschützen, und viele Griechen fielen unter seiner Klinge. In manchen Kämpfen und Schlachten

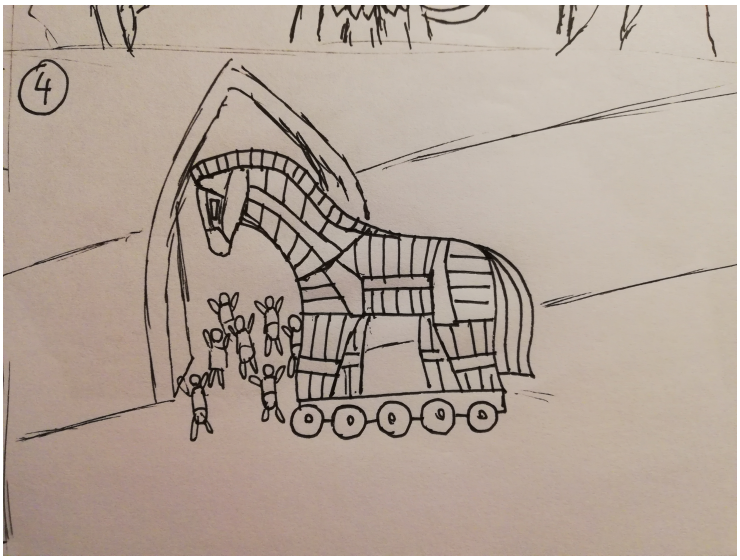


siegten die Trojaner, und in anderen die Griechen. Selbst die Götter griffen in die Schlacht ein, manche für die Griechen, andere auf Seiten der Trojaner. Wahrlich, es war ein Kampf, wie ihn die Welt der Menschen noch nicht gesehen hatte. Doch was auch geschah, die Griechen konnten die Mauern Trojas nicht überwinden.

In einer schweren Schlacht sah Hektor dann Achilles auf dem Schlachtfeld, und er forderte ihn zum Kampf Mann gegen Mann heraus. Der Kampf war hart, und diese beiden meisterhaften Kämpfer schenkten sich nichts. Klingen schlugen auf Schilde und Helme, wurden abgewehrt, und von Gegenangriffen gefolgt. Staub wirbelte um die beiden Kämpfer auf, deren Klingen so schnell und hart geschwungen wurden, dass die Luft um sie herum schwang und klirrte. Doch Hektor gewann die Oberhand, und mit einem mächtigen Hieb streckte er seinen Gegner nieder. Achilles fiel zu Boden und rührte sich nicht mehr. Aber als er den Helm seines Gegners abnahm musste Hektor jedoch erschrocken feststellen, dass es nicht Achilles war, der dort lag: Stattdessen war es dessen Vetter, der an diesem Tag Achilles' Rüstung trug! Achilles hatte sich nämlich mit den anderen Griechen verstritten, und weigerte sich zu kämpfen.

Als Achilles jedoch vom Tod seines geliebten Vetters erfuhr war er entsetzt und wütend. Er schwor Rache, und forderte Hektor vor den Toren Trojas alleine zum Zweikampf heraus. Hektor stellte sich, doch als Mensch konnte er nicht gegen den unverwundbaren Halbgott gewinnen. Achilles tötete Hektor, wie er schon so viele vor ihm getötet hatte.

Doch auch Achilles' Triumph sollte nicht lange währen. In einer folgenden Schlacht sah Paris den Halbgott, den Fluch der Trojaner, der seinen geliebten Bruder besiegt hatte. Achilles sah ihn nicht, und Paris nutzte die Gelegenheit und schoss einen einzigen Pfeil auf den Helden der Griechen ab. Und der Gott Apollo, der auf der Seite der Trojaner war, lenkte diesen Pfeil in die Ferse des



Achilles. Dort hatte ihn seine Mutter als Kind gehalten, und an dieser einen Stelle war er verwundbar. Und so, das erste Mal in seinem Leben verletzt, starb auch Achilles."

Mit dem sanften Schwingen des Meeres im Auge nahm diese Geschichte für Nico Gestalt an, und er konnte förmlich sehen, wie Menschen, Helden und Götter diesen Kampf um ihr Schicksal führten. Figuren aus einer längst vergangenen Zeit, lebendig durch die Erzählung eines einzelnen Mannes. Er war so vertieft in seine Gedanken, dass ihn die Stimme Homers fast wie aus dem Schlaf weckte.

"Doch die Belagerung dauerte an, und keine Seite konnte den Krieg für sich entscheiden. Nach zehn Jahren Kampf waren die Griechen entmutigt und müde vom Kämpfen, und viele wollten endlich nach Hause zurückkehren. Da kam Odysseus, dem König von Ithaka, eine Idee. Die Griechen gingen an Bord ihrer Schiffe und setzten die Segel. Als Geschenk für die Götter ließen sie ein riesiges hölzernes Pferd zurück. Dieses Opfer sollte die Götter gnädig stimmen, und ihnen eine sichere Heimfahrt erlauben. Die Trojaner waren froh, dass dieser elend lange Krieg um ihre Stadt endlich vorbei war. Als sie sahen, dass die Griechen weg waren, brachten sie das Pferd in ihre Stadt, damit nicht die Griechen, sondern sie selbst den Segen der Götter erhielten.

Die Trojaner feierten ihren Sieg ausgelassen. Doch in der Nacht, als sie alle schliefen, öffnete sich der Bauch des hölzernen Pferdes, und griechische Krieger kletterten aus ihm hervor. Rasch überwältigten sie die Stadtwache, und öffneten von innen die Stadttore Trojas. Vor der Stadt standen schon die restlichen Griechen, die nicht wirklich heimgefahren waren, sondern ihre Schiffe außerhalb der Sicht Trojas in einer Bucht versteckt hatten. Die Griechen drangen in die Stadt ein, setzten sie in Brand und zerstörten sie. So gewannen sie mit einer List den Krieg gegen die Trojaner. Agammemnon nahm seine Frau Helena wieder zurück nach Griechenland. Doch die Griechen hatten mit ihrer List und der Zerstörung

der Stadt den Zorn der Götter auf sich gezogen, und viele von ihnen sollten eine schwere Heimfahrt haben, oder ihr Zuhause nie wiedersehen."

Mit diesem Satz war die Geschichte vorbei. Wie die Erzähler vor ihm hörte Homer einfach auf, sie zu beachten, und schaute wieder gedankenversunken auf das Meer hinaus.

"Lola?" fragte Nico.

"Ja bitte?"

"Kann ich dich etwas fragen?"

"Natürlich kannst du das."

"Erinnern sich diese Leute daran, dass sie mit uns geredet haben?"

Lola suchte sichtlich nach Worten, bevor sie antwortete. Dann sagte sie:

"Ja und nein. Sie erinnern sich nicht wirklich daran, dass sie mit uns geredet haben. Aber sie erinnern sich an die Geschichte, die sie erzählt haben. Nicht Wort für Wort. Nicht am Stück, nicht zusammenhängen. Aber es sind die Geschichten, die sie sich selbst erzählen, die Geschichten, die ihr Leben -" Lola machte wieder eine Pause, auf der Suche nach Worten"- die ihr Leben zusammenhalten. Die Stücke verbinden, wie Klebstoff."

"Und welche Rolle spielen wir dabei?"

"Eine schwierige Frage, mein lieber Nico. Du hast es heute mit schwierigen Fragen, nicht wahr? Ich habe einen Vorschlag: Du hebst dir diese Frage für später auf. Vielleicht kannst du sie dir selbst beantworten, wenn du mehr Erfahrung gesammelt hast?"

Nico war nicht wirklich zufrieden mit dieser Antwort, wollte aber auch nicht widersprechen. Er war müde. Der Tag war schon im Museum anstrengend genug gewesen, und dieser"Ausflug" jetzt hatte das noch verstärkt, auch wenn es Nico erst jetzt merkte. Ganz abgesehen davon, dass die Welt in der Zwischenzeit mehrmals zersplittert und wieder zusammengeflossen war.

"Machen wir hier Pause?" fragte Nico.

"Wie wäre es, wenn wir jetzt Pause machen, aber nicht hier? Ich bringe uns zu einem netten Ort im Schatten, am Fluss, von dem aus wir die Sonne untergehen sehen, und den Tag ausklingen lassen?"

Manchmal konnte Lola richtig freundlich, fast lieb sein. Ein wundersames Mädchen.

"Ja, gerne." sagte Nico.

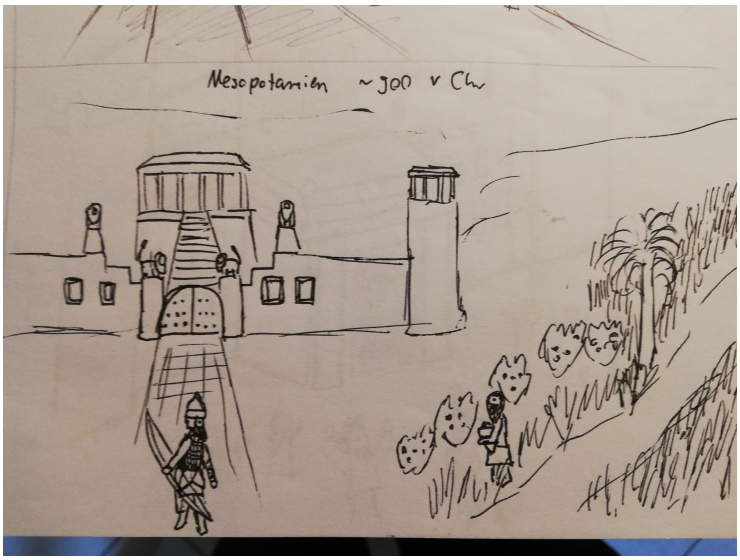
"Also los!"

Im nächsten Moment saßen sie am Ufer eines großen Flusses unter einem Baum, umgeben von einer grünen Landschaft. Die Sonne versank gerade hinter dem Horizont und färbte den Himmel und die Wolken in alle erdenklichen Farben von gelb bis rot. Nico ließ seinen Blick über den Himmel schweifen, der erst rosa wurde, dann blau, und hinter ihnen schon in ein tiefes schwarzblau getaucht war. Dann schaute er sich in der Landschaft um.

"Sind wir wieder in Ägypten?"

"Sieht fast genauso aus, oder?"

Auch Lola ließ den Blick aus ihrem zufriedenen Gesicht schweifen, und stieß einen Seufzer der Entspannung aus.



“Nein, wir sind im Reich der Assyrer. Der Fluss, den du vor dir siehst, ist der Euphrat. Nicht weit von hier wird einmal die Stadt Bagdad erbaut werden.”

Nico war erstaunt. Mit Bagdad verband er Krieg, Anschläge, und leere, wüste Landschaften, mit nichts außer Sand. Er hätte nicht erwartet, dass dies hier das gleiche Land war.

Assyrien

“Hier, in dieser Gegend, entstanden schon unglaublich früh viele große Reiche des Altertums, unter ihnen die frühesten in der Geschichte der Menschheit. Sie entstanden, gingen wieder unter oder wurden erobert.“ Nico hörte Lolas Stimme wieder so, als befände sie sich mitten in seinem Kopf.“Dieses Land liegt in einem Gebiet, das man als den“fruchtbarer Halbmond” bezeichnet. Wenn du dich umsiehst, dann siehst du ja sicher, woher das“fruchtbar” kommt. Heute befinden sich dort die Länder Israel, Syrien, und Irak, und auf der Karte sieht das Ganze aus wie ein Halbmond. Daher der Name. In diesem Gebiet gibt es wunderbares Ackerland. Sieh dich um, alles ist grün, und an den Ufern des Flusses ist ein Feld neben dem nächsten. Dadurch können viele Menschen ziemlich einfach ernährt werden. Die großen Flüsse, der Euphrat hier, und sein Zwilling, der Tigris nicht weit von hier, sind die Lebensadern dieses Landes. Wie der Nil in Ägypten. Der Fluss bringt Leben, denn der Fluss bringt Essen, mehr als genug Essen für alle. Dadurch können Kulturen entstehen, in denen Menschen auch anderen Berufen nachgehen können als Nahrung zu beschaffen – Bauleute, Priester, Schreiber, Künstler, Soldaten und Könige.

In diesem Gebiet hier enstanden deshalb sehr früh viele der Dinge, die eine Hochkultur ausmachen: Ackerbau und Viehzucht statt Jagen und Sammeln, Schrift, Regierungen und feste Gesetze, Armeen, hohe Kunst, Religion und Wissenschaft. Dies ist die Wiege der Zivilisation.”

Nico war immer müder geworden, während Lola geredet hatte. Er fühlte sich

geborgen in dieser Landschaft, die schon unzählige Generationen von Menschen eine Heimat geschenkt hatte. Und in der Wiege der Zivilisation fielen ihm die Augen zu, und er schlief ein.

Karte um 559 v. Chr., zu Beginn der Herrschaft Kyros' des Großen

Karte um 500 v. Chr.

Kapitel 3

Der König der Könige

um 500 v. Chr.

Als Nico am nächsten Morgen schon erwachte, hatte sich die Sonne schon ein Stück über einen der Hügel des Umlands gewagt und tauchte die Landschaft in das erste Licht des Tages. Nico hatte gut geschlafen. Durch den Tau war seine Kleidung noch etwas klamm und feucht, aber die Sonne hatte schon jetzt genug Wärme, dass ihn das nicht besonders störte.

Lola war schon wach, und sah auf den Fluss hinaus. "Guten Morgen!" sagte sie mit einer vorfreudigen Stimme. "Hier, trinke erst einmal was." Sie reichte ihm eine Art Beutel, die mit Wasser gefüllt war. Nico trank gierig ein paar Schlucke, bevor er etwas bemerkte.

"Ich habe gestern den ganzen Tag nichts getrunken." stellte er fest.

"Und nichts gegessen! Hast du Hunger?"

Aus Gewohnheit wollte Nico "Ja!" sagen. Er war ein begeisterter Frühstücker, so früh und so viel wie möglich. Doch er hielt inne.

"Nein. Also, versteh mich nicht falsch, ich hätte echt Lust etwas zu essen. Aber Hunger..."

Lola lächelte ihn nur mit wissendem Blick an.

"Hier, ich habe dir trotzdem etwas mitgebracht." Sie reichte ihm eine Hand voll Datteln. Nico nahm sie, und aß die süßen Früchte mit Genuss.

"Vielen, vielen Dank." sagte er, während er kaute. Lola lächelte wieder, und sah weiter auf den Fluss hinaus.

"Oh, verdammt!" schreckte Nico plötzlich aus seiner morgendlichen Ruhe auf.

"Was ist los?"

"Meine Eltern!" rief Nico.

"Was ist mit denen?"

"Die machen sich sicher Sorgen und fragen sich, wo ich bin!"

Lola fing an zu kichern. "Ach das." kicherte sie in sich hinein. "Keine Angst, alles ist in Ordnung. Du sitzt gerade im Museum, und genau in diesem Moment

hat sich irgendsoein fremdes, dunkelhaariges Mädchen neben dich gesetzt." Sie zeigte mit dem Zeigefinger ihrer rechten Hand auf sich selbst und lächelte verschmitzt.

Nico gab auf. Immer, wenn er die Regeln der Welt beachten wollte, so wie er sie kennengelernt hatte – zum Beispiel das Zeit vergeht, dass man wirklich da ist, wo man ist, und dass Menschen, die mit einem reden, tatsächlich ein Gespräch führen – dann führte das zu nichts. Hier spielten sie nach Lolas Regeln. Was auch immer die waren.

"Ich lasse mich einfach von dir leiten und soll mir über nichts weiter Gedanken machen?" fragte er.

"Nun," antwortete sie,"ja, du lässt dich von mir leiten. Aber nicht, damit du dir keine Gedanken machst, hörst du? Genau im Gegenteil. Du folgst mir, damit dein Kopf endlich mal frei ist, um sich Gedanken zu machen."

"Also gut, du bist der Boss." Das war mehr eine Feststellung der Lage als ein Zugeständnis, und Lola schien auch von nichts anderem ausgegangen zu sein."Aber eine Frage habe ich noch."

"Ja bitte?"

"Wenn ich keinen Hunger habe, wieso war ich dann müde?"

"Ach, Gewohnheit, denke ich."

"Also gut." Nico seufzte und schob sich noch eine Dattel in den Mund. Für eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander.

"Und, wie geht es dir?" fragte Lola. Mit dieser Frage hatte Nico nicht gerechnet.

"Ähm..." antwortete er, und musste kurz selbst überlegen."Gut tatsächlich. Danke. Interessante Leute, die wir gestern kennengelernt haben."

"Das freut mich." sagte Lola still. Dann schaute sie ihn aus ihren großen Augen an, die eine Tiefe und Offenheit hatten, die Nico überrumpelte."Oft finden es Menschen anstrengend, Zeit mit mir zu verbringen."

"Es ist anstrengend, Zeit mit dir zu verbringen!" Da war wieder das Flackern um das Mädchen herum, nur für einen Moment."Aber Fußball spielen ist auch anstrengend, und es macht mir Spaß." Das Flackern verschwand, und Nico musste grinsen. Diesen Moment würde er sich merken als den ersten, in dem es ihm endlich mal gelungen war, Lola aufzuziehen.

"Pfh." sagte Lola, aber konnte ihrerseits ein Grinsen nicht unterdrücken."Also gut, wenn das so ist, dann scheinst du ja wach, satt und fit genug zu sein. Wir machen weiter!"

"Klar, auf geht's! Wohin?" fragte Nico.

"Nicht weit weg, aber weit vor." antwortete Lola."Wir springen vierhundert Jahre nach vorne."

"Cool!" sagte Nico.

Und so schnell, wie es gekommen war, verschwand das Grinsen wieder von Lolas Lippen.

"Wir werden sehen." Und die Welt zersplitterte.

Sie standen vor einem einfachen, sandsteinfarbenen Haus, in einer Straße voller anderer, sandsteinfarbener Häuser. Die Häuser hatten kleine, offene Fenster, Ausschnitte in der Wand, ohne Glas. Die Straße selbst war ein Weg aus fester,

heller Erde. Es war heiß und sonnig, doch das Haus stand so, dass es morgens einen Schatten vor sich warf. In diesem Schatten stand eine einfache Holzbank, und auf dieser Bank saß eine Frau mittleren Alters, in einfache Tücher und Stoffe gekleidet, mit einem Tuch um die Haare. Sie hatte einen Haufen aus Stoff neben sich liegen, Kleidungsstücke, und war gerade dabei, eines von ihnen zu nähen.

Lola setzte sich neben die Frau. Die Frau bemerkte sie zunächst nicht, doch als sie ein weiteres Stück Stoff vom Stapel nehmen wollte, da fiel ihr Blick auf Lola. Ihr Gesicht leuchtete auf, sie legte ihr Nähzeug zur Seite, und umarmte das Mädchen. Lola umarmte sie herzlich zurück, und strich ihr über ihre Wange.

"Schön, dich zu sehen, Miriam!" sagte Lola. Wie, um dies zu bestätigen, rieb Miriam Lola mit der Hand über ihre Schulter. Sie wirkte wie eine Tante, die ihre Nichte nach langer Zeit wiedersieht.

"Miriam, ich habe einen Besucher dabei. Das hier ist Nico." Sie machte eine einladende Geste mit ihrem Arm in Richtung der Stelle, an der Nico stand.

"Sei gegrüßt, Nico!" sagte Miriam.

"Ja, freut mich auch sehr, Sie zu sehen." Nico war es immer peinlich, von anderen Leuten vorgestellt zu werden.

"Miriam, darf ich dich bitten, uns von deinem Volk zu erzählen?" fragte Lola.

"Ja." antwortete Miriam nur. Und sie fing an zu erzählen.

Israel

"Ich spreche für mein Volk, das Volk Israel."

Nico schaute sich um.

"Wo sind wir? Sind wir in Jerusalem?"

"Ja, wir sind endlich wieder in Jerusalem, mein Junge."

Nico fand es interessant, den gleichen Ort wieder zu sehen. Das letzte Mal hatte er in den Gärten des Palastes mit einem König geredet, und jetzt sprach er mit einer einfachen Frau in einer der vielen kleinen Straßen der Stadt. Miriam fuhr fort.

"Endlich." seufzte sie."Mein Volk hatte eine schwere Zeit hinter sich, seitdem Salomon unser König war. Wir wurden von Unheil und Verderben heimgesucht, denn als es dem Volk Israel gut ging, da vergaß es seinen Gott." Miriam hielt kurz inne und schloss die Augen, bevor sie weitersprach."Wir verehrten falsche Götter und handelten gegen die Gesetze des einen wahren Gottes. Dafür bestrafte uns Gott, denn wir hatten den Bund mit ihm gebrochen. Wir wurden besiegt und vertrieben, geschlagen und gefangengenommen.

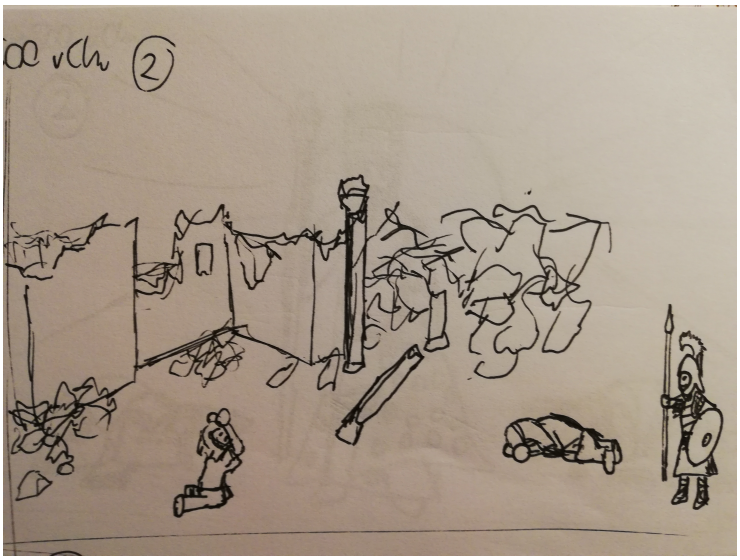
Nach dem Tod des großen König Salomon gab es Streit im Volk Israel, und unser Königreich zerbrach in zwei Teile: Das Königreich Israel im Norden, und das Königreich Juda um die Stadt Jerusalem im Süden. Doch getrennt waren beide Reiche zu schwach für die unzähligen Feinde, die sie umzingelten. Unsere heilige Stadt, Jerusalem, wurde vom Pharao der Ägypter angegriffen und geplündert. Im Reich Israel im Norden verehrten die Menschen falsche Götter,

und die Armeen der Assyrer unterwarfen Israel und machten es sich Untertan. Viele wurden verschleppt, und mussten nun entfernt vom Land ihrer Väter als Diener und Knechte leben. Als sie das sahen, da wandten sich die Menschen in Juda im Süden gegen die falschen Götter, die so viel Verderben gebracht hatten. Sie beteten zu dem einen wahren Gott, und folgten nur noch ihm. Und Gott beschützte sie vor den Assyrern. Wir bauten die Stadt Jerusalem größer und wunderbarer auf, als sie es je gewesen war.

Die Assyrer wurden derweil immer mächtiger und stärker. Sie eroberten das Land des Euphrat und Tigris mit der großen Stadt Babylon, und selbst das uralte Reich der Ägypter. Doch bald zerfiel ihr Reich von innen heraus. Das stolze Babylon wollte die fremde Herrschaft bald nicht mehr ertragen, und die Armeen Babylons zogen aus ihrer Stadt aus, um selbst die Herrscher zu werden. Die Babylonier eroberten Assyrien, und Ägypten erlangte seine Freiheit wieder.

Doch dann warfen die Babylonier ihre Augen auf Juda, das noch frei und unabhängig in ihrer Nachbarschaft lag. Als diese mächtigen Krieger uns angriffen, da konnten wir ihnen nicht standhalten. Jerusalem fiel. Der Tempel Salomons wurde zerstört. Und unser Volk wurde zu Gefangenen Babylons. Nun waren beide Königreiche der Israeliten verloren. Wir waren verzweifelt, und wir weinten viel, denn wir hatten unsere Heimat verloren. Und wir haben unsere heilige Stadt verloren, und den wunderbaren Tempel, denn wir Gott erbaut hatten. Wieder verschleppte man uns aus dem Land unserer Väter, und wir mussten nun in Babylon leben, fern von zu Hause. Wir waren wieder Knechte, und mussten unseren neuen Herren dienen. Und wir lebten nicht frei, wir sehnten uns nach unserer Heimat."

Während sie erzählte bebte Miriams Stimme. Diese Geschichte zu erzählen fiel ihr schwer, und Nico verstand warum. Es war eine schmerzhafte Geschichte für ihr Volk, das so viel verloren hatte. Lola, die davor noch so zärtlich mit



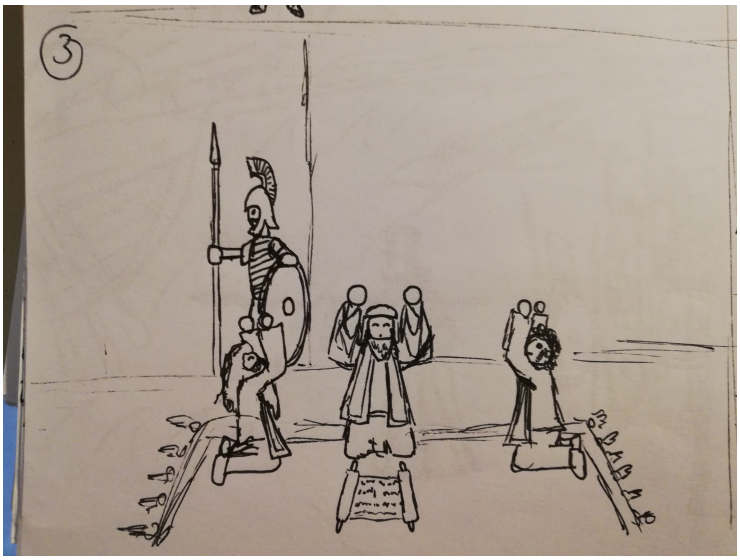
Miriam umgegangen war, saß jetzt wieder wie versteinert neben ihr, und um sie herum schien der Schatten dunkler als auf dem Rest der Bank. Sie starrte geradeaus, weder zu Miriam noch zu Nico.

“Doch während die Babylonier ihre falschen Götter verehrten, blieben wir fest unserem Glauben an den einen, wahren Gott, den Gott Abrahams. Wir beteten, dass wir eines Tages als freies Volk in das Land unserer Väter zurückkehren könnten. Und die Zeit verging, und es wurden Kinder geboren, die das Land ihrer Väter nie gesehen hatten. Und irgendwann bekamen diese Kinder selbst Kinder, und diese bekamen wiederum Kinder. Doch immer erzählten ihnen ihre Eltern von unserem Gott, und wir blieben, auch in der Gefangenschaft und fern der Heimat, das Volk Gottes. Wir beteten zu ihm, und wir priesen seine Größe, und baten um unsere Befreiung aus dieser Knechtschaft. Und siehe da, Gott erhörte unsere Gebete!

Im Osten erschien ein neuer Herrscher, der noch mächtiger war als die Fürsten Babylons: Kyros der Große, der König der Perser. Kyros besiegte Babylon, und machte es zu einem Teil seines großen Reiches. Und Kyros beendete endlich, nach so vielen Jahren, unsere Gefangenschaft! Er erlaubte uns, nach so langer Zeit, in das Land Abrahams zurückkehren. Viele von uns kehrten zurück nach Jerusalem, und dort errichteten wir einen neuen Tempel zu Ehren Gottes, denn er war es, der uns befreit hatte. Nun leben wir wieder im Land unserer Väter, und wir sind Gott dankbar dafür, und wir loben ihn und beten jeden Tag zu ihm.

Und doch, wir sind nicht frei, und einige von uns leben noch immer verstreut in den alten Ländern Babylons. Und wir alle leben als Untertanen der Perser. Wir müssen hoffen, dass sie uns mit Güte behandeln.”

Sie sah Nico eindringlich an, als läge es in seiner Macht, darüber zu entscheiden. Sie hielt den Blick für einige Momente. Dann nahm sie wieder ihr Nähzeug,



und setzte ihre Arbeit fort.

Nico wollte sich nach dieser Geschichte erst einmal setzen. Er nahm auf der Bank neben Lola Platz, die Miriam jetzt wieder ansah.

“Geht es ihr gut?”

“Hm.” sagte Lola, immer noch auf Miriam blickend.“Was denkst du denn?”

“Sie scheint froh, wieder in dem Land zu leben, das ihre Heimat ist.”

“Ja, das denke ich auch.”

“War es so schlimm davor?”

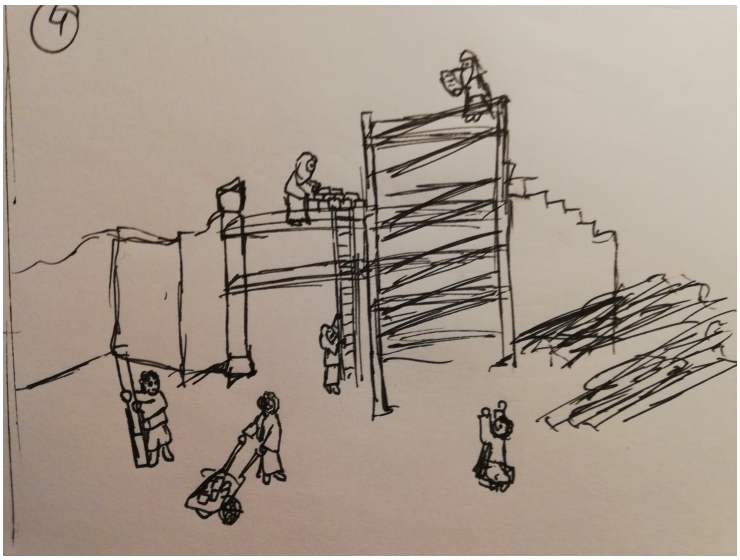
“Ich weiß nicht, ob sie das weiß.” antwortete Lola.“Sie war noch sehr, sehr klein, als Kyros der König war und sie zurückkehrte. Ihre Mutter hat ihr sicher viel erzählt, und vielleicht noch ihre Großmutter, wenn sie noch lebte. Aber sie selbst kennt nur die Geschichten. Und doch sind sie ihr wichtig genug, um sie uns zu erzählen.” Lola wandte ihren Blick von Miriam ab und ihm zu, und im ersten Moment lag noch viel von der Zärtlichkeit in ihrem Blick, mit dem sie die Frau zuvor angeschaut hatte. Nur einen Moment, und ihr Mund begann schon wieder, sich zu einem Grinsen zu formen. Dieses Gesicht wechselte Ausdrücke wie ein Apriltag das Wetter.

“Doch das war lange her, und Kyros lebt nicht mehr. Wollen wir mal schauen, was sein Nachfolger so treibt?”

Und ohne eine Antwort abzuwarten löste Lola die Welt auf.

Im nächsten Moment sah Nico auf Wasser hinaus, und die Wellen schlugen auf das Ufer. Das andere Ufer konnte er auch sehen, es war nicht weit bis dort drüben. Nico fragte sich im ersten Moment, ob er diese Strecke wohl schwimmen könnte. Vielleicht, wenn er sich Mühe gab. Dann merkte er, dass es laut war hier, und dass das nicht nur an den Wellen liegen konnte. Hier schienen außer Lola und ihm noch andere Leute zu sein. Er drehte sich um.

Und es waren andere Leute hier. Viele, viele Leute, so viele, dass Nico einen



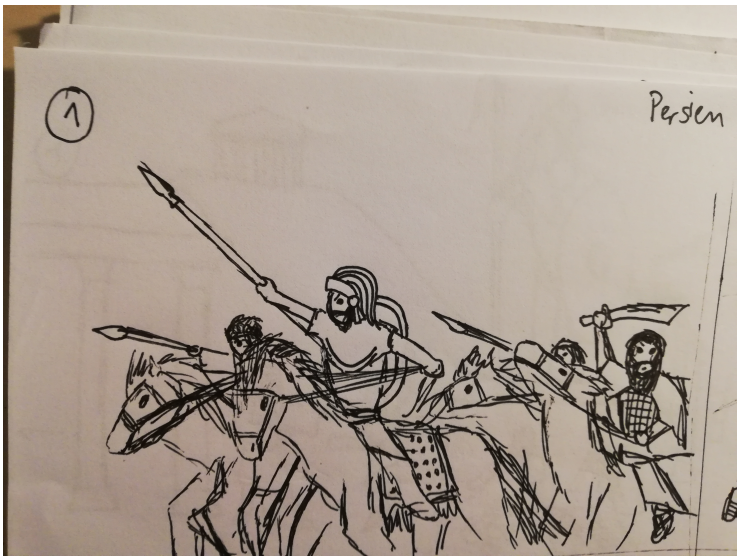
Schreck bekam. Es waren so viele Leute wie auf einem Konzert, wie auf einem Volksfest. Oder noch mehr. Und sie waren bewaffnet. Er sah unzählige Schwerter und Speere, und auch Schilde in allen Formen und Farben. Überall blitzten hohe Helme auf, der Farbe nach manche aus Bronze, andere aus Eisen. Sie standen genau vor einer Armee. Einer gewaltigen Armee. Und zwischen ihnen und der Armee stand ein Mann von kupferfarbener Haut mit einem langen, vollen, und gelocktem schwarzen Bart. Er trug prächtige Kleider, darüber eine kunstvoll verzierte Rüstung, und auf seinem Kopf einen runden, hohen Hut, der mit Gold und Edelsteinen bestückt war. Er war eine eindrucksvolle Gestalt, und wie zuvor Nico blickte er aus strengen und stolzen Augen hinüber auf das andere Ufer. Nur sah sein Blick wesentlich bestimmter aus, als Nico es jemals hinbekommen hätte, so als könnte er dieses Land nur durch seinen Blick seinem Willen unterwerfen.

Lola stand schon neben dem Mann. Und mit einer Geste, die nicht zu dieser respekteinflößenden Gestalt passte, tippte sie ihm auf die Schulter. Mit dem Blick immer noch auf das Wasser und das andere Ufer gerichtet fing er an zu erzählen.

Persien

“Ich bin Schahanschah, der König der Könige. Mein Name ist Xerxes, Sohn des Darius. Das Land, über das ich herrsche, reicht von den Toren Indiens bis hierher zum Meer der Griechen, über Ägypten und das Reich der Assyrer und Babylonier. Es ist das größte Reich, dass die Welt je gesehen hat. Ich herrsche über unzählige Völker, und ihre Könige sind meine Untertanen.”

Xerxes hatte eine tiefe, volle Stimme, die über die Geräusche der Armee hinter ihm tönte. Wo Salomons königliche Stimme zuvor fest, aber freundlich



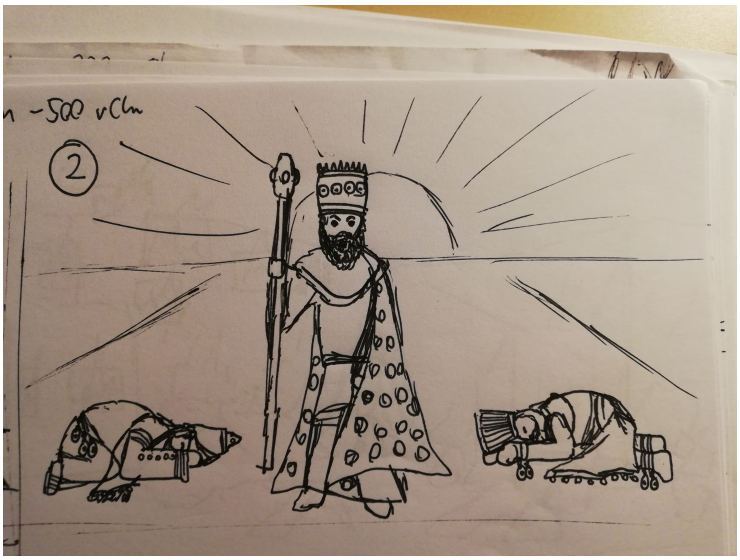
war, war diese Stimme es gewohnt zu beherrschen, zu befehlen.

"Mein Großvater, Kyros der Große, eroberte dieses gewaltige Reich. Wir Perser lebten einst unter der Herrschaft eines anderen Volkes, der Meder. Doch Kyros und die Perser wollten sich nicht länger beherrschen lassen, und zogen gegen die Meder in den Krieg. Sie bezwangen ihre Herrscher, und Kyros wurde zum König. Kyros war ein so schlauer wie starker Herrscher, und er sah, wie stark sein Volk war. Mit dieser Stärke in sich und an seiner Seite konnte er über die Völker dieser Welt herrschen. Kyros unterwarf das Reich der Lydier im Westen, und Persien erstreckte sich nun bis an die Meere der Griechen. Und auch die große Stadt Babylon, die über das fruchtbare Land von Euphrat und Tigris herrschte, konnte den Armeen Persiens nicht standhalten. Kyros unterwarf die Stadt Babylon, und mit ihr das gesamte Reich der Babylonier. Damit hatte Kyros das größte Königreich geschaffen, dass die Menschheit je gesehen hatte."

"Cool!" flüsterte Nico, mehr zu sich selbst.

"Doch wie schaffte er es, über ein solch gewaltiges Reich, über so viele unterschiedliche Völker zu herrschen?" Er sah Nico mit seinem durchdringenden Blick an. Nico wusste nicht, was er antworten sollte. Lolas Lächeln war das spöttische von Schulkameraden, wenn man eine Frage des Lehrers nicht beantworten kann.

"Kyros war ein schlauer Mann." fuhr Xerxes fort, den Blick wieder über Nico hinweg und auf das Wasser gerichtet. Lola zuckte mit den Schultern. Xerxes sprach weiter"Er erkannte, dass die Herrschaft über Menschen einfacher ist, wenn sie sie nicht als grausam oder schlimm empfinden. Die Assyrer oder Babylonier, verschleppten oder versklavten die Völker, die sie besiegten. Und die Völker wehrten sich gegen ihre Herrschaft, und widersetzten sich ihnen. Aber wir Perser lassen sie stattdessen frei nach den Sitten ihrer Vorfahren leben, ihre Götter verehren, ihre Feste feiern, ihre Sprache sprechen, ihre Gesetze achten. Wir erlauben Ihnen sogar, ihre eigenen Könige zu haben. Dafür erwarten wir



von unseren Untertanen, den Völkern und ihren Königen, dass sie dem König der Könige ihre Treue schwören, dass sie ihm ihre Steuern zahlen, und dass ihre Männer in seinen Armeen für das Reich der Perser kämpfen.

Und dadurch haben wir ein mächtiges Reich geschaffen, gegen dessen Armeen niemand bestehen konnte. Wir eroberten selbst das uralte Königreich der Ägypter, und damit das letzte große Königreich der alten Welt. Und als mein Vater Darius den Thron bestieg, vergrößerte er unser Reich bis jenseits des Meeres im Westen, vor dem ich jetzt wieder stehe, bis in das Land der Griechen.

Und nun bin ich, Xerxes, der König der Könige, Herrscher über Persien. Ich werde meinen großen Vorfahren würdig folgen, für den Ruhm und die Macht Persiens! In den Städten Persiens lasse ich wunderbare und großartige Bauwerke errichten, und unsere Hauptstadt Persepolis wird die prächtigste Stadt der Welt sein. Das Land der Perser wird sich vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erstrecken, und wir werden alle Völker dieser Welt in unserem Reich versammeln. Ich werde das Werk meines Vaters fortsetzen. Ich stehe hier mit meiner Armee am Ufer des Meeres, den Blick fest und entschlossen auf das Land der Griechen gerichtet. Bald schon werden ihre Könige mir die Treue schwören, und meine Untertanen sein!"

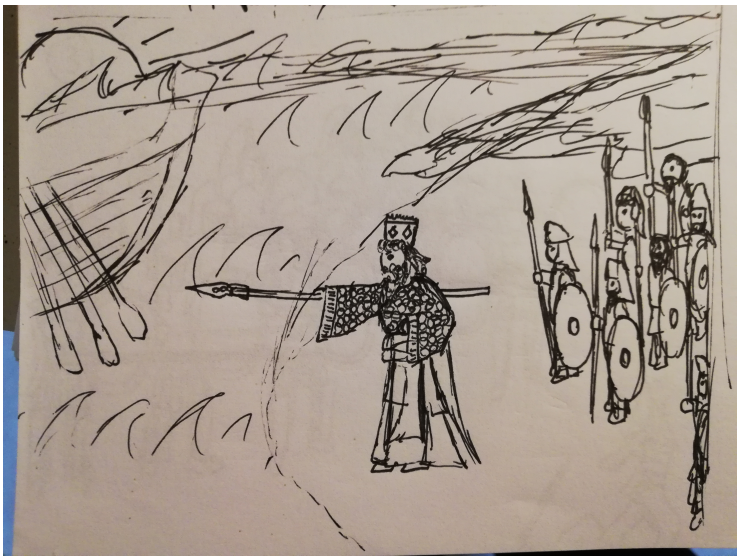
Nico wartete ab, ob noch etwas kam, aber Xerxes hatte aufgehört zu erzählen. Er rief etwas zu seinen Soldaten, in einer Sprache, die Nico nicht verstand, und die Soldaten setzten sich in Bewegung. Lola, die immer noch neben Xerxes stand, sah ihn fragend an.

"Und?"

"Der scheint entschlossen zu sein." antwortete Nico.

"Ja, das ist er. Die Armee der Perser setzt sich in Bewegung, um Griechenland zu erobern."

Nico beobachtete die Scharen an Männern hinter Xerxes. Er war beeindruckt,



und fasziniert zugleich. Eine richtige Armee. So etwas hatte er noch nie gesehen.

"Das sind wirklich, wirklich viele Soldaten."

Auch Lola sah ihnen nach."Ja, das sind sie." sagte sie mit leiser Stimme.

"Und die Perser herrschen jetzt tatsächlich über all die Länder, in denen wir waren? Über Ägypten, Babylon, Israel?"

"Ja, über alles. Der Reichtum des Nil, des Euphrat und des Tigris, Ägypten und der fruchtbare Halbmond, alles in der Hand der Perser. Und das ist nicht alles. Auch Persien selbst, das ihr als Iran kennt, und das Land, das für dich die Türkei ist. Über das alles herrschen die Perser. Über alles herrschen die Perser."

"Wow." sagte Nico. Dann, nach einer kurzen Pause, fügte er hinzu,"Aber für die Bewohner dieser Länder scheint das ja in Ordnung zu sein, oder? Miriam schien zufrieden damit zu sein? Und auch was Xerxes erzählt klingt ... okay?"

"Ja. Die Perser nehmen dein Zuhause, und dann lassen sie dich sogar darin wohnen."

"Miriam meinte, alle davor seien schlimmer gewesen."

Lola schaute zu Boden."Ja, das hat sie gesagt."

Als sie wieder hochblickte war ihr Gesicht, ihr ganzer Körper wie in einen Schatten gehüllt. Und im nächsten Augenblick war alles finster.

Nico und Lola standen wieder vor einer Armee. Aber diese Armee sah anders aus. Die Soldaten trugen Helme, wie Nico sie schon auf Bildern und in Museen gesehen hatte: Hohe Helme, die den gesamten Kopf umschlossen, mit offenen Stellen für die Augen und einem Schlitz vom Kinn bis zur Nase. Überall blitzten die eisernen Brustpanzer hervor. Und fast alle trugen sie lange Speere, und große, runde Schilde.

"Das sind die Griechen, oder?" fragte Nico.

"Ja, das sind sie. Wir sind auf die andere Seite gehüpft."

"Und jeden Moment kommt Xerxes!" sagte Nico.

“Ich muss zugeben, ich habe ein bisschen geschummelt.” schmunzelte Lola.“Wir sind etwa ein Jahr nach vorne gesprungen. Aber ich würde einfach sagen, wir lassen uns einfach erzählen, was seitdem passiert ist!”

“Schade, ich hätte das gerne selbst gesehen.”

“Was?” fragte Lola.

“Na die Armeen, die Schlachten, die Heldentaten.”

Lola schaute ihn aus ihren großen Augen an, die jetzt so unendlich tief aussahen, als hätten sie den Verlauf der Jahrtausende selbst miterlebt.“Nein, das hättest du nicht gerne gesehen. Bitte, glaub mir das. In den Erzählungen hörst du von Heldenmut und großen Taten. Aber überlege dir, nur für einen Moment, was du wirklich gesehen hättest. Was die Menschen in Schlachten tun.”

Nico wollte etwas antworten, aber Lola kam ihm zuvor.

“Ich möchte das nicht.” sagte sie nur.“Und es ist nicht so, dass du wirklich eine Wahl hast, oder?” Augenblicklich war ihr Gesicht wieder aufgehellt und schien so unbekümmert wie davor.“Du musst dir nun einmal leider das ansehen, wo ich dich hinbringe. Aber jetzt genug davon. Wenn du auf Schlachten und Geschichten von Helden stehst, dann lassen wir doch Themistokles hier davon erzählen, oder?” Sie ging ein paar Schritte auf einen der Soldaten zu, der sie sofort bemerkte. Er nahm seinen Helm hab, und darunter kam der Kopf eines griechischen Mannes mit einem ordentlichen, dunklen Bart zum Vorschein, der aber bei weitem nicht so lang und aufwendig war wie der des Xerxes.

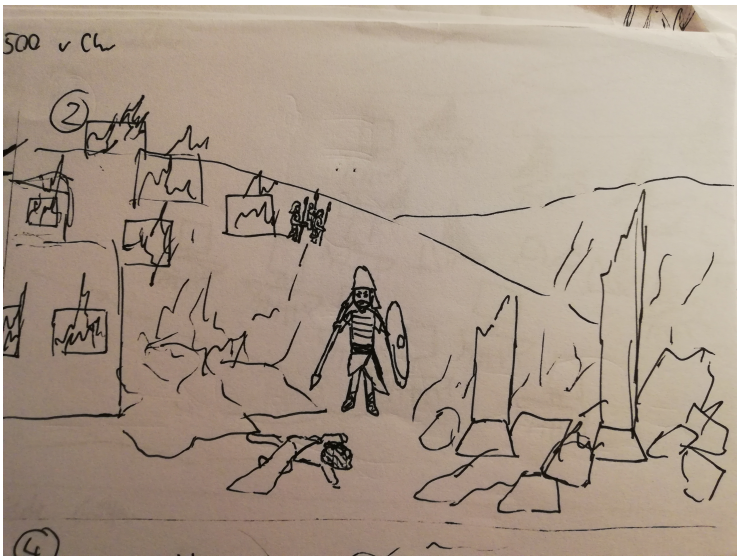
Griechen

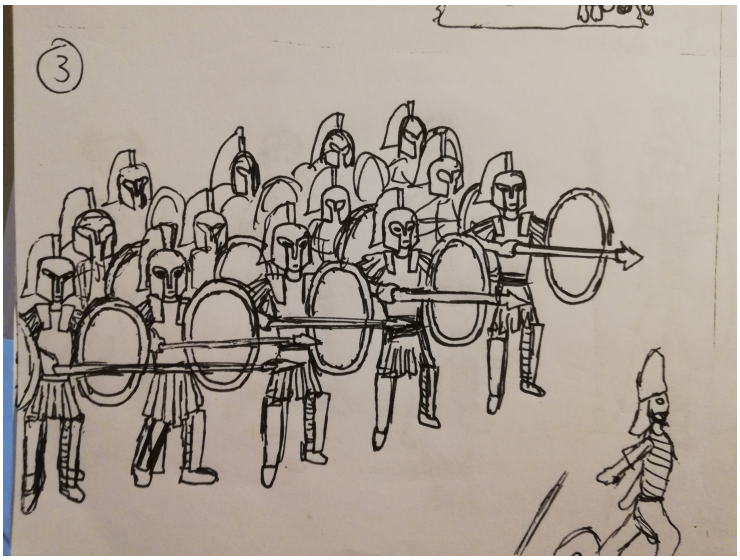
“Willkommen! Ich bin Themistokles, Bürger von Athen, der schönsten und wunderbarsten Stadt der Griechen. Athen ist in den letzten Jahrhunderten aufgeblüht, und wir sind reich und mächtig geworden, so wie viele andere Städte Griechenlands auch. Und wie schon seit Hunderten von Jahren sind unsere Städte unabhängig und frei, und wir haben keinen König über uns. Unsere Stadt Athen ist eine Stadt der Denker und Philosophen, der Händler und Seefahrer. Bei uns herrschen keine Könige mehr, stattdessen leben wir in einer Demokratie, der Herrschaft des Volkes. Jeder freie Mann hat in Athen das Recht, an Entscheidungen der Stadt mitzubestimmen. Und wir sind stolz auf unsere Weisheit, unseren Wohlstand, und unsere Freiheit.

Doch die griechischen Städte führten auch oft Kriege gegeneinander. Unser größter Rivale ist Sparta, die Stadt der Krieger, wo nur Stärke gilt und schon Kinder zu Soldaten ausgebildet werden. Athen ist die Stadt der Athene, Göttin der Weisheit; Sparta jedoch ist die Stadt des Ares, Gott des Krieges. Und trotzdem konnten wir uns immer gegen die Angriffe der Spartaner wehren, die den Reichtum unserer Stadt für sich haben wollten.

Doch nun bedroht Xerxes unsere Freiheit, und die Armeen Persiens stehen vor unseren Toren. Die Perser wollen sich in ihrer Gier nach Macht alle Völker der Welt unterwerfen. Aber die letzten freien griechischen Städte setzen sich zur Wehr. Die Städte Der Griechen am östlichen Ufer des Meeres sind schon lange

Griechen
1


500 v Ch
2



unter fremder Herrschaft, erst durch die Lydier, und jetzt durch die Perser. Dort widersetzten sich mutige Griechen in der Stadt Milet der Herrschaft der Perser in einem Aufstand, und wir Athener sandten unseren Brüdern dort Hilfe. Doch der König Darius schlug diesen Aufstand brutal nieder, und aus Rache zerstörte er die Stadt Milet. Denn wer sich den Perserkönigen widersetzt und nicht den folgsamen Diener spielt, der wird von ihnen vernichtet."

Nico schaute Lola verwundert an, und Lola nickte nur, um den Worten ihres Erzählers zuzustimmen.

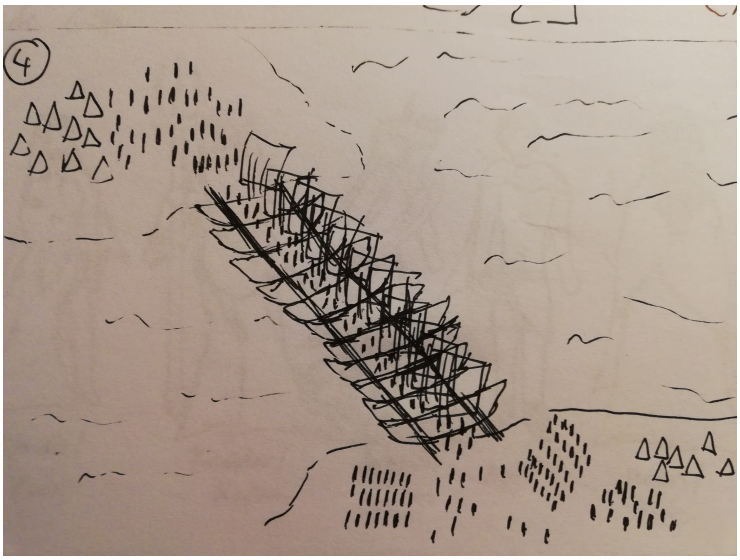
"Unsere Hilfe für Milet machte Darius zornig. Er wollte ein für allemal sicherstellen, dass dies nie wieder geschehen würde. Wir wenigen griechischen Städte hatten es gewagt, dem riesigen Perserreich die Stirn zu bieten. Und um uns zu bestrafen beschloss er, dass nun ganz Griechenland dem Perserreich Untertan gemacht werden müsse. Er setzte seine Armeen über auf unsere Seite des Meeres, wo sie begannen, unser Land zu besetzen. Immer weniger unserer Städte konnten noch wie wahre Griechen selbstbestimmt und frei leben. Und die Armeen des Darius rückten weiter vor, unerbittlich auf Athen zu. Was sollten wir tun, eine einzelne Stadt gegen das überwältigend große Persien? Wir baten um Hilfe, sogar unsere alten Feinden aus Sparta baten wir, doch man wollte uns nicht helfen. Dies ist der Preis den man bezahlt, wenn jede Stadt für sich selbst entscheidet, und sie nicht vereint sind."

"Und doch steht ihr noch hier?" fragte Nico ungläubig. Die Geschichte hörte sich fast an wie Asterix und Obelix: Ein paar wenige Leute gegen ein Weltreich.

"Ja, wir stehen noch hier. Denn sie konnten uns nicht besiegen. In der Schlacht bei Marathon gelang es uns Athenern, die Truppen der Perser zurückzuwerfen! Denn wir hatten unsere Phalanx, gegen die die Perser nicht ankamen."

"Was ist eine Phalanx?" fragte Nico, der dieses Wort noch nicht gehört hatte.

Themistokles zeigte hinter sich, auf die griechischen Krieger. "Eine feste For-



mation aus schwer gepanzerten Kriegern, die Schild an Schild marschieren. Sie bilden eine Mauer, einen Schildwall, aus dem heraus sie mit ihren langen Speeren den Feind bekämpfen. Die Perser konnten die Phalanx nicht brechen, die über sie hinwegmarschierte. Wahrlich, die Götter standen uns bei an diesem Tag. Gegen diese Hindernisse, gegen diese ganze Übermacht, unsere Freiheit war gerettet! Ein Läufer rannte den gesamten Weg nach Athen und erzählte der begeisterten Stadt von dem Sieg, bevor er erschöpft zusammenbrach.

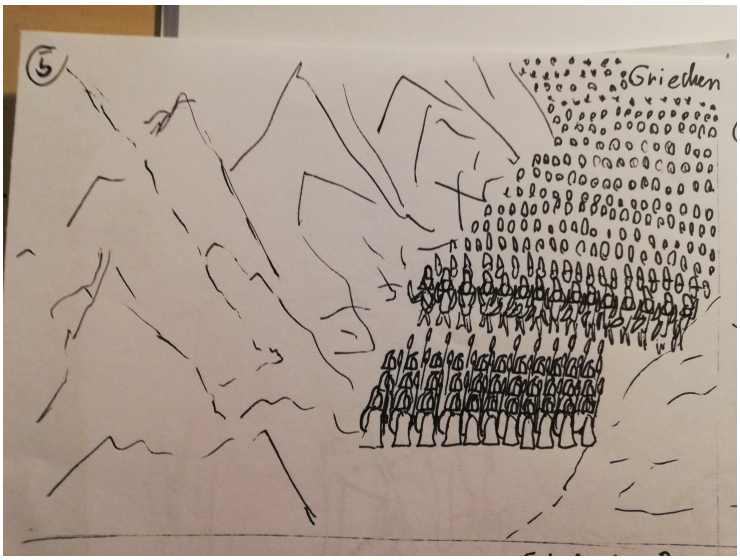
Doch nach Darius bestieg Xerxes den Thron des Perserreiches, und der Krieg flammte wieder auf. Xerxes schickte seine Armeen und Flotten nach Griechenland. Und diese Streitmacht war jetzt noch weit größer und furchterregender als die des Darius, die wir bei Marathon geschlagen hatten.“

Nico hatte die gewaltige Armee des Xerxes noch vor Augen, die er gerade erst gesehen hatte.

“Die Armeen Persiens überquerten den Hellespont, die Meerenge im Osten. Sie banden ihre Schiffe seitlich aneinander, die so eine Brücke über das schmale Stück Meer bildeten.”

Nico war verblüfft von dieser Idee. Das klang wie aus einer Legende. Aber er hatte selbst gesehen, wie schmal das Meer an dieser Stelle war. Wahrscheinlich könnte so etwas sogar klappen, dachte er.

“Doch diesmal waren wir Athener nicht alleine. Uns Griechen gelang es endlich, uns im Angesicht dieser Bedrohung zu verbünden, und diesmal kämpfte Athen Seite an Seite mit Sparta. Leonidas, der König von Sparta, stellte sich mit nur wenigen Kriegern der riesigen persischen Armee in den Weg. Sie waren der Übermacht an Persern, die auf sie zumarschierte, an Zahlen weit unterlegen. Doch Leonidas wählte sein Schlachtfeld gut und weise, einen schmalen Durchgang zwischen dem Meer und den Bergen. Hier war es so eng, dass die Größe der Armeen keine Rolle spielte, nur die Stärke und der Mut der Krieger. Und die

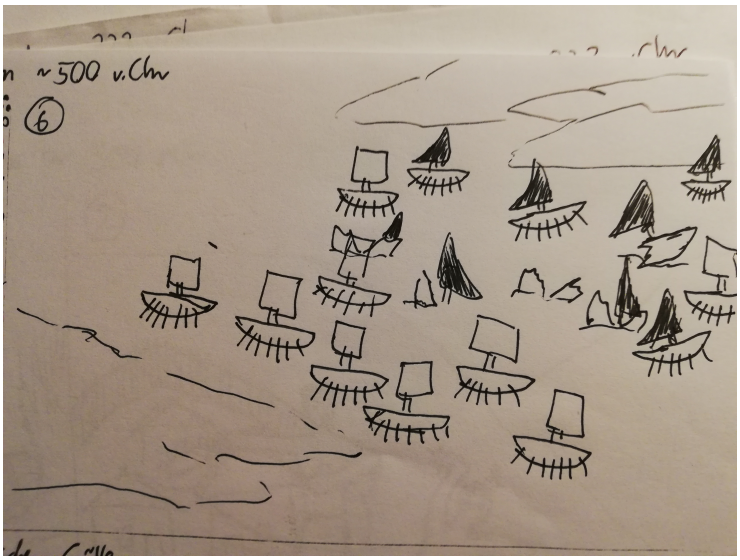


Spartaner kämpften hart und verkauften ihre Leben teuer, bevor sie fielen. Sie sind wahrlich die Söhne des Ares, Gott des Krieges! Denn durch ihr Opfer gaben diese tapferen Männer den griechischen Städten genug Zeit, sich vorzubereiten und ihre Truppen zu sammeln und zu vereinen.

Doch Xerxes rückte nicht nur über Land, sondern auch mit seiner Kriegsflotte über das Meer nach Griechenland vor, um unsere Städte vom Wasser aus zu bedrohen. Es war die größte Flotte, die die Menschheit je gesehen hatte, dutzende, hunderte von Schiffen! Aber nun war nach dem glorreichen Kampf der Spartaner die Stunde Athens gekommen. Die Spartaner sind furchtlose Soldaten und mächtige Krieger, aber auf dem Wasser sind die Seefahrer Athens ungeschlagen. Ich führte die Flotte Athens und der anderen Städte gegen die Perser aufs Meer hinaus. Und auch Poseidon, der Gott des Meeres, war auf unserer Seite. Wir konnten die persische Flotte in die Enge treiben und versenken, und die Gefahr bannen!

Nach diesen Schlachten versuchte Xerxes den Willen Athens zu brechen, indem er uns reiche Geschenke und die Herrschaft über die anderen Griechen versprach. Doch wir lehnten dieses feige Angebot ab! Wir werden nicht in der Gnade der Perser zu leben, und wir werden unsere Brüder nicht verraten. Stattdessen versammelten wir unser vereinigtes Heer aus Athen, Sparta, und den anderen Städten. Zusammen gelang es uns schließlich, das persische Heer zu besiegen und sie zurückzuwerfen. Wir Griechen mögen nicht so groß sein wie das Reich der Perser, und wir haben einen Soldaten wo die Perser zehn haben, doch wir sind freie Männer, und wir kämpfen für unsere Freiheit. Mit dem Beistand der Götter ist der Sieg unser! Und nun machen wir uns auf auch noch die übrigen griechischen Städte zu befreien, die noch unter der Herrschaft der Perser stehen!

Auf, Männer!" rief er, schon nicht mehr zu Nico und Lola, sondern zu seinen



Soldaten gewandt. Und die Soldaten riefen wie aus einer Kehle zurück. Nico erschreckte, so laut war der Kriegsruf der Soldaten.

"Na also, da sind doch deine Heldentaten!" strahlte ihn Lola an.

Nico runzelte seine Stirn und antwortete nicht.

"Was ist los?" fragte ihn Lola besorgt.

"Ich verstehe das nicht ganz." gab Nico zu.

"Was?"

"Also, das was Themistokles über diese griechische Stadt erzählt haben. Die die Perser zerstört haben."

"Milet?" fragte Lola.

"Ja, so hieß sie. Ich verstehe das nicht. Das klang gar nicht nach dem, was uns Xerxes davor erzählt hat. Dass sie ihre Untertanen in Ruhe lassen und sie so leben dürfen, wie sie wollen."

"Wenn sie ihnen treu sind. Das hat er auch gesagt." merkte Lola an.

"Aber das passt doch alles nicht zusammen. So wie es Themistokles erzählt hat klingen die Perser wie die schlimmsten, machthungrigsten Herrscher, die man sich vorstellen kann. So wie es Miriam erzählt hat klang es alles völlig in Ordnung. Und so wie es Xerxes erzählt hat sind die Perser ganz toll. Was denn nun? Das passt nicht, wenigstens einer von denen lügt doch dann!"

"Nico." sagte ihm Lola."Schau mich an."

Nico schaute in ihr unergründliches Gesicht.

"Beschreibe die Landschaft, in der wir stehen."

Nico wunderte sich, aber folgte ihrer Bitte.

"Hier gibt es Hügel, viele Hügel. Auf den Hügeln sind Büsche und Bäume. Und im Tal sind ein paar Felder, die auch ein Stück auf die Hügel hochgehen."

"Sind Wolken am Himmel?"

Nico schaute nach oben.“Ja, vorne sind ein paar Wolken, und weiter hinten wird es dichter.”

“In Ordnung.” sagte Lola, und war für einen Moment ganz still.“Am Himmel ist keine einzige Wolke. Strahlend blau, und die Sonne steht hoch am Himmel. Und die Sonne scheint auf das Meer, das in ihrem Licht glitzert. Das Land läuft hier flach aufs Meer. Und da ganz weit hinten ist sogar eine Insel, oder wieder das Festland, ich weiß es nicht.”

Nico drehte sich um. Er stand tatsächlich mit dem Rücken zum Meer.

“Komisch, oder? Wer von uns beiden lügt¿‘ fragte ihn Lola ruhig, die nun hinter ihm stand.“Wir haben nicht die gleiche Landschaft beschrieben. Dabei stehen wir doch in der gleichen Landschaft.”

“Ja, aber,” sagte Nico.“Das hast du ja nicht gesagt! Du hast gesagt, dass ich beschreiben soll, was ich sehe!”

“Nein, Nico.” sagte Lola, immer noch ungewöhnlich ruhig.“Ich habe gesagt du sollst die Landschaft beschreiben, in der wir stehen.

“Ich hätte mich ja nur umdrehen brauchen, dann hätte ich den Rest schon auch beschrieben!”

“Aber du hast es nicht getan.”

Nico war still.

“Hast du gelogen, Nico?” Ihr ruhiger Tonfall irritierte ihn.“Nico?” Nico wollte die Frage nicht beantworten.

Lola trat von hinten einen Schritt heran, und als sie neben ihm stand strich ihm über den Arm, wie sie es auch schon bei Miriam getan hatte. Er schauerte. Still standen sie eine Zeit lang da und sahen der griechischen Armee nach, die von ihnen weg an der Küste entlangzog.

“Was passiert mit ihnen?” fragte Nico dann, nach einer Weile.

“Das hören wir später. Für heute lassen wir diesen Krieg hinter uns.” sagte Lola, und Nico bemerkte wieder das Flimmern um sie.

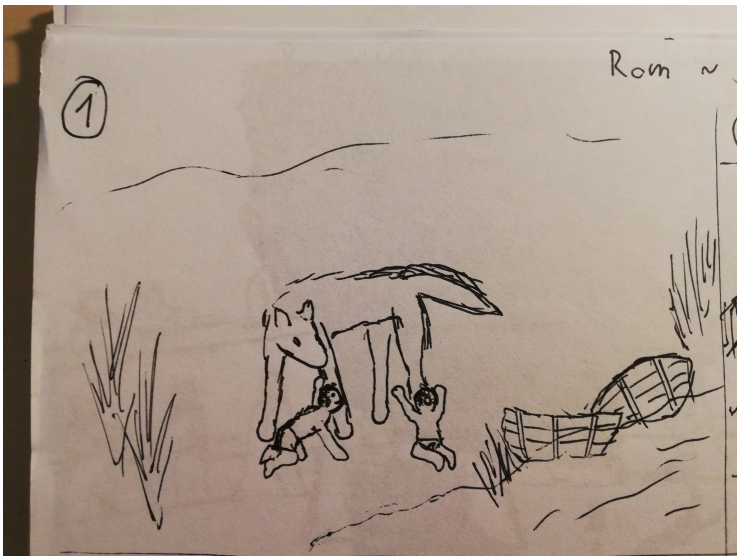
“Und was nun? Kommt jetzt noch was?” fragte Nico.“Jetzt haben wir doch alle Länder hinter uns, in den wir gestern waren, oder?”

“Wir brechen auf zu neuen Orten!” sagte Lola, wie ein Kapitän in einem Abenteuerbuch.“Weiter nach Westen!” Für einen Moment flimmerte nicht nur Lola, sondern die gesamte Welt, und dann sprangen sie wieder.

Sie saßen in einem Garten, auf einer Bank aus Stein. Der Garten war nicht ganz so groß und prächtig wie der Garten in Salomons Palast, aber groß genug um zu zeigen, dass sein Besitzer sicher nicht arm war. Es gab Beete mit verschiedenen Blumen, und zwischen ihnen einen aus Kies gestreuten Weg, an dem auch einige kleine Bäume standen. Die Bank, auf der sie saßen, stand vor einem kleinen Teich am Ende des Weges.

Von hier aus hatten sie einen wunderbaren Blick auf eine Siedlung, eine kleine Stadt, die sich sanft zwischen mehrere grüne Hügel schmiegte. Etwas am Rande der Stadt schlängelte sich auch ein Fluss zwischen den Hügeln durch das Tal. Auch auf den Hügeln standen einige Häuser, die größer und schöner waren als die im Tal. Um die gesamte Siedlung schlang sich eine Stadtmauer, und außerhalb dieser Mauer konnte man über Wiesen und Felder sehen.

“Wo sind wir?” fragte Nico Lola.



"Wir sind in Rom." antwortete die sanfte Stimme eines alten Mannes neben ihm. Nico erschreckte sich, er hatte den Mann gar nicht bemerkt.

"In Rom." wiederholte Nico. Von dieser Stadt hatte er schon oft gehört, auch wenn er selbst noch nie da gewesen war. Er hatte sich Rom irgendwie ... größer vorgestellt. Aber natürlich muss jede Stadt der Welt einmal klein anfangen, dachte er sich."Wie alt ist diese Stadt?" fragte er den Mann.

Rom

"Lasst mich euch erst einmal vorstellen, mein junger Freund. Ich bin Lucius, Bürger dieser Stadt, ein Bürger Roms. Man erzählt sich, dass diese Stadt vor über zweihundertfünfzig Jahren gegründet wurde, von einem Mann namens Romulus. Romulus und sein Zwillingsbruder Remus waren die Söhne einer sterblichen Frau und des Kriegsgottes Mars, aber sie wurden als Säuglinge von ihrer Mutter ausgesetzt. Die beiden Kinder weinten schrecklich, denn sie waren kurz davor, zu verhungern. Angelockt von diesen Schreien tauchte bald eine Wölfin auf. Die Wölfin pirschte sich langsam an die beiden Menschenkinder heran, und kam näher, und immer näher. Doch anstatt die Kinder zu fressen beschützte sie sie, und gab ihnen ihre Milch zu trinken. So überlebten die Wolfskinder, bis ein Hirte sie fand und bei sich aufnahm.

Als die Jungen erwachsen waren, da sprachen die Götter zu ihnen und erteilten ihnen eine Aufgabe: Sie sollten eine Stadt gründen, die besser und wunderbarer war als alle anderen Städte. Sie suchten eine geeignete Stelle, und sie fanden sie zwischen diesen sieben Hügeln. Am Fuße des Hügels Palatin, dort drüben," er zeigte auf den Hügel mitten in der Stadt,"begannen sie, ihre Stadt zu errichten. Doch die beiden begannen bald zu streiten, wer der Herrscher über

diese Stadt sein sollte. Im Streit erschlug Romulus seinen Bruder Remus, und so wurde er der König. Und von da an wurde diese Stadt nach ihm Rom genannt."

"Eine wunderschöne Geschichte, nicht wahr?" unterbrach ihn Lola.

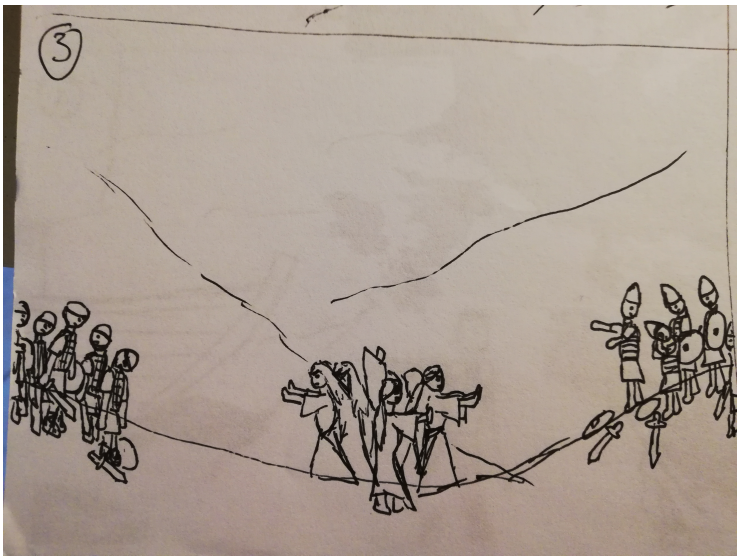
"So ist die Geschichte, wie man sie sich erzählt. Wir Römer sind nicht zimperlich."

"Allerdings." pflichtete ihm Lola bei.

"Und die Stadt wuchs rasch, denn sie bot Menschen ein Zuhause, die sonst kein Zuhause hatten: Vertriebene und Flüchtlinge, Verbrecher und Verbannte, Landstreicher und Räuber. Die ersten Römer waren ein wilder Haufen harter und gefährlicher Männer. Wie ich gesagt habe, wir sind nicht zimperlich. Doch unter diesen ersten Römern fehlten die Frauen. Ohne Frauen gab es keine Kinder, und ohne Kinder hat eine Stadt keine Zukunft. Daher überfielen die Römer den benachbarten Stamm der Sabiner, raubten ihnen ihre Frauen und machten sie zu ihren eigenen."

"Ihr seid wirklich nicht zimperlich." sagte jetzt auch Nico.

Der Mann schmunzelte nur."Natürlich schworen die Männer der Sabiner Rache. Als sie sich stark genug fühlten, um gegen die rauhen Römer kämpfen zu können, zogen sie mit einer Armee auf das junge Rom zu. Doch die geraubten Frauen verzweifelten, als sie dies sahen: Sie wollten weder ihre neuen Männer und ihre Kinder, noch ihre Brüder und Väter in Kampf und Krieg sterben sehen! Und so rannten die Frauen auf das Schlachtfeld und stellten sich zwischen die Römer und die Sabiner. Sie flehten ihre Männer und Söhne, ihre Brüder und Väter an und beschworen sie, sich nicht gegenseitig zu töten. Durch diese mutige Tat der Frauen wurde der Streit beendet, und die Römer und Sabiner schlossen Frieden, und vereinigten sich zu einem einzigen Volk. Im Laufe der Jahrzehnte wuchs Rom weiter, und die Stadt, die als Siedlung am Fuße des Palatins begann, erstreckt sich nun über alle sieben Hügel." Er zeigte nacheinander auf die Hügel,



und benannte sie.

"Quirinal, Kapitol, Palatin, Aventin, Caelius, Esquilin," und schließlich zeigte er auf den Hügel, auf dem sie selbst saßen,"und Viminal. Und am Rande der Stadt fließt der Tiber, und versorgt uns mit Wasser und Waren, die die Händler auf ihren Booten bringen."

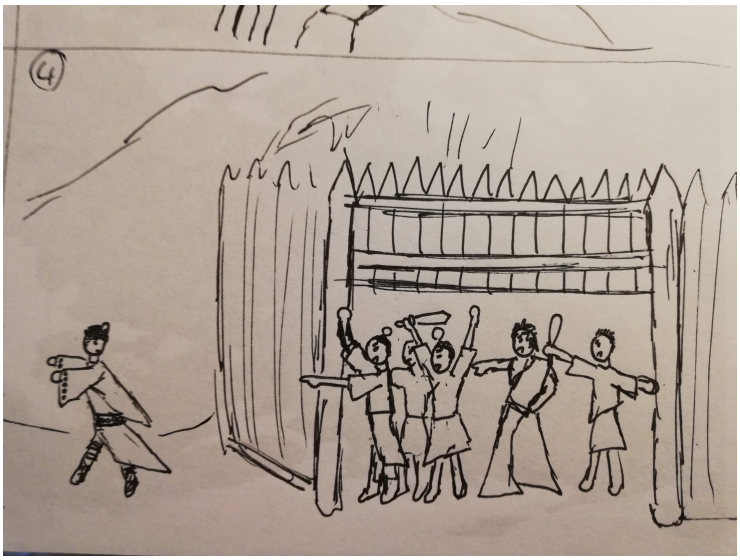
Sie hielten einen Moment inne und schauten über die sieben Hügel und den Fluss, und die Stadt zwischen ihnen.

"Wir Römer sind ein stolzes und zielstrebiges, ein kriegerisches, freies und gläubiges Volk. Wir stehen unter dem besonderen Schutz des Jupiter, Vater der Götter. Wir handeln in reinem Glauben so, dass es den Göttern gefällt. Und für jeden Römer sind zwei Dinge von oberster Wichtigkeit: Edel und tugendhaft zu handeln, für sich selbst sowie auch für die Stadt, um hoch im Ansehen seiner Mitbürger zu stehen. Wir sollen ehrlich sein und ernst, verantwortungsvoll und überlegt, gnädig und fromm, fleißig und gerecht, freundlich und stark. Damit dienen wir uns selbst, unserer Familie, und unserer Stadt, und verhelfen ihr zu Ruhm."

Lola nickte zustimmend, mit geschlossenen Augen.

"Und wer ist jetzt euer König? Immer noch Nachkommen von Romulus?"

"Nein. Die Stadt Rom hatte sieben Könige. Aber die ersten Könige nach Romulus waren nicht seine Kinder und Enkel. Sie wurden von einer Versammlung der Bürger bestimmt, dem Senat. Im Senat waren die hundert Anführer der wichtigsten und reichsten römischen Familien versammelt. Unter den Königen Roms wechselten sich Zeiten des Krieges und Zeiten des Friedens ab. Doch die letzten Könige rissen immer mehr Macht in der Stadt an sich und herrschten als Tyrannen, die auf niemanden hörten als sich selbst. Wir wollten dies nicht länger ertragen, und wir erhoben uns gegen unseren verhassten König, und wir vertrieben ihn aus der Stadt.



Wir beschlossen, dass es von nun an keinen König mehr in Rom geben solle, denn ein König hat alle Macht für sich alleine, und ein schlechter König kann mit dieser Macht ungehindert schlechte Dinge tun. Und wenn niemand den König wählen kann, sondern dieser die Krone von seinem Vater erbt, oder sie mit Gewalt an sich reißt, wie kann man dann einen schlechten König verhindern? Also sollte es keine Könige mehr geben in Rom. Die Regierung der Stadt sollte die Sache des Volkes, der Bürger, werden. Wir nennen diese"Sache des Volkes" res publica, die Republik. Von da an regierte in Rom der Senat. Die Senatoren wählen nun jedes Jahr zwei Konsuln, die gemeinsam über Rom herrschen und die Armeen in den Krieg führen. Niemand kann zweimal hintereinander zum Konsul gewählt werden. Dadurch hat niemand alleine oder lange Macht, und wir sind davor geschützt, dass ein schlechter Herrscher uns schlecht behandelt. Ein Konsul zu sein ist eine große Ehre, und alle Männer der wichtigen Familien Roms streben danach, dieses Amt zu erhalten. Dafür verbringen sie große Taten für die Stadt und sind tugendhaft, um ihren Ruhm und ihr Ansehen zu vergrößern.

Die römische Republik wird mit jedem Jahr stärker. Wir warfen Angriffe von Feinden zurück, die uns unterwerfen und zerstören wollten, und im Laufe der Zeit brachten wir die Umgebung unserer Stadt unter unsere Kontrolle. Und ich bin sicher, dass wir eine strahlende Zukunft vor uns haben, wenn wir weiter tugendhaft bleiben und unsere Götter ehren."

Lucius lehnte sich zurück und sah in die Stadt hinunter.

"Und du? Warst du auch einmal Konsul?" fragte ihn Nico. Aber Lucius hörte ihn schon nicht mehr."War er Konsul?" fragte er Lola.

"Vielleicht." antwortete sie."Kann gut sein. Schau mal an, in was für einem Haus er lebt. Und wenn er es nicht geworden wäre, dann hätte er uns bestimmt nicht erzählt, dass nur die besten Männer Konsul werden, denke ich."

"Das macht Sinn." gestand ihr Nico zu."Ich finde, das klingt gar nicht

schlecht." sagte er.

"Ohne König, eine Republik, die Sache des Volkes?"

"Ja. Wie er sagt, dann kann nicht einer alleine alles bestimmen."

"Und stattdessen bestimmen die hundert Reichsten?"

"Naja." sagte Nico."Ein Anfang ist es, oder?"

"Ein Anfang." wiederholte Lola."Wie passend. Ja, der Anfang Roms. Hierher werden wir noch zurückkehren. Öfters als einmal."

Nico fragte sich, wie lange das Abenteuer denn war, dass seine merkwürdige Begleiterin (oder Anführerin?) geplant hatte. Aber er sprach die Frage nicht aus.

"Fast geschafft für heute!" sagte Lola plötzlich, sprang auf und klatschte in die Hände."Nur noch ein kleiner Abstecher über das Meer. Jetzt, wo Rom auf der Karte ist, bereiten wir noch die Bühne für spätere Schauspiele, oder? Denn den Gegenspieler gibt es auch schon!"

Nico war nicht ganz klar, was Lola damit meinte. Aber wie ein Theater kam ihm das Ganze sowieso vor. Alle diese Leute, die mit ihnen redeten, waren Figuren auf der Bühne. Und Lola war die Regisseurin, die alles in Szene setzte.

"Also dann, weiter." sagte Nico, und sie sprangen beide weiter.

"Soooo, hier sind wir!" rief Lola, noch bevor die Welt überhaupt wieder völlig aufgebaut war."Willkommen in Afrika!"

"Afrika?" fragte Nico, und dachte an Wüste, Savanne oder Dschungel. Doch die Gegend hier sah eigentlich nicht wesentlich anders aus als andere Landschaften, in denen sie bisher gewesen waren. Ja, es war unglaublich warm, aber ansonsten sah er das gleiche Meer, die gleichen sandfarbenen Hügel voller Sträucher im Hintergrund, und vor allem viele, viele Felder mit Getreide. Und inmitten dieser Felder, direkt am Meer, stand eine Siedlung, von der aus Schiffe auf das Meer hinausfuhren, oder vor der Küste hin- und herschaukelten.

“Wo in Afrika?” fragte Nico.

“Auf deinen Landkarten heißt das Land Tunesien.”

“Tunesien.” sagte Nico. Wieder so ein Land, das immer wieder in den Nachrichten vorkam. “Wo ist das genau?”

“Ganz oben im Norden. Viel näher an Italien, als du denkst. Von hier nach Rom sind es sechshundert Kilometer über das Meer. So viel wie von München nach Hamburg. Von hier nach Sizilien, der Insel vor den Zehen des italienischen Stiefels, sind es zweihundert Kilometer über das Meer. Weniger als zwei Stunden Autobahn.”

“So nah ist Afrika an Europa?” fragte Nico.

“Ja, so nah. Du kennst die Bilder aus den Nachrichten, mit winzigen Booten voller Menschen, die auf dem Meer treiben? So nah ist Afrika.”

Nico war für einen Moment still. In seinem Kopf zog sich sein Bild von der Welt beträchtlich zusammen.

“Und sind wir wegen dieser Stadt da drüben hier?”

“Erraten!”

“Was ist das für eine Stadt?”

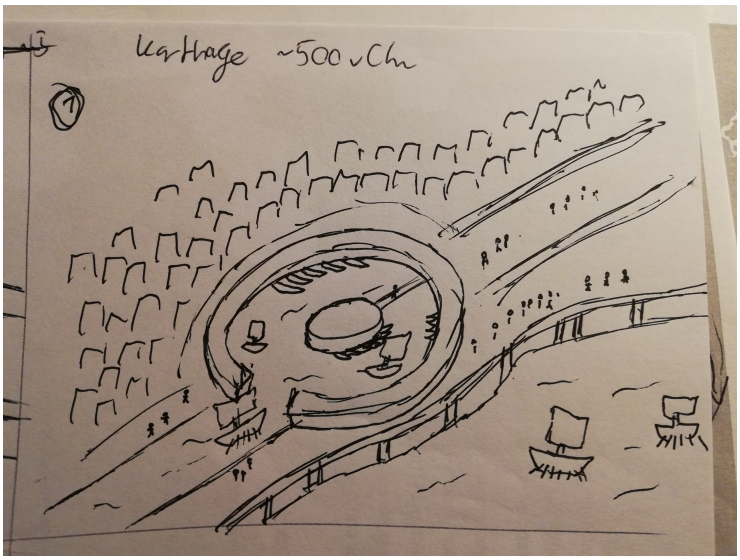
“Das, mein treuer Begleiter, ist Karthago.”

Karthago

“Ich wollte dir eigentlich nur mal zeigen, dass auch Karthago jetzt schon steht. Denn Karthago und Rom werden eine dramatische Geschichte miteinander haben. Und es gibt eine Legende, dass diese Geschichte schon sehr früh begann. Willst du sie hören?”

Nico fragte sich, ob überhaupt die Wahl hätte, sich die Antwort auszusuchen. Aber er hatte tatsächlich Lust, diese Geschichte zu hören. “Ja, sehr gerne!” sagte er. Lola schaute ihn mit dem Blick an den eine seiner Lehrerinnen manchmal aufsetzte, wenn ein Schüler eine richtige Antwort gab.

“Laut dieser Legende wurde Karthago von der phönizischen Königin Dido gegründet. Die Phönizier waren ein Volk von Händlern und Seefahrern, das seine Heimat nördlich von Israel in Syrien hatte. Dort lebten sie in schönen und reichen Städten an der Küste. Die Phönizier waren wirklich erfolgreiche Händler, und ihre Schiffe fuhren kreuz und quer durch das gesamte Mittelmeer, von Spanien bis Ägypten. Und überall an der Küste des Mittelmeers erbauten sie Handelsposten und ganze Handelsstädte. So wie Karthago dort drüben. Und zu Beginn wurde Karthago noch sehr von den Phöniziern in ihrer Heimat Syrien aus beherrscht und auch beschützt. Doch dann kamen Kyros und die Perser, und sie eroberten ganz Syrien, auch das Heimatland der Phönizier. Dadurch fiel diese Verbindung zwischen Karthago und der alten Heimat mehr und mehr weg, und Karthago war auf sich allein gestellt. Aber dafür war es auch unabhängig, und hatte sein Schicksal selbst in der Hand. Denn bis hier reichte die Herrschaft der Perser nicht. Karthago begann nun auch selbst an vielen Küsten des Mittelmeers Handelsstädte zu errichten, um unterschiedliche Waren von den verschiedensten



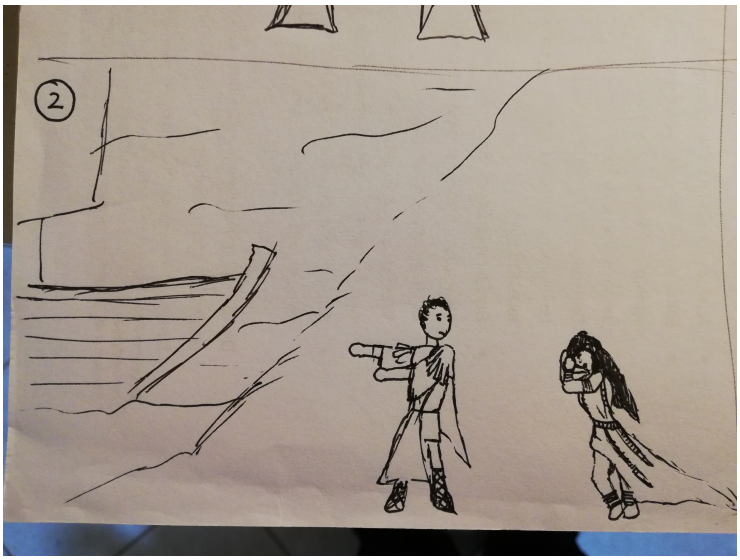
Völkern und Ländern zu bekommen. Übrigens ist es hier gar nicht so anders als die Griechen, die machen nämlich genau das selbe."

Nico schaute hinüber und sah wieder die Schiffe auf dem Meer. Er fragte sich, welche kostbaren Waren die Schiffe wohl geladen hatten, oder ob es nur einfache Fischerboote waren.

"Und nun fragst du dich sicher, was das alles mit den Römern zu tun haben soll? Nun, laut der Legende stammen Romulus und Remus von einem Trojaner ab, Aeneas, der sich am Ende des trojanischen Krieges aus dem brennenden Troja rettete."

"Ein Trojaner? Das gleiche Troja wie von Achilles und Hektor?"

"Genau dieses Troja. Manchmal sieht es aus, als würde alles irgendwie zusammenhängen, nicht? Jedenfalls, Aeneas floh mit seinem Schiff aus der zerstörten Stadt und segelte übers Meer, auf der Suche nach einer neuen Heimat. Auf seiner Reise dorthin landete er genau hier in Afrika, an einem dieser Strände hier, in Karthago. Die Stadt war noch ganz jung, gerade erst gebaut von einer phönizischen Königin namens Dido, die hier herrschte. Und als sie Aeneas traf, da verliebte sie sich unsterblich in ihn. Und auch Aeneas mochte Dido sehr, und am liebsten wollte er hierblieben. Aber die Götter hatten ein anderes Schicksal für ihn vorgesehen. Sie befahlen ihm, wieder aufzubrechen, um die Heimat zu erreichen, die für ihn bestimmt war. Er sollte in Italien landen, denn die Götter wollten, dass seine Nachfahren Romulus und Remus dort die Stadt Rom gründeten. Die Götter hatten Großes vor mit dieser Stadt Rom. Und so brach Aeneas wieder auf. Doch Dido war todunglücklich darüber, dass ihr Geliebter sie wieder verließ. Sie flehte ihn an zu bleiben, doch er wusste, dass er gehen musste. Die Götter herrschen über das Schicksal der Menschen, und nur ein Narr würde sich ihnen widersetzen. Dido war so verzweifelt, dass sie sich schließlich mit dem Schwert des Aeneas selbst erstach. Und als sie im Sterben lag, da schwor sie



Aeneas und seinen Nachfahren ewige Rache. Und das sollte nicht ohne Folgen bleiben."

"Heftige Geschichte. Die Armen!"

"Nicht wahr? Das ist die Geschichte, die sich die Römer irgendwann erzählten."

"Dass die Römer von den Trojanern abstammen? Und, glaubst du diese Geschichte?"

"Das ist doch nicht wichtig, oder? Aber vielleicht, vielleicht nicht. So ganz verrückt ist sie vielleicht nicht. Der Süden von Italien ist in dieser Zeit voll von griechischen Städte. Wie gesagt, auch die Griechen fahren ganz eifrig durch das Mittelmeer, um zu handeln. Vielleicht ist etwas dran, wer weiß?"

"Das wäre ganz schön abgefahren." sagte Nico. Er schaute auf das Meer hinaus, über das Aeneas angeblich seine Geliebte verlassen hat, auf dem Weg in das Land, das die Götter für ihn vorgesehen hatten.

"Diese Götter nehmen auf jeden Fall nicht gerade viel Rücksicht darauf, was die Menschen wollen, oder?"

"Es sind Götter." sagte Lola. Sie zuckte mit den Schultern."Aber du bringst mich auf eine Idee! Das wäre doch mal ein Abschluss für diesen Tag!" Und ohne ein weiteres Wort ließ sie die Welt zersplittern.

Nico fand sich in einem kühlen Raum wieder. Es war dunkel hier, fast völlig finster. Nur weit oben war ein runder, heller Kreis zu sehen, durch den Licht in den Raum fiel. Falls das die Decke war, dann war dieser Raum sehr hoch. Nur langsam gewöhnten sich Nicos Augen an die Dunkelheit. Er stand auf einem Boden aus Marmor, in der Mitte dieses Raumes. Allmählich erkannte er auch die Wände, die sich rund um ihn nach oben erstreckten, hin zum Licht.

"Was ist das für ein Ort?" fragte Nico.

"Wir sind im Pantheon!" hörte er Lola leise, aus einiger Entfernung.

"Was ist ein Pantheon?"

"Der Ort, an dem die Götter sind!" rief Lola, plötzlich unerwartet laut, und ein Licht erschien an der Stelle, an der sie stand. Nico raste zu der Stelle hin, aber er spürte keine Bewegung in seinem Körper. Es war so, als hätte er den Zoom seiner Kamera plötzlich voll aufgedreht. Das Licht enthüllte eine Statue hinter Lola, viel größer als ein Mensch und aus Marmor. Es war die Statue eines Mannes, in wallende Tücher gekleidet, mit mächtigem Bart und gebieterischem Blick. In seiner Hand hielt er etwas, das wie ein Blitz aussah.

Lola, die eben noch erschreckend und bedrohlich gewirkt hatte, trat jetzt einen Schritt vor, und er sah ihr Lächeln in der Dunkelheit.

Griechische und römische Götter

"Ich habe gedacht, wenn wir schon dabei sind..."

"Was ist hier los, Lola?" polterte Nico heraus. Er wollte streng klingen, aber als er seine eigene Stimme hörte, da klang sie eher ängtlich.

"Nun, jetzt haben wir schon so viel von Göttern gehört. Drei Göttinen fragten Paris, wer die schönste von ihnen sei; Achilles, der Held der Griechen, ein Halbgott; der Gott Apollo lenkte einen Pfeil in die Ferse des Achilles und bringt ihn zur Strecke. Die Griechen verehrten viele Götter, ein jeder mit seinen eigenen Aufgaben, ein Gott für jeden Teil des Lebens. Weißt du, in vielen Punkten sind diese Götter den Menschen sehr ähnlich: Sie haben Gefühle und Ziele, geraten in Streit und verlieben sich. Sie sind eifersüchtig, sie haben ihre Probleme, und sie können sogar scheitern und versagen. Und manchmal haben sie auch ganz direkt mit den Menschen zu tun: Sie reden mit ihnen, sie kämpfen mit ihnen oder gegen sie. Manche haben sogar Kinder mit ihnen, so wie Achilles' Mutter eine Göttin war. Aber die Götter sind mehr als nur Menschen: Sie sind viel mächtiger als ein normaler Mensch. Und wenn sie nicht von mächtigen Helden oder anderen Göttern getötet werden, dann sind sie sogar unsterblich."

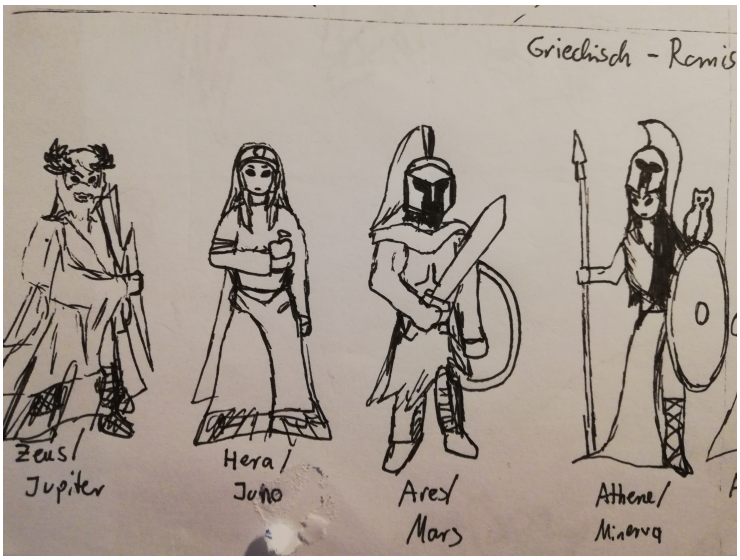
"Aber warum erzählst du mir das jetzt? Ich dachte, die römischen Götter hätten Aeneas seine Reise befohlen?"

"Aeneas war ein Grieche, lieber Nico. Die Götter der Römer sind sehr, sehr ähnlich wie die der Griechen. Eigentlich sind es sogar die gleichen, nur mit anderem Namen. Wenn Romulus und Remus Nachfahren eines Griechen waren, dann ist das auch nicht sehr seltsam, oder? Sowieso, die Römer haben sich immer unglaublich stark von den Griechen beeinflussen lassen. Es waren ihre Nachbarn, weißt du, und dazu noch welche, die ihnen oft ein gutes Stück voraus waren. Da haben sich die Römer immer gerne alles mögliche abgeschaut."

Nico schaute auf die majestätische Statue hinter Lola.

"Und das ist einer dieser Götter?"

"Das hinter mir, das ist der Vater der Götter, der erste unter ihnen, ihr Anführer. Das ist Zeus, den die Römer Jupiter nennen. Er ist es, dem die ersten Römer in ihrer jungen Stadt schon bald einen Tempel bauten. Der mächtigste der Götter, der Blitze aus seiner bloßen Hand auf die Erde schleudert." Das Licht um die Statue verschwand so plötzlich, wie es gekommen war. Nico hörte



ein Rattern und das Kratzen von Stein auf Stein, da erschien vor ihm die nächste Statue im Licht. Eine Frau, mit einem langen, edlen Kleid und einem gütigen Blick.

“Das ist Hera, oder Juno für die Römer. Die Frau des Zeus, Göttin der Mutter und der Geburt. Eine fürsorgende Göttin, Beschützerin des Lebens und der Familie.”

“War das eine der Göttinen, die die schönste sein wollte?”

“Auch Mütter wollen schön sein, oder?” warf Lola zurück.

Wieder wurde es dunkel, und eine neue Statue erschien im Licht, diesmal ein muskulöser Mann mit freiem Oberkörper, das Gesicht von einem griechischen Helm bedeckt, mit Schwert und Schild in den Händen.

“Das ist doch bestimmt der, von dem der Grieche heute erzählt hat, oder? Der Kriegsgott?”

“Ja. Das ist Ares, den die Römer Mars nennen. Der Gott der kriegerischen Stadt Sparta. Aber auch für die Römer ist Mars sehr wichtig. Angeblich der Vater von Romulus, der die Stadt Rom gegründet hat, erinnerst du dich?”

“Dann stammt die Mutter von Romulus von Aeneas ab, nicht der Vater?”

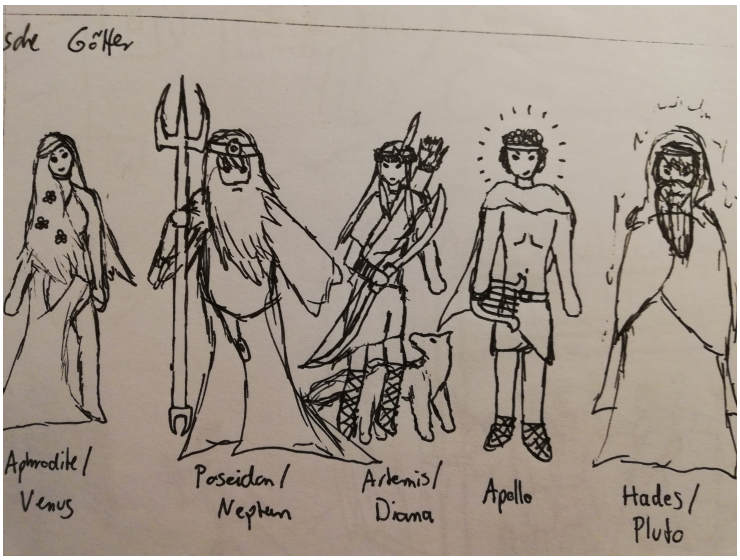
Lola kicherte.“Muss eigentlich so sein, nicht? Ich glaube, Ares ist älter als Aeneas. Wie auch immer, hier ist seine Gegenspielerin.”

Die nächste Statue erschien im Licht. Eine Frau, die ebenfalls einen Helm auf ihrem Kopf trug, doch nach oben geschoben, sodass ihr Gesicht zu erkennen war. In der einen Hand hielt sie einen Speer, in der anderen einen großen, runden Schild. Auf ihrer Schulter saß ein Vogel, und Nico musste zweimal hinschauen um zu erkennen, dass es eine Eule war.

“Das ist Athene, die Schutzgöttin von -”

“Athen!” unterbrach sie Nico.

“Nicht besonders schwierig.” Lola hielt einen Moment inne.“Athene, römisch



Minerva, die Göttin der Weisheit und der Kunst, aber auch sie ist eine Kriegerin. Doch wo Ares für Stärke, Kampfkunst und Kraft steht, da setzt Athene auf Taktik und Strategie. Eine Denkerin ist sie, doch ein scharfer Geist an der richtigen Stelle kann tödlicher sein als tausend kräftige Körper."

Wieder das Rattern, und die nächste Statue erschien im Licht., eine wunderschöne Frau mit feinen, luftigen Gewändern.

"Aphrodite, für die Römer Venus, die Göttin der Liebe."

"Das ist die, die der Prinz von Troja als die schönste ausgesucht hat?"

"Genau das ist sie. Hättest du sie auch ausgesucht?"

Nico war diese Frage peinlich, vor allem wenn sie von einem Mädchen gestellt wurde.

"Ist schon gut, du brauchst nicht zu antworten. Wer weiß, was für einen Krieg du damit auslösen würdest." sagte Lola.

Die nächste Statue erschien im Licht. Ein hübscher junger Mann, mit freiem Oberkörper und einem Umhang um den Hals, der ein Musikinstrument in seiner Hand trug.

"Das hier ist Apollo. Endlich mal einer, für den die Griechen und Römer den gleichen Namen haben. Und der Lieblingsgott von vielen. Apollo, der Gott des Lichts, der Heilung und der Musik."

"Das sind ja auch alles schöne Sachen." gab Nico dazu.

Als nächstes erschien ein kräftiger, älterer Mann mit einem langen, vollen Bart und einem Dreizack in der rechten Hand.

"Der Gott des Meeres?" fragte Nico. An den Dreizack konnte er sich erinnern, so eine Statue hatte er manchmal schon auf Brunnen gesehen.

"Ganz richtig. Poseidon, bei den Römern Neptun, der Gott des Meeres. Einer der wichtigsten Götter für Seefahrer, Fischer und Händler. Und auch jemand,

den man im Krieg gerne auf seiner Seite hat, sobald Schiffe beteiligt sind. Wie Themistokles vorhin gesagt hat."

Die nächste Statue war eine junge Frau, aber sie trug keine langen Gewänder. Stattdessen hatte sie ein einfaches Oberteil und einen kurzen Rock, der nur etwa bis an die Knie reichte. In der Hand trug sie einen Bogen, auf dem Rücken einen Köcher mit Pfeilen, und ein kleiner Hung sprang zu ihren Füßen herum.

"Artemis, die Göttin der Jagd. Die Römer nennen sie Diana. Aber sie ist mehr als das; sie ist auch die Göttin des Mondes, und die Beschützerin der Mädchen und der Frauen." Lola drehte das erste Mal während dieser Vorstellung ihren Kopf und sah die Statue hinter sich an. "Mit so einer Beschützerin komme ich klar. Artemis hier ist wirklich kein Prinzesschen, sie treibt sich den ganzen Tag im Wald herum, immer auf der Jagd."

Artemis verschwand wieder im Dunkeln, und an ihrer Stelle erschien ein sehr junger Bursche, eher ein Junge als ein Mann. Er trug einen Stab in der Hand, an dessen Spitze zwei Flügel zu sehen waren. Auch an seinem Helm, und an den Fersen seiner Schuhe waren Flügel.

"Hermes, oder römisch Merkur, der Bote der Götter. Er überbringt die Botschaften der Götter zu den Menschen. Schnell unterwegs ist er, und immer auf Reisen. Deswegen ist er auch der Schutzgott der Reisenden und Kaufleute, die ja auch immer unterwegs sind.

Und nun..."

Die nächste Statue erschien, doch das Licht um sie schien dunkler zu sein als bei allen anderen Göttern. Tiefe Schatten fielen über das Gesicht eines alten Mannes mit einem mächtigen Bart, das unter einer Kapuze nur halb zu sehen war.

"Der ist gruselig!" rief Nico.

"Es gibt Dinge, vor denen die Menschen Angst haben, und trotzdem gehören sie zum Leben. Mehr als viele der anderen Dinge; nicht alle Menschen sehen das Meer, oder gehen auf die Jagd; nicht alle finden die Liebe, oder werden Mütter, oder lieben die Musik. Aber ihn, ihn wird jeder treffen. Hades, den die Römer Pluto nennen. Der Gott der Toten, der Herrscher der Unterwelt. In sein Reich kommen die Seelen derer, deren Leben vorbei ist. Niemand darf sein Reich je wieder verlassen. Er wacht darüber, dass sich die Reiche der Lebenden und der Toten nicht vermischen, dass sie auf ewig getrennt bleiben."

"Ist gut, ich habe ihn lange genug gesehen." sagte Nico. Die Statue verschwand wieder, und der Raum wurde dunkel, bis auf das Licht an der Decke.

"Das sind ja ganz schön viele."

"Das waren lange nicht alle." erwiderte Lola. "Die Griechen und Römer hatten für fast alles einen Gott. Und wenn sie Hilfe gebraucht haben, haben sie zu dem Gott gebetet, der diese Hilfe gewähren konnte. Seefahrer beten vor einer langen Reise zu Poseidon und bringen ihm Opfer, Jäger beten zu Artemis, Mütter bitten Hera um den Schutz ihrer Kinder."

"Und die Götter helfen den Menschen dann."

"Ja nachdem, wie man sie bittet, ob es in ihre Pläne passt, und ob sie Lust haben. Gar nicht so anders als Menschen, oder?"

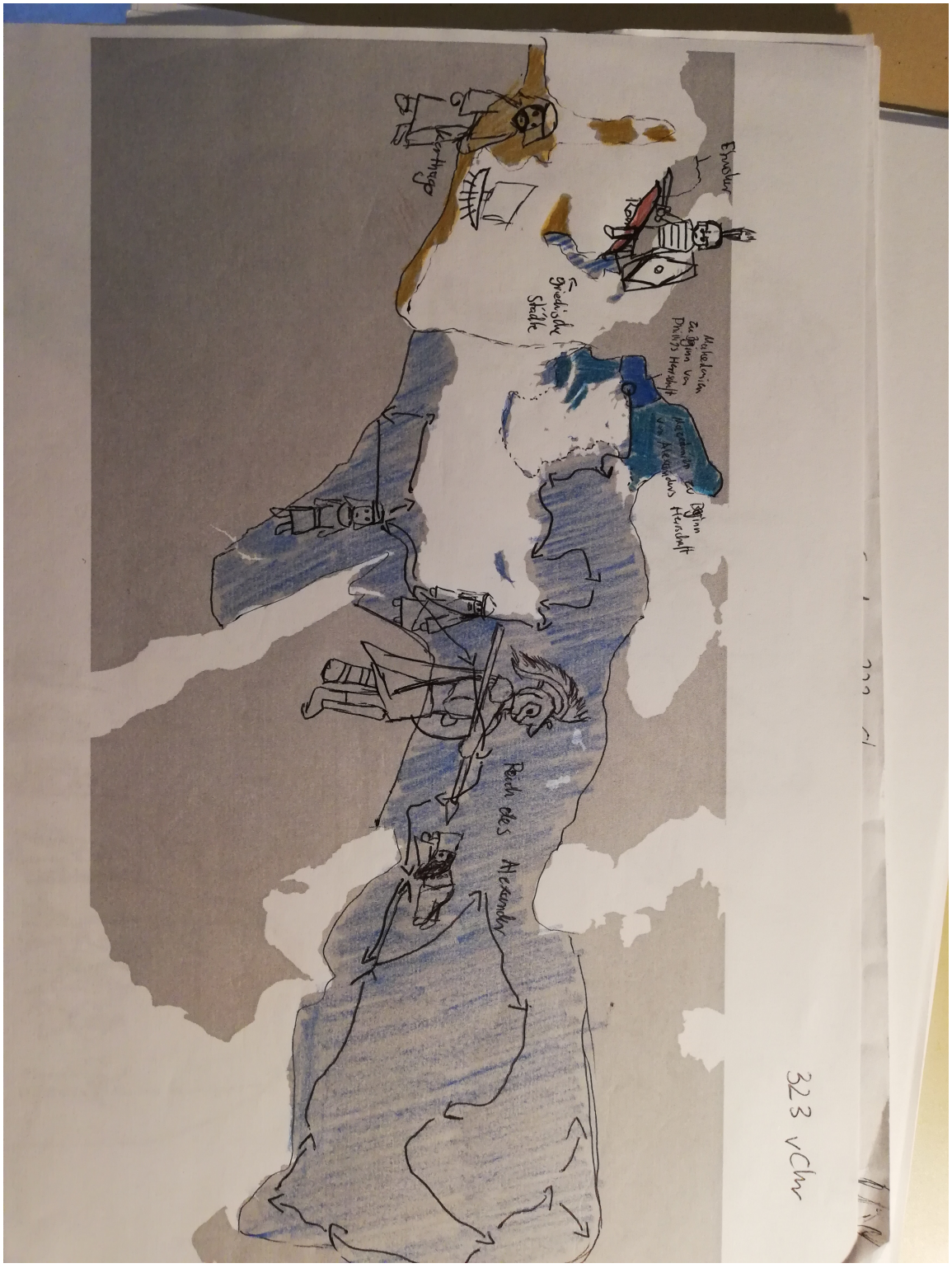
"Kein bisschen."

"Und zur Zeit beten die Griechen viel zu Ares und Athene. Starke Krieger und schlaue Feldherren können sie gerade wirklich gut gebrauchen. Sollen wir mal nachschauen, ob ihre Gebete erhört werden?"

"Na klar!"

"Also auf! Wir springen wieder ein Stück nach vorne, fast zweihundert Jahre!"

"Zweihundert?" wollte Nico noch fragen, aber die Welt hatte sich schon aufgelöst.



Karte 323 v. Chr.

Kapitel 4

Der Eroberer der Welt

323 v. Chr.

Nico fand sich auf einem hohen Gebäude wieder. Er trat vor bis an eine Brüstung, und lehnte sich mit beiden Händen darauf. Vor seinen Augen breitete sich eine gewaltige, sandsteinfarbene Stadt aus, umschlossen von hohen Mauern. Vor den Toren der Stadt, vorbei an diesen Mauern, floss ein mächtiger Fluss, und grüne Felder umgaben die Stadt. Doch nicht die gesamte Stadt hatte die Farbe von Sand. Die Zinnen mancher Mauern waren von einem leuchtendem Blau. Und Nico sah auch Tore in den Mauern, die vollständig in diesem satten Blau erstrahlten.

Lola lehnte neben ihm auf der Brüstung, den Kopf lässig auf die Hände abgestützt.

"Eines dieser Tore kannst du heute noch in Berlin sehen, ganz in echt."

"Wir sind in Berlin?!" schoss es ungläubig aus Nico hervor.

"Ja, klar, Berlin, die antike Stadt der Wunder." gab Lola schnippisch zurück. "Na gut, du kannst es ja nicht wissen. Nein, sie haben tatsächlich ein komplettes Tor von hier nach Berlin gebracht und dort in ein Museum gestellt. Dieses da, siehst du es¿' Lola zeigte auf eines der Stadttore an der äußeren Mauer, das am Anfang einer langen, breiten Straße war, die auf das Gebäude zuführte, auf dem sie standen. Die Mauern an den Seiten dieser Straße waren vollständig mit blauen Zinnen verziert, wie die Tore an beiden Enden der Straße. "Das ist das Tor der Göttin Ishtar."

"Was ist das für eine Stadt?"

"Das ist das alte Babylon." antwortete Lola.

"Babylon? Ich dachte, das hätten die Perser schon vor langer Zeit eingenommen."

"Oh, das haben sie auch."

"Ich dachte, wir wollten zurück zu den Griechen, schauen, ob Ares und Athene sie erhört haben?" fragte Nico.

"Sind wir, lieber Nico, sind wir. Wie wäre es, wenn du ihn hier fragst, er kann dir das sicher gut erklären."

Lola tippte ihm auf die Schulter, und da sah er, dass ihr anderer Arm nach hinten zeigte. Anscheinend standen sie hier auf einer Art Balkon; hinter ihnen war ein gewaltiges Bauwerk, das hoch über die gesamte Stadt aufragte. Aus einer der Türen dieses Gebäudes trat ein junger, nicht besonders großer Mann zu ihnen auf den Balkon hinaus, mit heller, aber leicht gebräunter Haut und lockig gewelltem, dunkelblondem Haar. Er trug einen goldenen Brustpanzer und einen langen, weißen Umhang. An seinem Gürtel hing ein Schwert, das in einer kunstvoll verzierten Scheide steckte. Als der junge Mann näher kam durchbohrte er Nico mit dem festem Blick eines Menschen, der seinen Willen durchzusetzen weiß. Irgendetwas war merkwürdig an diesem Blick, dachte sich Nico. Da fiel ihm auf, dass das eine Auge des Mannes blau wie der Himmel, das andere jedoch schwarz wie die Nacht war. Der Mann kam näher, den Blick auf Nico geheftet; er schien Lola neben ihm kaum zu bemerken. Dann stellte er sich neben ihn und schaute selbst auf die große Stadt Babylon zu seinen Füßen hinaus, ehe er, ohne Einstieg, zu sprechen begann.

Griechen - Das Reich des Alexander

“Willkommen, Fremder.” Seine Stimme war klar und fest, ohne Schnörkel, ohne Spielereien. Eine Stimme, die Befehle gibt, und dabei keine Fehler macht.“Ich bin Alexander. Man nennt mich Alexander den Großen, den Eroberer der Welt. In nur wenigen Jahren habe ich die Perser besiegt, und ihr Reich zu Fall gebracht. Und nun herrsche ich selbst über das größte Reich, das die Menschheit je gesehen hat.

Im Alter von nur zwanzig Jahren wurde ich zum König von Mazedonien. Früher war Mazedonien nur ein kleines, unwichtiges Königreich am nördlichen Rand von Griechenland. Zu Beginn wurden wir von den restlichen Griechen noch nicht einmal als richtige Griechen anerkannt. Diese hochnäsigen Leute behandelten uns wie Barbaren aus fernen Ländern, nur weil unsere Sprache ein wenig anders klang als ihre. Doch Mazedonien wurde mächtiger, und es erkämpfte sich seinen Platz und sein Ansehen unter den anderen Griechen. Mein Vater, Philipp, machte aus dem kleinen Königreich, das früher so oft von oben herab behandelt wurde, den Herrscher über die großen, alten Städte Griechenlands. Die Leute zu Hause bewunderten diese glorreiche und herausragende Leistung, mit der keiner gerechnet hatte. Wie sollte ich, als sein Nachfolger, in seine Fußstapfen treten? Ich wollte nicht mein Leben lang im Schatten meines mächtigen Vaters stehen. Ich beschloss, ihn noch zu übertreffen.”

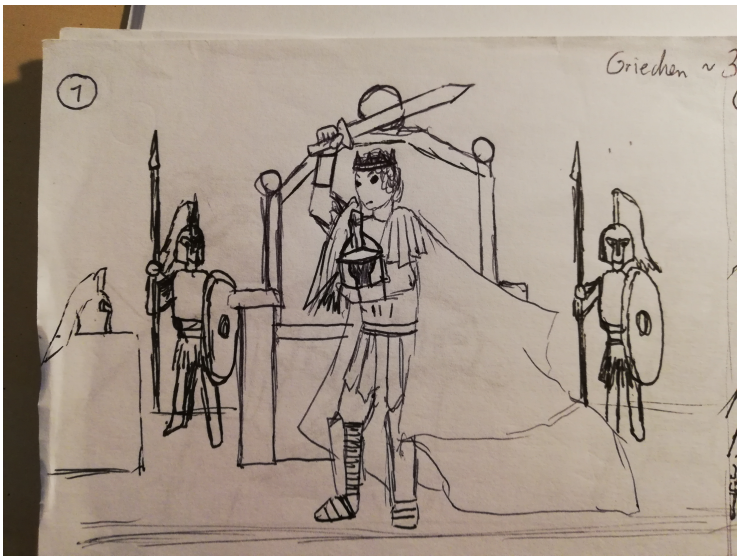
Nico wandte sich an Lola.“Kann ich kurz unterbrechen?”

“Frag ihn.” sagte Lola, den Kopf immer noch in die Hände gestützt.

“Alexander, darf ich Ihnen eine Frage stellen?” Noch während dieses Satzes fiel Nico auf, dass dies der erste ihrer Erzähler war, den er siezte. Und das, obwohl er so jung war. Zugegeben, er traute sich nicht ganz, seine Frage zu stellen. Deswegen hatte er auch erst Lola gefragt. Aber sei es drum.

“Was für eine Frage?” sagte Alexander knapp.

“Mir fehlt ein Stück vom Bild. Das letzte, was ich weiß, ist, dass die Griechen

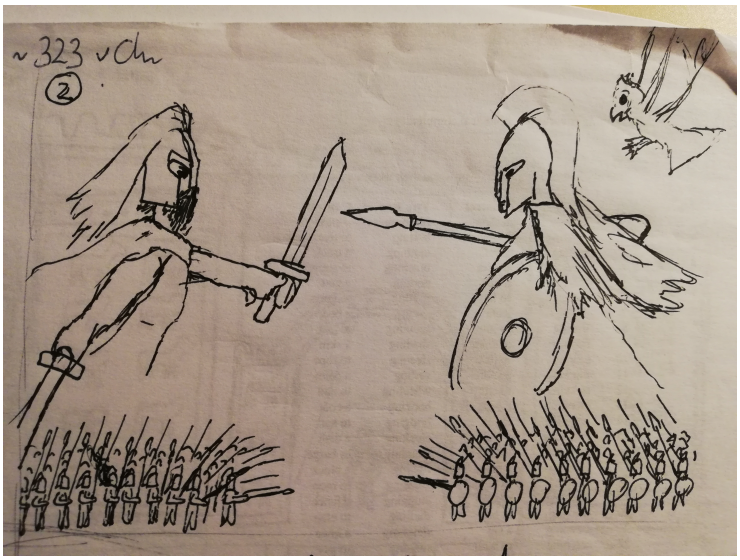


Xerxes besiegt haben, und ihre Armee versammelt haben. Was ist seitdem denn passiert?" Er hoffte, dass Alexander ihm dazu etwas erzählen konnte.

"Ah, diese Geschichte habe ich mir von meinem Lehrer Aristoteles mehr als einmal erzählen lassen. Die Griechen haben den Angriff des Xerxes abgewehrt, und dann? Waren sie froh, dass sie für den Moment sicher waren, und hofften auf eine ruhigere Zukunft? Nein, im Gegenteil: Mit der Armee, die sie versammelt hatten, gingen sie zum Gegenangriff über! Unter der Führung Athens, das die mächtigste Flotte der griechischen Städte hatte, wurden die griechischen Städte am Ostufer des Meeres befreit. Die Griechen waren wieder frei. Die Bedrohung durch die Perser schien vorüber und weit entfernt. Und was machen die großen, alten Städte, die eben noch Seite an Seite gekämpt haben, wenn sie sich sicher fühlen? Sie kehren zu ihrer alten Feindschaft zurück. Und so kam es wenig später wieder zum Krieg zwischen beiden darüber, wer von ihnen in Griechenland das Sagen hatte. Aber Krieg war das Leben und die Kunst der Spartaner, und Ares war diesmal stärker als Athene. Doch nicht nur das, Sparta ließ sich auch mit Geld helfen, das von den Persern kam. Sparta besiegte Athen vollständig. Damit war es vorbei mit der Demokratie in Athen.

Doch die Athener sind stolze und freie Menschen. Als sie und andere Städte die Herrschaft Spartas nicht ertragen wollten, da griffen sie zu den Waffen griffen und erhoben sich gegen Sparta. Und wer half Athen in seinem Aufstand? Die Perser, die zusehen und lachen, wenn die Griechen sich gegenseitig an die Kehle gehen. Denn wenn Athen und Sparta ihre Armeen gegeneinander schicken, dann können die Perser in dieser Zeit wieder ungehindert die Städte am Ostufer des Meeres an sich reißen, die die Griechen doch erst kurz davor befreit hatten. Ja, Persien verstand es wirklich gut, den Streit zwischen den Griechen für sich selbst auszunutzen."

"Athen und Sparta haben sich gegenseitig so gehasst, dass sie sich sogar von



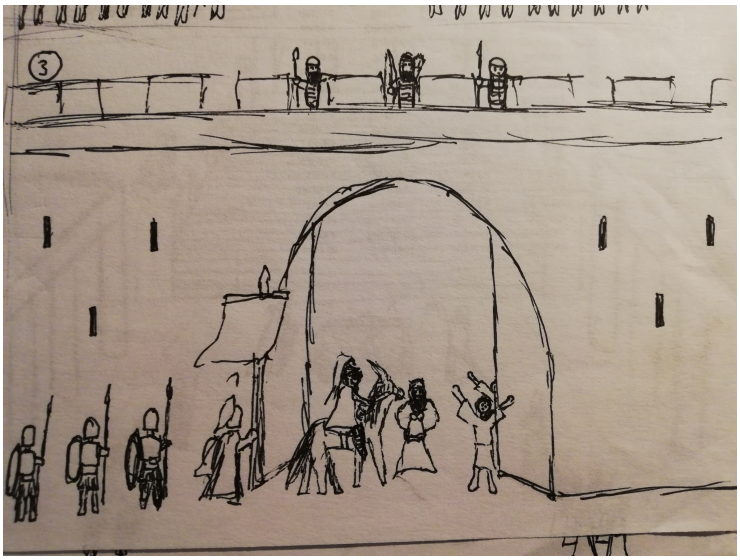
den Persern helfen lassen, um dem anderen eine auszuwischen?" fragte Nico. Lola, die inzwischen angefangen hatte umherzulaufen, lächelte, als er diese Frage stellte, und nickte sanft.

"Man mag es nicht glauben, oder? Aber diese beiden waren Nachbarn, während die Perser weit weg schienen. Diese dummen Streitigkeiten verhinderten viel zu lange, dass die Griechen ihre Rolle in der Welt einnahmen. Wir Griechen müssen zusammenstehen, nicht wie kleine Kinder streiten während Persien daneben steht und Stück für Stück näherrückt. Seitdem mein Vater Philipp die Griechen vereinte, fanden wir endlich unsere wahre, gemeinsame Stärke. Und ich, Alexander, sollte der Welt zeigen, wie gewaltig diese Stärke ist.

Doch noch waren wir nicht alle vereint. Die griechischen Städte im Perserreich, am Ostufer unseres Meeres, mussten aus der Herrschaft der Perser befreit werden. Ich vereinte die griechischen Krieger aus allen Städten meines Reiches zu einer mächtigen Armee, und zog zum Hellespont. Von hier war Xerxes nach Griechenland eingefallen, und von hier sollte ich in das Reich der Perser einfallen. Und die Perser sollten mich fürchten lernen. Eine ihrer Armeen wartete am anderen Ufer auf mich und versuchten, mich ins Meer zurücktreiben. Aber sie hatten die Stärke der griechischen Krieger an meiner Seite unterschätzt, die unter dem Schutz der Götter in die Schlacht zog. Ich vernichtete diese Armee gnadenlos, und vertrieb die Perser aus den griechischen Städten der Ostküste. Sie waren befreit, und wir Griechen waren endlich vereint, unter mir als König.

Und das war erst der Anfang. Die Perser haben gezeigt, dass sie schwach sind und ihr eigenes Land nicht verteidigen können. Ich hatte ein neues Ziel gefunden. Die Armee an meiner Seite war stark und durch den Sieg gestärkt. Die Welt stand uns offen. Und so zogen wir weiter, weiter nach Osten."

"Durch das Land, das heute die Türkei ist." flüsterte Lola Nico ins Ohr. Alexander hatte das zwar bemerkt, doch außer einer hochgezogenen Augenbraue

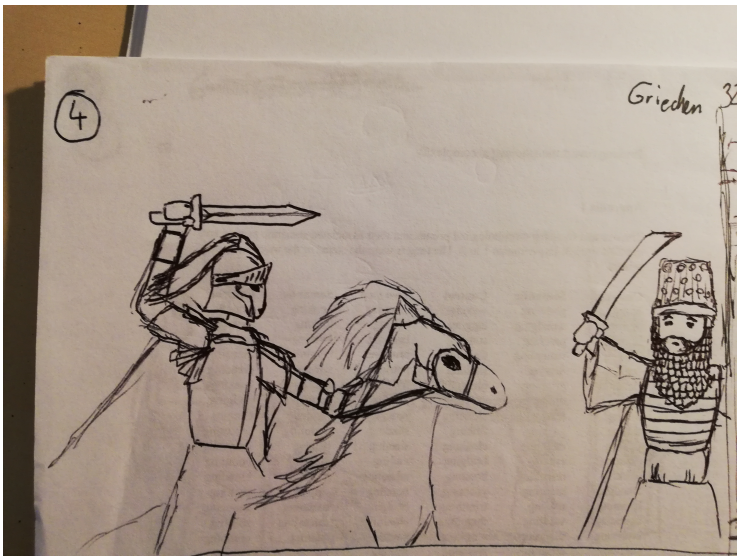


ging er nicht darauf ein.

“Die Städte auf dem Weg hatten von meinem Sieg gehört. Sie ergaben sich mir kampflos, und öffneten meiner Armee aus freien Stücken die Tore. Und wir ließen diese Städte und ihre Bewohner in Frieden leben, ohne sie zu plündern oder zu zerstören. Nur einen Schwur der Treue erwartete ich von den Bewohnern, im Gegenzug für ihre Freiheit. Denn eine Lektion hat mein Lehrer Aristoteles mich gelehrt, die ich immer beherzigt habe, und die ich nun euch weitergebe: Vernichtet ohen Gnade diejenigen, die sich euch widersetzen und in den Weg stellen. Aber seid gütig und voller Gnade zu allen, die eure Freunde sein können, und zu denen, die sich euch ergeben. Denn so sehen alle, dass es sich lohnt, euch nicht im Weg zu stehen. Und ihr macht euch keine Feinde aus denen, über die ihr herrschen wollt. Wenn ihr grausam oder ungerecht seid, dann werden sich alle gegen euch erheben, sobald sie die erste Gelegenheit dazu sehen. Wie wir Griechen uns immer wieder gegen die Perser erhoben haben. Doch wenn ihr gnädig und gut zu denen seid, über die ihr herrscht, so wird man euch auch dann treu sein, wenn eure Armee weitergezogen ist.”

“Hört, hört.” sagte Lola in einer Art Singsang vor sich her, während sie, die Arme hinter dem Rücken verschränkt, neben Nico und Alexander auf- und abging. Die Luft hatte wieder einmal zu Flimmern begonnen, ganz leicht, und nur an Lolas Umrissen, sodass sie aussah wie eine verwackelte Fotoaufnahme.

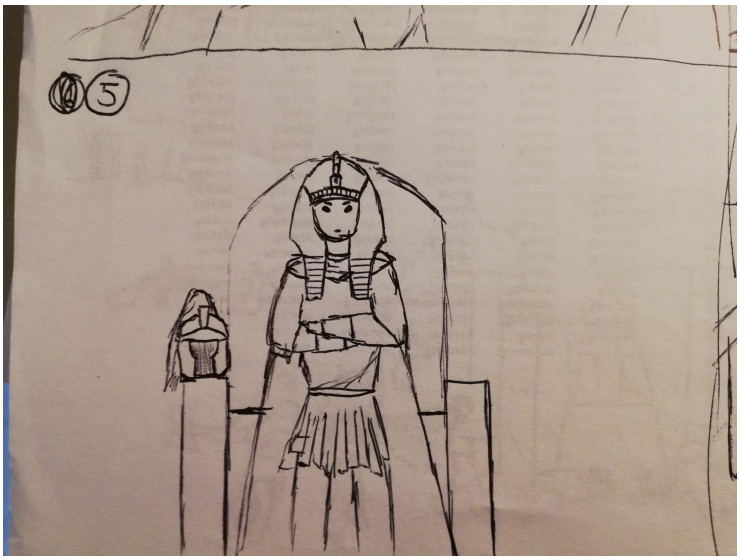
“Ich führte meine Krieger weiter nach Syrien. Der König der Könige selbst, Darius der Dritte, hatte erkannt, dass die Lage ernst war, und das sein Reich in großer Gefahr war, wenn er nicht handelte. Um mich aufzuhalten führte er nun höchstpersönlich seine Armeen gegen mich ins Feld. Zumindest war sein Plan, mich aufzuhalten, und er war sicher zuversichtlich, denn er führte wesentlich mehr Soldaten als ich ins Feld. Doch als in der Schlacht bei Issos unsere Armeen aufeinanderprallten, da zerbrachen die Perser vor uns wie Gebilde aus Sand.



Während wir nur wenige Männer verloren, fielen unzählige persische Soldaten, tausende von ihnen. Ein Mann, der von den Persern zum Kämpfen gezwungen wird, ist kein Gegner für einen stolzen griechischen Krieger, durch dessen Körper die Götter selbst kämpfen.

Es war eine unvorstellbare Niederlage für die Perser. Darius selbst musste aus der Schlacht fliehen. Er hatte es nicht geglaubt, und nun musste er es mit seinen eigenen Augen ansehen: Niemand, nicht einmal der König der Könige mit seinen Scharen von Knechten, hält mich und meine tapferen Krieger auf. Auf seiner Flucht ließ er seine Familie zurück, die mit ihm gekommen war. Wir fanden sie, und wir nahmen sie gefangen: Seine Mutter, seine Frau, und seine drei Kinder. Als ich in das Zelt kam, in dem die Familie saß, da weinten die Frauen und Kinder. Sie hatten Angst vor mir, denn für die Perser war ich ein Feind und ein Ungeheuer. Aber kein Gefangener braucht Angst vor mir zu haben, vor allem nicht Frauen und Kinder. Ich bin gütig zu allen, die mir nicht im Weg stehen. Und diese Familie stellte sich nicht gegen mich, sie hatte mir nichts getan. Ich behandelte sie freundlich und mit großem Respekt, und bald verloren sie ihre Angst vor mir.

Nach dieser Schlacht ergaben sich die meisten Städte an der syrischen Küste, die alten und reichen Handelsstädte der Phönizier. Ihre Hauptstadt Tarsos wollte sich mir widersetzen, und erhoffte sich dafür Hilfe von ihren Brüdern aus Karthago. Eine schlechte Idee. Diese Hilfe kam nie. Ich stürmte die Stadt vom Meer und von Land aus, und sie fiel zu meinen Füßen. Als er sah, wie sein Reich Stück für Stück, Stadt für Stadt zusammenbrach, bot mir Darius reiche Geschenke und Ländereien. Er bot mir sogar seine Tochter zur Frau, im Gegenzug für Frieden und die Freiheit seiner Familie. Doch wenn ich das Geld oder Land des Perserkönigs will, dann ist mir egal, ob er es mir anbietet. Ich nehme es mir."



Lola ging weiter auf und ab, und setzte dabei immer einen Fuß direkt vor den anderen, wie eine Seiltänzerin. Das Flimmern war immer noch da.

“Ich führte meine Armee weiter an der Küste entlang, immer nach Süden. Auf den Weg nach Ägypten. Áuf dem Weg unterwarf ich das Land des Volkes Israel, wo sich viele Städte ergaben. Die wenigen, die sich widersetzten, wurden gestürmt und zertrümmert. Und als ich schließlich Ägypten erreichte, da empfing man mich freundlich und ohne Widerstand. Die Ägypter hatten sich immer wieder gegen die Herrschaft der Perser aufgelehnt, und nun kam ich, der sie endlich von diesen Ketten befreite. Sie krönten mich zu ihrem Pharao, denn ich brachte ihnen, ihren Sitten und Bräuchen, und ihren Göttern Respekt entgegen, während die Perser diese nur beleidigt hatten. Als Zeichen meiner Freundschaft zu den Ägyptern gründete ich eine Stadt an der Küste des Meeres, die meinen Namen tragen sollte: Alexandria.”

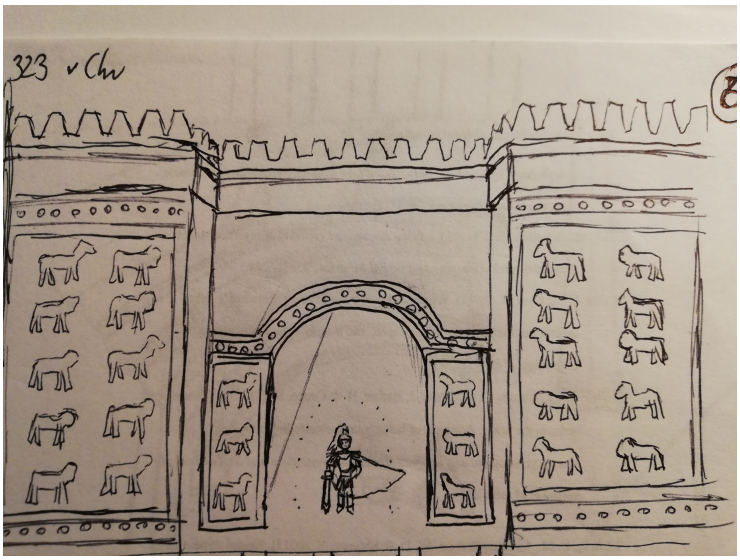
“Ist wichtig, diese Stadt!” warf Lola ein, ohne Alexander oder Nico anzuschauen.

“Natürlich ist sie wichtig.” gab Alexander zurück, der Lola bis jetzt kaum beachtet hatte.

“Ja, ist sie. Noch lange.” entgegnete Lola nur.

Alexander sah sie an, doch er schien sie nicht richtig zu erkennen. Ihre Umrisse waren zwar unscharf, aber Nico wunderte sich über die Schwierigkeiten, die er offenbar hatte. Langsam wand Alexander seinen Blick wieder Nico zu, und fixierte ihn aus seinen Augen, das eine hell und das andere dunkel.

“Mit Ägypten in meiner Hand hatte ich alle Länder am Mittelmeer unter meine Kontrolle gebracht. Ohne Gefahr im Rücken war nun die Zeit gekommen, nach Persien selbst zu ziehen, in das Herz von Darius’ Reich. Wir überquerten die großen Flüsse Mesopotamiens, den Euphrat und den Tigris. Als wir auf die Armee der Perser zumarschierten, da verdunkelte sich der Mond am



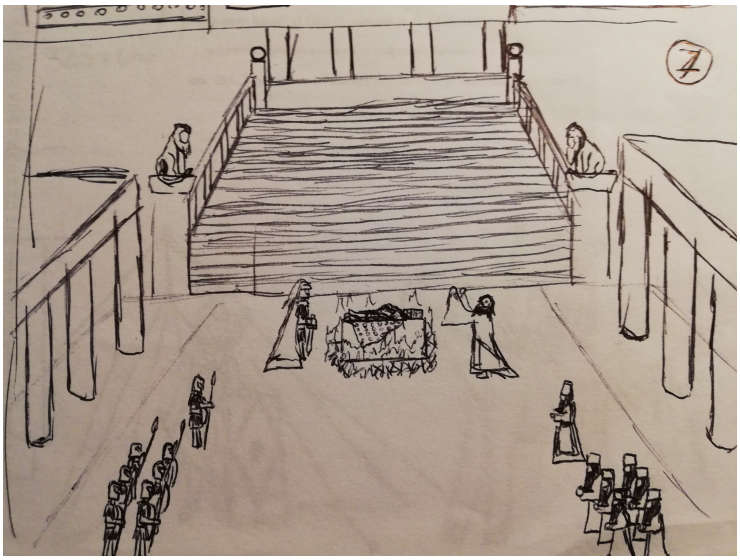
Himmel, und die Nacht wurde finster. Die Perser fürchteten sich, und sahen es als schlimmes Vorzeichen. Damit hatten sie recht. Wieder hatte Darius viel mehr Soldaten als ich in die Schlacht gebracht, aus aganz Persien hatte er seine Krieger versammelt. Sie waren uns in Zahlen weit überlegen. Doch nicht in der Kusnt des Krieges. Wir zerschlugen unsere Gegner mit aller Macht, und wieder musste Darius fliehen, auf der Flucht im eigenen Land, ohne Armeen, die ihn noch beschützen konnten. Er mochte mehr Soldaten gehabt haben, doch meine Krieger waren hart, tapfer und stark. Und nach einem so langen Feldzug waren sie gestählt und wussten, wie man kämpft. Der Weg nach Babylon war frei, und die Stadt ergab sich ohne Kampf. Ich staunte über die Schönheit dieser wunderbaren, uralten Stadt, als ich durch ihre mächtigen Tore zog."

Alexander breitete beide Hände über die Stadt aus, die ihm zu Füßen lag.

"Und hier sind Sie geblieben?"

"Nein. Ich wollte nicht ruhen, ehe ich das Reich der Perser vollständig zu Fall gebracht hatte. Persien lag noch vor uns, und Darius war noch immer auf der Flucht. Von hier, von Babylon aus stand uns das Land der Perser offen. Beflügelt von unserem Sieg zogen wir in das Herz des Perserreiches, auf den Palast in der Hauptstadt Persepolis. Die meisten ihrer großen Städte, an denen wir vorbeizogen, ergaben sich uns ohne Widerstand. Sie hatten aus den Fehlern ihres Königs gelernt. So erreichten wir rasch die Hauptstadt Persepolis. Die Herren der Stadt öffneten uns die Tore, aber Darius war nicht dort. Dennoch zog ich in Persepolis ein, von wo aus die Könige der Perser geplant haben, uns Griechen zu unterwerfen. Das Schicksal hatte sich gewendet, und sie selbst sollten es sein, die unterworfen werden. Die Bauwerke des Xerxes, der uns Griechen zu seinen Knechten machen wollte, riss ich ein. Xerxes verdient es, von der Geschichte vergessen zu werden."

Hinter Alexanders Rücken schüttelte Lola den Kopf. Dieses Ziel sollte Alex-



ander nicht erreichen, und Lola hatte dafür gesorgt, dass auch Nico nun von Xerxes erfahren hatte.

“König Darius war noch immer auf der Flucht, und versuchte sich in der Stadt eines Verwandten zu verstecken. Doch dieser feige Verräter nahm seinen eigenen König gefangen, und bot ihn mir im Gegenzug für seine eigene Freiheit an. Doch wenn ich etwas will, dann nehme ich es mir. Ich brauche keine feigen Angebote, vor allem nicht von verlogenen Schlangen. Aus Angst tötete der Verräter seinen König Darius und floh selbst. Ich marschierte in sein Land ein und nahm es ein. Doch den toten König brachte ich zurück in seine alte Hauptstadt Persepolis, um ihn dort mit aller Ehre zu beerdigen. Ich habe ihn und sein Reich unterworfen, und ich führte gegen ihn erbittert Krieg. Doch niemand verdient es, wie ein Hund ermordet zu werden, und auch Feinde verdienen allen Respekt, der ihnen zusteht, wenn sie sich ehrenhaft verhalten. Denn ist es nicht die Pflicht eines Königs, sein Land zu schützen? Hat Darius nicht genau das getan, was er tun musste, um sein Reich zu verteidigen?

Nach dem Tod des Darius unterwarf ich die letzten Reste des Perserreiches, bis tief in den Osten nach Indien. In weniger als dreizehn Jahren habe ich das größte Reich der Geschichte erobert: Das große Perserreich, das für Jahrhunderte alles in der Welt überragte. Und nun kehre ich in den Westen zurück, wo weitere große Taten auf mich warten. Die alte, ehrwürdige Stadt Babylon, in der wir hier stehen, soll die Hauptstadt meines Reiches werden, und von hier aus werde ich die Welt regieren!”

Alexander stützte sich energisch von der Mauer ab, und sein weißer Umhang wirbelte herum als er sich auf der Stelle umdrehte und mit zielstrebigen Schritten wieder in das Gebäude zurückging.

“Was für ein Kerl!” sagte Nico. Lola blinzelte ihn an.

“Wie alt ist Alexander nochmal? Auf jeden Fall viel jünger als mein Vater.

Und der hat noch keine Länder erobert." Lola kicherte, was Nico fröhlich machte.

"Mit zwanzig Jahren König, fast dreizehn Jahre Eroberungen. Zweiunddreißig Jahre."

"Krass." sagte Nico nur. "Ist dir aufgefallen, dass er dich gar nicht angesehen hat?" setzte er dann fort.

"Ja, manche Leute haben nur Augen für dich. Ich bin dann nicht so wichtig."

Dieses rätselhafte Mädchen, dachte Nico bei sich, irgendwann komme ich hoffentlich dahinter, was mit ihr ist.

"Und, wie geht es von hier weiter? Was macht Alexander jetzt? Zieht er nach Westen und erobert noch Rom und Karthago? Im Vergleich zu Persien sollte das doch kein Problem sein."

"Wir können nachsehen." schlug Lola vor.

"Na klar!" rief Nico, gespannt darauf zu wissen, was weiter geschah.

"Also gut." sagte Lola, und diesmal schnippste sie kurz mit einem Finger.

Langsam begann Kerzenlicht, die Dunkelheit vor Nicos Augen zu erleuchten. Zuerst war alles schwarz, und dann erschienen kleine, helle Punkte vor seinen Augen, wie Sterne am Nachthimmel, wie Glühwürmchen. Das Licht wurde heller, und tauchte die Wände des Raumes in einen orangefarbenen Schein. Die Kerzen waren im Kreis um etwas angeordnet, das in der Mitte des Raumes stand. Nico erkannte, dass es ein Block war. An jeder der vier Ecken des Blocks stand eine weitere, größere Kerze. Und auf dem Block lag etwas, das eine unregelmäßige Gestalt hatte, und dessen Wölbungen von den Kerzen beschienen wurden. Nico machte einen Schritt näher heran um zu sehen, was auf dem Block lag.

"Was zum - !" rief er erschreckt aus, als er erkannte, was da lag. Ein Mensch, gehüllt in weiße Tücher. "Verdammt!" rief Nico nochmal. "Du hast mich erschreckt, Lola!" rief er zornig, mit dem gleichen Zorn auf alles und jeden, wie wenn man sich den Kopf an einer Tischkante stößt.

"Ich?" fragte Lola unschuldig.

"Was soll das?" fragte Nico. "Wer ist das?"

"Schau doch nach." gab sie nur zurück.

Nico trat noch einen Schritt näher, sodass er das Gesicht des Menschen, der da lag, erkennen konnte. Er erkannte die gelockten Haare. Er erkannte das junge Gesicht, auch wenn die eindrucksvollen Augen geschlossen waren.

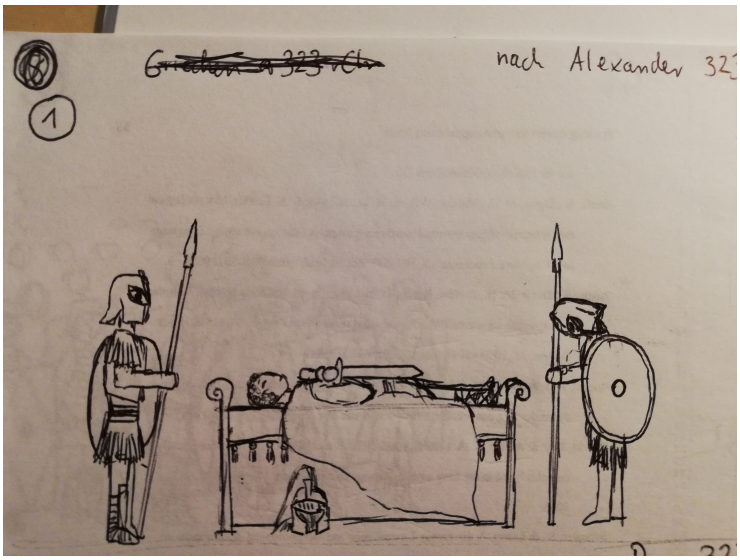
"Alexander?" fragte er. Nicos Hals tat weh, als steckte ein Kloß darin. Er hatte ihn doch gerade eben noch gesehen, gerade eben noch mit ihm gesprochen.

"Alexander." sagte Lola.

"Aber," Nico suchte nach Worten, "er sieht genauso aus wie gerade eben. Er sieht noch so jung aus, nicht wie ein alter Mann."

"Er ist nie ein alter Mann geworden. Dass wir ihn das letzte Mal gesehen haben ist keine Woche her." sagte Lola.

"Was? Was ist denn passiert?" fragte Nico.



Griechen – Nach Alexander

“Ich weiß es nicht.” antwortete Lola.“Niemand weiß das wirklich, auch wenn viele Leute sich diese Frage gestellt haben. Aber er hatte ein anstrengendes Leben, fast dreizehn Jahre zog er kämpfend durch die ganze Welt. Das kann Spuren hinterlassen. Vielleicht eine Mischung aus Krankheit und den Folgen vieler Kämpfe? Vielleicht hat er seinen Sieg zu ausgelassen gefeiert, und nicht so viel vertragen, wie er getrunken hat? Vielleicht war jemand neidisch auf ihn, oder hatte Angst vor ihm, und hat ihn vergiftet? Wenn jemand so jung stirbt dann liegt diese Möglichkeit nie fern.”

“Und was passiert jetzt? Also, ich meine, Alexander hat die Welt erobert, was passiert jetzt mit der Welt?”

“Auf der einen Seite erstaunlich viel, auf der anderen erstaunlich wenig. Alexander hatte keinen lebenden Sohn, der sein riesiges Reich erben konnte. Seine Frau war schwanger, als er starb, und sein Sohn wurde erst nach seinem Tod geboren. Das Reich hatte keinen König, und keinen Nachfolger. Und Alexander selbst hat wenig dazu beigetragen, Klarheit zu schaffen. Angeblich sagte er, als er im Sterben lag, dass „der Beste” sein Reich erben sollte. Das passt zu ihm oder?”

Nico dachte darüber nach, was Alexander erzählt hatte. Er hatte viel von Stärke geredet, davon, sich die Dinge zu nehmen wenn man es kann anstatt zu fragen. Ja, es passte wirklich zu ihm.

“Und wer war der Beste?” fragte Nico.

“Genau darüber grübeln genau jetzt alle nach, wie sie in ihren Häusern sitzen, ohne den König, der ihnen die Welt zu Füßen gelegt hat. Alle die Feldherren und Generäle, die treuen Soldaten des Alexander. Jeder sieht die Macht vor sich, zum greifen nahe, die Hand ausgestreckt, um sie zu fassen. Doch natürlich konn-

ten sie sich nicht einigen. Wieso sollten sie auch. Wieso sollte jemand einfach hinnehmen, dass er leer ausgeht, und jemand anderes alles bekommt? Und so wurde das riesige Reich, das Alexander erobert hatte, unter seinen Feldherren aufgeteilt."

"Wie viele waren das denn?"

"Viele. Und sehr bald begannen sie, sich gegenseitig zu bekriegen, um jeweils ihren Teil zu vergrößern. Denn jeder wollte beweisen, dass er der Beste war."

"Das ist ja wieder genau das, was Alexander am Anfang so beklagt hat! Dass die Griechen sich gegenseitig an die Kehle gehen, sobald niemand sie mehr bedroht!"

"Sehr aufmerksam, mein Freund." sagte Lola. Sie gab ihm einen Knuff mit der Faust an seine Schulter. Es war ein freundschaftlicher Hieb, aber viel stärker, als Nico erwartet hätte. Und das von einem Mädchen. Er wollte die Stelle reiben, aber vor Lola nicht als Schwächling dastehen, also ließ er es bleiben.

"Am Ende blieben vier Reiche übrig, die über die vielen anderen triumphiert hatten. Der erste Feldherr, Ptolemäus, herrschte über die Länder Ägypten und Israel. Der zweite, Seleukos, herrschte über das alte Persien und den fruchtbaren Halbmond; die Länder, die in deiner Zeit Iran, Irak und Syrien heißen. Der dritte Feldherr, Lysimachos, herrschte über das Land Anatolien, das du als die Türkei kennst. Und schließlich der vierte, Kassandros, herrschte über das alte Mazedonien mit Griechenland. Und damit sind wir praktisch wieder da, wo wir vor den Eroberungen des Kyros waren, dem ersten König der Könige Persiens."

"Dann war alles umsonst? Als wäre die letzten Jahrhunderte nichts passiert? Alexanders Lebenswerk ist vernichtet, und alles ist wieder auf null?" Nico tat der Mann leid, der dort lag und so hart um seine Ziele gekämpft hatte.

"Alles umsonst? Nicht unbedingt. Wie ich gesagt habe, es ist nicht nur erstaunlich wenig passiert. Es war nicht nur ein Sprung zurück, um mehrere hundert Jahre, vor das Großreich der Perser. Denn alle diese Reiche, alle die großen Länder der Vergangenheit, haben jetzt griechische Könige. Und von jetzt an, von hier aus, beginnt die Hellenisierung der gesamten alten Welt des Ostens."

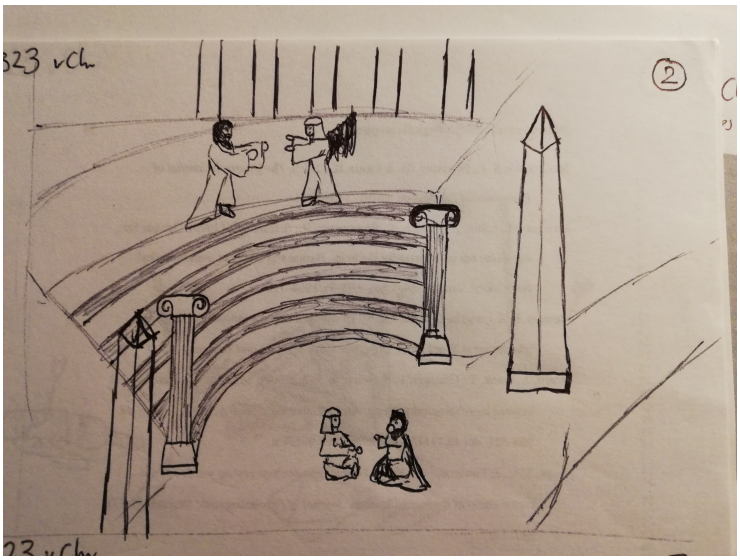
"Hellenisierung?" fragte Nico, der nicht verstand, was Helena jetzt plötzlich damit zu tun hatte.

"Das ist der Name, mit dem die Griechen sich selbst bezeichnet haben. Die Hellenen. Du nennst dich ja auch Deutscher, obwohl Engländer dich als German bezeichnen würden, nicht?"

"Und was ist dann bitte eine Hellenisierung?"

"Du bist voller Überraschungen, Nico. Manchmal fallen dir Dinge so schnell auf, und manchmal bist du so ... wie auch immer. Hellenisierung ist "Griechisierung". Grieschung-machung. Die Kulturen in all diesen Ländern, in all diesen Reichen der Feldherren Alexanders vermischen sich von nun an, über Jahrzehnte und Jahrhunderte mit der griechischen Kultur. In all diesen Reichen, von Griechenland bis Persien, von Syrien bis Ägypten, beginnen nun immer mehr Leute, die griechische Sprache zu sprechen. Die griechischen Götter machen sich die alte Welt Untertan. Tempel des Zeus und der Hera, Heiligtümer des Apollo und der Artemis, Statuen des Ares und Athene. Überall werden sie gebaut, und überall werden sie verehrt. Und nicht nur Tempel, überall werden nun auch griechische

Karte um 300 v. Chr., nach den Kriegen um Alexanders Nachfolge



Sädte gegründet und gebaut. Alexander selbst baute das große Alexandria an der Küste Ägyptens, ein Leuchtfeuer des Ostens. Und bald, in wenigen Jahren von hier, wird auch Antiochia gebaut, die Perle Syriens. Wenn dir von jetzt an auf unserer Reise jemand von Ägypten erzählt, dann denke an Alexandria, und erzählt jemand von Syrien, dann denke an Antiochia. So, wie das ehrwürdige Jerusalem das Herz Israels ist, werden diese Städte zum Herzen dieser Länder.

Alexander hat die Welt verändert. Vielleicht anders, als er sich das selbst vorgestellt hätte, als er mit seinen Soldaten das Meer überquerte, um den König der Könige herauszufordern. Vielleicht mehr, vielleicht weniger, wer weiß.

Natürlich sind jetzt nicht plötzlich alle Leute Griechen. Aber von nun an wird, Schritt für Schritt, Jahr um Jahr, die gesamte alte Welt immer ein Stück griechischer."

Sie standen weiter vor dem aufgebahrten Alexander, der jetzt friedlicher aussah als er in seinem Leben wohl jemals gewesen war. Nico ging die Frage durch den Kopf, was Alexander wohl selbst davon halten würde. Wäre er zufrieden mit dem, was er geschaffen hatte? Ihm ging der Tod dieses Mannes nahe. Weil er so jung war? Weil er noch viel vor sich hatte? Aber was wäre das gewesen? Er stand mit gesenktem Kopf vor Alexander, um ihm Ehre zu erweisen.

"Das ist also der Osten." setzte Lola dann nach einer Weile fort."Diese Bühne ist aufgebaut. Der Westen fehlt noch. Sollen wir dort mal nachschauen?"

Nico fand die Stimmung in diesem Grabraum allmählich bedrückend, und freute sich, wieder Tageslicht zu sehen und frische Lust zu spüren.

"Ja, gehen wir weiter." sagte er leise.

Das Licht der Kerzen verschwamm, und Sekunden später hatten sie Alexander verlassen.

Er sah noch nichts, aber schon hörte Nico viele Stimmen und lautes Geklapper und Klirren. War er auf einem Jahrmarkt gelandet? Er versuchte einen

benebelten Schritt zu machen, aber der Boden war weich und gab nach, er rutschte aus und fiel fast hin. Sein rechter Fuß konnte ihn noch auffangen, aber er versank in Schlamm. Auf seinem Gesicht und seinen Armen fühlte Nico feinen Nieselregen. Immer deutlicher hörte er die Stimmen, in einer Sprache, die er nicht verstand. Und langsam sah er die Welt vor sich immer deutlicher, auch wenn sie hinter einem Schleier aus feinem Regen verborgen war.

Nico sah Zelte, eine Reihe von ihnen, viele Reihen von ihnen. Zwischen den Zelten liefen Männer umher, manche trugen eine Rüstung, andere schleppten einen Haufen aufeinandergestapelter Schilde oder trugen in jeder Hand mehrere Speere, die sie an ihre Schultern gelehnt hatten. Vor vielen der Zelten hockten Männer, manche alleine, andere in kleinen Gruppen, und versuchten mehr oder weniger erfolgreich, Feuer anzuzünden. Bei anderen brannten kleine Flammen, über denen Töpfe an Holzgestellen aufgehängt waren. Manche der Leute sahen müde aus, andere erschöpft, und allesamt waren sie dreckig. Zumindest alle Stiefel waren auf jeden Fall mit Schlamm bedeckt, und viele der Unterschenkel, die frei und unbedeckt waren, auch. Die Männer redeten, oder riefen und schrien. Sie wirkten unruhig, und wer nicht gerade kochte oder aß, der trug alle möglichen Waffen und Geräte herum.

Hinter sich hörte Nico plötzlich eine Stimme, die er verstand. Wenigstens die Sprache verstand er; wirklich gut verstand er den Mann nicht, weil er gerade tierisch schmatzte. Nico suchte das Gesicht zu der Stimme, und fand es neben sich. Ein wirklich junger Kerl. Nico hätte nicht raten können, ob er schon erwachsen war oder noch nicht. Einen Bart hatte er nicht, und in seinem Gesicht waren noch Pickel zu sehen. Der Kerl sah ihm ins Gesicht, und redete schmatzend weiter, ein Brot in seiner rechten Hand, von dem er mit der linken Fetzen abriss und sich in den Mund stopfte.

Rom

“Mhmmhmm. ’Tschuldigung. Mmhhmh. Hab Hunger. Mmmh. So. Jetzt. Seid gegrüßt, Freunde! Ich bin Publius. Ich bin Bürger von Rom, und seit kurzem einer ihrer stolzen Legionäre.”

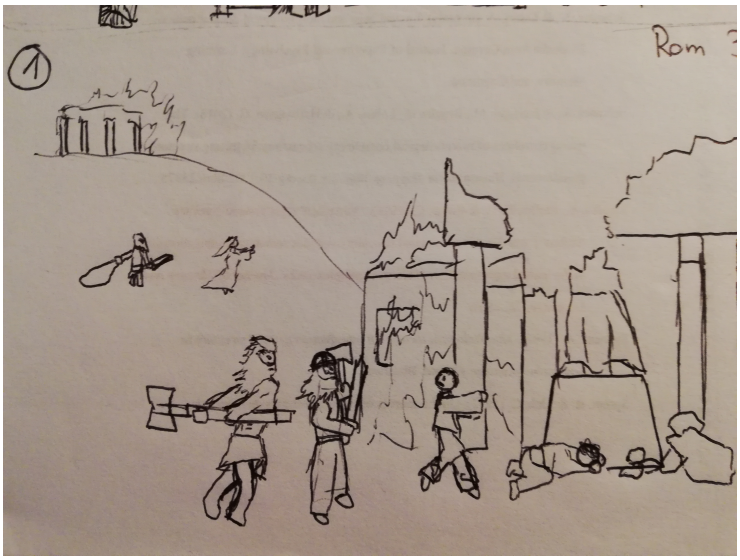
Er machte eine Geste, mit der er auf die Männer um sich zeigte.

“Und unsere stolze Republik und Stadt stehen noch!” sagte Publius, und streckte eine Faust nach oben.

“Wieso sollten sie nicht?” flüsterte Nico Lola zu.

“Hör ihm einfach zu!” sagte Lola

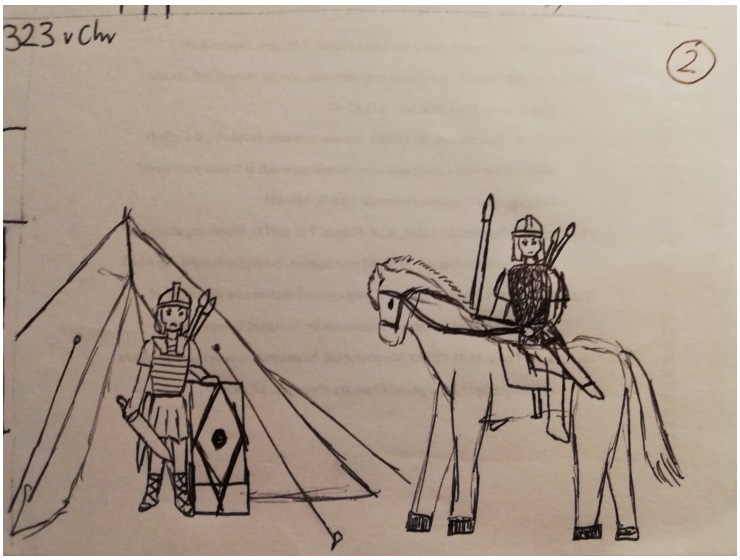
“Alles klar? Kann ich wieder? Also gut. Weil, zwischendurch sah es ganz schön düster aus für uns. Als ich noch ganz klein war hat mein Großvater mir immer erzählt, dass das nicht selbstverständlich ist, dass wir als freie Menschen in Rom leben können, und dass mir das immer klar sein muss. Denn als er selbst noch ein ganz kleiner Junge war, da wäre es fast aus gewesen mit uns und unserer Stadt. Damals, vor vielen, vielen Jahren, kamen die Kelten aus dem Norden, und niemand konnte sie aufhalten. Die Kelten, das sind große, starke Krieger, mit langen, blonden Haaren und Bärten und heller Haut. Die kämpfen,



als gäbe es kein morgen. Stürzen sich sogar ohne Hemd in die Schlacht, hat mein Opa gesagt! Jedenfalls, diese wilden Krieger zogen durch das Land und nahmen sich, was sie wollten. Wer sich ihnen in den Weg stellte wurde zur Seite gefegt, sogar unsere tapferen Legionen. Da war der Weg frei, und Kelten fielen in unsere Stadt Rom selbst ein. Sie setzten die Stadt in Brand, und nahmen alles mit, was sie finden konnten, Menschen und Schätze. Mein Großvater hat immer erzählt, dass er richtig, richtig Angst hatte damals, und gar nicht verstanden hat, wer diese Männer waren und warum sie alles kaputt gemacht haben. Doch er konnte sich mit seinen Eltern in den Schutz der Burg auf dem Kapitolshügel retten. Diese Burg konnten die Kelten nicht einnehmen. Und nach einiger Zeit in der Stadt verschwanden sie schließlich wieder.

Die Römer waren echt verzweifelt damals! Sie hatten Angst, dass diese furchtbaren Krieger wiederkommen könnten, und einfach wieder alles zerstören. Oder dass andere hören hören, wie schwach Rom ist, und uns auch angreifen. Das durfte einfach nicht passieren! Deswegen bauten die Römer die Stadt ganz schnell wieder auf, mit besseren Mauern als davor. Und sie beschlossen, in Zukunft noch härter und entschlossener zu kämpfen als davor. Es sollte nie wieder passieren, dass eine fremde Armee die Verteidiger Roms einfach überrennt uns plattmacht, als wären wir Hänflinge!

Die Bürger Roms verteidigen ihre Stadt als Legionäre. So wie ich jetzt einer bin! Die Legionen werden von den Konsuln angeführt. Das sind die allerhöchsten Leute in Rom, die bestimmen, was passiert. Nur Senatoren dürfen Konsul werden, also Leute aus echt reichen und berühmten Familien. Und auch nur solche die in der Armee oft gezeigt haben, dass sie wirklich was können. Ich als normaler Kerl werde leider niemals einer sein. Aber trotzdem bin ich stolz, als Legionär für meine Stadt zu kämpfen! Jeder Mann in Rom, der zwischen 16 und 45 Jahre alt ist ist, muss in den Legionen dienen. Und man muss seine ganze



Ausrüstung selbst besorgen, also Rüstung, Schwert, Wurfspeer, Schild und so weiter."

Publius klopfte auf seinen Schild, ein hoher, rechteckiger Schild, der ihm bestimmt bis an die Brust reichte.

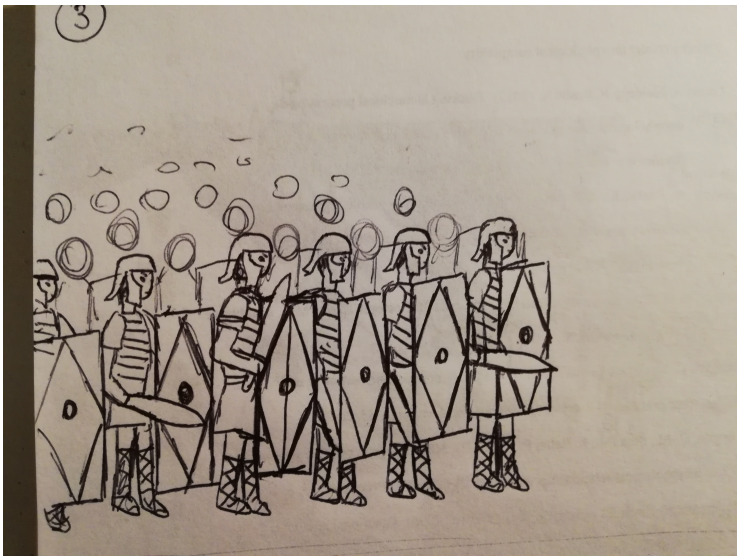
"Ihr glaubt ja gar nicht wie teuer das alles ist, und man muss das auch noch ständig pflegen, damit es nicht kaputt geht oder verrostet. Klar, wer mehr Geld hat, der kann sich bessere Waffen oder stärkere Rüstungen besorgen." Er strich sich über die Rüstung, die seinen Oberkörper bedeckte."Ich habe nur diesen alten Brustpanzer aus Leder hier, von meinem Vater." Publius war einen Moment still und sah nach unten. Er strich fast zärtlich über den Lederpanzer."Aber auch diesen Helm hier, und der ist sogar aus Eisen!" Publius nahm einen einfachen Helm auf, der auf der Bank neben ihm lag, und drehte ihn in seinen Händen. Der Helm hatte ein paar Kratzer und Schrammen, weshalb Nico dachte, dass sich dieser Kauf bestimmt gelohnt hat.

"Reiche Leute haben manchmal auch Brustpanzer aus Eisen, und Beinschützer, und richtig gute Schwerter. Und so richtig, richtig Reiche können sich sogar Pferde leisten! Und die nennt man dann Equites."

"Ritter." flüsterte Lola.

"Ja genau, Ritter. Und klar, wie man dann tatsächlich in einer Schlacht kämpft hängt davon ab, was man mitbringt. Die Equites reiten zusammen um den Feind herum und versuchen, schwache Stellen in seiner Aufstellung zu finden, die sie dann herauspicken. Ich als normaler Legionär kämpfe da, wo die meisten Leute sind: Bei den Fußtruppen, in Formation, in Reih' und Glied. Schild an Schild. Wir stehen dem Feind direkt gegenüber, und ob wir gewinnen liegt daran, wie gut wir kämpfen und wie gut wir aufeinander aufpassen.

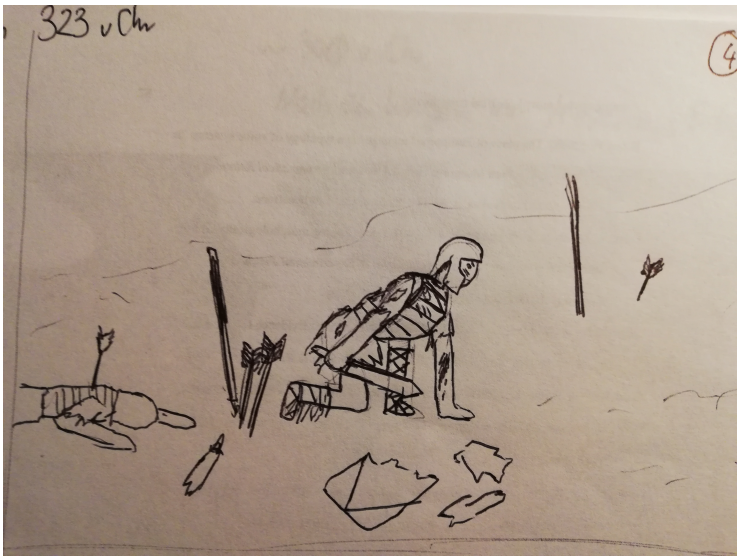
Und was soll ich sagen, wir kämpfen wirklich gut! Vor kurzem waren wir im Krieg mit den Leuten aus den Bergen, die unsere Stadt umgeben. Und mitten



in diesem Krieg werden wir dann plötzlich von unseren eigenen Verbündeten verraten! Stellt euch das mal vor! Mitten im Krieg. Einen dümmeren Zeitpunkt hätte es gar nicht geben können. Wir waren nämlich eigentlich verbündet mit den anderen Städten um Rom herum, die auch wie wir Latein sprechen. Na gut, eigentlich waren wir mehr deren Boss, weil wir einfach stärker sind als die. Doch anscheinend wollten die anderen Städte mehr mitbestimmen dürfen, und das fanden die Senatoren nicht so toll. Mir wäre es ja irgendwie egal gewesen, aber die Senatoren fanden es wohl irgendwie wichtig, dass sie selbst alles bestimmen können, in Rom und in den anderen Städten. Und deswegen gab es dann noch einen Krieg. Am Anfang haben die anderen sogar eine Schlacht gegen uns gewonnen, das war ziemlich bitter, und wir hatten Angst, dass die ganze Sache jetzt bestimmt schiefgeht, und es das gewesen ist mit Rom.

Aber wir Römer sind wirklich zähe Leute; so finster und dunkel die Stunde auch ist, wir stehen wieder auf. Wenn wir verlieren dann kämpfen wir weiter, und andere Bürger Roms kämpfen für die, die gefallen sind. Ich zum Beispiel. Ich wurde in die Armee gerufen, weil so viele Soldaten gestorben sind. Sollte meine Pflicht erfüllen und meiner Stadt dienen. Und in der nächsten Schlacht, meiner allerersten, haben wir dann auch gewonnen! Ich hatte am Anfang ziemliche Angst, aber meine älteren Kameraden haben so tapfer gekämpft, da wollte ich nicht wie ein Feigling aussehen. Die ganze Zeit bin treu an ihrer Seite geblieben, habe sie mit meinem Schild beschützt und mit dem Schwert auf die Leute eingehauen, die vor mir standen. Nach der Schlacht haben wir dann die Städte um uns herum eingenommen und besetzt, und Rom hat da jetzt komplett die Kontrolle übernommen – damit das nicht nochmal passiert, und die anderen beim nächsten Mal nicht wieder plötzlich gegen uns stehen.

Ich habe gesehen, dass wir gewinnen können, wenn wir nur durchhalten und niemals aufgeben. Und den Leuten aus den Bergen werden wir das auch zeigen.



Die können sich auf was gefasst machen!"

Publius schlug noch einmal auf seinen Schild, dann stand er auf. Er setzte seinen Helm auf, band einen Gürtel um, an dem sein Schwert hing, und ging mit seinem Schild in der Hand fort. Auch andere Soldaten bewegten sich in die gleiche Richtung, in der ein Mann auf einem Pferd laut einzelne klare Worte rief.

"Sie sammeln sich." hörte Nico Lolas leise Stimme neben sich, die tief und brüchig klang. Lola stand im Nieselregen, die nassen, schwarzen Haare im Gesicht. Sie sah aus wie ein Kind, dass man auf einem Autobahnparkplatz vergessen hat, die Schultern hochgezogen, die Hände schützend vor den Körper gehalten.

"Du frierst ja!" sagte Nico."Komm, raus aus dem Regen mit dir!" Er nahm Lolas rechte Hand, die kalt und nass war, und sich nicht wie ein lebendiger Körperteil anfühlte, und zog sie in das Zelt, vor dem Publius gesessen hatte. Lola setzte sich auf den Boden, und schlug ein großes Stück Stoff, vielleicht die Reste eines Sacks, wie eine Decke um ihre Schultern.

"Danke." sagte sie leise.

"Sag doch was wenn dir kalt ist!" sagte Nico, so wie er es schon oft von seiner Mutter gehört hatte.

"Ist schon in Ordnung, du brauchst dir keine Sorgen machen." Auf Lolas Lippen war schon wieder das altbekannte Grinsen zu sehen, das aber vor dem nächsten Satz schon wieder verschwand."Um mich nicht."

"Dann ist ja gut – wie, was meinst du?" fragte Nico."Um dich nicht? Aber um wen dann? Was ist los, Lola?" Nico bekam ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Seine Erinnerung an Alexander brachte ihm eine böse Vorahnung."Wo geht Publius hin? Was passiert mit ihm?"

"Er ist ein Soldat, Nico."

"Was passiert mit ihm?" fragte Nico eindringlich.

Lola gab ihm keine Antwort.

"Lola?"

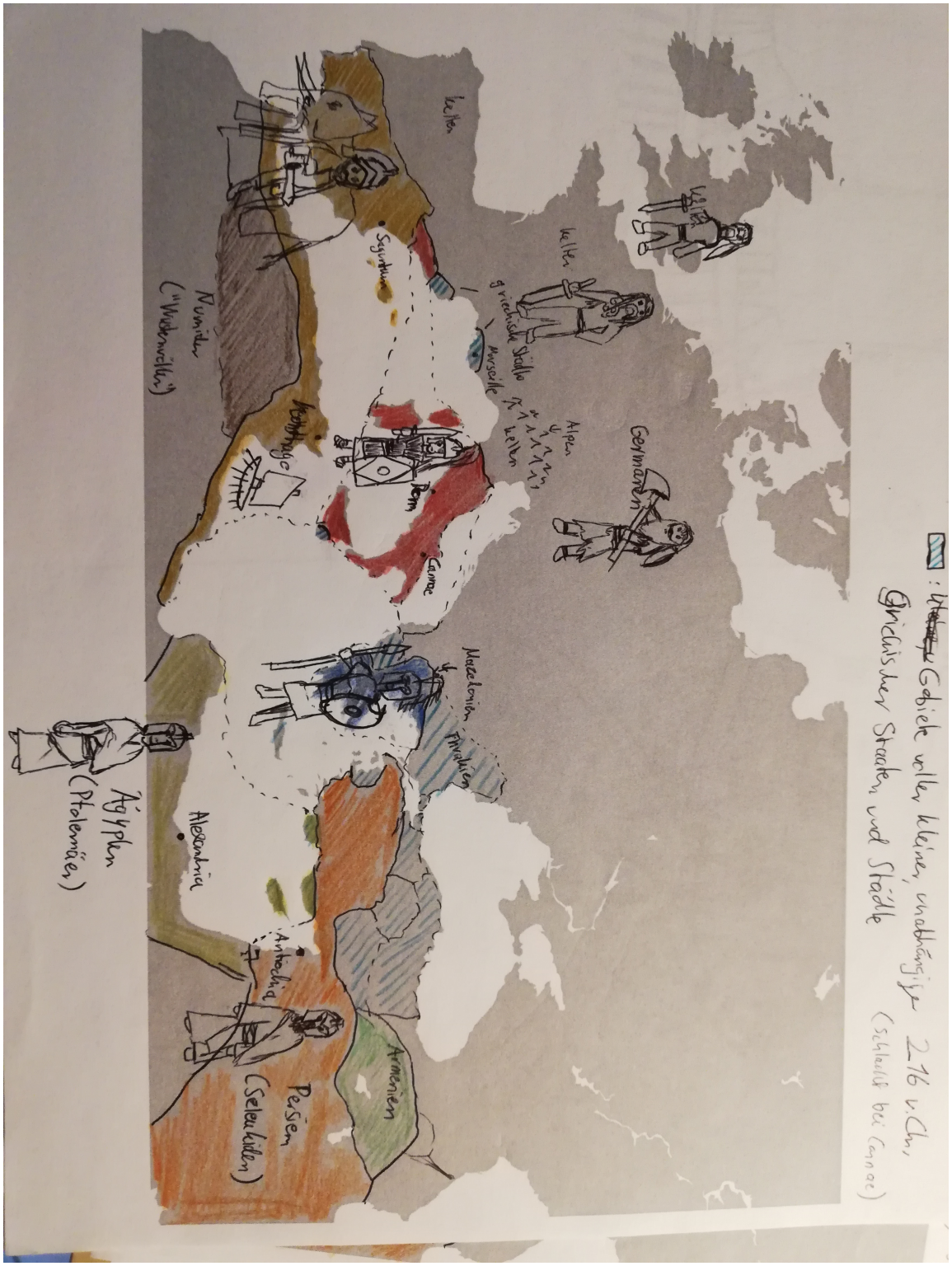
"Nico, such es dir aus." sagte Lola fest und bestimmt, eine Stimme, die keine weiteren Fragen duldet."Die Soldaten ziehen in die Schlacht, was glaubst du, was passiert? Einen von ihnen hast du jetzt kennengelernt, und nur um ihn machst du dir Sorgen? Ich kann es dir nicht sagen, Nico. Er ist noch so jung, er hat noch dreißig Jahre in der Armee vor sich. Was soll ich dir denn sagen? Such es dir aus, Nico. Male dir Publius' Leben selbst aus, lasse ihn das Leben führen, das du ihm geben willst. Aber wie du es auch malst, es wird nicht das Leben aller dieser Männer sein." Nico schaute auf die Soldaten um sich herum, die alle in die gleiche Richtung liefen. Manche Gesichter waren fröhlich, manche redeten und scherzten. Andere sahen müde aus, oder ängstlich. Lola hatte recht. Wer kann schon sagen, was mit jedem einzelnen von ihnen geschehen würde?

"Es ist nicht einfach, gerade römischer Soldat zu sein, oder?"

"Es ist nie einfach, Soldat zu sein." antwortete Lola."Und was Rom angeht...die wirklich dunklen Stunden steht ihr noch bevor. Doch bis dahin vergehen noch etwa hundert Jahre."

"Und da springen wir jetzt hin?"

"Ganz genau." sagte Lola, und die versprochene Dunkelheit umgab sie.



Karte 216 v. Chr.

Kapitel 5

Der Feind vor den Toren

216 v. Chr.

Nico stand auf einer Erhebung in der Landschaft, und sah auf eine gründe, hügelige Gegend hinunter. Ein leichter, kühler Wind strich ihm übers Gesicht. Es war ruhig hier, bis auf einige Schreie und manchmal ein lautes Klirren, die so klangen, als kämen sie von links. Nico schaute nach links, und sah in einiger Entfernung ein großes, ordentlich aufgebautes Lager aus Zelten. Die Feuerstellen des Lagers schickten Rauchfahnen in den Himmel, zwischen den Zelten wuselten kleine schwarze striche herum, die Menschen sein mussten. Auf der Wiese zwischen der Zeltstadt und dem Hügel, auf dem Nico stand, grasten hunderte Pferde in der grünen Wiese. Nico hatte noch nie so viele Pferde auf einmal gesehen. Fasziniert betrachtete er die Herde, bis er plötzlich ein lautes Wiehern und Schauben hörte. Blitzschnell drehte er sich um, und keine fünf Meter von ihm entfernt stand ein prächtiges, schwarzes Pferd, komplett mit Sattel und Geschirr, das friedlich graste.

Neben dem Pferd, nur zwei, drei Schritte entfernt, stand ein Mann mit schimmerndem Brustpanzer, die in keiner Weise vergleichbar war mit dem einfachen Lederpanzer, den Publius getragen hatte. Um den Hals und die Schultern trug er einen edlen, roten Umhang, und seine weisse Hose endete in hohen, dunklen Reiterstiefeln. Sein dunkles Gesicht war von einem schwarzen, vollen Bart umgeben. Er sah in die hügelige Landschaft hinab, aber nicht in Richtung des Lagers. Stattdessen war sein Blick nach vorne gerichtet, auf einen weit entfernten Punkt. Nico musste genau hinschauen, um dort noch etwas erkennen zu können. In vielen Kilometern Entfernung war eine Siedlung oder eine Stadt, jedenfalls einige Gebäude über mehrere Hügel verteilt zu erkennen. Nico hatte eine Idee, wo sie waren, die von der tiefen, rauhen Stimme des Mannes neben ihm sogleich bestätigt wurde.

Karthago

"Ja, dort drüben liegt Rom. So nahe bin ich meinem Ziel."

"Wer sind Sie? Mein Name ist Nicolas." schob Nico nach, um nicht unhöflich zu erscheinen.

"Mein Name ist Hannibal Barkas, Hannibal der Donnerkeil. Ich bin der erste Feldherr der Stadt Karthago, jenseits des Meeres. Wieder befinden wir uns in einem bitteren Krieg mit unserem Erzfeind. Mit Rom, dort drüben auf seinen Hügeln."

Hannibals Griff schloss sich um den Griff seines Schwertes, das an seinem Gürtel hing, und blieb dort ruhen, fest und angespannt.

"Diese Kriege werden erst dann enden, wenn nur noch eine der beiden Städte steht. Denn als ich noch ein kleiner Junge war, da ließ mein Vater Hamilkar mich und meinen Bruder Hadrubal schwören, dass wir auf immer die Feinde Roms sein werden. Und an diesen Schwur werde ich mich halten. Ich werde nicht ruhen, bis ich diese Stadt dem Erdboden gleichgemacht habe!

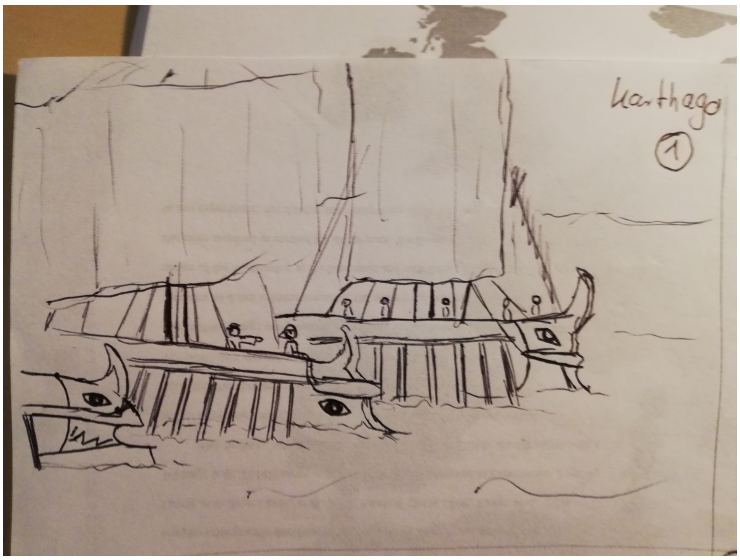
"Aber wieso lässt ein Vater seine Kinder so etwas schwören?" fragte Nico irritiert.

"Auch schon mein Vater war Feldherr Karthagos, damals, im ersten großen Krieg gegen die Römer, der vor sechzig Jahren begann und über zwanzig Jahre andauerte. Es war eine goldene Zeit, und Karthago war die mächtigste Stadt der westlichen Meere. Wir waren schon immer eine Stadt der Händler und Seefahrer, regiert von einem Senat reicher Händler. Unsere Flotte ist unübertroffen, und mit ihr kontrollieren wir das Meer, um unsere Handelsschiffe gegen Überfälle und Piraten zu schützen. Keine Flotte der Welt konnte unsere herausfordern. Aber dafür hatten wir leider kaum eine eigene Armee – Karthago nutzte ihren Reichtum, um die Völker der Wüste für uns kämpfen zu lassen. Diese Krieger sind geschickte Reiter mit flinken Pferden. Blitzschnell tauchen sie auf und schlagen sie, wenn man sie am wenigsten erwarten. Aber Rom, die auf der anderen Seite des Meeres immer größer und mächtiger wurde, war ganz anders als wir: Während die Karthager Händler waren, waren die Römer Soldaten. Ihre Legionen hatten Italien unterworfen, und keine Armee des Westens konnte mehr gegen sie bestehen. Doch die Römer waren keine Seefahrer, und hatten kaum brauchbare Kriegsschiffe.

Die Kriege begannen in Sizilien, der Insel zwischen Afrika, wo wir leben, und Italien, dem Land der Römer."

"Warum Sizilien?" fragte Lola. Nico war sich sicher, dass sie die Antwort kannte. Sie fragte für ihn, nicht für sich selbst, und er war sich nicht sicher, ob er sich darüber freuen sollte. Sie spielte gerne Lehrerin, das war ihm mittlerweile klar.

"Wem Sizilien gehört, der kontrolliert das Meer. Alle Seewege zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil des Meeres führen an dieser Insel vorbei. Kein Schiff kann vorbeifahren, wenn der Besitzer von Sizilien das verhindern möchte. Außerdem ist es eine sehr, sehr fruchtbare Insel, die sagenhaft reiche Ernten einbringt. Deswegen wurde sie schon früh besiedelt, von den Griechen und auch von uns Karthagern. Doch auch Rom hatte ein Auge auf sie geworfen, und



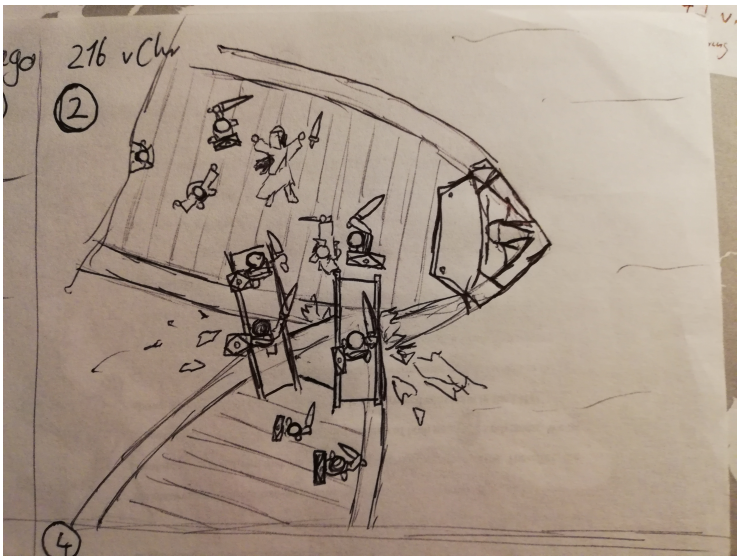
wollte ihren Reichtum und Ernten in der eigenen gierigen Klaue. Und so war es nur eine Frage der Zeit, bis Krieg ausbrach. Ein kleiner Streit zwischen Städten Siziliens wurde zum Anlass genommen, und die beiden mächtigsten Reiche des Westens waren im Krieg, Rom gegen Karthago.

Die Legionen der Römer landeten, und sie schlugen unsere Truppen vernichtend. Dafür versenkten wir ihre nutzlose Flotte bis zum letzten Mann auf dem Meeresboden. Doch diese Römer gaben einfach nicht auf. Diese Römer müssen immer ihren sturen Kopf durchsetzen. Wenn sie uns nicht mit unseren Waffen schlagen konnten, dann zwangen sie uns, mit ihren zu kämpfen. Sie bauten eine neue Flotte, und machten aus den Seeschlachten eine Landschlacht: Auf ihren Schiffen waren Brücken, mit denen sie ihre Soldaten auf unsere Schiffe schickten, wo sie unsere Seemänner überwältigten und unsere Schiffe raubten, anstatt sie zu versenken.

Der Krieg zog sich lange hin, und viele, viele Karthager und Römer fielen ihm zum Opfer. Wir konnten zwar verhindern, dass die Römer an unserer Küste landeten, doch nach über zwanzig Jahren ständigen Krieges mussten wir aufgeben. Der Krieg war zu teuer. Die Römer besetzten Sizilien, und dort zeigten sie ihre Brutalität gegen die Bevölkerung der Insel, die auf unserer Seite war."

Lola hatte sich auf den Boden neben Hannibal gesetzt, die Knie an den Körper gewinkelt und die Arme locker darumgelegt. Sie schien, als hörte sie ungerührt zu, doch Nico wusste, dass irgendetwas los war mit ihr. Die Luft um sie war weniger durchsichtig als im Rest der Welt. Er musste Lola bald fragen, was es damit auf sich hatte. Bald. Erst wollte er Hannibal weiter zuhören.

"Im Laufe dieses viel zu langen und viel zu teuren Krieges, der so viele Opfer gefordert hatte, waren der Handel unserer Stadt zusammengebrochen. Die Seewege waren unsicher, die Handelsschiffe konnten nicht mehr beschützt werden, und die Händler kamen nicht mehr nach Karthago. Mein Vater Hamilkar



überzeugte den Senat unserer Stadt, dass es einen neuen Anfang brauchte, und eine stärkere Armee, wenn es in der Zukunft gegen Rom bestehen wollte. Rom hatte gesehen, dass es uns besiegen konnte, und das würde es sich merken. Wir mussten uns besser schützen, sonst würden wir beim nächsten Mal untergehen. Wir unterwarfen uns die Reitervölker der Wüste, gefürchtete Krieger, die den römischen Legionären weit überlegen sind. Der blitzschnelle Tod, der auftaucht und gnadenlos zuschlägt, wenn man es am wenigsten erwartet. Sie sollten den Römern noch das Fürchten lehren. Gleichzeitig begannen wir, das Land Spanien auf der anderen Seite des Meeres zu erobern, weit im Westen am Ende der Welt, um mehr Soldaten, Nahrung und Güter für uns zu haben – und damit es nicht an Rom fällt. In Spanien gründete mein Vater auch eine Stadt, die er nach sich selbst benannte: Barcino, die Stadt des Hamilkar Barkas."

"Heißt für dich etwas anders, Nico. Barcelona."

"So alt ist Barcelona?" fragte Nico, der als begeistertet Fußballfan schon unzählige Spiele von Barça gesehen hatte. Er war nicht wirklich Fan von Barça, weil er fand, dass die immer nur einfach die besten Spieler zusammenkauften anstatt mal richtig eine Mannschaft aufzubauen. Aber es machte schon Spaß ihnen zuzuschauen, sie spielten ja schon gut...

"Aber auch in Spanien gerieten wir wieder an unseren Erzfeind, die Römer. Sie hatten gemerkt, was wir vorhaben, und natürlich hat es ihnen nicht gefallen, und sie mussten uns stören, wo es nur ging.

Sie verbündeten sich mit alten Städten, die die Griechen in Spanien gebaut hatten. Auch die Stadt Saguntum, eine gewaltige Festung nahe an der Küste, hatte sich mit den Römern verbündet und leistete uns Widerstand. Wir konnten es nicht zulassen, unseren Feinden einen so wichtigen Stützpunkt in unserem neuen Land zu lassen. Ich griff die Stadt an. Und wieder, nach nur wenig mehr als zwanzig Jahren Frieden, befanden sich Karthago und Rom im Krieg. Aber

diesmal sollten die Römer ihr blaues Wunder erleben."

— Bild: Hannibal und die numidische Kavallerie vor Saguntum —

"Und jetzt beginnt die Geschichte, die niemandem, der sie hört, mehr aus dem Kopf geht." sagte Lola."Wie aus einem Fantasyroman, ich sag's dir." Sie saß noch in der gleichen Haltung da, und grinste bis über beide Ohren. Doch trotzdem hatte sich daran nichts verändert, dass sie die Welt um sich herum so seltsam verzerrte.

— Bild: Hannibals Elefanten überqueren die Alpen —

"Die Römer dachten, dass wir immer noch die Seefahrer von früher waren. Sie rechneten mit unserem Angriff vom Meer aus, und hielten Ausschau nach den Segeln unserer Schiffe, die Augen nach Süden gerichtet. Was sie nicht wussten: Dieser Angriff sollte nicht stattfinden. Sie schauten in die falsche Richtung. Ich tat das, womit die Römer am wenigsten rechneten: Ich nahm meine Armee, und zog mit ihr von Spanien aus über Land nach Italien. Die Römer fühlten sich geschützt durch die Alpen, das gewaltige Gebirge im Norden Italiens. Doch ich führte meine Armee, mitsamt siebenunddreißig unserer riesigen und furchterregenden Kriegselefanten, durch diese Berge. Und obwohl der Weg hart und schwierig war, und wir viele Krieger und Tiere an Kälte, die Berge und Hunger verloren, brachen wir uns schließlich unseren Weg durch das Gebirge, direkt in das Land der Römer. Von da an sollte uns nichts mehr aufhalten. Die Römer waren entsetzt, dass ich plötzlich von Norden in ihr Land einfiel. Sie gerieten in Panik, und sie handelten aus Angst vorschnell und überhastet. Sie dachten, sie könnten mich mit mutigen Angriffen schnell besiegen. Doch für diesen Fehler sollten sie bitter bezahlen, so wie Rom noch nie zuvor bezahlt hat.

— Bild: Hannibal vor einem Schlachtfeld voller getötetet Legionäre —

Die erste römische Armee versuchte uns direkt hinter den Bergen zu stellen. Sie hatten nicht den Ansatz einer Chance. Wir zerschlugen sie völlig, und vernichteten mehrere ihrer Legionen an nur einem Tag."

Lola sah Nico direkt in die Augen. Er wollte seinen Blick auf Hannibal richten und ihm weiter zuhören, doch er konnte sie nicht ignorieren. Er wusste, worauf sie hinaus wollte. Er wollte die Geschichte weiterhören, sie war spannend und ein richtiges Abenteuer, aber Publius' Gesicht, das Gesicht des jungen Legionärs, drängte in seine Erinnerung, und er konnte es nicht einfach wegschieben. Gegen dieses Mädchen war er machtlos.

"Die Römer gerieten immer mehr in Panik. Sie versuchten uns ein zweites Mal tiefer in ihrem Land aufzuhalten, an einem See, doch wieder siegten wir auf ganzer Linie. Wir schlugen die Römer vernichtend. Wieder verloren die Römer viele ihrer Soldaten, gleich zwei ihrer Heere waren vollständig ausgelöscht."

Nico sah Lola in die Augen. Was sollte er tun, außer ihrem Blick zu begegnen?

"Doch ihre schlimmste Niederlage sollte noch folgen."

Noch schlimmer? fragte sich Nico. Beinahe wollte er gar nicht hören, was

Hannibal noch zu erzählen hatte.

"Bei Cannae stellten uns die Römer wieder zur Schlacht. Sie dachten, diesmal müssten sie gewinnen, denn sie hatten weit, weit mehr Soldaten als ich. Doch die römischen Konsuln waren mir nicht gewachsen. Obwohl ich weniger Männer hatte umzingelten wir ihre Armee, und wir machten sie nieder. An diesem Tag vernichteten wir den Großteil der römischen Armee."

Das hat gesessen, dachte sich Nico. Lolas Blick war fest. Er wollte sich gar nicht vorstellen, wie viele Soldaten nie wieder aus diesen Schlachten heimgekehrt waren.

"In ganz Italien gibt es nun keine Armee mehr, die sich mir widersetzen kann. Die Stadt Rom liegt vor mir, ohne Schutz durch ihre Legionen. Doch ich konnte die Römer in offenen Schlachten besiegen, weil ich ihren Feldherren weit überlegen bin, nicht, weil ich mehr Männer hatte. Um die Stadt zu nehmen brauche ich einfach mehr Soldaten!"

Den letzten Satz rief Hannibal so laut in die Landschaft heraus, dass er fast schrie. Die eiserne Härte, mit der er zuvor seine Siege beschrieben hatte, war nun mit einem brodelnden Zorn vermischt.

"Wieder und wieder habe ich Boten nach Karthago geschickt, um von dort Verstärkung zu bekommen. Und was kommt? Nichts! Gar nichts! Ich warte hier nur, und überhaupt keine Verstärkung trifft ein. Wir ziehen durch Italien, auf uns ab, um uns am Leben zu halten, doch unsere Vorräte werden nicht ewig halten. Sehen diese Feiglinge im Senat daheim denn nicht, dass ich so kurz davor bin, diesen Krieg zu gewinnen? Dort drüben liegt Rom, verdammt, dort drüben, direkt vor mir! Und ich kann es einfach nicht einnehmen, um meinen Schwur zu erfüllen!"

Hannibal war wütend und verärgert, das konnte man sehen. Tiefe Falten hatten sich während seiner Erzählung auf seine Stirn gelegt. Er richtete seinen Blick weiter auf die Stadt, die dort hinten auf den Hügeln lag, zum Greifen nah. Dann schwang er sich auf sein Pferd, und ritt davon, ohne noch einmal einen Blick zurück zu werfen.

"Das sieht nicht gut aus für Rom." sagte Nico fest.

"Nein, wirklich nicht." stimmte Lola zu."Aber du hast ihn gehört. Bis nur noch eine der beiden Städte steht. Und wieso soll das Rom sein?" fragte sie.

"Weil..." Weil ich Rom besser kenne, und mehr davon gehört habe, dachte sich Nico.

"Welche Stadt würdest du dir aussuchen? Wer soll überleben, wer soll untergehen?" setzte Lola nach. Nico dachte an Lucius und Publius, die Römer, die er bis jetzt kennengelernt hatte. Er wollte nicht, dass es für diese Leute zu Ende sein sollte. Aber in Karthago gab es sicher auch einen Lucius und einen Publius. Rom, weil dort das Volk herrschte, und keine Könige? Aber auch in Karthago gab es einen Senat. Und die Karthager waren mehr Händler und Seefahrer, wo die Römer mehr Soldaten und Krieger waren? Ein bisschen wie Athen und Sparta, dachte Nico.War das nicht eigentlich besser?

"Ich weiß es nicht." sagte Nico."Ich will mir das nicht aussuchen."

"Du Glücklicher." sagte Lola, und legte ihre Hand auf seine Schulter."Das musst du nämlich nicht, das entscheiden andere für dich. Du weißt ja, wer in der

Geschichte das letzte Wort hat, oder?" fügte sie noch hinzu, und dann sprangen sie wieder.

Nico hörte laute Stimmen, Geschrei. Im ersten Moment hatte er Angst, dass ihn Lola mitten in eine Schlacht gebracht hatte. Aus Instinkt zog er den Kopf ein und schlug die Hände darüber zusammen. Doch nichts passierte. Dann wurde ihm klar vor den Augen, und er sah, dass er in einem hohen Raum aus hellem Stein war, fast eine Halle, durch deren offene Fenster Licht fiel und sie ausleuchtete. Nico hörte die Menschenmengen noch immer. Aber jetzt, wo er genauer hinhörte, stellte er fest, dass dies keine Schreie aus Wut oder Angst waren, keine Kriegs- oder Schmerzensschreie. Sie klangen fröhlich. Außerordentlich fröhlich. Draußen musste ein rauschendes Fest vor sich gehen.

An einem der Fenster stand ein glatzköpfiger Mann, mit den Händen auf die Fensterbank abgestützt, und schaute nach draußen. Er trug einen prächtigen Umhang, mehr konnte Nico von hier aus nicht von seiner Kleidung erkennen. Lola stand neben ihm, und schaute aus dem selben Fenster hinaus.

"Sie feiern ihn." sagte sie.

Nico trat die Schritte bis ans Fenster vor, und stellte sich an die andere Seite des Mannes. Draußen waren viele Menschen, wie auf einem Volksfest oder einem Konzert. Zwischen ihnen sah Nico Soldaten, die mit der Menge feierten. Nico versuchte zu erkennen, wo sie waren, um nicht fragen zu müssen. Jemand hatte den Krieg gewonnen. Da draußen feierten Leute den Sieg. Aber wer hatte gewonnen? Von hier aus sah er in der Straße aus Kopfsteinpflaster nur Hauswände aus Stein, Kopfsteinpflaster und ein paar Säulengänge. Aber weder die Hügel, an denen er Rom erkannt hätte, noch das Meer, an dem nur Karthago lag, lagen in seinem Blickfeld. Auch das Gesicht des Mannes neben ihm, mit einer großen Nase, etwas vorstehendem Kinn und wachen Augen sah weder eindeutig nordafrikanisch noch italienisch aus.

Es half alles nichts. Nico musste fragen, auch wenn er eine Ahnung hatte.

"Wer feiert da draußen?"

"Das Volk Rom feiert meinen Sieg." antwortete der Mann neben ihm ruhig. Besonders alt sah er nicht aus, aber auch nicht unglaublich jung. Nico hätte sein Alter nicht einschätzen können;"zwischen fünfundzwanzig und vierzig" wäre alles andere als genau gewesen.

Also Rom. Irgendwie auch naheliegend, immerhin musste es ja irgendwann ein römisches Reich geben, dachte Nico sich dann, leider zu spät.

"Sie haben es geschafft, Hannibal zu besiegen?" fragte Nico. Nach den vernichtenden Siegen, von denen Hannibal erzählt hatte, schien ihm das beinahe unmöglich. Woher hatte Rom denn immer noch Soldaten, um Hannibals Armee zu besiegen? Er hatte doch erzählt, dass es in ganz Italien keine römischen Armeen mehr gab, die ihn hätten aufhalten können?

Rom

"Ja, ich, Publius Cornelius Scipio, Feldherr der römischen Republik, habe Hannibal besiegt, den Erzfeind dieser Stadt. Hannibal stand vor den Toren Roms,

und unsere dunkelste Stunde hatte geschlagen. Diesmal wäre es nicht so gekommen wie zur Zeit unserer Vorfahren, als die Kelten unsere Stadt plünderten, aber dann wieder davonzogen. Diesmal war unser Gegner das große Reich Karthagos, kein wilder Kriegerstamm. Mit dem Einmarsch Hannibals in Rom hätte Karthago im besten Fall die Herrschaft über diese Stadt an sich gerissen. Ihm schlimmsten Fall wären hier, wo wir jetzt stehen, höchstens noch Ruinen. Doch Rom gibt nicht auf. Niemals, so finster die Zeiten auch sind. Unsere Feinde mögen uns in den Staub treten, doch solange wir noch atmen stehen wir wieder auf und kämpfen weiter.

— Bild: Scipio reitet durch die numidische Kavallerie und rettet seinen Vater —

Wir fühlten uns sicher, nachdem wir uns die Herrschaft über Italien erkämpft hatten. Rom ist schöner und größer geworden, denn dank der reichen Ernten Siziliens können wir so viel Nahrung nach Rom bringen, dass die Stadt wächst und gedeiht. Im Krieg um diese Insel haben wir gelernt, selbst gegen Karthago zu kämpfen, und zu gewinnen. Dachten wir.

Doch dann kam Hannibal aus dem Norden,. Er hat uns überrascht, eiskalt. Wir haben versucht, ihn in offenen Schlachten zu besiegen, doch er hat uns gnadenlos vernichtet. Ich war dabei, ich habe es gesehen." Scipio schaute aus dem Fenster, Lola hinter ihm nicht zu erkennen."Es war grauenhaft. Ein Massaker.

Mein Vater war Konsul in diesem Jahr, und er hatte die Aufgabe bekommen, Hannibal aufzuhalten. Ich begleitet ihn, ein junger Soldat von gerade einmal achtzehn Jahren. Mein Vater sollte dafür sorgen, dass Hannibal die Berge, aus denen er kam, nie verlassen würde, und keinen Fuß nach Italien setzte. Doch er kam mit einer Wucht, mit der wir nie gerechnet hatten. Plötzlich fegten Scharen von Reitern über uns hinweg, und riesige, graue Tiere stürmten über das Schlachtfeld.

Es ging alles so furchtbar schnell. Aus der Entfernung sah ich, wie Reiter meinen Vater umzingelten und ihn vom Pferd stießen. Er war hilflos, sie würden ihn umbringen! Also gab ich meinem Pferd die Sporen und stürmte in sie, um meinen Vater zu retten. Ich hatte die Welt um mich nicht mehr beachtet, aber während ich nach vorne preschte hörte ich, dass meine Leibwache mir folgte. Ein furchtloser, waghalsiger Angriff, der diese Schurken in Panik versetzte. Sie flohen, bevor sie meinem Vater etwas antun konnten."

Nico war beeindruckt. Alleine in eine Schar von Feinden zu reiten, dafür braucht man Mut. Die Art von Heldenmut, wie man sie nur aus Geschichten und Legenden kennt. Dabei sah der Mann neben ihm gar nicht aus wie man sich den strahlenden Helden vorstellt, sondern wie ein ganz normaler Mann, so wie sie jeden unzählig Tag in der U-Bahn oder im Supermarkt stehen. Bis auf den prächtigen Umhang und die reich verzierte Rüstung natürlich.

— Bild: Scipio schwört Rom vor dem Senat seine Treue —

"Doch die Schlacht selbst war verloren. Mein Vater war gerettet, den Göttern sei Dank, aber unzählige Legionäre hatten nicht sein Glück. Und nach dieser

Schlacht sollte es noch schlimmer kommen. Viel schlimmer. Wieder und wieder schickten wir unsere Armeen gegen Hannibal. Vergebens. Jedes Mal aufs neue besiegte Hannibal uns, jedes Mal schlimmer als davor. Aus der Schlacht bei Cannae konnte ich nur mein Leben retten, sonst nichts. Damit war ich noch glücklicher als viele, viele andere römische Soldaten.

Rom stand vor der völligen Vernichtung. Im Senat wollten einige Feiglinge schon aufgeben und Frieden mit Karthago machen. Aber was für ein Frieden wäre das gewesen? Der Friede von Sklaven, der Friede der Toten. Wir durften nicht aufgeben, davon war ich fest überzeugt. Trotz allem glaubte ich daran, dass Rom diesen Krieg gewinnen konnte. Der junge Mann, der ich damals war, stürmte in die Sitzung des Senats, zog mein Schwert, und schwor, dass ich Rom bis zu meinem Tod treu und tapfer dienen würde. Der Senat war tief beeindruckt von meinem Mut."

Nico war immer mehr beeindruckt. Trotz all der Niederlagen dachte Scipio nicht daran, aufzugeben. Stattdessen kämpft er weiter, so lange er noch ein Schwert in den Händen halten kann. Ein echter Römer

"Immer weiter, bis in den Untergang." kommentierte Lola von der Seite.

"Bis in den Untergang, hätte uns dieses Schicksal erwartet. Ja. Lieber frei und im Kampf sterben als als Sklave Karthagos.

"So wie alle diese Legionäre." setzte Lola fort.

"Sie haben ihr Leben für Rom gegeben, für ihre Familien, für ihre Heimat. All diese Männer Roms auf den Schlachtfeldern...glaubst du, das war, was ich sehen wollte ?"

Nico konnte nicht recht entschlüsseln, ob Scipio sich über Lola ärgerte, ob er um die Männer trauerte, ob der Held aus ihm sprach, oder nichts davon. Hier sprach ein Krieger, ein Feldherr, der weiß, was dieses Leben mit sich bringt.

— Bild: Römische Legionäre beobachten Hannibals Armee, die auf eine brennende Stadt zumarschiert —

"Doch wir hatten praktisch alle unsere Armeen verloren, und Rom war Hannibal hilflos ausgeliefert. Die Bürger in der Stadt fürchteten sich. Jeder Tag könnte der sein, an dem Hannibal die Stadt angriff, und dann wären die Mauern der Stadt der letzte Schutz für uns alle.

Wir warteten auf den Tag, da Hannibal vor den Toren dieser Stadt stand. Aber so lange wir auch warteten, dieser Tag kam nicht. Anstatt die Stadt zu nehmen begann Hannibal, durch das Land zu ziehen und es zu verwüsten. Rom schien außer Gefahr zu sein, geschützt durch die Hand der Götter.

Aber was hätten wir gewonnen, wenn Hannibal stattdessen ganz Italien in Schutt und Asche legt? Wir mussten etwas unternehmen. Und wir hatten, endlich, gelernt, dass wir ihn nicht in einer Schlacht besiegen konnten.

Wir mussten zu einem neuen Plan greifen: Wir würden nicht mehr mit ihm kämpfen. Stattdessen zogen die wenigen Armeen, die wir noch ins Feld führen konnten, nun immer in der Nähe Hannibals, so dass er nie zu Ruhe kommen könnte. Zu jedem Zeitpunkt könnten wir ihn angreifen. Wie ein wachsamer Jäger stürmten wir nicht mehr blind auf ihn zu, sondern lauerten ihm geduldig auf.

Irgendwann würde er an das Ende seiner Kräfte kommen und einen Moment nicht aufpassen. Fanden wir ein kleine Gruppen von Hannibals Soldaten, die sich von der Armee entfernt hatten, dann fielen wir über sie her. War Hannibals mit seiner Armee auf dem Weg zu einer Stadt, so versuchten wir schneller zu sein und die Vorräte der Stadt in Sicherheit zu bringen, oder zu verbrennen. Manche Römer nannten diesen Plan feige. Doch wer überleben will, wer weiterkämpfen will, der muss die Möglichkeiten nutzen, die er zur Verfügung hat. Hannibals Armeen mussten von dem leben, was sie im Land finden konnten. Und das machten unsere Männer ihnen nun so schwer wir möglich. Bis jetzt hatte Hannibal jedes einzelner Mal, in jeder einzelnen Schlacht bestimmt, wann und wo gekämpft wurde. Diesen Vorteil würden wir ihm nicht mehr geben."

— Bild: Scipio führt römische Truppen gegen die Karthager —

"Aber wie haben Sie es geschafft, selbst nicht vom Jäger zur Beute zu werden?" fragte Nico. Lola schaute Scipio voller Interesse an.

"Die Feldherren in Italien waren schlaue, wachsame Leute, die ihre Pflicht und ihren Dienst so gut erfüllt haben, wie man sich nur wünschen kann." sagte Scipio.

"Die Feldherren in Italien? Ich dachte, Sie waren der Feldherr. Haben sie nicht die Armeen angeführt?"

"Doch, das habe ich. Aber nicht hier, nicht in Italien. Denn nicht nur hier wurde gekämpt. Ich hatte meine Tapferkeit bewiesen und wurde nach Spanien geschickt, um dort selbst als jüngster Feldherr aller Zeiten eine Armee gegen die Karthager zu führen. Die Karthager in Spanien wurden von Hannibals Bruder Hasdrubal angeführt. Die Kämpfe waren lang und schwer, und die Karthager verteidigten die Städte Spaniens verbissen und mit aller Härte. Doch schließlich gewann ich die Oberhand, und die Armeen Karthagos mussten aus Spanien fliehen, um ihr Leben zu retten. Hasdrubal zog nach Italien, wo er hoffte, sich mit den Truppen seines Bruders zusammenschließen zu können. Doch wir machten kein zweites Mal den Fehler, eine feindliche Armee durch die Berge ziehen zu lassen. Wir fingen die Karthager auf dem Weg ab, und machten ihnen noch vor Italien den Garaus."

Nico fragte sich, woher die Römer eigentlich ihre ganzen Soldaten nahmen, wenn sie nach all den Niederlagen gegen Hannibal immer noch kampfbereite Armeen hatten. Auf der anderen Seite, Italien ist ja nicht klein, und wenn jeder Mann zwischen 16 und 45 kämpfen muss...

— Bild: Scipios Schiff landet an der Küste Afrikas —

"Dieser Krieg zog sich nun schon lange, zu lange hin. Es war zermürbend, und Erschöpfung machte sich breit. Seit fünfzehn Jahren zog Hannibal durch Italien, und das Land wurde mehr und mehr verwüstet. Zu allem Überfluss brach noch ein zweiter Krieg aus, mit den Griechen aus Mazedonien, die sich mit Hannibal verbündet hatten. Wir konnten es uns nicht leisten, dass dieser Krieg immer weiter geht; Rom konnte kaum noch aufrecht stehen. Karthago musste besiegt werden, so schnell wie möglich. Und wenn wir Hannibals Armee

in Italien nicht besiegen konnten, dann musste ich eben den Weg nutzen, der frei war: Ich sammelte alle Soldaten, die ich finden konnte in Spanien, in Italien und in Sizilien, auf Schiffe. Und mit diesem tapferen, kampferprobten Männern hinter mir führte ich den Angriff auf Karthago selbst an. Ich würde dem Drachen den Kopf abschlagen, in einem letzten Aufgebot all unserer Kräfte. Hannibal war wohl überrascht, dass wir seine eigenen Mittel gegen ihn verwendeten: Eine Attacke direkt auf seine Heimat und Hauptstadt. Er eilte so schnell wie möglich nach Afrika zurück, um seine Heimat zu verteidigen. Doch hier, wo ein Sieg für ihn am allerwichtigsten gewesen wäre, verließ ihn sein Glück. Ich, Publius Cornelius Scipio, besiegte den unbesiegbaren Hannibal in der großen Schlacht bei Zama."

Er hat Hannibal besiegt, schoss es Nico durch den Kopf. Die Erzählungen hatten ihre Wirkung getan. In seinem Kopf hatte sich das Bild von Hannibal als unbezwingbaren Feldherren verfestigt, eine Naturgewalt, der sich niemand widersetzen konnte. Er hatte Hannibal selbst vor seinem inneren Auge, der stattliche, dunkle Krieger mit dem stolzen Blick, in dem der unstillbare Wille zum Sieg zu sehen gewesen war. Der Hass auf Rom, dem er ewige Feindschaft geschworen hatte.

— Bild: Scipio und der besiegte Hannibal vor dem Senat Karthagos —

"Es war aus für Karthago." fuhr Scipio fort. "Hannibal sah ein, dass der Krieg für ihn verloren war. Er selbst überzeugte die Karthager, dass es keinen Sinn mehr hatte, Widerstand zu leisten. Karthago war besiegt. Die Karthager sollen die Länder auf ihrer Seite des Meeres behalten, doch sie dürfen keine Armeen mehr aufstellen. Sollten sie das jemals versuchen, so werden wir zurückkehren und ihre Stadt bis auf die Grundmauern zerstören. Doch die Kontrolle über Spanien mussten sie an Rom abgeben, und dieses Land ist von nun Teil der Republik Rom. Und ich selbst kehrte als Sieger in einem Triumphzug zurück nach Rom, dessen Feiern dort draußen immer noch in Gange sind." Scipio beobachtete die Menschen, die immer noch die Straßen säumten. "Und nun, als Zeichen meines großen Sieges, hat mir der Senat den Titel Africanus verliehen. Ich bin Publius Cornelius Scipio Africanus, der Eroberer Afrikas."

War Stolz im Blick dieses Mannes? Nico stellte sich vor, wie sehr man mit so etwas angeben könnte. Und er hatte sich den Titel ja verdient, so hart wie er für Rom gekämpft hatte. Und er hatte den Albtraum Roms, den niemand aufhalten konnte, in dessen eigenem Land geschlagen. Aber Scipio wirkte nicht wie ein Angeber.

"Lola?" flüsterte Nico.

"Ja, was ist?" flüsterte sie zurück. "Weißt du, du brauchst gar nicht zu flüstern."

"Freut er sich denn nicht?"

"Und wie er sich freut. Er muss nur endlich mal wieder richtig schlafen."

"Und wie schafft er es, nicht mit seinem Titel zu prahlen? Ich meine, ich würde mich glaube ich nicht zurückhalten können, selbst wenn ich es probieren würde."

"Weil es gefährlich ist für ihn." Lola lief in leisen Schritten auf den Zehenspitzen zu Nico hinüber, hinter dem Rücken Scipios entlang. Von draußen schien ihr jetzt die Sonne ins Gesicht, und ließ es in einem satten, vollen braun schimmern. Doch erst im Licht, so ausgeleuchtet, fiel Nico auf, dass noch Spuren von Dunkelheit in ihrem Gesicht zu sehen waren, die weder Haut noch Schatten waren. Sie umgab ein Schimmer von Dunkelheit, so hinter einer geschlossenen Tür bei Nacht Schimmer von Licht zu erkennen sind.

"Gefährlich?" wunderte sich Nico."Wieso das denn?"

"Dies ist immer noch die Republik Rom. Kein König, nicht alle Macht für einen. Und du siehst ja da draußen, wie beliebt er ist. Das Volk liebt ihn, er hat sie gerettet. Die Soldaten lieben ihn, er hat sie in den Sieg geführt. Was würdest du als Senator denken? Wieso sollte er sich nicht zum König krönen? Wer soll ihn denn aufhalten? Die Bürger und Legionäre wahrscheinlich nicht."

"Aber er tut es nicht?"

"Nein, er tut es nicht. Scipio hier ist eher schlau als bescheiden."

Es ist nicht einfach, dachte Nico. Da rettet man die Welt, und trotzdem muss man noch aufpassen. Nico sah den Mann noch einmal an, der den Erzfeind Roms bezwungen hatte. Apropos.

"Was ist eigentlich mit Hannibal passiert? Die Schlacht muss er ja überlebt haben, wenn er aufgibt, oder?"

"Schlauer Nico. Hannibal lebte tatsächlich weiter. Er wurde eine Zeit lang das, was seine Familie in Karthago überwinden wollte: Ein Händler. Aber später musste er seine Heimat verlassen. Auch Hannibal hatte sich Feinde in Karthago gemacht. Er floh ins Land der Griechen im Osten, und kämpfte dort wieder gegen Rom. Aber niemals wieder mit dem Erfolg, für den ihn die Römer so fürchteten."

"Eins verstehe ich aber immer noch nicht. Wenn Karthago so kurz vor dem Sieg war, wieso haben sie ihm nicht geholfen? Sie hätten ihm ja nur Verstärkung schicken müssen, damit er Rom nimmt, und das wär's dann gewesen."

Lola zuckte mit den Schultern, und setzte dann wieder einmal ein schiefes Grinsen auf.

"Das hat er erzählt, oder?"

"Ja, das hat er. Aber Scipio doch auch!"

"Aber trotzdem hat uns Hannibal auch nicht die ganze Wahrheit erzählt. Das macht niemand, Nico. So sehr man es auch selbst glauben möchte. Er hat uns das erzählt, was seine Wahrheit ist, was er von sich glaubt und was andere glauben sollen. Wie sie alle.

Erinnerst du dich noch, wie der ganze Krieg begann?"

Mittlerweile war so viel erzählt worden, dann Nico noch einmal nachdenken musste. Dann fiel es ihm wieder ein.

"Hannibal hat eine Stadt in Spanien angegriffen."

"Richtig. Und in deinem Satz steckt mehr Wahrheit, als du glaubst. Hannibal hat angegriffen. Nicht Karthago."

"Was?" fragte Nico. Aber wenn er es sich recht überlegte, es passte auch irgendwie zu ihm.

“Hannibal begann diesen Krieg auf eigene Faust. Er hatte nicht die Zustimmung des Senats in Karthago, der plötzlich wieder im Krieg mit Rom war, ohne das zu wollen. Auch wenn Hannibal eine andere Vorstellung hatte und sich einiges geändert hatte, so war Karthago doch im Herzen noch eine Handelsstadt. Und Krieg ist nicht gut für Handel. Die meisten Leuote in Karthag wollten wahrscheinlich gar keinen Krieg, erst recht nicht im Senat.”

“Starkes Stück.” sagte Nico.

“Du sagst es. Außerdem, so leicht ist es gar nicht, eine Armee zu versorgen, die durch ein Land auf der anderen Seite des Meeres zieht. Du musst sie finden. Du musst wissen, wo sie ist. Du musst mit deinen Schiffen dort anlegen können. Du musst deine Schiffe da erst einmal hinbringen. Und Sizilien, an dem kein Weg vorbei führt, hatten die Römer. Die dann jedes Schiff, das von Karthago nach Italien segelt, abfangen oder versenken könnten. Willst du das Risiko eingehen um den Mann zu versorgen, der dir den ganzen Krieg eingebrockt hat?”

“Aber sie hätten doch gewonnen!” Nico wollte es immer noch nicht ganz in den Kopf gehen.

“Der Senat in Karthago konzentrierte sich eben mehr darauf, Spanien zu versorgen und zu halten. Schließlich war das ihr eigenes Land, das Karthago sich davor mühsam erkämpft hatte.”

“Aber das haben sie doch auch verloren!”

“Ja. Entscheidungen können danach manchmal ziemlich falsch aussehen, nicht? Man weiß es nur leider erst danach.”

Nico fiel es nicht leicht, sich mit dieser Antwort abzufinden. Also wechselte er das Thema.

“Und Hannibal ist dann zu den Griechen gegangen? Und die Griechen waren im Krieg mit Rom?”

“Wird Zeit, dass wir uns mal wieder anschauen, was die da so treiben, oder?” fragte Lola zurück. Die Dunkelheit um sie dehnte sich rasch in alle Richtungen aus, und die Farben wirbelten zu einer Mischung ohne Sinn.

“Willkommen in Alexandria!” wurde Nico von Lola begrüßt. Nico sah aufs Meer hinaus, und der Ausblick war überwältigend, obwohl es spät am Abend und dunkel war. Am Horizont färbte die untergegangene Sonne den Rand des Himmels noch in ein mattes rot, das über dunkelblau in schwarz überging. Auf dem Meer vor Nico fuhren nur noch vereinzelte Schiffe in den Hafen ein. Aber zwischen diesen Schiffen ragte ein riesiger, eckiger Turm in mehreren Stufen in den Himmel empor, wie ein modernes Hochhaus. Am oberen Ende dieses Turms, das zu allen Seiten hin geöffnet war, brannte ein gewaltiges Leuchtfeuer, das das Hafenbecken in ein orangerotes Licht tauchte.

“Das ist der Pharos, der große Leuchtturm von Alexandria. Das jüngte und letzte der sieben Weltwunder. Seit sechzig Jahren steht der Pharos hier im Hafen Alexandrias, und leuchtet den Schiffen aus aller Herren Länder sicher den Weg. Das große Leuchtfeuer Ägyptens.”

“Er ist wunderschön!” Nico war begeistert, und konnte seine Augen nicht vom Flackern des Feuers abwenden, das weit über ihren Köpfen brannte.

“Ja, das ist er.” stimmte Lola zu, mit einer sanften, beruhigenden Stimme.“Das ist der Osten. Das ist die Welt der Griechen, während sich Rom und

Karthago im Westen bis aufs Messer bekämpfen."

Griechen

"Aber Alexandria liegt in Ägypten." sagte Nico.

"Richtig. Ägypten, aber mit griechischen Königen." gab Lola zurück.

"Wenn das jetzt die Welt der Griechen ist, was ist denn dann mit Griechenland? Was ist mit den großen Städten, mit Athen und Sparta?"

"Das Griechenland von Achilles und Homer? Das ist immer noch das Königreich Mazedonien, wie unter Alexander und seinem Vater Phillip. Die alten Städte stehen noch. Und es gab es immer wieder Unruhe und Aufstände, weil sie ihre alte Unabhängigkeit wieder erlangen wollten. Doch König Phillip der Fünfte, der dort gerade herrscht, hält sein Reich mit eiserner Hand zusammen. Übrigens der Phillip, der sich mit Karthago gegen Rom verbündet hat."

"Warum?"

"Die Römer und die Mazedonier sind Nachbarn, mit nur ein bisschen Meer zwischen ihnen. Und beide sind nicht gerade friedliche Nachbarn, oder?"

Nico musste ihr zustimmen. Er wünschte sich auch nicht unbedingt einen Nachbarn, bei dem man immer damit rechnen muss, dass er jederzeit mit seinen Armeen einmarschieren könnte.

— Bild: Alexandria erblüht als Handelsstadt —

"Aber trotzdem sind wir nicht in Athen, sondern in Alexandria." setzte Lola fort. Nico fragte sich, wie dieses Mädchen eine so volle Stimme haben konnte, die den gesamten Raum auszufüllen schien."Wie so viele andere Menschen auch. Denn die alten Städte in Griechenland selbst, Athen, Sparta, und die anderen, werden seit Alexander immer weniger wichtig. Für immer. Nie wieder werden sie so wichtig und mächtig werden, wie in den Kriegen gegen die Perser. Der Schwerpunkt der griechischen Welt hat sich in den Osten verlagert: Alexandria blüht, die wunderbarste und reichste Stadt, die die Welt kennt. Diesen Leuchtturm haben sie nicht ohne Grund gebaut, sondern für die vielen, unzähligen Handelsschiffe, die jeden Tag nach Alexandria kommen. Was für dich London oder New York ist, das ist Alexandria für die Griechen. Und es ist nicht alleine, auch andere Städte wie Antiochia in Syrien werden unglaublich reich und mächtig, und werden noch sehr, sehr lange eine sehr große Rolle spielen."

"Das heißt, die Krieger der griechischen Städte erobern erst alles, und werden dann danach selbst unwichtig?"

"Fast schon tragisch, nicht? Die klassische griechische Tragödie. Die wenigen, aber tapferen Griechen stemmen sich gegen das riesige Reich im Osten, und erobern es schließlich sogar. Doch schließlich triumphiert doch der Osten, und die griechischen Städte verlieren ihre Bedeutung, obwohl sie doch diese schwierigen Kriege gewonnen haben."

"Aber warum?"

"Naja, Alexanders Reich ist sofort wieder in seine Einzelteile zerfallen, nicht wahr? Die Städte Griechenlands haben hat den Osten nie beherrscht. Aber das

ist vielleicht nicht einmal das wichtigste. Die Welt selbst verändert sich nicht, nur weil Menschen sagen, dass ihnen jetzt etwas gehört. Die Welt bleibt erst einmal die gleiche. Erinnerst du dich an Ägypten?"

Nico erschienen die Ufer des Nils im Kopf, mit den überschwemmten, grünen Feldern.

"Erinnerst du dich an den fruchtbaren Halbmond, erinnert du dich an die großen Flüsse Euphrat und Tigris?"

Die Abendsonne hatte auf dem breiten Fluss geglitzert, der durch eine Landschaft voller Felder geflossen war. Sie hatten im Gras gelegen, und Nico war dort eingeschlafen.

"Das alles ist immer noch genau da, wo es immer war, Nico. Der Osten war einfach wesentlich reicher als der Westen, wohlhabender als Griechenland. Nicht viel hat sich verändert. Um reich zu sein, um wichtig zu sein, braucht man vor allem Essen. Mehr als zum Leben nötig ist. Mehr Nahrung bedeutet mehr Menschen. Und es bedeutet mehr Leute unter diesen Menschen, die ihre Zeit mit anderen Dingen verbringen können als Nahrung zu beschaffen. Und nirgends gibt es mehr Essen als in Ägypten mit dem Nil, und in Syrien im fruchtbaren Halbmond. Selbst Roms Sizilien oder Karthagos Afrika können da nicht mithalten."

"Aber das ist doch einfach schade für die Griechen."

"Vielleicht ist es schade für die alten, ehrwürdigen, stolzen Städte. Die sich seit es sie gab immer gegenseitig bekämpft haben. Aber ist es wirklich schade für die Griechen? Die Griechen sind nicht ihre Städte, die Griechen sind Menschen, die auf eine bestimmte Art und Weise leben.

Und schau dir diese Stadt an. Schau dir dieses Weltwunder an, dessen Licht in die Nacht herausstrahlt! Ist es nicht schön?"

Nico schaute auf das Feuer am Himmel, das ihn faszinierte und beruhigte. Ja, es war schön. Wunderschön.

"Die griechische Kultur, die Lebensweise der Griechen, ist gesund und munter. Die Griechen waren schon immer Siedler, die an den Ufern des Mittelmeers ihre Städte bauten – in Italien, auf Sizilien, in Frankreich und in Spanien. Und jetzt eben auch in Ägypten und Syrien. In den Palästen des Ostens regieren griechische Könige, und sie prägen die Länder, in denen sie herrschen. Die alten Kulturen, wie die der Ägypter und Perser, vermischen sich mit der griechischen. In Anatolien, der heutigen Türkei, beginnen die Menschen mehr und mehr Griechisch zu sprechen. Im Lauf der Zeit werden sie selbst zu Griechen werden, mit jeder Generation mehr. Und selbst die Römer, die immer mächtiger werden, sind sehr stark von den Griechen beeinflusst. So sehr, dass man fast meinen könnte, die Griechen seien ihre Vorbilder."

Aeneas, der Grieche, dessen Nachfahren Rom gründeten. Die griechischen Götter, die nur einen neuen Namen brauchten, um die römischen Götter zu werden.

"Die griechische Welt hat sich verändert, Nico. Aber die Griechen selbst werden noch sehr, sehr lange eine große Rolle spielen. Von jetzt an, während unserer gesamten Reise, denke an Griechen, wenn es um den Osten geht. Sie sind gekommen, um zu bleiben."

Nico dachte über das nach, was Lola gesagt hatte. Er dachte an die Griechen und die Perser, und die Armeen, die sie gegeneinander schickten. Er dachte an Alexander auf seinem Totenbett, diesen jungen Mann. Er hat die Welt erobert, und nach seinem Tod war sein Lebenswerk zerstört. Aber Lola hatte es damals schon gesagt. Sein Leben war nicht ohne Folgen geblieben. Hier saßen sie nun in Alexandria, der Stadt Alexanders, einer griechischen Stadt in Ägypten, vor einem der Weltwunder.

"Lola?" fragte Nico.

"Was ist, Nico?" ihre Stimme war beruhigend und sanft.

"Während unserer Reise, hast du gerade gesagt. Was ist das für eine Reise, Lola?"

"Es ist ein Abenteuer." Sagte sie, mit voller Begeisterung in ihrer Stimme.

"Aber warum machen wir diese Reise?"

Lola wurde still. Sie schaute auf das Leuchtfeuer hinauf, ihr Gesicht in das warme Licht gehüllt. Sie seufzte, und stand auf, mit dem Rücken zu Nico, die Hände vor der Brust verschlagen.

"Damit du es siehst."

"Aber warum? Warum ich? Warum soll gerade ich alle diese Menschen treffen, und ihre Geschichten hören?"

Lola drehte ihren Kopf, aber er sah nur die Umrisse ihres Profils gegen das Licht des Feuers.

"Weil sie dich erschaffen haben. Weil manche alles, was sie tun, für dich tun. Weil sie dabei an dich denken."

"Ich verstehe nicht, was du sagst." erwiderte Nico, ein wenig verzweifelt. "Du redest in Rätseln, Lola. Sag mir doch einfach: Wieso springst du mit mir durch die Zeit?"

Lolas Gesicht wandte sich Richtung Boden, und Nico meinte zu erkennen, dass sie ihre Augen nun geschlossen hatte.

"Weil es um dich geht, Nico. Und ich will nicht, dass du mich dabei vergisst." Ihre Stimme war brüchig, aber immer noch voll und laut. "Hörst du, Nico? Ich bin da. Ich war immer dabei. Auch ich spiele eine Rolle hier. Und –" sie machte eine Pause, bevor sie mit leiser Stimme fortsetzte "bitte, vergiss mich nicht."

Nico hatte den Kopf in die Fäuste gestützt, die ihm gegen die Wangenknochen drückten.

"Wer bist du, Lola?"

Lolas Augen schlugen wieder auf, und sie drehte sich zu Nico und sah ihn an. Durch das Feuer hinter ihr konnte er ihr Gesicht nicht erkennen, nur schwache, helle Stellen dort erahnen, wo er ihre Augen vermutete.

Ihre Stimme war wieder klar. Die Aufregung, die ihre Stimme gerade eben noch erschüttert hatte, war verschwunden. Sie klang, als sei ein Lächeln auf ihrem Gesicht, auch wenn er es nicht sah.

"Nur ich. Wie du mich hier stehen siehst."

Es sah sie nicht wirklich, und fragte sich, ob ihr das bewusst war.

"Bist du ein Mensch, Lola?"

"Wie sehe ich denn aus?"

"Wie ein Mädchen." sagte Nico.

“Wenn ich so aussehe, bin ich wahrscheinlich ein Mädchen, oder?”

Nico wollte noch etwas sagen, wurde aber plötzlich sehr müde. Er lehnte sich zurück. Dann legte er sich seitlich hin, und seine Augen fielen zu.

Karte 49 v. Chr.

Kapitel 6

Triumph und Ehrgeiz

49 v. Chr.

Nico öffnete die Augen, die Hitze der Sonne auf seiner Haut hatte ihn geweckt. Der Arm, auf dem er beim Schlafen seinen Kopf abgelegt hatte, und die Schulter daran taten ein bisschen weh. Verschlafen blickte er geradeaus, auf das Hafenbecken und den Leuchtturm darin, dessen Feuer auch bei hellem Tag brannte. Jetzt waren wesentlich mehr Schiffe unterwegs als in der Nacht, manche fuhren ein, andere aus. Um ihn herum war es laut, das Geschrei von Matrosen, die die angelegten Schiffe in ihrer Nähe be- oder entluden.

Neben ihm saß Lola und ließ die Beine über dem Wasser baumeln.

"Wie lange habe ich geschlafen?"fragte Nico.

"So etwa,"Lola schaute auf ihre nicht vorhandene Uhr,"Einhundertsiebzig Jahre. Grob."

"Was?!"

"Gut, vielleicht habe ich ein bisschen geschummelt."Lola grinste ihn an.

"Vermute ich auch."Nico richtete sich auf und setzte sich hin. Richtig wach war er sicher noch nicht."Ich dachte, ich muss hier nicht schlafen?"

"Du warst erschöpft. Und es war dunkel."

Nico erinnerte sich an das Gespräch, dass sie geführt hatten, bevor er eingeschlafen war.

"Du hast nichts damit zu tun?"

"Ich?! Nein. Ach was. Wach erst einmal auf, dann können wir los."

Nico schaute auf das Wasser hinaus. Anders, als er in der Nacht gedacht hatte, war es nicht das offene Meer, sondern ein Hafenbecken, das fast komplett von Land umschlossen war. Oder vielmehr eine Insel draußern im Wasser, die durch Deiche und Mauern mit dem Ufer verbunden war, und so fast einen Kreis aus Land formte. Auf der Insel stand der riesige Leuchtturm, und daneben fuhren Schiffe durch den Durchgang ins offene Meer ein und aus. Möwen kreischten über Nicos Kopf und überall über dem Wasser, und eine angenehme Brise strich ihm über das Gesicht. Dann, nach einer Weile, während der Lola

und er schweigend nebeneinander saßen und mit den Füßen baumelten, sagte er:

"Von mir aus können wir los."

Lola klatschte einmal in die Hände. "Na, dann auf." Sie stand auf, drehte sich um, und begann vom Hafen wegzugehen. Nico musste überhastet aufstehen, zu schnell, so dass ihm kurz schwindelig wurde. Dann machte er schnelle Schritte, um mit Lola aufzuschließen.

Lola beachtete die Menschen um sie herum kaum, Nico dafür umso mehr. Die Stadt war voller Menschen, die durch die Straßen liefen und Dinge trugen, stehen bleiebn um sich zu unterhalten, oder saßen um ihre Waren zu verkaufen. Es war wie auf einem riesigen Wochenmarkt, nur, dass noch mehr als nur Gemüse verkauft wurde. Alles wurde hier anscheinend verkauft, Kleidung, Nahrung, Gewürze, Tongefäße, Holz, Schmuck, alles. Die Menschen schienen aus allen Ecken der Welt zu kommen, und trugen die verschiedenste Kleidung, von einfacher Stoffkleidung bis hin zu aufwendigen, exotischen Gewändern. Manche sahen arm und schmutzig aus, andere trugen an jedem Finger einen Ring aus Gold. Wirklich, ein riesiger Marktplatz.

Als sie ein Stück gelaufen waren zeigte Lola auf ein großes, elegantes Gebäude, dass zwischen kleineren Häusern stand und sie überragte.

"Die große Bibliothek von Alexandria. Heimat der Bücher. Nirgendwo findest du so viele wie hier, ein wirklicher Schatz. Dass der Handel in Alexandria blüht hast du ja am Hafen gesehen, oder? Aber nicht nur das, Alexandria ist auch unumstritten das Zentrum der Wissenschaft. Jeder Gelehrte, der etwas auf sich hält, will hier arbeiten, die Bücher dieser Bibliothek lesen und vielleicht seine eigenen dazustellen. Diese Bibliothek ist legendär; manche sagen, sie enthält das ganze Wissen der Welt."

"Wow! Echt?"

"Ja, sagt man. Sie wird abbrennen. Mehrmals sogar."

"Was? Das ist ja furchtbar! Und die Bücher?"

"Weg. Nur noch Rauch und Asche, für immer. All dieses Wissen. All das, für das diese Gelehrten ihr ganzes Leben arbeiten. Paff."

Lola machte eine Bewegung, als würde sie Sand nach oben streuen.

"Naja. Und da drüben steht der Palast der Königin!" Lola zeigte auf ein weiteres, beeindruckendes Gebäude in einiger Entfernung, nicht weit vom Wasser.

"Die Ägypter haben eine Königin? Das klingt ja ziemlich fortschrittlich." Nico dachte zurück, an die bisherigen Stationen ihrer Reise. "Bis jetzt hat uns noch niemand von einer Königin erzählt, oder?"

"Nein, leider nicht. Leider gibt es das kaum." Lola zuckte mit den Schultern. "Aber diese hier kennst du wahrscheinlich sogar. Eine junge Königin, keine zwanzig Jahre. Gerade eben erst hat sie den Thron bestiegen, und noch regiert sie zusammen mit ihrem jüngeren Bruder, der noch ein Kind ist. Königin Kleopatra, die Pharaonin der Ägypter."

"Die Kleopatra?" Nico kannte sie eigentlich nur aus Asterix, aber man muss ja bestimmt ziemlich berühmt sein, um es bis dahin zu schaffen.

"Genau die."

Nico dachte noch einmal an die Bilder aus dem Asterix-Film, in dem Kleopatra vorkam. Dort sah sie auf jeden Fall so aus, wie man sich die alten Ägypter so vorstellt.

“Ist Alexandria dann keine griechische Stadt mehr?”

“Doch, hier herrschen immer noch griechische Könige. Naja, Königin. Kleopatra ist Griechin. Aber sie ist die erste der griechischen Könige, die auch Ägyptisch redet, wie das Volk auf der Straße. Die Leute finden das toll.”

“Das klingt ja ganz nett eigentlich. Gehen wir sie besuchen?”

“Nein. Wir werden noch von ihr hören, aber für jetzt lassen wir sie in Frieden.”

“Schade.”

Lola sah ihn mit offensichtlich gespieltem Bedauern aus großen Augen an.

“Ich würde vorschlagen, wir gehen jetzt weiter. Du hast ja gesehen, hier ist im wesentlichen noch alles beim alten. Hier, in Ägypten. Aber ansonsten... Weißt du, Kleopatra ist nicht nur die erste der griechischen Könige, die Ägyptisch spricht. Sie ist außerdem noch die letzte der griechischen Könige.”

“Wie? Hier in Ägypten?”

Lola schaute ihn kurz verwundert an, als müsste sie einen Augenblick überlegen.“Auch, ja, tatsächlich. Aber das meinte ich eigentlich gar nicht. Nein, es gibt außer ihr keinen mehr.”

“Oh? Was ist passiert?”

“Rom ist passiert. Erinnerst du dich noch daran, wie Scipio erzählt hat, dass der König von Mazedonien Rom angegriffen hat, im Krieg mit Hannibal?”

“Ja?”

“Keine gute Idee.”sagte Lola, schlug die Hände zusammen, und rasend schnell zerbrach die Welt im Klang des Klatschens.

“Da wären wir wieder. Es läuft eben doch immer wieder auf Rom hinaus.”sagte Lola, noch bevor Nico wieder richtig sehen konnte.“Und da haben wir ihn ja schon. Er hier hat seinen guten Teil dafür geleistet, dass Kleopatra jetzt die letzte griechische Königin ist.”

Sie waren in einer prächtigen Halle, an deren Wänden sich Säulen an die Decke erstreckten. Der Boden war mit Mosaiken ausgelegt, und die Seiten des Raumes säumten Statuen. Viele Männer standen in dem Raum und redeten in kleinen Gruppen miteinander. Andere eilten umher, betraten oder verließen das Gebäude durch eine große, offene Tür aus dunklem Holz. Die meisten der Männer hatten graues oder weißes Haar, vereinzelt gar keines mehr, und sie trugen lange, weiße Roben, mit einem weiteren weißen Tuch um die Schultern und einen Arm gelegt. Diese Männer sahen wirklich genau so aus, wie man sich Römer vorstellt, wie auf Bildern oder in Filmen.

Der Mann, auf den Lola gezeigt hatte, stand an eine Wand des Raumes gelehnt, und ein anderer Mann, der mit ihm geredet hatte, ging gerade davon. Lola ging schon auf den Mann an der Wand zu, und Nico folgte ihr. Auch er hatte graue Haare, und ein sehr rundes Gesicht mit knubbeliger Nase. Er sah fast lieb aus. Fast, weil er eine fein gearbeitete, glänzende Rüstung trug, und von seinen Schultern herab einen roten Umhang, anstatt der weißen Kleider der anderen Männer.

"Sind wir im Senat? Und wer ist das?" fragte Nico hastig, bevor sie ihn erreicht hatten.

"Sehr richtig, das sind wir. Und das da ist Pompeius der Große. Aber lass ihn doch erzählen!"

Sei waren bei Pompeius angekommen, und er nahm musterte mit einem abschätzendem, berechnenden Blick, der im Gegensatz zu seinem runden Gesicht schien. Er sah Nico lange genau an, als überlegte er gut, was er sagen sollte. Dann begann er zu reden.

Rom - Pompeius

"Ich bin Gnaeus Pompeius Maximus, Pompeius der Große. Ich bin der erste Feldherr der römischen Republik."

"Pompeius." unterbrach ihn Lola. "Nico hier kennt Hannibal, aber damit hört es gerade auf."

"Hannibal?" fragte Pompeius. Er musterte Nico und Lola wieder ruhig, bevor er weitersprach.

"Seitdem ist viel Zeit vergagen. Das war vor meiner Zeit. Aber jedes Kind lernt diese Dinge von seinem Lehrer, nicht wahr?

Mit dem Sieg über Hannibal hat Rom seinen großen Widersacher aus dem Weg geräumt. Danach war der Weg frei, und unsere disziplinierten und kampferprobten Legionen machten uns die Länder dieser Welt Untertan. Wir besiegten die letzten freien Völker Spaniens. Wir besiegten die Griechen, die sich mit Hannibal verbündet hatten. Als Karthago erneut eine Armee aufstellen wollte, da machten wir kurzen Prozess mit ihnen. Wir zerstörten wir die Stadt bis auf die Grundmauern, und streuten Salz auf das Land unseres Erzfeindes, damit die Menschen dort keine neue Stadt errichteten. Die Länder der afrikanischen Küste versorgen nun Rom mit Getreide, mehr noch als Sizilien."

"Schon vor Pompeius war das Reich der Römer riesig." fügte Lola hinzu. "Wirklich riesig. Italien, Spanien, Afrika, Sizilien, Griechenland und der Balkan, die heutige Türkei. Alles beherrscht von hier aus, vom Senat in Rom."

"Wie haben sie das geschafft?" fragte Nico. Ihm war klar, dass man so viele Länder nicht mal eben einfach so eroberte.

"Mit dem Leben der Legionäre. Vieler, vieler Legionäre, und noch mehr ihrer Feinde. Für den Ruhm und Glanz Roms." sagte Lola, in einer ungewöhnlich tiefen Stimme. Pompeius schaute zu Boden. "Es gibt ein Sprichwort unter den Feinden der Römer. Rom schafft eine Wüste und nennt es Frieden. Aber das alles reichte noch nicht, nicht wahr?"

— Bild: Pompeius besiegt den König der Seleukiden —

"Nein. Neue Eroberungen für Rom bringen großen Ruhm und Ehre. Das oberste Ziel für jeden ehrgeizigen Römer ist der Triumphzug, bei dem man an der Spitze seiner siegreichen Armee und seiner Beute durch Rom zieht, um den Sieg zu feiern.

Ich selbst, Pompeius der Große, führte als junger Mann römische Legionen in den Osten, nach Syrien. Es war ein voller Erfolg, und die Götter segneten mich mit großen Siegen über die Feinde Roms. Ich beendete die Herrschaft der Griechen über Syrien und Palästina, die dort seit Alexander geherrscht hatten."

"Die Römer nennen das Land, in dem das Volk Israel lebt, Palästina." warf Lola ein.

"Ich eroberte Syrien mit der Stadt Antiochia, und Palästina mit der Stadt Jerusalem, die nun Teil des römischen Reichs sind. Und dafür erhielt ich, als jüngster Römer aller Zeiten, diese größte Ehre der Stadt Rom: Einen Triumphzug durch die Stadt, auf dem ich und meine Soldaten der begeisterten Bevölkerung Roms die gefangenen Sklaven und eroberten Schätze zeigten. Und ich wurde Konsul, noch bevor ich eigentlich alt genug für das höchste Amt der Republik war. Ich war der hellste Stern am Himmel der Republik, gefeierter General und Konsul. Ich war da, wo ich hinwollte: Ganz oben."

Die Augen des Mannes hatten einen verträumten Glanz, voller Erinnerung an diese Zeit, als ihm die Welt zu Füßen lag. Doch in seinen Gesichtszügen zeichnete sich nicht nur Stolz und Triumph ab; es war noch mehr passiert im Leben dieses Mannes.

"Und damit endet die Herrschaft der Griechen in Syrien und Palästina." setzte Lola fort. "Und auch über Mesopotamien, das Land an Euphrat und Tigris, und Persien weiter im Osten haben sie die Kontrolle verloren. Die wurden von einem anderen Volk erobert, von den Parthern."

"Und wer sind die?" fragte Nico, der diesen Namen noch nie gehört hatte.

"Ein Volk von Reitern, aus den Steppen Asiens, das eine persische Sprache spricht. Mächtige Krieger, die aus vollem Gallopp vom Rücken ihrer schnellen Pferde aus Pfeile verschießen konnten, sogar nach hinten. Was können Fußsoldaten wie die der Griechen dagegen schon ausrichten? Ach ja, diese Steppenreiter..."

Lola pausierte, und das Flackern um sie, das sich beim letzten Satz aufgebaut hatte, ebbte wieder ab. "Von so welchen werden noch mehr als genug kommen. Doch wenn sie ein Reich erobern, dann werden diese Leute oft sesshaft, und genießen den eroberten Reichtum und Wohlstand als Herrscher ihrer neuen Länder.

Von nun an wird Persien mit seinen neuen Herrschern wieder mehr persisch als griechisch. Und das war auch davor schon so. Die anderen Länder wie Syrien oder Ägypten liegen ja alle am Mittelmeer, da kommt man ziemlich schnell hin. Aber Persien ist schon wirklich weit weg. Naja, was heißt weit? Persien grenzt jetzt in Syrien immerhin an das Reich der Römer. Dank Pompeius dem Großen, dem großen Eroberer. Aber wie sagt man über die Eroberungen Roms, Pompeius?"

— Bild: Pompeius Triumphzug mit Sklaven und Schätzen —

"Ja, unter unserem Gegner gibt es dieses Sprichwort." gab Pompeius zu. "Die Römer schaffen eine Wüste und nennen es Frieden. Es stimmt, wir gehen nicht zimperlich mit den Völkern um, die wir besiegen. Die, die sich gegen uns zu

wehren versuchen, werden getötet oder zu Sklaven."

Nico war verwundert, wie leicht dieser Satz Pompeius über die Lippen ging. Lola schien nicht so interessiert, und sah an Pompeius vorbei auf Nico. Doch immerhin stand hier ein Eroberer vor ihnen, dachte Nico. Wesentlich anders als bei Alexander klang das alles nicht.

"Und doch ist das nur die halbe Wahrheit."fuhr Pompeius fort, wie um sich zu rechtfertigen."Wenn Rom ein Land erobert, dann sorgen wir auch dafür, dass es dort danach wieder gedeiht. Wir wollen ja wertvolles und reiches Land erobern, keine Wüsten."

"Und die Leute?"fragte Nico.

"Die, die ruhig bleiben und sich uns anpassen, können weiter in ihrem Zuhause leben, auf ihren Feldern arbeiten und ihrem Geschäft nachgehen. Und im Römischen Reich wird dieses Zuhause besser sein, als es davor jemals war. Wir bringen Frieden, wir bringen Wohlstand, und wir bringen Kultur und Zivilisation."

"Frieden?"fragte Lola."Ja? Ist es das, was in Rom vor sich geht? Frieden?"

Pompeius schloss die Augen und seufzte, mit Ärger im Gesicht. Kein Ärger über Lola; nur der Ärger darüber, dass sie etwas gesagt hatte, das die Wahrheit war, aber von dem man lieber hätte, dass es das nicht wäre.

"Nein."gab Pompeius zu, aber mit fester Stimme."Nein, das ist es nicht. In Rom passieren Dinge, die nicht passieren sollten. Nicht passieren dürfen. Früher, da standen wir Römer Seite an Seite zusammen gegen unsere Feinde. Natürlich gibt es in jeder Stadt auch Streit, keine Frage. Doch alles konnte immer im Senat besprochen werden, und es wurden Lösungen gesucht. Aber ich fürchte, dass diese Zeiten vorbei sind. Wir haben angefangen, Gewalt zu benutzen, um ihre Streitigkeiten untereinander auszutragen. Römer kämpfen gegen Römer, und vergießen römisches Blut, aus ihrem blinden Ehrgeiz und ihrer Gier nach Macht. Keiner hält sich mehr an die heiligen Regeln unserer Vorväter". Und ich befürchte, dass das schlimme Folgen haben wird."

— Bild: Sklavenarbeit auf den Feldern Roms —

"Das klingt ja furchtbar! Was ist passiert?"fragte Nico. Als sie das letzte Mal hier waren haben die Römer gemeinsam ihre dunkelste Stunde überlebt, gegen Hannibal standgehalten, und in den Straßen den großen Sieg über ihn gefeiert. Wieso kämpften sie auf einmal gegeneinander?"

Pompeius biss sich auf die Zähne, anscheinend nicht begeistert, diese Frage zu beantworten. Und Lola sprang für ihn ein.

"Rom hat viele Länder erobert, und viele der Besiegten zu ihren Sklaven gemacht. Römer können diese Sklaven dann kaufen und für sich arbeiten lassen."

"Rom ist ja wirklich nicht zimperlich mit den Besiegten."merkte Nico an. Sklaverei klang nicht wie etwas, das man Menschen antun sollte.

"Nein, wirklich nicht. Auf jeden Fall, wer kann sich Sklaven leisten? Vor allem reiche Leute, von denen es in Rom immer mehr gab. Wer viel Geld hat, der kann sich viele Sklaven kaufen. Und am allermeisten Geld haben die Senatoren, die auch sehr viel Land in ganz Italien besitzen. Riesige Länderein fruchtbarer

Felder, mit prächtigen Gutshöfen darin. Wenn die Reichen diese Sklaven auf ihren riesigen Ländereien arbeiten lassen, dann können sie sehr billig Nahrung produzieren – schließlich kosten Sklaven ja nichts. Kein Lohn, nur ein bisschen Verpflegung, das war's."

Nico musste an Leute denken, die ihr ganzes Leben lang auf den Feldern Italiens schuften mussten. Ihm kamen die Ägypter auf ihren Feldern am Nil wieder in den Sinn.

"So billig konnten die kleinen Bauern Italiens nichts herstellen, und sie wurden immer ärmer. Das wurde nur noch schlimmer, wenn die Männer dieser armen Familien als Soldaten in den Kriegen Roms kämpfen mussten, und so manchmal jahrelang nicht auf ihren Farmen arbeiten konnten. Die selben Kriege, in denen dann die Sklaven gefangengenommen und nach Rom gebracht wurden.

— Bild: Arme Familien betteln in Rom —

Irgendwann blieben den meisten armen Familien zwei Möglichkeiten: Sie konnten entweder selbst für die reichen Senatoren arbeiten, oder ihnen ihr Land verkaufen und nach Rom ziehen. Doch auch dort gab es nicht genug Arbeit für sie, und viele mussten betteln."

"Aber das ist ja total ungerecht! Die Legionäre erobern die ganze Welt und ihre Familien werden bettelarm deswegen?"

"Du findest das ungerecht?"Lolas Augen blitzten auf, und ein Lächeln umspielte ihre Lippen. Wieder einer der Momente, in dem irgendetwas mit ihrem Gesicht nicht stimmte, nicht echt wirkte, nicht so, wie es sein sollte.

"Diese Leute, die alles verloren hatten, tatsächlich auch. Seltsam, oder? Die Armen waren unzufrieden, und es kam zu Unruhen in der Stadt. Die eine Seite fand die alte Ordnung ungerecht, und wollte sie abschaffen. Die andere Seite sagte, dass die alte Ordnung Rom so groß und reich gemacht hatte, wie es war, und wollte sie behalten. Ist das in etwa richtig so?"Sie sah Pompeius an, und Pompeius sah zurück und seufzte."Damit haben wir unsere Überleitung. Eroberung, Sklaverei, Verarmung, Ungerechtigkeit, Unruhen. Und dann?"

— Bild: Bürgeraufstände in Rom —

"Dann haben zwei Brüder, Tiberius und Gaius Gracchus, sich diese Unruhen zu Nutzen gemacht."

"Scipios Enkel, übrigens."merkte Lola an."Alle verwandt in Rom."

"Die Brüder erklärten sich zu Verfechtern für die Armen, und versprachen, ihre Lage zu verbessern. Und so wurden sie in politische Ämter gewählt, zu Volkstribunen, und erlangten viel Macht für sich selbst. Doch sie missbrauchten die Rechte, die diese Ämter ihnen gaben, und hielten sich nicht an die alten Regeln und Traditionen. Sie haben bei jeder Gelgenheit gegen den Senat gehandelt, und die Leute gegen den Senat aufgebracht. Das ging soweit, dass sie alle Beschlüsse des Senats blockiert haben, egal, um was es ging. Es kam zu Aufständen, und Anhänger beider Seiten randalierten in der Stadt Rom. Schließlich geriet eine große Veranstaltung in Rom, bei der sich die Anhänger beider Seiten versammelt hatten, außer Kontrolle. Tiberius Gracchus wurde in

einer Menschenmenge erschlagen. Mit seinem Bruder Gaius kam es zu noch mehr Revolten, Krawallen, und Aufständen, bei denen viele Römer umkamen, bevor auch Gaius ermordet wurde."

"Aber wenn es wirklich alles so ungerecht war, dann hatten sie doch Recht, oder?"fragte Nico. Lola kicherte.

"Und das verleiht ihnen das Recht, alle Regeln zu brechen? Die Stadt ins Chaos zu stürzen? Wem hilft das denn?"fragte Pompeius zurück.

Nico war schon dabei, direkt zu antworten, hielt sich dann aber zurück. Er war sich nicht sicher, ob da ein"ja"oder ein"nein"auf seiner Zunge lag.

"Aber das war erst der Anfang."kam ihm Lola dann zuvor, die sich wahrscheinlich extra bemühte, unheilvoll zu klingen.

— Bild: Legionen der späten Republik —

"Das war erst der Anfang, ja."stimmte Pompeius zu."Mit dem Tod der Brüder war die Gewalt in Rom noch nicht am Ende, im Gegenteil. Bisher waren es Aufstände der Bürger Roms gewesen. Aber die Gewalt sollte noch schlimmer werden, denn bald sollte auch die Armee anfangen, die Straßen Roms zum Kriegsschauplatz zu machen.

Zu dieser Zeit hatte Rom zwei sehr erfolgreiche Feldherren, Marius und Sulla. Marius war etwa zwanzig Jahre älter als Sulla, und einst sein Lehrmeister im Handwerk des Krieges gewesen. Beide waren sie außerordentlich fähig und begabt, schlaue Männer. Und beide skrupellos, mit einem unstillbaren Ehrgeiz. Beide wollten das Schicksal Roms bestimmen. Und die Stadt Rom sollte den Ehrgeiz dieser Männer zu spüren bekommen.

Marius war der erste Römer, der mehrere Jahre hintereinander Konsul wurde."

"Das geht?"fiel ihm Nico ins Wort. Das klang nicht nach dem, was er ganz am Anfang über die Republik gehört hatte.

"Nein. Eigentlich nicht. Das allein stand schon gegen die Regeln der Republik. Eigentlich. Aber wenn man die Regeln einfach so brechen kann, dann wird es früher oder später jemand tun."

"Starkes Stück."sagte Nico.

"Aber das war längst nicht alles. Die Veränderungen, die Marius brachte, hörten damit nicht auf. Auch er wollte nicht sehen, wie seine treuen Soldaten nach seinen Kriegen in der Armut landeten. Diese Aussichten drückten auf den Willen der Legionäre, für Rom zu kämpfen, und als Feldherr konnte Marius das überhaupt nicht brachen. Deswegen veränderte er die römische Armee grundlegend: Früher waren die Legionäre Roms Bürger, die zu ihren Waffen griffen, wenn Rom in den Krieg zog. Doch nun wurde diese Armee der Bürger durch Berufssoldaten ersetzt. Diese dienten über zwanzig Jahre ausschließlich den Legionen, und nichts anderes. Als Belohnung erhielten sie danach ein Stück Land von Rom, dass ihr Anführer ihnen gab. Und das war nicht das einzige: Unter Marius wurden, nachdem es einen Krieg mit den anderen italienischen Völkern unter unserer Herrschaft darum gegeben hatte, alle Einwohner Italiens zu Bürgern Roms – auch wenn sie nicht in der Stadt selbst lebten."

"Klingt ja eigentlich nicht schlecht, oder?" fragte Nico, und schaute zwischen Pompeius und Lola hin und her. Lola zuckte ihre Schultern.

"Manchmal muss man bei guten Ideen sehen, wohin sie noch führen." sagte sie nur. Wieder eine ihrer unverständlichen Antworten, dachte Nico.

— Bild: Römische Legionen besetzen Rom —

"Die Soldaten waren zufrieden, das ist wahr. Aber der Senat war sehr unzufrieden mit diesen Veränderungen. Denn dadurch verloren die Senatoren ihre Macht immer mehr an die Soldaten und deren Feldherren. Und schließlich geschah etwas, das zuvor noch nie passiert war. Es begann damit, dass in einem Jahr der Feldherr Sulla vom Senat zum Konsul für das Jahr gewählt wurde. Die Senatoren hofften, dass er ihre alte Macht und Stellung wieder herstellen würde. Aber Marius' Anhänger wollten genau das verhindern. Sie wollten nicht, dass Sulla die Gesetze des Marius, die für sie gut waren, wieder rückgängig machte. Und so versammelten sie sich, sie vertrieben Sulla aus der Stadt, und wollten selbst die Regierung weiter führen."

"Was? Echt?" fragte Nico. Das klang nicht richtig. Das klang nach Ärger.

"Ja. Sie haben die Wahl einfach nicht anerkannt, und den rechtmäßigen neuen Konsul Sulla aus der Stadt vertrieben."

Die Sache mit der Republik scheint wirklich nicht mehr zu funktionieren, dachte Nico. Ein Mann, der mehrere Jahre Konsul ist. Dabei war doch die ganze Idee am Anfang, dass niemand über lange Zeit alle Macht an sich reißt. Und dann wird sein Nachfolger vertrieben, weil er andere Gesetze machen will?

"Und damit begann es, dass die Armee in diesen Machtkampf eingezogen wurde. Sulla sammelte seine Soldaten hinter sich. Er war der rechtmäßige Herrscher, und würde sich von so ein paar Bürgern, die auf die Republik und ihre Grundregeln spuckte, nicht vertreiben lassen. An der Spitze seiner Soldaten zog er nach Rom, und marschierte als erster römischer Feldherr in die Stadt ein! Und zwar nicht in einem Triumphzug, sondern als Angriff. Mit seinen Legionären hinter sich nahm er die Macht, die ihm zustand, mit Gewalt wieder an sich, und er ließ die, die ihn vertrieben hatten, hinrichten. Marius selbst musste aus der Stadt fliehen."

"Und, Nico, hat Sulla die Republik gerettet?" fragte Lola spitz.

"Was? Wie soll ich das wissen?" antwortete Nico völlig überrumpelt.

War das richtig? fragte sich Nico. Natürlich war es ein Unrecht, dass Sulla vertrieben wurde. Aber kann man sich sein Recht mit einer Armee erzwingen?

— Bild: Römische Legionäre lynchen Senatoren —

"Wäre die Republik denn zu retten gewesen, wenn sich Leute an die Macht klammern, die dort gar nicht sein sollten? Die die rechtmäßige Ordnung selbst mit Gewalt angriffen?" fragte Pompeius.

Oh mann, ist das schwierig, dachte sich Nico. Pompeius allerdings fuhr fort zu reden.

"Aber weil Rom zu dieser Zeit auch noch Krieg gegen die Griechen im Osten führte, musste Sulla die Stadt bald wieder verlassen. Er war der Konsul, der

Anführer der Armeen Roms, und er wurde in diesem Krieg gebracht. Und diese Gelegenheit war zu gut für Marius, um sie nicht zu ergreifen.

Seine Soldaten liebten Marius, und sie hatten es ihm nicht vergessen, dass er sich für sie und ihre Rechte eingesetzt hatte. Sie waren ihm, ihrem Helden, treuer als Rom und dem Senat. Mit dieser Armee, die nur für ihn kämpfte, wiederholte Marius das, was Sulla kurz vorher getan hatte: Er marschierte mit seiner Armee ihn Rom ein und riss die Macht an sich. Seine Armee besetzte die Stadt. Und diesmal wurde es blutig. Viele Senatoren und ihre Anhänger wurden während der Besatzung getötet, und ihnen wurde alles weggenommen, was sie hatten."

"Das wird ja immer schlimmer!"entfuhr es Nico. Er erinnerte sich daran, wie er auf einem der Hügel Roms im Garten einer Villa gesessen hatte, und auf die Stadt hinabgeschaut hatte. Von dem Senator, der in diesem Garten so von der Ehre der Römer geschwärmt hatte, und davon, wie gut es war, eine Republik zu sein, in der keiner alle Macht für sich hatte. Er erinnerte sich an die Freudenfeier, nach dem Rom die Bedrohung durch Karthago überstanden hatte, und wie die Soldaten auf der Straße mit den Bürgern gefeiert hatten. War das noch die gleiche Stadt?

" Aber das war nicht der letzte Akt in diesem furchtbaren Bürgerkrieg."

"Hört das denn nie auf?"fragte Nico. Pompeius sah auf einmal müde aus, als hätte er sich die Frage schon oft genug selbst gestellt.

"Das wissen nur die Götter. Ich war mit Sulla in diesem Krieg. Was glaubst du, wie wir uns fühlten, als wir die Nachrichten aus Rom hörten? Wir konnten es nicht erwarten zurückzukehren, und Rom aus dieser blutigen Herrschaft zu befreien. Wieder musste Sulla römische Legionen nach Rom führen, um sie aus den Händen derer zu befreien, die die Macht mit Gewalt an sich gerissen hatten. Römische Legionäre mussten gegen römische Legionäre kämpfen, um dieses Unrecht zu beenden. Doch zum Glück gelang es uns, Marius und seine Truppen aus der Stadt zu vertreiben. Nach diesem Sieg erhielt Sulla vom Senat für mehrere Jahre die gesamte Macht über Rom."

Oh nein, dachte Nico schon.

"Und mit dieser Macht stellte er in vielen Jahren harter Arbeit die alte Ordnung wieder her, bevor er zurücktrat und dem Senat seine alte Macht zurückgab."

"Oh."sagte Nico. Damit hatte er schon nicht mehr gerechnet. Aber dieser Sulla hatte es geschafft, ihn zu überraschen."Das heißt, alles ist wieder wie davor?"

"Nein."sagten Pompeius und Lola, fast gleichzeitig.

"Was?!"fragte Nico.

"Nein. Leider war es damit nicht vorbei."sagte Pompeius."Genau jetzt zieht Julius Caesar mit seinen Legionen von Norden her auf diese Stadt zu. Deswegen hat sich der Senat heute hier versammelt."

"Der Caesar?"fragte Nico.

"Ja, der."bestätigte Lola.

Im Pompeius' Stimme schwangen Wehmut und Zorn gleichermaßen.

“Früher einmal, da war Caesar mein Freund. Ich war sogar mit seiner wunderbaren Tochter Julia verheiratet, die ich sehr, sehr geliebt habe. Doch es war ein Fehler von mir, ihm zu vertrauen. Er doch wieder nur genau so wie sein Onkel Marius. Er tut so, als kämpfe er für die Soldaten, die Bürger und die armen Leute Roms. Doch eigentlich geht es ihm nur um sich selbst, und er will nichts anderes als die Macht in Rom an sich reißen. Unsere Vorfahren haben den König aus der Stadt vertrieben, aber jetzt stellen solche Leute immer offensichtlicher zu Schau, dass sie die Alleinherrscher in Rom werden wollen. Hier und heute hat mir der Senat den heiligen Auftrag gegeben, die römische Republik zu verteidigen. Und ich werde meine Pflicht tun!”

Fester Wille sprach aus Pompeius‘ Stimme. Er macht sich auf, weg von der Wand, in die Menge der versammelten Senatoren hinein. Sie wichen voller Respekt zur Seite, andere sagten Worte, die Nico nicht verstand. Pompeius ging hinaus ins Freie, um seinen Auftrag zu erfüllen.

“Diese Römer.”sagte Lola nur.

Nico war immer noch verblüfft von dem, was er gehört hatte. Von Kriegen hatte er auf ihrer Reise schon genug gehört, von Eroberung und Unterwerfung. Aber dass Römer ihre Armeen nach Rom selbst führten, das war schon etwas anderes.

“Auf zur Gegenseite, würde ich sagen?”fragte Lola.

“Ja, unbedingt!”sagte Nico, froh, dass er wenigstens einmal schnell genug war zu antworten, bevor Lola die Welt in ihre Einzelteile zerlegte.

Er stand vor ihm. Ein Gesicht auf dieser Reise, das Nico tatsächlich erkannte. Vor Caesar selbst zu stehen, das war beeindruckend. Ein ernstes, edles Gesicht, mit hoher Stirn, markanter Nase, und leicht gelocktem grauen Haar. Und hier stand er nun vor ihm, in voller Rüstung und im Sattel eines wunderschönen weißen Pferdes, hinter ihm eine Armee römischer Legionäre mit hohen, roten Schilden. Die Legionäre, die Pompeius aufhalten sollte. Es war komisch, ihn hier als den Angreifer zu sehen, wenn Nico ihn eigentlich als den Herrscher von Rom kannte, der Gallien unterworfen hatte. Herrscher von Rom? fragte sich Nico. Das sagt wohl einiges darüber, wer hier gewinnt, dachte er.

“Was macht ihr hier?”rief Nico, in der albernen Hoffnung, ein weiteres Blutvergießen zwischen Brüdern, zwischen Römern aufhalten zu können.“Warum greift ihr eure eigene Stadt an?”

Die Legionäre reagierten nicht, sahen ihn nicht einmal an. Nur Caesar selbst antwortete, den Blick auf Nico hinunter gerichtet.

Rom – Caesar

“Ja, ich habe meine Legionäre hinter mir versammelt, und mit diesen Legionen ziehe ich auf die Stadt Rom.”

“Aber wieso wiederholst du, was andere schon in Rom angerichtet haben?”

Caesar hob die rechte Hand, um Stille einzufordern.“Höre mir zu, bevor du mich verurteilst.

— Bild: Cäsar beaufsichtigt prächtige Spiele in Rom —

Marius und Sulla gehörten beide zu meiner Familie."

Nico schaute ungläubig. Die beiden waren doch die bittersten Rivalen gewesen?

"Marius war mein Onkel, verheiratet mit meiner Tante. Und ich war selbst mit einer Enkelin Sullas verheiratet. Ja, meine Familie gehörte zu den wichtigsten der Stadt. So wurde ich, als ich noch sehr jung war, gerade einmal ein Mann, zum Hohepriester Roms ernannt."

"Ein Priester?"fragte Nico diesen Mann, der so vollständig wie ein Krieger aussah.

"Der oberste Priester. Es lag an mir, die Veranstaltungen für die Feiertage in der Stadt auszurichten. Ein schönes Amt, in dem ich bei der Bevölkerung Roms schnell sehr beliebt wurde. Denn ich veranstaltete prächtige Spiele und Feste in der Stadt."

"Teure Spiele. So teuer, dass er bald gigantische Schulden hatte. Er brauchte viel Geld. Und was machen Römer, wenn sie viel Geld brauchen?"merkte Lola an, die neben dem Pferd stand und ihm über den Kopf strich. Caesar sah etwas verprellt auf Lola hinunter, bevor er weitersprach.

"Bald darauf ging ich nach Spanien, wo ich Krieg gegen die spanischen Völker führte und wertvolles Land für Rom eroberte. Voller Erfolg kehrte ich in die Stadt zurück."

"Und mit Geld und Schätzen."kam es wieder von Lola.

"Ich hatte Rom Land, Sklaven und Schätze gebracht. Ich hatte es verdient, zum Konsul gewählt zu werden."Das verdient sprach Caesar mit Nachdruck aus."Aber viele der Senatoren waren feindselig, denn sie hatten Angst vor mir. Ich war beliebt beim Volk und bei den Soldaten. Ich war ein erfolgreicher Feldherr. Und ich war ein Neffe von Marius. In ihrer Angst wollten die Senatoren verhindern, dass ich Konsul werde. Sie wollten mir dieses Amt, das ich mir verdient hatte, nicht zugestehen. Ich brauchte mächtige Freunde, wenn ich mein Ziel erreichen wollte. Und ich fand die beiden mächtigsten Freunde, die man finden konnte."

Auf Lolas Gesicht zeichnete sich wieder dieses Grinsen ab, das richtig fies wirken konnte, wenn man sich noch nicht daran gewöhnt hatte.

"Da war Crassus, bei weitem der reichste Mann in ganz Rom."

"Es gibt eine gute Geschichte über Crassus."sagte Lola."Rom hatte keine Feuerwehr zu dieser Zeit. Also heuerte Crassus Leute an, die als Feuerwehr zu brennenden Häusern eilten, um sie zu löschen. Gegen Bezahlung, versteht sich. Was glaubst du, wieviel bezahlen Leute, wenn sie kurz dabei sind, alles zu verlieren?"

Caesar fuhr fort.

"Und dann war da Pompeius, der gefeierte Feldherr, der ausgezeichnete und beste General Roms. Wir drei versprachen uns, und immer gegenseitig zu helfen. Um unsere Freundschaft zu festigen heiratete Pompeius sogar meine Tochter Julia. Und mit dem Einfluss, den meine Freunde mir brachten, wurde ich zum Konsul gewählt."

“Eine alte Freundschaft.”kommentierte Lola.“Und er dieses höchste Amt dann hatte, da setzte er die Dinge durch, die er wichtig fand. Und die, die ihm und seinen Freunden Crassus und Pompeius halfen. Und das nicht gerade zimperlich. Es kam dabei schon vor, dass er Leute, die gegen ihn waren, aus Versammlungen prügeln ließ.”

— Bild: Cäsar und Pompeius sehen zu, wie ihre Männer Senatoren verprügeln —

“Sie haben es verdient. Die Senatoren waren nur gegen mich, weil sie fanden, dass meine Beschlüsse gegen ihre veralteten und unnützen Regeln verstießen. Aber diese Leute sind nur gierige alte Männer sind, die die Bürger Roms zu ihrem eigenen Nutzen aussaugen. Ihre Regeln helfen ihnen nur, dieses Aussaugen immer weiter zu treiben, und schützen sie und sonst niemandem. Wieso sollte man sich daran halten?

Aber ich wusste, dass ich mir Feinde gemacht hatte. Ich wusste, dass man mich verhaften und ins Gefängnis schmeißen wollte, sobald meine Amtszeit vorüber war. Also verschwand ich aus Rom. Ich ging mehrere Jahre in den Norden Italiens, um dort der Statthalter Roms zu sein. Ein Amt, das mir nach meiner Amtszeit zustand. Aber ich konnte nicht ewig aus der Stadt verschwinden. Irgendwann würde ich nach Rom zurückmüssen. Also musste ich davor dafür sorgen, dass der Senat nicht mehr zornig auf mich war. Ich würde diesen reichen Blutsaugern in Rom das geben, was sie immer wollten: Mehr Eroberungen für Rom, also mehr Land für sie, mehr Sklaven, mehr Beute.

— Bild: Caesar als Freund und Vorbild seiner Soldaten —

Ich versammelte meine Legionen, und ich marschierte in Gallien ein, in das Land der Kelten. Lange ist es her dass sie Rom angegriffen und geplündert haben. Nun waren wir es, die sie angriffen. Der Krieg war lang und hart, und ihr Häuptling Vercingetorix verteidigte sein Land und sein Volk verbissen.”

“Sogar ein Buch hat er darüber geschrieben, dass manche Schüler heute noch in der Schule lesen.”merkte Lola an, deren Flimmern und Flackern das Pferd Cäsars nicht weiter zu stören schien. Cäsar setzte derweil seine Rede fort.

“Die Gallier sind große, tapfere und starke Krieger, und der Krieg forderte viele Opfer. Auf beiden Seiten. Es gab Zeiten, da hatten die Gallier meine Truppen umzingelt, und da waren sie uns zahlenmäßig weit überlegen. Aber meine Legionäre sind treue und mutige Soldaten, und ich bin Ihnen ein ebenso treuer Feldherr. Ich blieb an ihrer Seite, auch in der dunkelsten Stunde. Ich munterte sie auf. Ich machte ihnen Mut vor der Schlacht. Ich teilte ihre Siege, und ich teilte ihr Leid. Ich war einer von ihnen, und meine Legionäre liebten mich.

— Bild: Vercingetorix ergibt sich Caesar —

Am Ende besiegte ich Vercingetorix’ Gallier in einer großen Schlacht bei Alesia. Nach dieser Niederlage ritt der Häuptling auf seinem prächtigen Pferd in mein Feldlager, riss sich den Gürtel vom Leib, und warf mir voller Zorn sein

Schwert zu Füßen. Dann kniete er vor mir nieder. Die Gallier waren besiegt, und ganz Gallien war nun Teil des römischen Reiches."

Ganz Gallien? ging es Nico durch den Kopf.

"Gallien ist ein riesiges Land, und ich hatte es Rom und dem Senat zum Geschenk gemacht. Ich hatte meinen Triumphzug in Rom verdient, und ich hatte es verdient, wieder zum Konsul gewählt zu werden. Ich würde im Triumph nach Rom zurückkehren, und als gefeierter Sieger in die Stadt einziehen.

— Bild: Gegenüberstellung Cäsar gegen Pompeius —

Doch die Senatoren in Rom wollten das verhindern. Sie wollten mich immer noch festnehmen, nach all dem Reichtum und Ruhm, den ich Rom gebracht hatte. Und den alten Pompeius haben sie auf ihre Seite gezogen. Doch das werde ich Ihnen nicht gönnen. Ich ziehe mit meiner Armee nach Rom und fordere das ein, was mit zusteht. Die Soldaten haben mir ihre Treue geschworen, nicht dem Senat, und sie werden mich beschützen.

Was macht schon dieser Senat?"Caesar war sichtlich wütend und bitter. Lola stand reglos neben ihm, und die Luft unmittelbar über ihrer Haut wurde immer finsterer, mit jedem Satz, der folgte."Das sind doch alles reiche, dicke Männer, die alle Kostbarkeiten der Welt fressen, während die Armen in Rom auf den Straßen verhungern. Welche alte Ordnung wollen diese Männer erhalten? Eine, in der sie Sklaven auf ihren Feldern arbeiten und sterben lassen, um selbst immer reicher zu werden? Eine, in der sie die Römer als Soldaten in ihren Kriegen sterben lassen, um sich anschließend alles eroberte Land unter den Nagel zu reißen? Und anschließend die tapferen Soldaten, die für sie den Krieg durchlitten haben, von deren Land zu verdrängen? Dieser Senat ist nicht die Republik. Er ist nicht die Sache des Volkes. Er ist die Sache ein paar weniger Männer, nicht mehr."

Lola stand nur teilnahmslos da, und hatte während der ganzen Rede ihre großen, dunklen Augen auf Caesar gerichtet. Dann zuckte sie nur mit den Schultern.

— Bild: Cäsar am Rubikon —

Doch Caesar war noch nicht fertig."Und Pompeius, der alte Heuchler. Spielt sich jetzt zum Retter und Beschützer der Republik auf? Dabei wollte er doch auch immer nur seinen eigenen Einfluss vergrößern. Der große Eroberer als braver, treuer Diener des Senats? Hat er sich nicht einst mit mir gegen die Senatoren verbündet? Hat es ihm nicht genützt, das ich Konsul war, und auch seine Ziele durchgesetzt habe? Und genau dafür soll ich jetzt von ihm verhaftet werden?

Und nun schützt er also den Senat, anstatt die Republik, anstatt das Wohl aller zu schützen. Doch ich werde diesen Senat, diesen Parasiten Roms, zu Fall bringen. Das Volk Roms liebt mich, und das Volk hat es verdient, von der Herrschaft dieser alten Männer befreit zu werden.

Ich habe den Rubikon überquert."Lola zeigte auf den Fluss, der sich nicht weit hinter den Legionen durch das Land zog."Damit marschieren wir in Roms Gebiet ein. Und erklären Rom den Krieg. Doch ich habe es gewagt, diesen Schritt

zu gehen. Der Würfel ist geworfen."

"Und wir werden sehen, wie sie fallen."setzte Lola fort. Im selben Augenblick noch sprangen sie weiter.

Die letzte Königin

30 v. Chr.

Sie waren in einer kleinen, dunklen Kammer. Ein paar Fackeln an den Wänden tauchten den gesamten Raum in warmes, orangenes Licht. Für einen Augenblick dachte Nico, sie seien wieder in der Grabkammer Alexanders gelandet, und erschauerte. Aber kein toter Mann war in der Kammer aufgebahrt. Anstatt dessen saß dort eine Frau, etwa im gleichen Alter wie Nicos Mutter. Ihre Haut war gebräunt, schwarze Haare fielen ihr ordentlich gekämmt auf die Schultern, und sie trug ein einfaches, aber unglaublich edles weißes Gewand. Ihren Hals zierte eine goldene Kette; ansonsten trug sie keinen Schmuck. Sie saß still und ruhig auf einem Block in der Mitte des Raums, an dessen beiden Enden goldene Gefäße standen. Ihe Hände hatte sie auf eine Art goldene Truhe gelegt, die auf ihrem Schoß lag. Ihr Blick war traurig, als sie die Augen erhob und Nico ansah. Lola hatte sich auf den Boden vor dem Block gesetzt, zur linken Seite der Frau, und die Arme um die Knie geschlungen.

Ägypten

"Ich heiße euch willkommen, Fremder. Ich hätte nicht gedacht, dass ihr mich noch sehen werdet."

"Ich habe es ihm versprochen."sagte Lola."Nico, wir sind Kleopatra doch noch besuchen gegangen. Nur etwa zwanzig Jahre später."

Ja, das passte. Wenn sie bei ihrem letzten Besuch in Alexandria gerade zwanzig gewesen war, dann kam das hin.

"Das ist alles, was mir noch geblieben ist. Alles, was sie mir gelassen haben. Die letzten Tage der Könige Ägyptens sind gekommen, und bald werden hier die Römer herrschen."

Sie seufzte, aber es war mehr eine Feststellung als ein Bedauern.

"Ich kann es nicht verhindern, so wird es nun einmal kommen. Sie haben uns in ihre Kriege mit hereingezogen. Ich habe versucht, für meine Rolle in dieser Welt und die Freiheit Ägyptens zu kämpfen. Aber vergebens, wie es scheint.

Schon lange hat Rom sich in Ägypten eingemischt, schon bevor ich zur Welt kam. Aber als Pompeius nach seiner Niederlage nach Ägypten floh, da konnten wir uns nicht mehr heraushalten. Und erst recht nicht, als sie ihn hier im Palast ermordeten, und Caesar seinen Kopf brachten. Damit war Ägypten mit im Spiel, auf der Seite Caesars. Und Caesar kam hierher, um seinen Gegner in allen Ehren zu bestatten. Ein faszinierender Mann war er, Gaius Julius Caesar. Nicht lange war er hier, und wir begannen, uns immer näherzukommen. Doch er brachte seine Legionen mit hierher, was viele am Hof beunruhigte. Auch meinen kleinen Bruder, den Pharao. Es kam zum Streit, und schließlich zu offenen Kämpfen zwischen Römern und Ägyptern. Und am Ende der Kämpfe war mein Bruder

tot. Aber Caesar und ich standen uns nahe, und wir vertrauten uns, und so hatte Ägypten in mir eine neue Pharaonin, anstatt zur Provinz Roms zu werden. Ich bedauere den Tod meines Bruders. Aber dennoch folgte eine glückliche Zeit, in der ich Caesar einen Sohn schenkte, unseren lieben Caesarion. Wir besuchten sogar das große Rom selbst, um das Bündnis zwischen unseren Völkern zu feiern, und ich lebte ein gutes Leben dort.

Doch dann änderte sich auf einen Schlag alles. Caesar wurde ermordet, von Feiglingen aus seinem eigenen Senat. Ich musste mit meinem Sohn aus der Stadt fliehen, denn der Hass dieser Männer hatte sich auch gegen uns gewandt. Und Rom war wieder in einem Bürgerkrieg."

Nico fragte sich, ob diese Bürgerkriege denn irgendwann wieder aufhören würden. Er wollte es langsam nicht mehr hören.

"Zwei Männer schworen, Caesars Tod zu rächen, und scharten die Legionen hinter sich. Caesar war beliebt gewesen in Rom, und die Soldaten waren zornig auf die Mörder. Die beiden Männer, die sie führten, waren Markus Antonius, ein treuer Begleiter und Freund Caesars, und Oktavian, Caesars Großneffe, den Caesar in seinem Testament als seinen Sohn adoptiert hatte. Bis heute verstehe ich nicht, warum. Er hatte doch einen Sohn, unseren gemeinsamen Sohn, meinen lieben Caesarion..."Kleopatra seufzte.

"Markus Antonius und Oktavian gewannen den Krieg. Sie fassten die Mörder, und sie ließen sie hinrichten. Und sie teilten sich ihre Herrschaft über das römische Reich. Während Oktavian in Italien blieb, kam Markus Antonius in den Osten. Und so lernten wir uns eines Tages bei seinem Besuch in Alexandria kennen. Ein Mann, der zu leben wusste, und der den schönen Dingen des Lebens nicht abgeneigt war. Ich richtete ihm wunderbare Feste aus, Bankette mit Festmahlen und Wein, mit Musik und Tanz. Und bald waren wir beide ein Paar, und ich brachte seine Kinder zur Welt."

Kleopatra hatte ein Händchen für mächtige Männer, dachte sich Nico.

"Aber Rom ist eine Schlangengrube."sagte Kleopatra mit Zorn in der Stimme."Von dort kommt kein Frieden. Die Männer dieser Stadt suchen Ruhm und Macht wie niemand sonst auf der Welt. Wer kann von solchen Männern erwarten, dass sie sich die Macht teilen? Nicht lange, und wieder führten die Römer Krieg untereinander. Oktavian wollte alle Macht für sich. Er setzte sich zum Ziel, Markus Antonius vernichten, und mich mit ihm."

"Nicht schon wieder."Nico seufzte.

"Doch ich glaube ich nicht mehr, dass wir diesen Krieg noch gewinnen können."Kleopatra schaute ins Leere, den Schein einer Fackel in den Augen."Wir haben unsere Flotte verloren. Wir verlieren unsere Armeen. Oktavians Legionen landen in Ägypten. Markus Antonius ist draußen auf dem Schlachtfeld, um sich den Angreifern entgegenzustellen. Aber es sieht nicht gut aus für uns, und ich fürchte das Schlimmste. Und währenddessen bin ich hier zum Warten verdammt, und hoffe, endlich eine Nachricht von ihm zu erhalten..."

Kleopatras Hände lagen ruhig auf der goldenen Kiste, aber ihr Blick huschte unruhig immer wieder zur Tür. Nicht aus Hoffnung, mehr um Gewissheit zu erhalten.

“Sie verliert, oder?”fragte Nico Lola, als Kleopatra ihn nicht mehr wahrzunehmen schien.

“Ja. Es ist zu spät. Oktavian hat gewonnen, und Markus Antonius hat sich schon in sein eigenes Schwert gestürzt. Bald wird sie der Bote erreichen, und ihr die Nachricht überbringen.”

“Und dann?”

“Schau dich um.”sagte Lola. Mehr brauchte sie nicht zu sagen. Der Raum sah dem Raum zu ähnlich, in dem Nico Alexander das letzte Mal gesehen hatte.

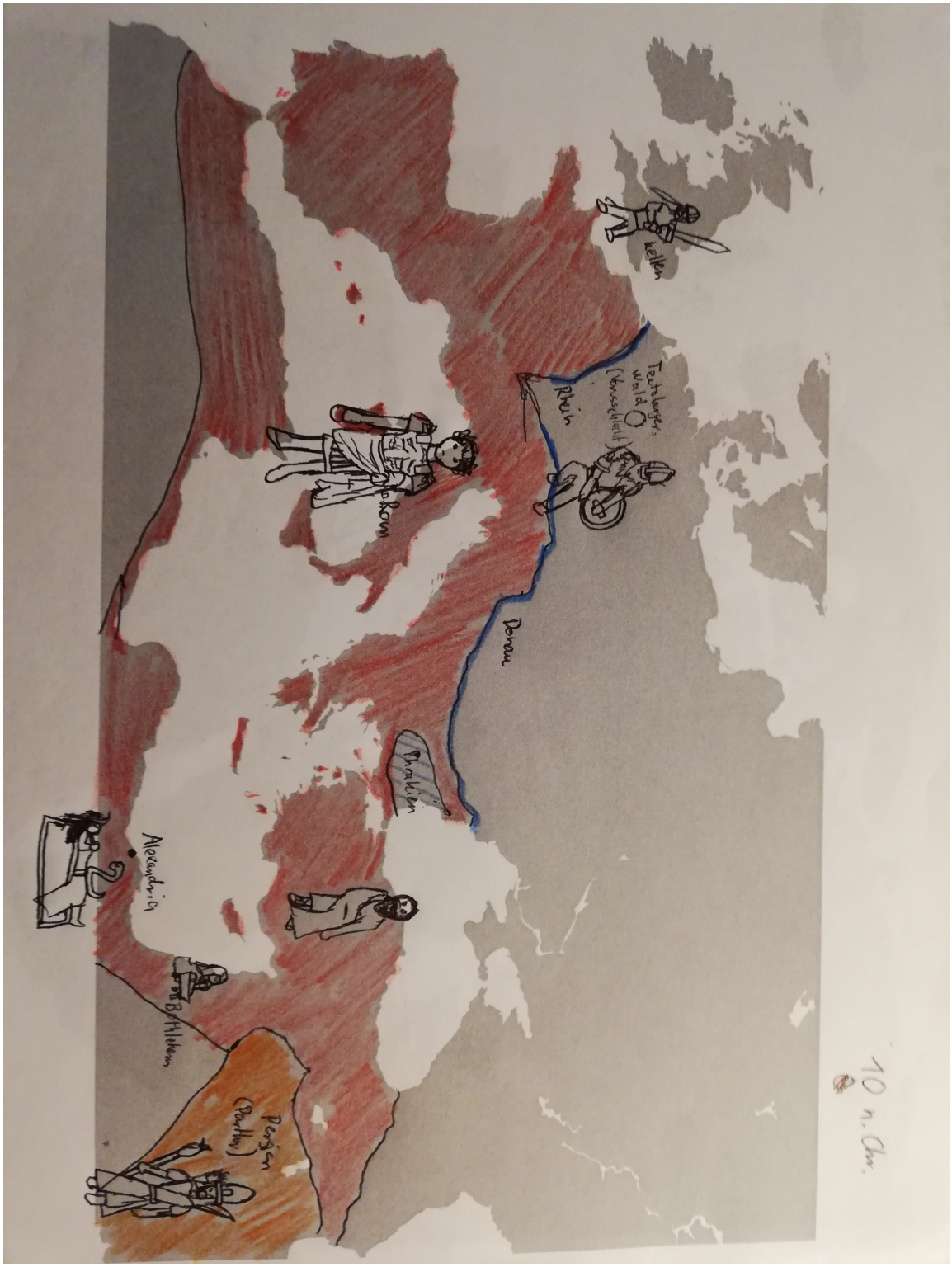
“Ich verstehe.”sagte Nico, auch wenn das nur zu Teilen stimmte. Was konnte er davon schon verstehen?

“Wieso hat sie überhaupt in diesem Krieg gekämpft? Wieso hat sie Seite bezogen?”

“Das hat sie schon längst, schon vor vielen Jahren. Die Frage war schon lange beantwortet. Sie war die Mutter von Caesars Sohn. Während der Adoptivsohn, Oktavian, nach der Macht in Rom strebte, und dafür gleich in zwei Bürgerkriegen kämpfte. Meinst du, ihr Sohn, Caesars leibliches Kind, wäre sicher gewesen? Was sonst hätte sie tun können, um ihren Sohn zu beschützen?”Der Schatten, den Lola an die Wand warf, war eindeutig dunkler als alle anderen Schatten in diesem Raum. Und wie die anderen Schatten des Raumes flackerte er im Feuerschein der Fackeln. Nico erschauderte.

“Können wir hier weg, bitte?”Auch wenn sie ihn nicht mehr wahrnahm, wollte er doch Kleopatra in Frieden lassen. Lola hatte sich hinter sie gestellt und strich ihr mit einer Hand über die Schulter, wie eine Mutter, obwohl sie vom Alter her das Gegenteil war.

“Ja, natürlich.”sagte Lola, mit der sanftesten Stimme der Welt.“Schließen wir diese Geschichte ab. Es wird Zeit, dass wir Oktavian einen Besuch abstatten.”Und das Licht der Fackeln löste sich langsam in Nichts auf.



Karte im Jahr Null

Kapitel 7

Eine Neue Zeit

Das Jahr Null

Nico und Lola standen in einem prunkvollen Saal aus hellem Stein. Rote Vorhänge verzierten die Wände, und große, offene Fenster gaben den Blick über eine Stadt frei, die nur Rom sein konnte. Draußen schien die Sonne und warf Licht in den Saal, das auf den goldenen Verzierungen an den Stühlen und Bänken schimmerte. Dieser Raum musste einfach zu einem Palast oder Schloss gehören.

Nico schaute aus dem Fenster, um die Stadt näher zu beobachten, die er nun schon mehrere Male besucht hatte. In diesem Moment betrat ein älterer, dünner Mann den Saal durch eine der offenen Türen. Ein äußerst eleganter Mann, mit hellen grauen Locken, in schneeweißer Kleidung, und einem pupurnen Umhang um die Schulter. Er rief noch etwas nach draußen, das Nico nicht verstand, aber wie ein Befehl klang. Eine Stimme antwortete mit wenigen Worten, und draußen waren Schritte zu hören. Als er Nico im Raum erblickte blieb der Mann stehen, sah ihn genau an, und hielt inne. Dann ging er sicher und mit festem Schritt auf Nico zu, und nickte auch Lola zu, wie einer entfernten Bekannten. Als er Nico erreicht hatte schüttelte er ihm fest die Hand, und bat ihn freundlich und höflich, doch auf einem der fein gearbeiteten Stühle Platz zu nehmen. Nico setzte sich, und fühlte sich wie ein wichtiger Gast. Neben ihm hatte auch Lola sich gesetzt, ein Bein über das andere geschlagen. Der elegante Mann setzte sich den beiden gegenüber auf einen Stuhl, der genau so aus sei wie ihre. Er stütze seine Ellbogen auf den Armlehnen ab, legte die Hände zusammen, und begann zu reden.

Rom

“Seid willkommen, werte Gäste! Ich bin Caesar Augustus.”

“Kaiser Augustus,” wiederholte Lola, die Aussprache der Buchstaben nur leicht verändert.

“Ich habe gedacht, wir besuchen den Mann namens Oktavian?”

"Gleicher Mann, neuer Name. Caesar, seitdem sein Großonkel Julius Caesar ihn adoptiert hat. Augustus ist neuer, aber das kommt noch." antwortete Lola."Kommen wir gleich zum Wesentlichen?" fragte Lola den Kaiser.

"Ja, kommen wir zum Wesentlichen. In Rom gibt es eine neue Ordnung. Die alte Ordnung hat einfach nicht mehr funktioniert. An die alten Regeln der Republik hat sich niemand mehr gehalten. Jemand musste diese endlosen Bürgerkriege und das heillose Chaos beenden. Rom brauchte einen fähigen Mann mit starkem Willen, der die Lage im Griff hat. Und dieser Mann bin ich.

Die Herrschaft des Senats über Rom ist beendet. Denn sie war schon lange am Ende, und nur noch eine Maskerade. Alle Fäden in Rom laufen nun bei mir zusammen, und ich halte sie in der Hand und bestimmte die Geschicke der Stadt."

"Sind Sie jetzt der König Roms?" fragte Nico.

"Der König?" fragte Augustus, und lächelte, etwas verschmitzt, etwas nachsichtig."Nein, gewiss nicht. Rom kann keinen König haben. Niemand würde das zulassen. Aber wisst ihr, manchmal ist es wichtiger, wie man etwas verkauft, als wie es tatsächlich ist. Ich bin Julius Caesars Erbe, aber durch ihn musste ich auch lernen, dass man in Rom vorsichtig sein muss. Du kannst zum mächtigsten Mann Roms werden, aber du darfst es den anderen nicht unter die Nase reiben."

— Bild: Die Ermordung Caesars —

"Nach dem Sieg über Pompeius ist Caesar aus Ägypten nach Rom zurückgekehrt. Niemand stand ihm mehr im Weg. Caesar nahm die Macht an sich, und wurde zum Alleinherrscher auf Lebenszeit. Und das Volk in Rom liebte ihn, denn er versprach ihnen ein besseres Leben. Doch in den Augen vieler Senatoren wollte Caesar die Republik zerstören und sich zum König Roms machen. An einem Tag im März wartete eine Gruppe von Senatoren, angeführt vom Senator Brutus, im Senatsgebäude auf ihn. Als er zwischen ihnen war zogen sie ihre Messer, und sie stachen ihn nieder. Julius Caesar war tot. Er hatte sich viele Freunde, aber auch zu viele Feinde gemacht.

Als man sein Testament öffnete, gab es eine Überraschung. Caesar hatte mich, Oktavian, gerade zwanzig Jahre alt, zu seinem Erben gemacht. Und er hatte in seinen Feldzügen ein unglaubliches Vermögen gemacht, das ich nun erbte.

Ich war ein dünner junger Mann, und ich war mein ganzes Leben hindurch oft krank. Ich wirkte zerbrechlich, und für die Mächtigen Roms nicht besonders gefährlich. Doch niemand sollte mich unterschätzen. Die feigen Mörder Caesars sollten für ihre Taten büßen.

— Bild: Oktavian und Markus Antonius im Gericht gegen die Verschwörer —

Sie dachten, dass der Senat mit der Ermordung Caesars seine alte Macht zurückbekommen würde. Doch diese Welt gab es schon lange nicht mehr. In Rom hatte der die Macht, der die Legionen kontrollierte. Und die Soldaten Caesars freuten sich nicht über diesen Mord. Ich tat mich mit Markus Antonius, einem

treuen Anhänger und Feldherren Caesars zusammen. Gemeinsam erklärten wir die Verschwörer zu Feinden der Republik. Caesars Legionen standen treu hinter uns, so wie sie immer treu hinter ihrem großen und geliebten General Julius Caesar standen.

Wir jagten die Mörder. Wir ließen sie hinrichten, und wir nahmen ihnen ihr Eigentum und ihre Ländereien und gaben sie der Republik, der Stadt Rom zurück. Brutus und andere Anführer der Verschwörung waren geflohen und sammelten aus verschiedenen Winkeln des Reichs eine Armee gegen uns. Diese Verräter ließen sich sogar vo den Persern im Osten helfen.

Doch gegen die Macht der Legionen Roms, Caesars siegreiche Soldaten, waren sie verloren.Wir vernichteten sie. Vielleicht sahen sich diese Männer selbst als Retter der Republik. Vielleicht tatsächlich, ja. Doch wenn man den Herrscher Roms, den Anführer der Regierung niedersticht, was denkt man sich dann? Was haben sie denn erwartet? Dass Caesars Soldaten klein beigeben und ihnen folgen? Dass das Volk Roms sich Mördern unterwerfen würde? Nein. Sie hatten es nicht anders verdient. Haben sie denn nicht selbst versucht, mit Gewalt ihre Ziele durchzusetzen? Wozu sollte das denn führen, wenn nicht zu noch mehr Streit und Chaos?"

"Aber habt ihr nicht selbst wieder Streit und Chaos angefangen?" fragte Nico. War diese Frage vorwurfsvoll? Er hatte Angst, dass ihm der Kaiser diese Frage übel nehmen könnte. Wahrscheinlich sprachen nicht viele Leute so mit ihm.

— Bild: Markus Antonius und Kleopatra —

"Ja, und nein." Augustus nickte."Es musste kommen. Es war unvermeidbar, und das war auch klar." Lola sah Augustus skeptisch an, sagte aber nichts."Nach unserem Sieg scherte Markus Antonius aus. Zugegeben, wir haben uns nie besonders gemocht. Wir hatten eine Zeit lang das gleiche Ziel, mehr aber auch nicht.

Die Herrschaft des Senats über Rom war zu Ende. Von nun an ging es darum, wer von uns beiden an seiner Stelle die Macht übernehmen sollte. Markus Antonius setzte sich nach Ägypten ab, um über den Osten des Reiches zu regieren. Und wie schon Caesar vor ihm verliebte er sich in Kleopatra, die Pharaonin des Landes, und die beiden bekamen Kinder. In Ägypten lebten Markus Antonius und Kleopatra verschwenderisch und zügellos wie die alten Könige des Ostens. So ein Mann wollte über Rom herrschen, und hatte dabei die römischen Tugenden von Ehre, Treue und Disziplin aufgegeben? Sollte Kleopatra, die die Männer umgarnte und verführte, die Königin Roms werden? Das würde nicht passieren. Das würde ich nicht zulassen."

So schlimm, wie Oktavian sie beschrieb, hatte Nico Kleopatra nicht kennengelernt. Sah er es wirklich so? Oder hatte er nur einen Grund gebraucht, um seinen Rivalen anzugreifen?

"Der Senat in Rom verlieh mir alle Macht und den Befehl über die Armee, damit ich diese beiden aufhalten konnte. Ich schickte die Legionen nach Ägypten, angeführt von meinem treuen Freund Agrippa.

Wir zerstörten die ägyptische Flotte, die den Weg nach Ägypten blockierte. Die Legionen marschierten in Alexandria ein. Markus Antonius und Kleopatra mussten fliehen. Als er einsah, dass er verloren hatte, stürzte sich Markus Antonius in sein eigenes Schwert und nahm sich das Leben. Nach den Berichten meiner Botschafter hatte sich Kleopatra hatte in der Grabkammer versteckt, die als Pharaonin schon zu Lebzeiten für sie gebaut worden war. Als sie die Nachricht vom Tod ihres Liebhabers hörte, da nahm sie eine Schlange und ließ von ihr beißen. So starb Kleopatra, die letzte Pharaonin, die letzte Königin Ägyptens, auf ihrem eigenen Grab. Ich habe die Macht in Ägypten übernommen, und es ist nun ein Teil des römischen Reichs."

"Und was ist mit ihren Kindern passiert?" fragte Nico, der sich erinnerte, dass Kleopatra sich wegen ihnen große Sorgen gemacht hatte.

"Die Kinder von Antonius und Kleopatra brachten wir als Gefangene nach Rom. Aber Caesarion, den Sohn Caesars und Kleopatras, konnte ich leider nicht am Leben lassen. Caesar hat nur einen Erben, und das bin ich."

Diese Worte klangen so berechnend, dass Nico ein Kloß im Hals stecken blieb.

"Es musste so kommen, nicht war?" fragte Lola."Es war unvermeidbar." Sie hatte sich in ihrem Sitz nach vorne gelehnt und sah Augustus aus schmalen Augen, mit ausdruckslosem Mund an.

"Ja, das war es." gab Augustus schlicht zurück, ohne seine Miene zu verziehen.

"Können Sie denn niemanden neben sich lassen?" Nico fragte sich langsam, woher er eigentlich den Mut hatte, so mächtigen Leuten solche Fragen zu stellen. Bestimmt hatte das etwas mit Lola zu tun. Zumindest schien ihr diese Frage zu gefallen; sie hatte wieder einmal angefangen zu grinsen.

— Bild: Oktavian und Agrippa —

"Doch. Mit tiefer Treue, und mit vollem Vertrauen." Augustus war ernsthaft, auf seinem Gesicht kein Anzeichen davon, dass er nicht an das glaubte, was er sagte."Mein ganzes Leben hindurch, in all meinen Kriegen, war ich selbst oft krank. Sehr krank. Manchmal konnte ich für Wochen oder Monate mein Bett nicht verlassen. Ich dachte, und viele andere auch, ich müsse bald sterben. Ich konnte meine Armeen oft nicht selbst in die Schlacht führen. Ohne Treue und Vertrauen wäre ich verloren gewesen, ein kranker Mann in seinem Bett.

Doch ich hatte einen treuen Freund an meiner Seite, den ich kannte, seitdem wir Kinder waren. Der starke und große Agrippa, äußerlich immer so sehr das Gegenteil von mir, war mein Freund und mein Feldherr. Und einen besseren konnte ich mir nicht wünschen, in beiden Fällen. Oft führte er meine Armeen, wenn ich es selbst nicht konnte. Aus Dank erlaubte ich ihm später, meine liebe Tochter Julia zu heiraten, und nun ist er Teil meiner Familie. Agrippa bewies auch später noch, außerhalb des Krieges, was für ein guter Mann er war. Er ließ die schönsten Bauwerke der Welt in Rom bauen. Durch ihn wurde Rom zur Stadt aus Marmor, die ihr dort draußen seht."

Augustus machte eine Geste auf die offenen Fenster, die den Blick auf die

Stadt freigaben. Die Kulisse war tatsächlich gespickt von hohen, weißen Gebäuden, gestützt von eleganten Säulen.

"Rom wird zum Zentrum der Welt, und man sieht es." sagte Lola, als könnte sie seine Gedanken lesen."Und jetzt, nach so vielen Jahren, kehrt im römischen Reich Frieden ein. Die Bürgerkriege der Republik sind zu Ende."

"Ich kann ehrlich gesagt nicht einmal mehr mitzählen." gestand Nico.

"Marius und Sulla. Caesar und Pompeius. Oktavian und Antonius gegen die Mörder Caesars. Oktavian gegen Antonius. Und wenn du die Brüder Gracchus noch mitzählst, die ersten Boten dieser Unruhen, dann sind es wohl fünf."

"Und wer hat jetzt gewonnen?" fragte Nico, der sich an die Brüder und den Grund für den Anfang der Unruhen erinnerte."Die Armen aus dem Volk, oder der Senat?"

Lola antwortete nicht, sondern breitete nur ihre Hand in Richtung des Kaisers aus."Caesar Augustus." sagte sie.

— Bild: Caesar Augustus —

"Ja, ich hatte diese Kriege, die Rom seit Jahrzehnten ins Unglück gestürzt haben, endlich beendet. Damit wir nicht wieder in den Bürgerkrieg zurückfallen, musste aber einiges geändert werden. Im Laufe der Zeit habe ich die Armeen komplett durch Berufssoldaten ersetzen, die von mir selbst, vom Kaiser bezahlt werden, nicht von ihren Feldherren. Damit sind die Legionen mir und Rom treu, nicht ihren Generälen. Und ich sorgte dafür, dass die Legionen von nun an direkt in den römischen Provinzen und an den Grenzen stationiert wurden, dort, wo wir unsere Länder verteidigen müssen. In Italien sollte es keine Armeen mehr geben. Die einzigen Soldaten in Italien sind jetzt die meiner eigene Leibwache.

Als Antonius besiegt und der Frieden endlich wieder hergestellt war, wurde ich vom Volk und Senat Roms begeistert empfangen, denn ich hatte die Ordnung wiederhergestellt." sagte Augustus.

"Vom Senat?" fragte Nico Lola, weil er sich wunderte. Immerhin hatte Augustus ja auch Krieg gegen die Senatoren geführt, die Julius Caesar ermordet hatten.

"Die, die jetzt im Senat sitzen, sind ja nicht ohne Grund übrig." flüsterte Lola zurück.

"In Rom gab es viele Feste und es wurde ausgelassen gefeiert." fuhr Augustus fort, ohne auf ihr Flüstern weiter einzugehen. Bestimmt hatte er es gehört, aber er reagierte nicht darauf."Ich sprach zu den Menschen, und ich verkündete feierlich, dass die Republik wiederhergestellt war. Ich versammelte die Senatoren"– die, die von ihm übrig waren, dachte Nico –"und erklärte ihnen, dass ich ihnen alle meine Macht wieder zurückgeben würde. Als Ehre, dass ich den Frieden und die Republik gerettet hatte, verlieh mir der Senat den Titel Augustus,"der Erhabene".

Doch wie ihr wisst: Ich bin und war schon immer überzeugt, dass der Senat die Ordnung und den Frieden in Rom nicht sichern kann. Dafür braucht es einen schlauen und fähigen Herrscher, der nicht nur auf seinen eigenen Reichtum schaut, sondern sich um Rom und das gesamte Reich sorgt. Mich. Ab jetzt

begann der schwierige Teil."

"Haben Sie nicht gerade eben gesagt, dass Sie den Senatoren alle Macht zurückgegeben haben?"

Augustus lächelte sanft. "Ja. Aber ich habe dir schon gesagt, junger Freund: Was ist, und was du verkaufst, müssen nicht die selben Dinge sein. Ein Hund, der auf der Wiese umherspringen kann, bemerkt seine Leine nicht. Und Stück für Stück kann man sie einholen, ohne dass er eine Veränderung spürt.

Der Senat musste glauben, dass er wieder das Sagen hatte. Und währenddessen unternahm ich alles, damit die Macht tatsächlich bei mir blieb. Das ist ein schwieriges Spiel, denn die Senatoren müssen wirklich glauben, dass ich einer von ihnen und ihr Freund bin. Caesar musste mit Messerstichen spüren was passiert, wenn man in dieser Stadt nicht vorsichtig ist. Die Römer wollen keinen König haben. Aber ich bin kein König, und ich werde mich auch nie so nennen. Ich bin der Princeps, der erste Bürger Roms, der Erste unter Gleichen. Doch um was immer es in Rom geht, ich habe das letzte Wort.

Glaubt mir, die Senatoren sind ganz froh damit zu glauben, dass alles wieder beim Alten ist, aber sie sich eigentlich um nichts mehr kümmern müssen als ihren eigenen Besitz. Man darf ihnen bloß nicht vor Augen führen, dass man ohne sie regiert. Man muss ihnen zu glauben geben, dass man sie wichtig findet, dann sind sie zufrieden."

Augustus lächelte und nickte ihnen höflich zu.

"Das beherrscht er gut, oder?" fragte ihn Lola. "Findest du dich gerade wichtig? Immerhin hat der große Kaiser Augustus dir seine Zeit gewidmet, und ganz offen mit dir geredet. Toll, oder?"

Nico war es peinlich, das so zu hören. Augustus war wirklich ein sehr sympathischer und netter Mann, und es hatte Nico gefallen, ihm zuzuhören. Der Kaiser hatte ihn ja sogar in seine Geheimnisse eingeweiht.

Augustus stand auf, nickte beiden noch einmal zu, und verließ dann den Raum in langsamen, würdevollen Schritten. Nico fragte sich, ob er der erste war, der sich verabschiedet hatte anstatt einfach seine Erzählung abreißen zu lassen. Jetzt saß Nico weiter in diesem bequemen, vornehmen Stuhl, und fühlte sich etwas fehl am Platz. Er dachte nach.

"Lola?"

"Ja?" gab Lola zurück, die Hände hinter ihrem Kopf gefaltet.

"In diesen ganzen, vielen Bürgerkriegen..." er wusste nicht recht, wie er den Satz beenden sollte, ohne dabei wie ein kleines Kind zu klingen.

"Ja?" fragte Lola noch einmal.

"Wer waren denn die Guten?"

"Ah. Ja." Lola nickte nachdenklich. "Für wen man sein soll?"

"Ja, so in etwa."

Lola atmete aus. "Such dir einen aus, für den du sein möchtest." Sie zuckte mit den Achseln und lächelte.

"Aber -" setzte Nico an. Lola zog eine Augenbraue nach oben. "Ist schon gut." gab Nico etwas enttäuscht nach.

"Tut mir leid." sagte Lola mit verständnisvollem Gesicht. Sie schien es ernst zu meinen.

“Nun haben wir das also auch hinter uns. Die Eroberungen Roms, die Bürgerkriege. Die meisten Leute haben es wahrscheinlich nie richtig mitbekommen, leben ihr Leben weiter wie zuvor. Aber es ist eine neue Zeit angebrochen. Die Zeit der römischen Kaiser. Und ich weiß nicht, ob du mitgezählt hast, aber mit Ägypten beherrscht Rom alle Länder an den Küsten des Mittelmeers. Willkommen im römischen Reich. Willkommen im römischen Kaiserreich.”

Nico sah aus dem Fenster auf diese Stadt, die nun endgültig die Hauptstadt der Welt geworden war. Eine Stadt aus Marmor, wie Augustus gesagt hatte. Die herrlichste Stadt, die die Welt je gesehen hatte. Dabei kam es ihm vor wie gestern, dass Hannibal nicht weit von hier stand und gedroht hat, diese Stadt völlig zu vernichten. Gut, es war fast gestern gewesen, jedenfalls für Nico.

“Aber nicht nur hier in Rom hat eine neue Zeit begonnen.” sagte Lola dann irgendwann in die Stille hinein.“Komm, wir gehen. Heute Nacht passiert woanders etwas sehr besonderes.”

“Was denn?” fragte Nico.

“Ein Kind.” antwortete Lola. Und sie sprangen wieder.

Als Nicos Sinne wieder halbwegs so funktionierten, wie sie sollten, fühlte er weiches, kühles Gras in seinen Händen. Er saß neben Lola, auf einem Hang oder Hügel. Es war Nacht, und die Sterne standen am Himmel. Lola hatte ihre Arme um ihre Knie gelegt; es war ein bisschen kühl. Ein sanfter Wind strich Nico über den Kopf und die Arme. Es war ruhig hier. Angenehm ruhig. Im Tal am Fuße des Hügels war eine kleine Siedlung, in der nur einige wenige Lichter brannten. Der Rest lag friedlich im Dunkeln, wahrscheinlich schliefen alle schon.

“Wo sind wir?”

“In Palästina. So nennen die Römer jetzt das Land, in dem das Volk Israel noch immer lebt. Aber jetzt pssst” Lola hielt sich einen Finger vor den Mund.“Sprich jetzt nicht. Schau auf den Himmel über der Stadt.”

Israel

Nico schaute. Am Himmel waren viele, viele Sterne. Im Licht der Stadt, in der Nico wohnte, sah man nie so viele wie hier. Eine ganzer Teppich aus winzigen Sternen bedeckte den Himmel. Nico fragte sich, ob es das war, was er sehen sollte. Es sah wirklich sehr schön aus, aber der Sternenhimmel hatte sich ja sicherlich nicht besonders verändert im Lauf der Jahrtausende.

Sie saßen eine Weile und schwiegen. Lola sah wie gebannt nach oben. Und dann flüsterte sie.“Jetzt.”

Im ersten Moment dachte Nico ein Flugzeug am Nachthimmel zu sehen, bis ihm auffiel Eine Sternschnuppe durchzog den Himmel, als fiele sie auf das Städtchen unter ihnen hinab. Der Stern leuchtete viel heller als die kleinen Lichtpunkte im Hintergrund, und zog einen orange glühenden Schweif hinter sich her. Langsam bahnte sich die Sternschnuppe ihren Weg nach unten durch den Himmel.

“Ein Stern über Bethlehem.” sagte Lola leise.

In Nicos Kopf machte es Klick. Schlagartig wurde ihm bewusst, was gerade geschah.

"Bethlehem? Ist heute etwa-"

"Richtig. Frohe Weihnachten!"

"Wow." sagte Nico nur. Er sah auf die Lichter hinunter. Eines dieser Lichter könnte die Krippe sein, in der Maria und Josef Zuflucht gefunden hatten."Gehen wir hinunter?"

"Nein." sagte Lola."Nein, sie haben heute schon genug Besucher. Und mit uns können sie wahrscheinlich nicht viel anfangen."

Nico schaute weiter auf die Lichter hinunter. Wirklich eine stille Nacht, dachte er.

"Dort unten wurde gerade ein Kind geboren, das die Welt verändern wird. Vielleicht mehr als Augustus in seinem Palast, der mächtigste Mann der Welt." sagte Lola.

"Jesus und Augustus haben wirklich gleichzeitig gelebt?"

"Du kennst doch den ersten Satz der Weihnachtsgeschichte, oder? Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging..."

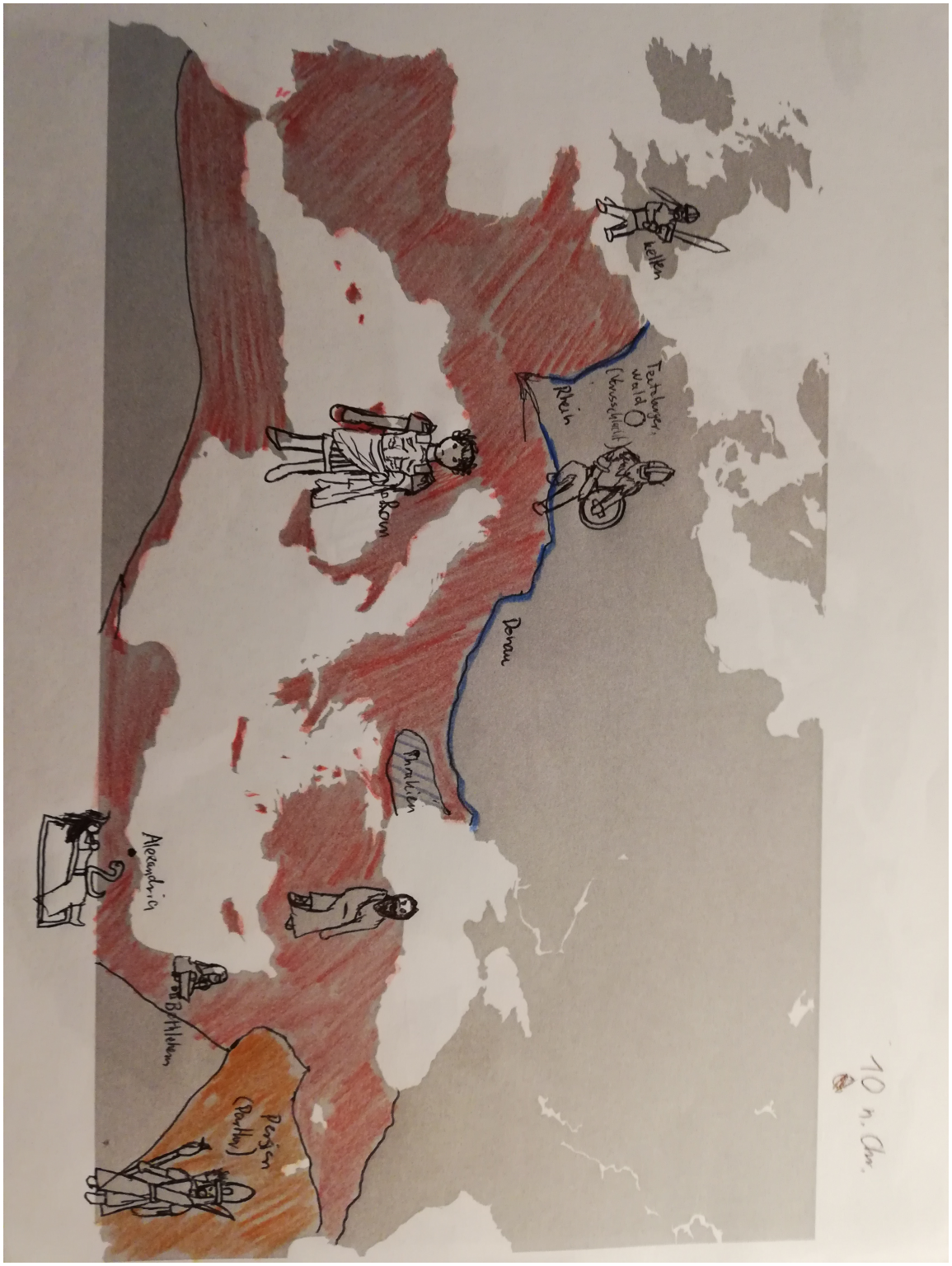
"Ja, den kenne ich." antwortete Nico. Einer dieser Sätze, bei dem er nie so genau hingehört hatte.

"Wirklich der Beginn einer neuen Zeit." sagte Lola leise. Dann, etwas lauter,"Von ihm werden wir noch einiges hören. Aber nicht heute. Heute lassen wir ihn erst einmal auf die Welt kommen."

"Können wir noch ein bisschen hier bleiben, bevor wir weitergehen?" fragte Nico. Nach all dem Streit und all dem Krieg, von dem er gehört hatte, genoss er die Stille der Nacht auf diesem Hügel sehr. Ein sanfter, kühler Wind strich über seine Haut. Und er fand endlich Zeit, um seine Gedanken zu ordnen. Auch Lola neben ihm schwieg, und es war ein angenehmes Schweigen, als würde er sie schon lange kennen. Er sah zu ihr hinüber, und sie blickte zurück, den Kopf auf die Knie gelegt, die sie an ihren Körper herangezogen hatte.

Sie lächelten sich an.

Teil II



Karte 10 n. Chr.

Kapitel 8

Nachbarn, Freunde und Feinde

10 n. Chr.

Nico wusste auch nicht genau, was geschehen war. Plötzlich war es Morgen, und er saß immer noch in der Wiese. Er war sich sicher, dass er nicht geschlafen hatte. Aber es war auch nicht plötzlich von Nacht auf Morgen gewechselt, ohne Übergang. Es fühlte sich so an, als sei dazwischen Zeit vergangen. Auch wenn er beim besten Willen nicht sagen konnte, wie viel. Die Sonne hatte sich auf jeden Fall schon hinter den Hügeln hervorgewagt und hüllte die Umgebung in ihr zartes Morgenlicht.

Auch Lola saß noch genau so da wie in der Nacht, die Beine an den Körper herangezogen und mit den Armen umschlungen. Sie sah ins Tal hinab, hinab auf die kleine Stadt Bethlehem, die dort friedlich lag. In der irgendwo ein kleines Kind namens Jesus seine erste Nacht auf der Welt verbracht hatte. Ein absolut seltsamer Gedanke, fand Nico.

"Na, ausgeruht?" fragte Lola. Hatte er doch geschlafen? Solche Dinge wie Schlaf schienen auf dieser merkwürdigen Reise immer mehr ihre Bedeutung zu verlieren.

"Ja." sagte Nico.

"Das ist schön." sagte Lola, und lächelte ihn wieder an. "Wir haben den ersten Teil unserer Reise hinter uns, würde ich sagen. Jetzt ist endgültig die Zeit Roms gekommen."

"Und, machen wir weiter?" fragte Nico. Er fühlte sich immer weniger wie Lolas Anhängsel; jetzt, wo sie schon so weit gekommen waren, wollte er schon auch selbst wissen, wie es weiterging.

"Na klar, gerne!" antwortete Lola mit dem schelmischsten Grinsen. "Du findest Gefallen an unserem Abenteuer, habe ich Recht¿'

"Kann schon sein." entgegnete Nico.

Lola grinste als hätte sie ihm erfolgreich einen Streich gespielt. "Na wunder-

bar!" rief sie. "Dann weiter. Auf, auf! Ich würde sagen, wir nutzen den Moment, um das zu wiederholen, womit wir angefangen haben, oder?"

Nico musste einen Moment überlegen. Das war doch schon ein bisschen her, der Anfang ihrer Reise.

"Schauen wir mal an, was unsere Kelten in Europa so treiben. Vielleicht besuchen wir einfach mal einen Ur-ur-undsoweiter-enkel von Ewan¿'

Nico erinnerte sich an Ewan, den netten jungen Vater, der mit seinem Stamm in einem Dorf auf einem Hügel gelebt hatte.

"Sehr gerne!" sagte er, und schon katapultierte sie Lola weiter.

Gallien

Nico fand sich am Rande einer Siedlung wieder. Der Himmel war grau, und es nieselte leicht. Eine einfache Straße aus Steinen führte in die Landschaft hinaus. Sie sah holprig aus, und man könnte auf ihr sicher nicht mit dem Fahrrad fahren. Aber sie war auf jeden Fall besser als der Matsch, der sich an ihren Rändern gebildet hatte. Auch die Häuser waren aus Stein gebaut, aber als er die Dächer aus Holz und Stroh sah konnte Nico nur hoffen, dass so wenig Regen wie möglich hindurchsickern konnte.

Er selbst hatte keine Lust mehr, weiter nass zu werden, und huschte unter ein Vordach, von wo er sich weiter umschaute. Als er die Straße hinabblickte sah die Gegend eigentlich nicht wesentlich anders aus als in Ewans Dorf vor so vielen Jahrhunderten. Erst lagen einige Felder an den Seiten der Straße, und dann begann schließlich weiter von der Siedlung entfernt ein Wald.

"Sieht ähnlich aus, oder?" fragte er. "Eine kleine Siedlung, Felder, ein Wald..."

"Ja, die Sachen, die du siehst, sind ähnlich." sagte Lola. "Aber achte auf das, was du nicht siehst."

"Wie soll das denn funktionieren?" fragte Nico.

"Ach, du. Was fehlt denn?"

Nico schaute sich um. Dann fiel es ihm auf.

"Der Schutzwall!"

"Gut beobachtet. Kein Hügel hier, und keine Befestigungen. Einfach ein Dorf mitten in der Landschaft, ohne Schutz. Nicht mehr nötig, jetzt wo Rom alles beherrscht."

"Klingt eigentlich ganz angenehm."

"Oh, auf jeden Fall. Im Schutz Roms lebt es sich recht sicher. Nicht wahr¿'

Nico wunderte sich noch, warum sie die letzte Frage so laut gestellt hatte, bevor er sich erschreckte, dass plötzlich eine Stimme hinter ihm antwortete.

"Mhm. Nur noch wenige Räuber und Banditen hier." sagte der Mann. Nico drehte sich rasch um, und aus dem Fenster des Hauses, unter dessen Vordach sie sich gestellt hatten, schaute ein Mann mit dunkelblonden Haaren und Schnurbart heraus. "Da sorgen die Römer schon für. Wenn sich eine Bande wo rumtreibt dann sind in ein paar Tagen die Römer da und setzen dem Treiben ein Ende. Hab schon lange nicht mehr gehört, dass einer überfallen wurde. Ach, ich bin Catus, übrigens."

“Hallo, ich bin Nico.“

“Freut mich, dich kennenzulernen.“

— Bild: Kelten und Römer als Nachbarn —

“Wie lebt es sich denn sonst so mit den Römern, Catus?” fragte Lola.

“Ach, es ist schon in Ordnung. Und sie leben jetzt eben hier überall. Dann muss man eben damit zurechtkommen. Sie haben dieses Land eben erobert. Damals haben sich die gallischen Krieger gewehrt, und es kam sie teuer zu stehen. Und jetzt bestimmen hier eben die Römer. Wir müssen uns eben daran anpassen, so läuft das. Und wie gesagt, sie sorgen immerhin für Ruhe und Frieden.“

“Aber?” fragte Nico. Ganz überzeugend klang Catus nicht.

“Römer eben. Halten sich für was besseres, kennt man ja. Sie sind die großen fortschrittlichen Römer, und wir Gallier sind eben Barbaren.“

“Das klingt nicht gerade toll.” sagte Nico.

“Ach, mich stört es gar nicht so. Sollen die Römer denken was sie wollen, das macht mir ja nichts aus. Ich werde mich deswegen jetzt nicht verändern. Nicht so wie andere.“

“Was meinst du?”

“Gibt genug von uns Galliern, die unbedingt wie Römer werden wollen. Ziehen sich so an wie Römer, benehmen sich wie Römer, sprechen Latein wie die Römer. Versprechen sich was davon.“

“Mit Grund, nicht?” fragte Lola.

“Ja, versprechen sich was davon. Wollen sich eben bei den Römern beliebt machen. Und wenn du dich brav genau so benimmst wie sie, dann darfst du für sie arbeiten, und hast vielleicht auch irgendwann einmal was zu sagen. So wie unser Bürgermeister hier. Beide Eltern Gallier, aber spricht selbst nur noch Latein, dabei hört man in jedem Wort heraus, dass das nicht seine Muttersprache ist. Und dann läuft er in diesen Kleidern herum, die früher nur Frauen getragen hätten. Hat jetzt eins von diesen riesigen römischen Häusern mit Bad und allem drum und dran. Sogar eine römische Frau hat er geheiratet, und ihr Kind lernt unsere eigene Sprache jetzt gar nicht mehr.

Ach wisst ihr, mich stört das eigentlich gar nicht. Kann ja machen was er will von mir aus, und er ist ja auch kein schlechter Kerl. Aber schade finde ich es schon, dass jetzt immer mehr von uns den Römern alles nachmachen. Hat ja auch seine Vorteile, die öffentlichen Bäder sind toll, und die neuen Wasserleitungen und Brunnen auch, sag ich ja gar nicht. Ich find es nur schade, wenn dabei unsere eigenen Sachen ganz auf der Strecke bleiben. Was ist denn, wenn unsere Kinder irgendwann gar nicht mehr unsere eigene Sprache sprechen? Wenn wir irgendwann unsere eigenen Götter vergessen?

Aber entschuldigt bitte, ich wollte jetzt auch nicht jammern.“

“Nein, ist schon gut, Catus.” sagte Lola. “Es war sehr nett mit dir zu reden, vielen Dank!”

“Ach, keine Ursache.” sagte Catus. “Schönen Tag noch. Passt auf, dass ihr nicht zu nass werdet. Ich würde euch ja reinbitten, aber meine Kinder machen gerade Mittagsschlaf, und ich will sie nicht aufwecken.“

"Ist schon in Ordnung!" sagte Lola. Catus lächelte ihnen nochmal zu, dann griff er nach außen und schloss er die Fensterläden.

"Der klang ja schon ein bisschen traurig." sagte Nico.

"Ja, vielleicht. Aber es ist auch nicht so, dass er es wesentlich anders kennt. Gallien ist seit über fünfzig Jahren römisch. Seine Eltern waren noch Babies, als es erobert wurde. Er weiß selbst schon nur noch das über das alte Gallien, was seine Großeltern erzählt haben. Und wer weiß, vielleicht sehen sich seine Kinder schon selbst als Römer. Oder seine Enkel. Wenn irgendwann das alte Gallien nur noch eine Geschichte ist, eine Legende."

"Aber es ist doch schon wirklich schade, wenn das alles verloren geht."

"Ja, die Zeit bringt Veränderung. Immer. Aber es wird auch immer Leute geben, die sich erinnern. Die wenigsten hier werden vollständige Römer, und die wenigsten bleiben vollständige Gallier. Die meisten landen irgendwo dazwischen. Mehr Durchmischen als Ersetzen. Ich meine, du kennst es ja. Bei den Königreichen der Griechen im Osten war es ja nicht anders."

Nico und Lola schauten in den Nieselregen hinaus, der auf die Straße tröpfelte. Die Welt war erstaunlich ruhig dafür, wie viel sich in ihr veränderte. Aber so ist das wohl meistens.

Dann setzte Lola fort,

"So in etwa läuft es an vielen Ecken des Reichs ab, im ganzen Westen. Spanien, Gallien, Nordafrika, und Italien sowieso. Alles wird römisch, immer mehr, je länger die römische Herrschaft dauert. Und die Spuren davon hörst du bis in die Gegenwart. Italienisch, Spanisch, Französisch, Portugiesisch, alles Sprachen, die vom Latein der Römer abstammen. Aber ich glaube, Catus würde sich freuen, wenn er wüsste, dass es auch immer noch keltische Sprachen gibt."

"Tatsächlich?"

"Ja. Schöne Sprachen, musst du dir unbedingt mal anhören, wenn du die Zeit dazu hast. In Schottland, Wales und Irland, und in der Bretagne, dem Zipfel im Nordwesten von Frankreich. Wer weiß, vielleicht sind wir ja gerade in der Bretagne, und Nachfahren von Catus sprechen dort zweitausend Jahre später immer noch ihre keltisches Bretonisch¿'

"Wirklich?"

Lolas Augen blitzten vor neckischer Freude auf. "Als ob ich dir das erzählen würde. Such's dir einfach aus."

Lola wieder. Typisch. Nico suchte sich aus, es zu glauben. Das wäre eine schöne Geschichte, fand er.

"Aber ansonsten wird alles jetzt römisch¿'

"Oh, nicht alles. Der Westen. Im Osten, in den Ländern der Griechen, ist es anders."

"Wieso? Da herrschen doch jetzt auch die Römer."

"Ja, aber die Griechen waren für die Römer keine Barbaren. Wenn, dann andersherum, ehrlich gesagt. Für die Römer waren die Griechen ein Stück weit Vorbild, auch wenn sie das selbst nicht immer gerne zugeben würden. Und viele Griechen auf der anderen Seite waren stolz auf ihre Bildung und Kultur, während die Römer in ihren Augen eigentlich nur Krieg führen konnten, und alles andere von ihnen abschauten."

“Und das bleibt so?”

“Im Großen und Ganzen. Ich meine, natürlich mischt es sich da auch. Und die Römer und Griechen sind sich ja auch nicht ganz unähnlich. Die gleichen Götter, und die Römer lesen fleißig die Werke der alten griechischen Dichter und Denker. Manche sagen griechisch-römische Kultur dazu. Im Westen eher römisch, im Osten eher griechisch.“

“Die Griechen bleiben also?” Nico war verwundert. Immerhin war es noch nicht lange her, seitdem sie vom Ende Kleopatras, der letzten griechischen Königin, gehört hatten.

“Oh ja, die Griechen bleiben. Und wie sie bleiben.” sagte Lola. Es klang wie eine Vorahnung, eine Prophezeiung. Was es ja auch in gewisser Weise war, nur mit dem Unterschied, dass Lola schon wusste, wie es weiterging. Eher ein Spoiler als eine Prophezeiung.

“Und jetzt machen wir einen kleinen Ausflug, der dich bestimmt interessieren wird. Das Wetter ist ja auch furchtbar hier, wird Zeit, dass wir wegkommen. Rate mal wohin?”

“Sag du’s mir.“

Lola machte ein enttäuschtes Gesicht. “Du sollst raten, habe ich gesagt. Stell dich nicht so an.“

“Hm. Griechenland?”

“Nicht so kreativ heute, oder? Nein, da gibt es gerade nichts für uns. Viel, viel näher. Nur ein bisschen nach Osten von hier.“

“Deutschland?”

“Mensch, du bist gut. Mit so wenig Hilfe. Richtig geraten! Auf über die Grenze, auf nach Germanien!” Und das Grau, das schon davor die gesamte Welt bedeckt hatte, verschwamm vor Nicos Augen zu einem dichten Nebel.

Zuerst hörte er das Vogelzwitschern, dann spürte er warme Sonnenstrahlen auf seiner Haut, unterbrochen von einem kühlen Luftzug. Die Luft roch gut und frisch, und war voller verschiedener erdiger Gerüche. Dann sah Nico Bäume, soweit das Auge blicken konnte. Dunkelgrüne Tannen, Laubbäume in allen Farben des Herbstes, endlos. Sie standen in einem dichten Wald, vor ihnen ein paar Meter grüne Wiese, bevor die Bäume emporragten. Nico sah sich um und bemerkte, dass hinter ihnen eine große freie Fläche war, auf der nur noch vereinzelte Bäume standen.

An einem dieser Bäume, nicht weit von ihnen, waren vier Pferde angebunden, die in Ruhe grasten. In ein wenig Abstand saßen die dazugehörigen Reiter in der Wiese und genossen die letzten Sonnenstrahlen, während sie etwas aßen und dabei redeten. Als Nico und Lola sich ihnen näherte sah er, dass sie allesamt große, ziemlich rauh aussehende Gesellen waren. Einer hatte einen langen schwarzen Bart und kurz geschorene Haare, ein anderer einen blonden Zopf und eine Narbe übers Gesicht, und der nächste dunkelblonde Haare, die ihm ins Gesicht hingen, und ein kantiges Kinn. Sie alle trugen wetterfeste Kleidung aus dickem Stoff und Leder, kein Schnickschnack, nur das, was eine lange Reise zu Pferd so erträglich wie möglich macht. Zwischen ihnen saß der vierte, der wie der Anführer der Gruppe aussah. Er hatte braunes Haar, und trug einen mächtigen Schnurrbart. Als einziger trug er einen goldenen Ring an seiner Hand, und

seine Kleidung sah edler aus als die seiner Gefährten. Die vier waren offensichtlich Krieger. Ihre Schwerter trugen sie auch auf dieser Pause immer noch an ihren Gürteln, und an den Pferden hingen große, runde Schilde, die in einfachen Mustern bemalt waren.

"Wer sind die?" fragte er Lola. Sie sahen nicht unfreundlich aus, wie sie da saßen und ihr Brot mit Streifen von getrocknetem Fleisch aßen. Sie redeten fröhlich in einer Sprache, von der Nico kein einziges Wort verstand, und manchmal lachten sie laut auf. Aber die Waffen, Kleidung und Gesichter der Männer ließen sofort erkennen, dass diese vier Krieger waren, und schon wesentlich mehr als nur einen Kampf in ihrem Leben gesehen hatten. Nico wollte nicht wissen wie sie aussahen, wenn sie wütend anstatt fröhlich waren.

"Leute, die jenseits der Grenze Roms leben. In Germanien. Diese vier sind Germanen, vom Stamm der Cherusker. Leben in etwa dort, wo heute Osnabrück liegt. Wobei Germanien zur Zeit wahrscheinlich noch der bessere Name ist."

"Die vier sind Deutsche?" fragte Nico.

"Ich fürchte, für diesen Namen müssen wir noch eine ganze Weile warten. Und ich denke, sie würden sich noch nicht einmal als Germanen bezeichnen. Sie sind Krieger ihres Stammes, sie sind Cherusker. Und er hier," sie zeigte auf den Anführer mit Schnurrbart, "ist wahrscheinlich der berühmteste Cherusker aller Zeiten, auch bekannt als Hermann. Arminius?"

Sie sprach ihn direkt an, und Arminius schaute zu ihnen hoch. Seine drei Gefährten hatten nichts bemerkt und redeten munter weiter. Arminius legte demjenigen mit dem schwarzen Bart die Hand auf die Schulter und sagte ihm etwas, dann rutschte er an den Rand der Gruppe, während die drei anderen sich weiter unterhielten.

"Setzt euch doch. Lange ist die Sonne nicht mehr so warm, lasst es uns noch ausnutzen."

Nico und Lola setzten sich abseits der Gruppe, Arminius gegenüber, ins frische, weiche Gras.

Germanien

— Bild: Arminius im römischen Heer —

"So, hallo. Ich bin mit meinen Kameraden hier gerade unterwegs zum König der Markomannen, aber wir haben noch einen langen Weg vor uns. Wir machen hier noch Rast, bevor wir weiterreiten."

"Die Markomannen sind ein anderer germanischer Stamm." flüsterte Lola Nico zu.

"Nicht einfach mit diesen ganzen Stämmen, ich sag's euch. Die meiste Zeit heillos zerstritten, und schauen nur auf sich selbst. Das macht es nicht leicht, da etwas auf die Beine zu stellen."

"Was auf die Beine stellen?" fragte Nico.

"Wir sind auf dem Weg, ihnen ein Bündnis anbieten. Hoffen wir, das unsere Reise erfolgreich wird."

“Wieso?” fragte Nico.

“Ich glaube, du musst von vorne anfangen.” sagte Lola zu Arminius.

“Ja, das scheint mir vernünftig. Also gut.

Mein Vater ist ein Fürst unseres Stammes, einer unserer Anführer. Unser Stamm lebt jenseits des römischen Reiches, aber natürlich spüren wir den Einfluss Roms und seiner Legionen bis hier. Meine Familie stand auf der Seite der Römer, und als junger Mann habe ich mir einen Namen damit gemacht, an der Seite der Legionen Roms zu kämpfen. Als Krieger kann man viel von den Römern lernen, vom Kriegshandwerk verstehen sie etwas. Und außerdem bezahlen sie ganz gut, wenn man für sie kämpft. Ich lernte ihre Sprache, und ich diente ihnen so gut und vorbildlich, dass ich ein Bürger Roms werden durfte. Sogar zum Ritter haben sie mich ernannt. Obwohl ich nicht im römischen Reich geboren bin, war ich trotzdem ein Freund Roms.

Aber nach vielen Jahren des Krieges wollte ich auch wieder zurück in meine Heimat, zu meinem Stamm, zu meiner Familie und meinen Freunden. Ich kehrte zurück in mein Land, hinter dem großen Fluss Rhein, der Rom vom Land meiner Ahnen trennt. Ich heiratete eine Frau meines Stammes, und ließ mich hier nieder.“

“Und sie lebten glücklich bis an das Ende ihrer Tage.” sagte Lola. “Nur leider war es nicht so.“

“Nein, leider nicht.” Arminius zog seine Augenbrauen zusammen. Sein Gesicht war sorgenvoll, durchmischt mit Wut und Zorn.

“Ich hätte es wissen müssen. Ich hatte Rom kennengelernt. Ich habe es gesehen, und ich habe selbst mitgemacht. Rom kennt kein Ende und keine Grenzen, nur neue Eroberungen zum Ruhme Roms. Rom erobert alles, was an sein Reich angrenzt. Und danach erobert es alles hinter seinen neuen Grenzen. Und nun hatte Rom sein Auge auf unser Land jenseits des Rheins geworfen, auch das Land meines Stammes und meiner Vorväter, und streckte seine Hand danach aus.“

“Seit seine Vorväter die Kelten von hier vertrieben haben.” murmelte Lola. Arminius hatte sie nicht gehört, oder beachtete sie nicht.

“Ich hatte gesehen, wie Rom Krieg führt. Wie sagt man? Rom hinterlässt eine Wüste und nennt es einen Frieden. Ich und meine Familie waren immer Freunde Roms gewesen. Aber die römischen Legionen würden uns, meinen Stamm, nicht als ihre Freunde sehen. Für sie waren wir nur eine weitere Eroberung, neue Untertanen, neue Sklaven. Ich sah die Zukunft vor mir. Wollte ich, dass die Römer unser Land besetzen und es uns nehmen? Dass sie die Männer, die sich wehren, in Schlachten töten und dann die Frauen und Kinder versklaven? Nein. Ich wollte mein Volk beschützen. Ich musste. Ich wollte nicht, dass sie, dass wir alle dieses Schicksal erleiden.“

Lola hatte die Augen geschlossen und ließ die Sonne auf ihr Gesicht scheinen, während Nico Arminius zuhörte.

“Wenn es um die eigenen Leute geht sieht das Bild plötzlich anders aus, nicht wahr?” fragte Lola, den Kopf immer noch mit geschlossenen Augen nach oben gestreckt. Eine Strähne ihrer schwarzen Haare flatterte leicht im kühlen Wind.“

Arminius runzelte die Stirn.

"Ja, in der Tat." sagte er bestimmt.

— Bild: Arminius berät und warnt Varus —

"Und nun half es mir, dass ich in den Legionen gedient und gekämpft hatte, und dass ich die Sprache der Römer sprach. Ich ritt zum Lager der Legionen, und sprach mit ihrem Feldherren Varus. Ich bot ihm meine Freundschaft und die meines Stammes an. Ich versprach, dass ich und meine Krieger ihm in seinem Feldzug helfen würden, wenn wir dafür belohnt werden und mein Stamm verschont bliebe. Ein gutes Angebot, für beide Seiten. Man kannte mich und vertraute mir als treuem Diener und Bürger Roms, und stimmte Varus dieser Vereinbarung zu."

"Und so hast du deinen Stamm gerettet?" fragte Nico. Die eigenen Leute dadurch schützen, dass man den Römern hilft, andere Stämme zu erobern? Vielleicht war es das wert; Nico wusste es nicht. Eine Windböe wehte über sie, und Lola öffnete ihre dunklen Augen. Arminius antwortete nicht auf Nicos Frage, sondern erzählte weiter.

"Eines Tages ritt ich in Windeseile zu Varus und erzählte ihm, dass sich einige Krieger der anderen Stämme in der Nähe sammelten und einen Angriff vorbereiteten! Wenn er schnell genug wäre könnte er sie überraschen, bevor sie bereit waren, und einen entscheidenden Sieg davontragen. Er brach sofort mit seinen Legionen auf, und zog schnell durch ein Tal im Wald, um zu dem Ort zu gelangen, den ich ihm erzählt hatte."

"Ans Messer geliefert." sagte Lola leise.

— Bild: Die Varusschlacht —

"Das war Varus' Fehler. Das war sein Untergang. Ich hatte nicht vor, meinen Stamm in Roms Knechtschaft zu retten."

Nico spürte einen kalten Schauer an seinem Rücken.

"Als die Legionen des Varus durch den Wald zogen, sprangen plötzlich von überall germanische Krieger hervor und stürzten sich auf die Römer. Unsere Leute hatten auf der Lauer gelegen, hinter Büschen und Bäumen, und fielen nun von den Hügeln aus über die Legionen her. Und nicht nur Cherusker, auch die Krieger anderer Stämme hatte ich für unsere Sache gewinnen können. Unsere Krieger sind wilde und große, starke und stolze Krieger, und wir suchen den Ruhm auf dem Schlachtfeld."

Nico hatte eine Gänsehaut bekommen. Er warf einen Blick auf Arminius' Begleiter hinüber. Er konnte sich gut vorstellen, was für eine furchterregende Erscheinung solche Kerle auf einem Schlachtfeld darbieten mussten.

"Bevor die Römer wussten, was ihnen geschah, hackten unsere Krieger auf sie ein und machten sie nieder. Es war ein Desaster für die Römer, eine furchtbare Niederlage. Wir löschten drei vollständige Legionen aus, und auch Varus selbst fiel in dieser Schlacht."

Ein grimmiges Lächeln zeichnete sich auf Arminius Mund ab.

“In Rom war Kaiser Augustus außer sich vor Zorn.” sagte Lola. “Geschrien hat er. ’Varus, gib mir meine Legionen zurück!”’ Arminius Lächeln wurde breiter.

“Kaiser Augustus und alle, die nach ihm kommen, sollen sehen was passiert, wenn sie unser Land nehmen wollen. Dieses Land ist wild und rau, voller Berge, Hügel und Wälder. Die Römer kennen es nicht, doch wir kennen es, es ist unsere Heimat. Solange wir jederzeit von überall her angreifen können, werden sie uns nicht beherrschen. Wir werden uns widersetzen. Sollen sie ihre Legionen schicken. Sie werden ihren Brüdern in ihr dunkles Grab im Wald folgen.“

Und mit diesem Satz wandte sich Arminius wieder seinen Begleitern zu, und klopfte dem mit dem schwarzen Bart auf die Schulter.

“Das hat mich kalt erwischt.” sagte Nico zu Lola. “Damit hatte ich nicht gerechnet.“

“Die Römer auch nicht.” sagte Lola nur. Die Sonne hatte sich mittlerweile so weit gesenkt, dass ihr Gesicht im Schatten lag. Sie lächelte, aber ihre dunklen Augen waren ernst und kühl. “Aber noch haben sie Germanien nicht aufgegeben. Es werden Feldzüge folgen, und deswegen reitet Arminius auch zu den anderen Stämmen, um sie in sein Bündnis zu holen.“

“Und wie geht es aus?”

“Viele, viele Kämpfe.” sagte Lola mit finsterer Stimme. “Arminius wird in Augustus’ Großneffen, dem Feldherren Germanicus, einen schweren Widersacher finden. Passender Name, nicht war? Dann geht es hin und her, über Jahre und Jahrzehnte, immer wieder, auch nach Arminius. Aber am Ende wird er Recht behalten. Das Land ist wild und rau, und die Römer können es nicht beherrschen.“

“Deutschland wird also nicht Teil des römischen Reiches?” fragte Nico.

“Das meiste nicht. Die Länder jenseits von Rhein und Donau. Westlich davon gibt es in Deutschland Städte, die die Römer gegründet haben. Mainz, Köln, Trier, Koblenz, Bonn, alles alte römische Städte. Aber an diesen beiden Flüssen hat Rom schließlich seine Grenzen gefunden.“

“Die Eroberungen sind vorbei?” fragte Nico. In seinem Kopf war das römische Reich jetzt schon unüberschaubar groß. Dort schwirrten die Namen so vieler Länder herum. Italien, Spanien, Gallien, Griechenland, Syrien, Ägypten, Karthago.

“Nein, noch nicht.” sagte Lola in ausdruckslosen Ton.

“Wie meinst du? Du hast doch gerade gesagt, Rom hat an Rhein und Donau seine Grenzen gefunden.“

“Ja, in diese Richtung schon. Aber es gibt ja auch noch eine Insel jenseits von Gallien, die man erobern kann, nicht? Und das lassen sich die Römer doch nicht entgehen. Ich denke, es wird Zeit für eine Reise nach Britannien, fünfzig Jahre später.“

Karte 60 – 70 n. Chr.

Kapitel 9

Die Herrschaft des Reiches

60 – 70 n. Chr.

Der Himmel war eine einzige Wolkendecke, ohne Anfang und Ende. Die ganze Welt wirkte wie durch einen Graufilter betrachtet. Immerhin regnete es nicht. Sie waren in einer Landschaft voller grasbewachsener Hügel gelandet, hier und da standen Bäume, manche alleine, andere in kleinen Gruppen. Weit hinten, etliche Kilometer entfernt, konnte Nico die schwachen Umrisse einer höheren Hügelkette ausmachen.

Nico und Lola waren nicht alleine. An ihnen vorbei zog eine Gruppe von Menschen in einer losen Schlange. Vielleicht um die siebzig, achtzig Leute sein, schätzte Nico. So viele wie im Jahrgang seiner Schule etwa? Ja, das könnte grob hinkommen. Doch diese Leute sahen überhaupt nicht nach Schulausflug aus. Es waren vor allem ältere Leute und Frauen, die hier durch die Landschaft zogen.

Alle schleppten sie etwas, oder zogen kleine Karren hinter sich her. Eine kleine Gruppe von Menschen schob sogar einen großen Wagen, zu dem bestimmt einmal ein Pferd gehört hatte. Alles, Menschen, Karren und Wagen, war beladen mit Säcken,Taschen, und lauter einzelnen Dingen. Nico sah Töpfe, Pfannen, Kessel, Äxte, Kleider, Tücher, Decken, und alle möglichen anderen Gegenstände, die in einem Haushalt zu gebrauchen sind.

Und die allermeisten dieser Leute hatten Kinder dabei. Die älteren liefen neben den Erwachsenen her; die anderen wurden an der Hand geführt, saßen in den Wägen oder wurden, wenn sie noch sehr klein wurden, in den Armen oder in Tücher gewickelt auf dem Rücken oder vor der Brust getragen.

“Komm mit.” sagte Lola und zog Nico plötzlich an seinem Unterarm hinter sich her. Ihre Hand war kalt, und seine Haut kribbelte an der Stelle, die sie umfasste, als würde Strom hindurchfließen. Aber Nico war genug beschäftigt damit, mit Lola Schritt zu halten, um sich darüber Gedanken zu machen.

“Sind diese Leute auf der Flucht?” fragte Nico. Er hatte ähnliche Bilder im Fernsehen gesehen. Die Leute hatten anders ausgesehen, und auch die Sachen die sie dabeihatten, aber ansonsten waren sich die Szenen unglaublich ähnlich.

"Ja, das sind sie. Immer nach Westen, in die Berge. Auf der Suche nach Sicherheit."

"Wieso fliehen sie? Vor was?" Irgendwie konnte es sich Nico schon denken. Lola hatte es ja eigentlich angekündigt. Sein Mund war wieder einmal schneller gewesen als sein Kopf.

"Das lassen wir uns erzählen." Sie liefen nun neben einer Frau her, die einen kleinen Jungen an der Hand führte. Neben der Frau lief ein vielleicht sieben- oder achtjähriges Mädchen her, das den Blick beim Laufen nur nach unten gerichtet hielt.

"Aiofe?" Lola strich der Frau mit dem Rücken ihrer Hand über den Oberarm. Die Frau sah Lola an und schien sofort zu verstehen.

"Aina, kannst du für einen Moment mit deinem Bruder spielen?"

Das Mädchen sah hoch und nickte nur, die großen Augen auf Lola gerichtet. Sie nahm ihren Bruder an der Hand und sagte ihm etwas, das Nico nicht verstand. Dann rannte sie eine kleine Strecke und rief etwas, und der Junge tappste lachend hinter ihr her. Die Mutter der Kinder sah den beiden mit einem milden Lächeln nach, bevor sie sich Nico und Lola zuwandte.

"Aiofe, das hier ist Nico."

Britannien

"Nico. Freut mich, deine Bekanntschaft zu machen. Ich bin Aiofe, aus dem Stamm der Icener. Ich lebe schon immer hier in Albion, dem Inselreich im Meer, das die Römer nun Britannien nennen. Doch mein Dorf und meine Heimat musste ich verlassen, denn wir haben alles verloren."

— Bild: Römische Soldaten überfallen Boudiccas Dorf —

Früher einmal, da waren wir ein freier Stamm, mit unseren eigenen Regeln, unserer eigenen Geschichte, unseren eigenen Bräuchen. Doch als meine Mutter ein Kind war, da kamen die Römer in ihren Schiffen über das Meer. Sie fingen an, sich die Stämme zu unterwerfen, einen nach dem anderen, und nahmen sich ihr Land. Der Kömig unseres Stammes wollte verhindern, dass uns etwas geschah. Er wurde ein Freund der Römer, und er arbeitete mit ihnen zusammen. Als er starb, da wollte er sein Land weitergeben, einen Teil an seine beiden Töchter, und einen Teil als Geschenk an die Römer, um sie milde zu stimmen.

Doch als unser König tot war, nicht lange Zeit, da kamen eines Tages römischen Soldaten in unser Dorf. Sie saggten, dass Frauen keine Königinnen sein können. Ihnen war es egal, dass wir schon immer nach anderen Sitten lebten; bei uns Kelten werden die Töchter zu Königinnen, wenn der König keine Söhne hat. Doch die Römer hatten nicht vor, sich an die Abmachung zu halten. Sie hatten nie vor, den Töchtern ihren Teil des Landes zu lassen; sie wollten alles haben.

Die Soldaten brachen in das Haus der Töchter ein, und sie taten ihnen schlimme und furchtbare Dinge an. Und ihre Mutter Boudicca, die Witwe des Königs,

wurde gezwungen, das alles mit anzusehen, während die Römer sie auspeitschten."

Nico war unwohl bei den Worten der Frau, und ihm graute. Lola stand still mit geschlossenen Augen und gesenktem Kopf neben der Frau. Sie atmete schwer. Das dunkle Flackern um sie herum hatte wieder eingesetzt, und wurde immer dann stärker, wenn sie ausatmete.

— Bild: Königin Boudicca führt die Kelten an —

"Boudicca war außer sich vor Wut, und schwor, den Römern diese schändliche Tat heimzuzahlen. Unser ganzer Stamm war entsetzt, und die Leute schrien nach Gerechtigkeit. Wir schworen Boudicca unsere ewige Treue als unsere Königin. Auch mein Mann Eógan schwor, ihr auf ewig zu dienen, und für sie zu kämpfen. Ich war sehr stolz auf ihn. Wir würden Boudicca überall hin folgen. Und als auch andere Stämme hörten was passiert war, da schlossen sie sich uns an. Auch sie litten unter den Römern, und konnten nicht wie freie Menschen nach der Weise ihrer Stämme, nach den Bräuchen ihrer Vorfahren leben. Bald folgten viele Fürsten und ihre Stämme unserer tapferen Königin. Folgten ihr in den Krieg.

— Bild: Boudicca und die Kelten kämpfen gegen die Römer —

Boudicca überfiel die Armeen der Römer, schlug Schlachten gegen sie, und war siegreich. Sie zerstörte ihre Lager, brannte ihre Städte nieder, erschlug ihre Soldaten. Boudicca wütete durch die Reihen der Römer, eine Kriegerkönigin, eine Furie, und sie lehrte sie das fürchten. Wir sahen den Sieg schon vor unserem Auge. Man fing an sich zu erzählen, dass der Kaiser Nero in Rom kurz davor war, alle Römer und alle Legionen aus Britannien zurückzuziehen.

Doch Rom ist ein riesiges, mächtiges Reich, und wir sind zwar tapfere und freie Stämme, aber wir sind wenige. Am Anfang gewannen wir. Doch die Römer konnten jeden Soldaten, der fiel, wieder ersetzen. Wir nicht. Und wir sind auch nicht so reich wie die Römer. Sie haben eiserne Waffen und Rüstungen, Reiter und Lanzen. Wir müssen mit dem wenigen kämpfen, was wir haben. Wie sollten wir auf Dauer gegen diese Übermacht ankommen?

Es kam zu einer großen Schlacht, und die Römer schlugen Boudiccas Kämpfer vernichtend. Viele, viele unserer Männer starben an diesem Tag. Mein tapferer, lieber Mann Eógan zog am Morgen mit den anderen aus. Er kam nicht wieder nach Hause zurück."

Aiofes Stimme wurde brüchig, auch wenn sie sich bemühte, ruhig weiterzureden. Sie senkte den Kopf und atmete tief aus. Dann erhob sie wieder ihren Kopf wieder, mit festem, fast steinernen Gesichtsausdruck, die Lippen zusammengepresst, das Gesicht angespannt. Sie kehrte ihren Blick von Nico ab und sah zu ihren Kindern hinüber, die am Hang eines Hügels zwischen Felsen Verstecken und Fangen spielten.

"Meine liebe Aina verstand, was passiert war, und war sehr tapfer. Doch mein kleiner Eóden weinte tagelang und wollte seinen Vater wiedersehen. Ich erklärte ihm, dass sein Vater ein Held war, doch er wird noch Zeit brauchen,

um das zu verstehen."

Sie schwieg, und auch Lola neben ihr sagte nichts. Aiofe beobachtete weiter ihre Kinder, so wie auch Lola neben ihr. Nico wusste nicht, was er machen sollte. Aber er wollte nichts sagen, und so wanderte sein Blick zwischen den Kindern am Hügel und Aiofe und Lola vor ihm hin und her. Dann wandte sich Aiofe ihm wieder zu, und sah ihm in die Augen.

— Bild: Keltische Flüchtlinge ziehen nach Westen —

"Auch Boudicca kehrte nicht wieder. Wir haben keine Anführer mehr, niemanden mehr, der uns beschützt. Die Römer sehen sich als Sieger und fangen an, das Land zu besiedeln, das doch unser Zuhause ist. Wir können nicht wieder zurück. Ich und andere aus unserem Stammes haben sich auf den Weg nach Westen gemacht, in die Berge. Dort sind die Römer noch nicht, und ich muss alle meine Hoffnung darauf setzen, dass sie dort nie hinkommen werden.

Aina! Eóden! Genug gerannt, wir müssen heute noch genug laufen! Kommt wieder her!"

Das Mädchen rannte voraus, und der kleine Junge lief ihr hinterher. Als sie wieder bei ihrer Mutter angekommen waren nahm sie Eóden auf den Arm, und lief etwas schneller, um wieder zum Rest ihres Stammes aufzuschließen, auf ihrem Weg in die Berge.

"Die arme Familie." sagte Nico, während er ihnen nachschaute.

"Ja." sagte Lola nur.

"Sie tun mir wirklich leid."

"Auch sie gehören dazu. Sie alle gehören dazu. Aber du siehst sie. Und das ist wichtig." sagte Lola.

"Ja." antwortete Nico nur. Dann waren sie still.

"Nico." sagte Lola in die Stille hinein. "Ich danke dir sehr, dass du ihr zugehört hast."

Nico war überrascht.

"Natürlich!" sagte er.

Lola sah ihn an, die Augen von einer Tiefe, die er bei niemand anderem je gesehen hatte.

"Ich würde verstehen, wenn du diese Art von Geschichte nicht mehr hören willst."

Nico selbst würde das auch verstehen. Es waren keine leichten Geschichten.

"Wie hast du eben gesagt, sie alle gehören dazu, nicht?" sagte er.

Lola schloss die Augen und lächelte.

"Ja, das tun sie. Also dann."

Sie sah in den grauen Himmel, und sie sprengte die Welt.

Alles schwankte, und Wind pfiff Nico um die Ohren. Etwas kreischte. Nico erschreckte sich, und hatte Angst, die Augen zu öffnen. Dann erkannte er das Kreischen. Möwen. Und das Schwanken waren Wellen. Sie waren auf einem Schiff. Die Luft roch salzig, und das blaue Meer warf seine Wellen gegen den Rumpf des Schiffes. Es war ein strahlend heller Tag, keine einzige Wolke am

Himmel. Das Schiff hatte wohl erst vor kurzem angelegt. Er konnte die Gebäude des Hafens noch gut erkennen, die ganz allmählich immer kleiner wurden.

Neben ihnen an der Reling stand ein junger Mann in heller Kleidung. Auf seinem Kopf türmten sich dichte, schwarze Locken. Er hatte dunkle Schatten unter den Augen, so als hätte er seit Tagen nicht mehr richtig geschlafen, und seine Augen waren etwas gerötet. Auch er schaute zurück auf den Hafen, aus dem sie gerade ausgelaufen waren.

Lola, die zwischen dem Mann und Nico stand, stupdte ihm sachte mit ihrem Zeigefinger auf die Schulter.

Der Mann schreckte auf und schaute sich verdutzt um, bevor er Nico und Lola sah. “Oh, tut mir leid, ich habe euch gar nicht bemerkt.” sagte er. “Achja.” Dann sah er noch einmal auf den Hafen zurück, bevor er sich den beiden wirklich zuwandte.

Israel

“Seid gegrüßt, und Friede sei mit euch. Mein Name ist Aaron, aus Jerusalem. Sieht wohl so aus, als würde ich mit diesem Schiff meine Heimat für immer verlassen. Wie es so viele meines Volkes tun. Denn diese Heimat ist für uns verloren. Die Juden des Volkes Israel haben sich gegen die Herrschaft Roms erhoben. Und Rom hat diesem Aufstand die gesamte Macht seiner Armee entgegengeworfen, und uns in alle Winde zerstreut.”

Lola sah kurz zu Nico herüber, bevor sie sich wieder Aaron zuwandte.

“Was ist passiert?” fragte Nico.

— Bild: Endzeitprediger in den Straßen Jerusalems —

“Seit unser Land vor vielen Jahren von Rom erobert wurde, glaubten immer mehr von uns, dass das Ende aller Tage gekommen war. Dann würde diese Welt enden, und das Reich Gottes würde beginnen. Der Messias, der Gesalbte, der Retter der Menschheit würde kommen, und uns alle erlösen. Es gab immer wieder Prediger, die die Menschen zum Widerstand gegen Rom aufriefen, und Unruhe unter den Juden stifteten.”

Nico hatte schon gelernt, dass Widerstand gegen Rom gefährlich war. Die Menschen in Britannien hatten diese Lektion bitter lernen müssen.

“Aber warum?” fragte er. Er konnte sich nicht vorstellen, dass man den Zorn Roms einfach so auf sich zog, ohne Grund.

“Die Römer verlangten Dinge von uns, die wir nicht tun konnten; Dinge, die gegen die Gesetze Gottes verstoßen. Sie wollten, dass wir ihre Kaiser verehren; doch wir verehren nur den einen wahren Gott, keine Menschen. Sie wollten, dass wir alle ihre Gesetze befolgen. Doch die Gesetze Gottes stehen für uns höher als die Gesetze, die von den Menschen gemacht werden, so mächtig sie auch sind. Viele Juden waren unzufrieden, und wann immer ein überzeugender Prediger kam, der ihre Unzufriedenheit weiter schürte, gab es große Unruhe in der Stadt.”

“Denn das Volk Israel blüht auf und ist stark, wenn es handelt, wie es Gott gefällt. Aber es leidet und ist schwach, wenn es gegen seine Gesetze verstößt

und gegen seinen Willen handelt." sagte Lola. Nico kam das außerordentlich bekannt vor. Er hatte das schon einmal von jemandem gehört, entweder König Salomon oder die Frau in den Straßen Jerusalems.

"Ja, das ist unser Bund mit Gott, wie es die Priester predigen. Doch viele Juden wollten auch einfach nur ein ruhiges Leben führen, und versuchten, so gut es ging mit den Römern zu leben. Die Römer haben uns nie verboten, unseren Gott anzubeten. Sie haben uns nicht verboten, die Gesetze Gottes zu befolgen, solange wir auch ihre befolgten. Und meistens hat das irgendwie geklappt, mehr oder weniger. Vor allem unsere Anführer, unser König und unsere Hohepriester, arbeiteten eigentlich immer mit den Römern zusammen. Denn auch sie wollten, dass es ruhig blieb im Volk Israel, und dass der Frieden gewahrt bleibt. Den Römern ist eigentlich egal, was man daheim so macht, was man denkt und was man von ihnen hält, solange man ruhig ist und seine Steuern zahlt. Aber uns allen war immer klar, dass sie hart und gnadenlos sind, wenn man sich ihnen offen widersetzt."

Aaron seufzte.

— Bild: Die jüdischen Kämpfer harren auf der Bergfestung aus —

"Die Lage in Jerusalem war schon immer schwierig und angespannt. Aber schließlich zerriss der dünne Faden, der der Frieden war. Die Römer behaupteten, wir hätten nicht alle Steuern gezahlt, die wir ihnen schuldeten. Aber das stimmte nicht, und viele weigerten sich zu zahlen. Daraufhin drangen die Römer in den Großen Tempel Jerusalems ein und rissen unsere heiligsten Schätze an sich. Ihr könnt euch vorstellen, wie die Leute reagierten. Überall in der Stadt kam es zu Gewalt und Aufständen, und viele unserer Leute griffen zu den Waffen. Nero schickte seine Legionen, aber die jüdischen Kämpfer waren entschlossen, ihnen die Stirn zu bieten. In mehreren Schlachten besiegten sie die Römer, die nicht mit einem solch entschlossenen und erbitterten Widerstand gerechnet hatten."

Nico kam diese Geschichte viel zu bekannt vor. Er hatte sie praktisch genau so gerade eben schon einmal gehört. Und er befürchtete, dass er wusste, wie es weitergehen würde.

"Aber dann schickte der Kaiser Nero seinen Feldherren Vespasian, und dessen Sohn Titus. Gegen diese beiden konnten unsere Leute auf Dauer nicht ankommen, denn sie führten ihre Truppen mit eiserner Hand. Am Anfang hatten die Römer Fehler gemacht. Doch nun nicht mehr. Sie machten die Aufständischen gnadenlos nieder. Einige zogen sich in eine alte Festung auf einem Berg zurück, wo sie von den Römern umzingelt wurden. Zum Erstaunen ganz Israels schafften sie es, sich lange gegen die erdrückende Übermacht der Römer zu verteidigen. Aber ihr Ende war besiegelt. Als die Römer die Festung schließlich einnahmen fanden sie, dass sich alle Verteidiger das Leben genommen haben, anstatt sich zu ergeben und zu Sklaven der Römer zu werden. Diese Leute waren bis zum Äußersten entschlossen, aber gegen Rom waren sie machtlos.

— Bild: Die Klagemauer im zerstörten Jerusalem —

Die Aufstände waren gescheitert. Man kann vielleicht eine Schlacht gegen Rom gewinnen und sich als Sieger fühlen. Doch einen Krieg kann man gegen sie nie gewinnen. Die Römer geben nie auf, und egal wie schwer ihre Verluste sind, ihnen kommt es nie in den Sinn, nach Frieden zu fragen. Sie kämpfen so lange, bis sich ihnen niemand mehr widersetzt.

Damit war es vorbei. Israel hatte sein Schicksal verspielt. Jerusalem wurde belagert. Zwar gab es immer noch viele von uns, die das alles nicht wollten. Die Hohepriester versuchten sogar, die Römer um Frieden zu bitten. Doch die Aufständischen entrissen ihnen die Kontrolle über die belagerte Stadt, und dachten nicht daran aufzugeben. Lieber wollten sie für ihren Glauben sterben, als sich den Römern zu unterwerfen. Dafür sollten wir alle bezahlen. Nach langer Belagerung fiel Jerusalem. Es war eine schlimme Zeit. Eine furchtbare Zeit. Ihr könnt euch nicht vorstellen was es heißt, in einer belagerten Stadt zu leben."

Aaron schluckte. Nico öffnete den Mund, beschloss dann aber, ihn nicht weiter danach zu fragen. Wenn er es erzählen wollte, dann würde er es tun. Wenn nicht, dann nicht.

"Doch schließlich haben die Römer uns überwältigt. Sie eroberten die Stadt, und schlimme Kämpfe tobten in den Straßen und Gassen unserer heiligen Stadt. Es wurde so unglaublich viel verwüstet, so viele kaputt gemacht. Unser geliebter Tempel, unser heiligster Ort, zerstört. Nur noch eine einzelne Mauer steht jetzt dort, wo früher der Große Tempel stand. Es ist eine Mauer der Verzweiflung, eine Klagemauer."

Lola hatte mit ihren Händen fest die Reling umklammert und schaute stur auf das Meer hinaus. Dann seufzte sie, und legte Aaron eine Hand auf die Schulter.

"Un sie wird noch in Jahrtausenden ein Mahnmal sein." sagte sie, an niemanden bestimmten gerichtet, den Blick aufs Meer.

"Ja?" sagte Aaron. In seinem Gesicht war Bitterkeit, keine Erleichterung. Nico konnte ihn verstehen. Was nützte ihm ein Mahnmal in einer zerstörten Stadt, die er verlassen musste?

— Bild: Aaron verlässt Israel auf einem Schiff —

"Ach, es tut mir leid. Ich wollte nicht grob sein." Lola nickte.

"Mich hält nichts mehr hier. Auch kein Mahnmal. Und vielen, die ich kenne, geht es genauso. Ich wollte diesen Krieg nicht. Ich war glücklich in meiner Heimat, und ich konnte mit der Herrschaft der Römer leben, auch wenn man aufpassen musste. Doch besser als das, was ich jetzt habe. Meine Heimat ist zerstört. Mein Haus ist nur noch ein Trümmerhaufen. Und das Haus Gottes, das Herz Jerusalems, die Seele Israels, ist gefallen. Ich bin unendlich müde vom Krieg." Aarons Gesicht war traurig, und die Tränen standen ihm in den Augen. Um Lola glühte ihr dunkler Schimmer, aber ihr Gesicht konnte Nico nicht sehen, es war Aaron zugewandt.

"Ich will nur noch weg von hier." sagte Aaron. Er klang hilflos, wie ein Kind, das verloren ist.

"Die Römer werden jetzt mit härterer Hand herrschen als jemals zuvor. Ich

habe meine letzten Goldmünzen genommen, und bin zum Meer gezogen, um dort ein Schiff zu finden. Jetzt stehe ich hier, und weiß nicht einmal, wohin dieses Schiff überhaupt fährt." Er holte tief Luft, und rieb sich fest die Augen mit seinen Handflächen. Doch als er durch den Mund wieder ausatmete und die Augen wieder öffnete, war da etwas, dass Nico nicht vermutet hätte. Hoffnung.

"Doch was immer meine neue Heimat sein wird, Gott wird bei mir sein. Er wird mich nicht im Stich lassen, denn ich bin ein Kind Israels, im Bund mit Gott. Meine Zuhause ist zerstört, doch mein Glauben ist fest."

Aaron schloss wieder die Augen, und legte beide Hände übereinander auf seine Brust, wobei er begann, sehr leise vor sich hin zu reden. Er betete.

Lola drehte sich, so dass sie nun mit dem Rücken zum Hafen stand, der am Horizont immer kleiner wurde.

"Mit Menschen wie Aaron beginnt die Diaspora des Volkes Israel." sagte sie, wobei sie Nico nicht anschaute.

"Was bedeutet das?" fragte er.

"Das Volk Israel verlässt seine Heimat und wird in alle Winde zerstreut, in alle Ecken und Winkel des römischen Reiches, aber auch nach Osten, in das Reich der Perser. Immer und immer mehr, sodass die meisten Juden irgendwann außerhalb von Israel leben. Denn das heilige Land hat sein Herz verloren."

"Kommen sie wieder zurück?" fragte Nico. Immerhin waren sie schon einmal aus Babylon nach Jerusalem zurückgekehrt. Und er wusste, dass es das Land Israel auch heute gab.

"Für Jahrhunderte nicht. Jahrtausende sogar. Aber das ist eine lange Geschichte, eine schwierige und wechselvolle. Eine Geschichte für eine andere Zeit." sagte Lola, und zuckte mit einer Achsel.

Nico war nachdenklich geworden. Die Geschichten, die er zuletzt gehört hatte, ähnelten sich irgendwie. Arminius, Aiofe und Boudicca, Aaron. Alle im Streit mit Rom, Geschichten von Widerstand und Verteidigung.

"Lola, sind die Römer ab jetzt die Bösen?" fragte Nico. Er befürchtete, dass es so war. Eigentlich hatte er die Römer in all den Besuchen, naja, liebgewonnen. Vielleicht war das das beste Wort dafür. Auf jeden Fall hatte er sie bewundert, und was sie alles erreicht hatten.

Lola sah ihn an.

"Ich glaube, diese Wörter bringen uns nicht viel weiter." Lola seufzte. "Tut mir leid." Sie strich seinen Oberarm. Nico schreckte zurück, weil er befürchtete, dass es wieder wie Strom kribbeln würde? Aber durch den Ärmel seines T-Shirts spürte er nichts.

"Die Römer beherrschen ein riesiges Reich. Und Widerstand gegen ihre Herrschaft werden sie niemals hinnehmen.Was wäre denn, wenn die Leute überall sehen, dass man sich Rom einfach widersetzen kann? Wie lange herrscht Rom dann noch? Sie müssen das verhindern, sonst verlieren sie alles wieder, was sie haben."

Nico konnte sich vorstellen, dass sie das nicht wollten. Aber trotzdem fühlte er sich nicht ganz wohl damit.

"Ich glaube, es wird Zeit, dass wir mal wieder nach Rom zurückkehren und uns dort umschauen." sagte Lola.

Nico nickte.

“Dann auf nach Rom!” sagte Lola, und klatschte einmal in die Hände. “Und zwar für eine ganze Zeit jetzt. Und zuerst besuchen wir da jemanden, der auch aus Israel dorthin kam. Vor vielen Jahren schon.”

Und mit dieser geheimnisvollen Ankündigung ließen sie das Schiff hinter sich.

Sie waren in einem dunklen Raum, der von dem Licht von Fackeln und Kerzen ausgeleuchtet wurde. Oh nein, nicht schon wieder, war Nicos erster Gedanke. Doch das hier war keine Grabkammer. Hier waren Leute, eine ganze Gruppe von Menschen, die sich angeregt unterhielten. Frauen, Männer, alte Leute, junge Leute, ein paar Kinder, alle waren hier. Die meisten trugen einfache Kleidung. Einfach eine Gruppe ganz normaler Leute, keine Trauerfeier. Wenn, dann eher eine normale Feier.

Lola bahnte sich schon ihren Weg durch die Leute, und Nico folgte ihr eilig. Sie steuerte schnurstracks auf einen älteren Mann mit langem, schneeweißen Bart zu, der tief in ein Gespräch mit einer Frau vertieft war, die ihr kleines Kind auf dem Arm hielt. Als er Lola sah nickte er einmal sachte, bevor er noch ein paar Sätze mit der Frau wechselte. Sie sagte etwas, und sah dabei glücklich aus. Der Mann breitete seine Hände über dem kleinen Kind aus, und sagte ein paar Worte mit einer gewissen Melodie in der tiefen, beruhigenden Stimme. Die Frau gab ihrem Kind einen Kuss auf die Wange, dann ging sie zu anderen Leuten der Gruppe und begann, mit diesen zu reden.

Der Mann breitete seine Arme aus, wohl eine Geste, um Lola und Nico zu sich zu bitten. Sie folgten seiner Bitte, und traten die paar Schritte auf ihn zu, die sie zuvor Abstand gewahrt hatten, um nicht zu stören.

Christen

— Bild: Jesus in der Krippe —

“Friede sei mit euch, meine Kinder! Ich bin Petrus, der Apostel, ein Jünger unseres Herren Jesus Christus.”

Nicos Augen wurden groß. Apostel Petrus? Von dem hatte er auf jeden Fall schon gehört. Vor ihm stand ein Mann, der Jesus persönlich gekannt hatte. Das fühlte sich nicht echt an. Und er hatte sich auf dieser Reise an vieles gewöhnt. Petrus fuhr fort.

“Ich bin nach Rom gekommen um den Menschen dieser Stadt das Wort unseres Erlösers zu bringen, und um hier seine Kirche zu errichten. Ich bringe die frohe Botschaft vom Leben und Handeln Jesu.”

“Erzähle uns davon.” sagte Lola in tiefer, ruhiger Stimme.

“Jesus wurde geboren, als der Kaiser Augustus alle Leute in seinem Reich zählen lassen wollte. Ein jeder Mann musste in seine Heimatstadt ziehen. Und so zog ein Mann namens Josef mit seiner Frau Maria in die Stadt Bethlehem, denn er stammte aus dem Geschlechte des Königs David. Und Maria war schwanger.

Dieses Kind, das sie in sich trug, war ihr von Gott selbst geschenkt worden. Ein Engel hatte ihr verkündet, dass sie Gottes Sohn, den Erlöser der Menschen

zur Welt bringen würde. Da Maria und Josef in Bethlehem aber keine Herberge fanden, mussten sie in einer Krippe zwischen den Tieren schlafen, und dort brachte Maria das Kind zur Welt. Ein heller Stern erschien über der Stadt Bethlehem, und die Engel sangen und priesen Gott, denn er hatte seinen eigenen Sohn auf die Welt geschickt, um die Menschheit zu retten."

Nico erinnerte sich an diesen Moment. Der helle Stern, der über der kleinen Stadt niederkam, in dieser stillen Nacht.

— Bild: Jesus erzählt Menschen ein Gleichnis —

"Als Jesus ein junger Mann war, da zog ein Prediger durch das Land Israel, Johannes der Täufer. Johannes hatte Anhänger, die ihm folgten. Doch er predigte, dass er die Menschen nur auf die Ankunft des Messias, des Retters der Menschheit, vorbereitet. Und in Jesus erkannte er ihn. Den Retter der Menschheit, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich trägt. Johannes taufte Jesus im Wasser des Flusses Jordan, als Zeichen des Bundes mit Gott, als Zeichen der Buße, und der Vergebung der Sünden.

Von da an zog Jesus durch das Land und predigte das Wort Gottes. Überall, wo er hinkam, scharte er die Menschen um sich. Jeder wollte seine weisen Geschichten hören, in denen er ihnen die frohe Botschaft Gottes erklärte. Reden konnte Jesus, und es war eine Freude, ihm zuzuhören. Seine Gleichnisse machten uns das Wort Gottes begreifbar, erlebbar. Wir verstanden die frohe Botschaft. Das Reich Gottes kommt, und die Menschheit wird gerettet. Gott liebt die Menschen, und er schickt ihnen seinen eigenen Sohn, der Mensch geworden ist, um die Sünden der Welt zu vergeben. Wer glaubt, der wird gerettet. Und wer seine Sünden bereut, dem wird vergeben.

Jesus versammelte Anhänger um sich, seine Jünger. Ich war einer dieser Anhänger, und ich liebte Jesus. Ich folgte ihm überall hin, ich war immer an seiner Seite. Jesus vollbrachte viele Wunder, vielen Leuten die Augen öffneten: Er war von Gott gesant, unser Erlöser. Er heilte die Kranken. Er machte, dass Lahme wieder laufen und Blinde wieder sehen konnten. Er machte aus Wasser Wein, und er machte aus wenigen Fischen und Broten so viele, dass er hunderte Menschen satt wurden."

Petrus war begeistert, als er sprach, und seine Augen leuchteten. Ein wahrer Apostel, der der ganzen Welt von den wundervollen Dingen erzählen wollte, die er gesehen hatte.

"Aber nicht alle waren glücklich über ihn, nicht?" fragte Lola.

— Bild: Jesus zieht nach Jerusalem ein —

"Nein, manche verschlossen ihr Herz vor seinen Worten und seiner Botschaft.

Eines Tages zogen wir nach Jerusalem, in die heilige Stadt. Viele Leute empfingen Jesus voller Freude, und sie feierten seine Ankunft. Aber die Hohepriester Israels, die in der Stadt sehr wichtig waren, waren feindselig und gegen ihn. Er stellte ihre Sitten und Gebräuche in Frage. Und die Römer, die die Stadt beherrschten, waren misstrauisch gegen jeden, der Unruhe bringen könnte."

"Wer kann es ihnen verdenken." sagte Lola leise. Und Nico verstand, was

sie meinte. In Aarons Geschichte, hatte man ja gesehen was passierte, wenn es zu Aufständen in Jerusalem kam. Ob Petrus hier in Rom schon davon gehört hatte?

"Aber, so wahr ich hier stehe, ich bezeuge es: Jesus ist der wahre Sohn Gottes! Die Gebote der Hohepriester, die er in Frage stellte, waren falsche und heuchlerisch. Sie lasen die Gesetze Gottes, aber sie verstanden sie nicht! Ihre Gesetze sahen nur das Wort, aber nicht die Bedeutung!"

"Was meinst du?" fragte Nico.

"Lasst mich euch eine Geschichte erzählen. Und an einem Tag ging er in die Synagoge, und dort war ein Mann mit einer verdorrten und gelähmten Hand. Und Jesus konnte die Kranken von ihren Leiden erlösen und sie heilen. Aber es war der Sabbat, der heilige Tag, an dem der Mensch keine Arbeit verrichten darf. Und so warteten die Priester und Schriftgelehrten darauf, ihn anzuklagen, wenn er gegen dieses heilige Gesetz verstöße. Doch Jesus ging zu ihnen und fragte sie: 'Darf man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun? Darf man ein Leben retten oder soll man es töten?' Sie konnten ihm nicht antworten. Hätten sie ihm zugestimmt, so hätten sie ihm erlaubt, am Sabbat zu heilen. Hätten sie nicht zugestimmt, hätten sie ihm gesagt, er solle dem Kranken Leid zufügen. Und so nahm Jesus die Hand des Kranken, und er heilte ihn, so dass er wieder gut und gesund war.

Das ist die frohe Botschaft unseres Herren! Die Gesetze sind für die Menschen da, und nicht die Menschen für die Gesetze. Menschen sollen sich nach ihnen richten, um ein gutes Leben zu führen. An oberster Stelle steht Liebe für Gott, und Liebe für die Menschen. Die Gesetze sollen uns helfen, auf dem richtigen Weg zu gehen, aber sie stehen niemals höher.

Das meine ich wenn ich sage, dass die Prieser und Schriftgelehrten nur das Wort Gott sahen, aber nicht seine Bedeutung verstanden."

"Und jetzt stell dir mal vor, wie sehr es ihnen gefallen hat, dass Jesus sie bei jeder Gelegenheit offen angeklagt hat, und ihnen vorgeworfen hat, dass ihre heiligen Regeln falsch sind."

"Sie haben ihn gehasst!" rief Petrus. "Auf den Tod gehasst haben sie ihn. Sie gingen zu den Römern und erzählten, dass Jesus das Volk Israel zu einem Aufstand führen wollte. Und darauf hin beschlossen die Römer, ihn festzunehmen. Dabei wollte Jesus die Menschen nie gegen die Römer aufstacheln, denn diese Welt und ihre Herrscher waren ihm nicht wichtig. Diese Welt ist vergänglich, nur das Reich Gottes währt ewig! Jesus sagte: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist". Hört sich das nach Aufstand an, nach Unruhe?"

Für ihn klang es eigentlich nicht besonders gefährlich, dachte Nico.

"Eigentlich nicht." sagte Nico. Lola sah ihn an.

"Aber woher sollten die Römer wissen, welcher Prediger Unruhe stiftet und welcher nicht?"

Nico und Petrus sahen sie an.

"Denk an Aarons Geschichte." sagte Lola, nur an Nico gewandt. Ihr Blick blieb auf seinen Augen haften. Petrus sah die beiden ernst an, und schwieg für eine Zeit.

"Aber wie ging es dann weiter?" fragte Lola. Nico kannte die Geschichte, jeder kannte sie. Aber dennoch musste sie erzählt werden.

"Ach, es war eine Schande. Jesus eigener Jünger Judas, verriet unseren Herren für ein paar Silberstücke an die Römer! Einer von uns! Wir konnten es nicht fassen, wir waren verzweifelt. Aber Jesus sagte, es müsse so sein, und wir wagten es nicht, ihm zu widersprechen.

— Bild: Jesus am Kreuz

Sie nahmen ihn gefangen, und sie verurteilten ihn als Unruhestifter und Aufrührer, als Feind der Ordnung Roms. Die Strafe war der Tode am Kreuz. Die furchtbarste Art der Hinrichtung, für die schlimmsten Verbrecher. Mich durchfährt immer noch ein Schauer, wenn ich nur daran denken muss.

Jesus musste sein eigenes Kreuz auf den Berg Golgota schleppen, und dort wurde er mit Nägeln ans Kreuz geschlagen, und das Kreuz wurde aufgerichtet. Lange hing er am Kreuz, und er litt furchtbare Qualen. Und dann starb unser Herr Jesus Christus."

Nico verstand, was Petrus meinte. Auch ihn durchfuhr ein Schauer, als er sich die Szene vorstellte. Auch Lola neben ihm ließ es nicht kalt; der dunkle Schimmer über ihrer Haut flimmerte heftig.

"Aber hört mich an! Es war ein Geschenk Gottes, denn mit seinem Tod hat Jesus sich für uns alle geopfert! Gott hat seinen eigenen Sohn Mensch werden lassen, und als Mensch auf die Erde geschickt. Und mit seinem Leiden als Mensch nahm Jesus das Leiden der Menschen auf sich, und mit seinem Tod als Mensch erlöste er die Menschen. Jesus ist für uns alle gestorben, für unser aller Sünden, die er auf sich nahm.

— Bild: Die Auferstehung Jesu —

Doch das größte Wunder sollte uns noch bevorstehen. Am dritten Tag nach seiner Kreuzigung stand das Grab des Jesus offen, und es war leer! Wir waren entsetzt, doch da erschien Jesus plötzlich leibhaftig vor uns! Wir hatten ihn sterben sehen, aber Jesus war von den Toten auferstanden!"

Nico musste Petrus auf eine Weise angesehen haben, die ihn dazu brachte hinzuzufügen,

"Wahrlich, ich habe das leere Grab mit eigenen Augen gesehen! Und später erschien Jesus selbst vor uns, und zeigte uns die Wunden an seinen Händen, die ihm zugefügt wurden. Er sagte uns, dass wir sein Wort und seine Botschaft den Völkern der Welt bringen sollten. Alle sollten erfahren, dass Gott uns seinen Sohn, der Mensch geworden ist, geschickt hat, dass dieser Sohn für unsere Sünden gestorben ist, und dass er von den Toten auferstanden ist. Jesus sagte zu mir: "Du, Petrus, bist der Fels, auf dem ich meine Kirche bauen werde." Jesus fuhr in den Himmel an die Seite Gottes auf, doch ich hatte meine Mission erhalten. Ich würde nach Rom gehen, in die Hauptstadt des Reiches, und den Bürgern Roms von Jesus erzählen."

"Und das hat er getan. Über viele, viele Jahre hat Petrus hier Leute von Jesus' Botschaft überzeugt, und eine Anhängerschaft aufgebaut. Die erste christ-

liche Gemeinde Roms."

— Bild: Petrus und die Gemeinde Roms —

"Das habe ich. In Rom fand ich Menschen, die die frohe Botschaft freudig empfingen. Vor allem Arme, Sklaven, Soldaten und Frauen, die Leute, die ihr hier seht, waren begeistert, die Nachricht Gottes und von ihrer Rettung durch Jesus zu hören. Ich wurde der Bischof, der Hüter und Beschützer, der Gemeinde Roms."

"Was nicht immer einfach ist." fügte Lola hinzu.

"Nein, in der Tat nicht. Viele Leute hier misstrauen uns, und sie beschimpfen uns. Kaiser Nero, dieses Ungeheuer, hat uns sogar dafür verantwortlich gemacht, dass ein großes Feuer durch Rom wütete und große Teile der Stadt zerstört hat. Viele von uns wurden verhaftet, oder im Zirkus den Gladiatoren und wilden Tieren vorgeworfen. Doch wie Jesus für uns gelitten hat, so werden auch wir dieses Leiden auf uns nehmen. Denn wir wissen, dass Gott uns gerettet hat, und wir werden unseren Platz im Reich Gottes einnehmen. Hallelujah, gelobt sei Gott in der Höhe!"

Petrus streckte seine Arme nach oben, in einer Geste des Gebets. Er wiederholte den letzten Satz, diesmal lauter,

"Hallelujah, gelobt sei Gott in der Höhe¡', und viele aus der anwesenden Gemeinde stimmten mit ein und priesen ihren Gott.

Lola betrachtete die Gemeinde interessiert, die sich um ihren Bischof geschart hatte, und auch Nico sah sie eine Weile an.

"Es ist nicht einfach unter den Römern, oder?" sagte er dann.

"Kommt darauf an. Wenn du dich ihnen anpasst, dann ist es eigentich in Ordnung. Wenn nicht, dann ist es schwierig. Aber auch diese Leute gab es, und ihre Geschichten sind Geschichten dieser Zeit."

Lola schwieg und sah Nico aus ihren großen Augen gebannt an. Ihm war es unangenehm, doch er wollte den Blick nicht abwenden. Dann blinzelte sie, und sprach weiter.

"Naja. Es wird Zeit, dass wir endlich die Römer selbst wieder hören, nicht wahr? Von hier ist es nicht weit, immerhin sind wir mitten in Rom. Diesmal müssen wir nicht springen. Wir laufen."

Lola setzte sich mit zügigen Schritten in Bewegung, und ehe Nico verstand, dass er ihr folgen musste, hatte sie den Raum schon fast verlassen. Nico eilte hinterher. Sie stiegen einige dunkle, kaum beleuchtete Treppen hinauf, und Nico war etwas aus der Puste, als sie schließlich durch eine Tür in eine schmale Gasse ins Freie traten. Er sah für einen Moment zurück auf die Tür; eine kleine, unscheinbare Öffnung in einer Hauswand. Wenn sich einmal jemand in diese Gasse verirrte standen die Chancen gut, dass er die Tür gar nicht bemerken würde, vor allem, wenn sie geschlossen war.

Lola war ihm immer noch voraus, und er rannte fast, um zu ihr aufzuschließen. Als er sie eingeholt hatte waren sie schon auf einer größeren Straße unterwegs. Die Häuser waren mehrstöckig, die Straße mit Pflastersteinen ausgelegt. Ein kleines Rinnsaal, das unangenehm roch, floss durch einen schmalen

Kanal am Rand der Straße. Leute huschten an ihnen vorbei, die meisten in die gleiche Richtung wie sie.

Nico und Lola liefen weiter durch die Straßen Roms. Nach mehreren Abbiegungen waren sie schließlich auf immer breiteren Straßen angekommen, die von großen, prächtigen Gebäuden gesäumt waren. Einige von ihnen hatten Vorbauten aus schlanken Säulen, in deren Schatten Händler ihre Waren ausgelegt hatten. Mittlerweile waren unglaublich viele Leute unterwegs, und es war laut. Nico testete, ob er seine eigenen Worte hören konnte, und es gelang ihm kaum. Sie gingen zwischen den Leuten hindurch über einen großen Platz, in dessen Mitte auf einem Podest eine Statue stand. Um diese Statue hatten weitere Händler ihre Stände aufgebaut, und die Leute drängten sich um sie, um die Angebote zu begutachten.

"Eine Ecke noch!" rief Lola ihm mit lauter Stimme zu. Er konnte sie gerade eben noch verstehen. Sie bogen durch einen Säulengang um eine Ecke, und dann standen sie auf einem freien Platz, in dessen Mitte dieses überwältigende Gebäude aufragte. Nico kannte es von Bildern, aber nur halb zerfallen. Hier stand nun das Kolosseum vor ihm, ein riesiges, helles Gebäude, dass in mehreren Etagen einen gewaltigen Kreis nach oben zog.

"Noch nich ganz fertig, ein paar Jahre dauert es noch!" sagte Lola, und zeigte auf die oberen Etagen, die noch nicht vollendet waren.

Sie ließen sich vom Strom der Menge weitertragen, einen der Hügel Roms voller prächtiger Gebäude zu ihrer rechten. Die Leute strömten jedoch auf ein anderes gewaltiges Gebäude zu, nicht so hoch wie das Kolosseum, aber dafür wesentlich mehr in die Länge gezogen, und ebenfalls in mehreren Etagen nach oben gezogen.

"Der Circus Maximus!" schrie Lola förmlich, die Nico zwischen den Leuten mittlerweile fast aus den Augen verlor. Um Lola und Nico herum strömte die Menge durch mehrere Tore in das Gebäude herein, sie drückten und schoben sich hindurch.

"Da kommen wir nicht durch!" schrie Lola. "Ein klein bisschen müssen wir doch springen!"

Vor Nicos Augen wurde es kurz schwarz, und dann sah er von innen auf die Arena des Circus Maxmimus, wie ein in die Länge gezogenes Fußballstadion, in deren Mittellinie mehrere Säulen und Obelisken aufgestellt waren. Noch hatte dort kein Schauspiel begonnen. Auf den Rängen drängten sich die Leute, gespannt auf das Spektakel, das sie erwarteten. Sie tobten, lachten und riefen, und füllten das Gebäude mit Unruhe und Lärm.

Nico selbst stand in einer zentralen Position, einer Art Loge, von der aus er einen wunderbaren Blick auf die Arena und die Menge hatte. Die Loge war überdacht, und die Decke war mit purpurnen Stoffen ausgekleidet, die wie Vorhänge an den Ecken herabfielen. Nico hörte ein Räuspern hinter sich, und drehte sich um. Dort stand Lola neben einem älteren, stattlichen Mann, der in weiße Roben und einen purpurnen Mantel gekleidet war.

Lola schaute zwischen Lola und dem Mann hin und her. „Die Loge des Kaisers bietet einen guten Ausblick, nicht wahr?" sagte sie. „Aber im Moment stehst du dem Kaiser leider im Blickfeld. Wieso kommst du nicht ein paar Schritte hier

herüber?“

Nico beeilte sich, ihrer Bitte Folge zu leisten. Lola begann zu grinsen, und auch auf dem Gesicht des Kaisers zeichnete sich ein amüsiertes Lächeln ab.

“Keine Eile, ich kenne die Arena.” sagte er. Dann sah er auf Lola. “Und ich nehme an, dass ihr auch nicht dafür hier seid?”

Lola nickte.

“Also gut. Setzt euch doch. Nehmt euch von den Trauben, sie sind köstlich.”

Nico ließ sich nicht zweimal bitten. Die Trauben waren wirklich wunderbar, süß und saftig.

Römisches Reich

“Mein Name ist Flavius Vespasianus, und seit kurzem bin ich Kaiser Vespasian. Davor habe ich mein Leben lang als Feldherr der römischen Legionen meinen Dienst für diese Stadt und für dieses Reich geleistet. Ich kämpfte in Germanien und Britannien, und ich wurde Statthalter in Afrika. Ich war ein guter Feldherr und Herrscher, und beliebt bei meinen Soldaten und Untertanen.” “Außer vielleicht bei den Juden Palästinas.”

Vespasian schaute Lola mit ernstem Blick an. “Sie haben ihren Frieden verspielt, als sie gegen Rom rebelliert haben.” stellte er ruhig fest. Dann fuhr er fort.

— Bild: Rom, die Megastadt —

“Doch nun bin ich Kaiser Roms, der Herrscher über dieses große Reich. Und seht euch nur diese Stadt an, wie sie lebt, wie sie blüht und gedeiht! Sie ist zu einer gewaltigen, einer riesigen Stadt angewachsen, der prachtvollsten aller Städte im Erdkreis. Aus allen Regionen und Gegenden des römischen Reichs strömen die Menschen in diese Stadt, in der Hoffnung auf ein besseres Leben, in der Hoffnung, ihre Träume erfüllen. Rom ist wahrlich der Mittelpunkt der Welt.”

“Wie groß ist die Stadt denn?” fragte Nico, der auf ihrem Weg eine Idee davon bekommen hatte, wie viele Leute hier leben, aber es beim besten Willen nicht einschätzen konnte. Nun antwortete Lola anstelle des Kaisers. “Manche sagen, dass mittlerweile eine Million Leute hier leben. Das ist jeder siebte Einwohner Italiens, jeder fünfzigste Einwohner des gesamten römischen Reiches.”

“Eine Million.” stellte Nico fest. Nicht mal heutzutage gab es viele Städte, die Millionen von Einwohnern hatten, das wusste er. Und er hatte gesehen, dass selbst die größten Städte, die sie besucht hatten, im Vergleich zu heute klein waren.

“Es ist eine gewaltige Stadt.” stimmte Vespasian zu, und nickte. “Und diese Stadt zu versorgen ist alles andere als einfach, das kann ich euch sagen. Hier in der Gegend könnten wir niemals genug Nahrung anbauen, um alle diese Leute zu versorgen. Aber zum Glück haben wir Sizilien, Afrika, und vor allem Ägypten. Jeden Tag treffen Schiffe bis an den Rand gefüllt mit Getreide an unseren Häfen ein, Tonnen von Getreide.

— Bild: Brot und Spiele —

Und in der Stadt Rom bekommen die Bürger dank dieser Schiffe das Brot, das wir damit herstellen, ohne dafür zu bezahlen." "Echt? Das ist ja ziemlich nett." sagte Nico.

Lola zuckte mit den Schultern. "Ohne das würden diese vielen, vielen Leute anfangen zu hungern, und es würde in wenigen Tagen wieder Aufstände und Gewalt auf den Straßen Roms geben."

"Das ist wohl war." sagte der Kaiser, der sich dessen völlig bewusst schien.

"Aber Brot ist nicht das einzige, was diese Stadt ihren Bürgern frei zur Verfügung stellt. Wir bieten ihnen aufregende Vorführungen im Zirkus: Pferderennen und Wagenrennen, und Gladiatoren, die gegeneinander oder gegen wilde Tiere in der Arena des Circus kämpfen. Doch die Römer wollen mehr, und ich werde es ihnen geben. Ich, Vespasian, habe begonnen einen neue riesige Arena bauen zu lassen, damit noch mehr Bürger noch spektakulärere Kämpfe sehen können. Denn Brot und Spiele sorgen dafür, dass es in Rom so ruhig wie möglich bleibt." sagte er, mit einem Lächeln Lola zugewandt. "Wir haben die Baustelle gesehen." sagte Nico. "Beeindruckend."

Vespasian nickte sanft.

"Eine Frage geht Nico hier bestimmt trotzdem im Kopf umher." sagte Lola. Nico sagte nichts, um nicht zuzugeben, dass das nicht der Fall war. "Wie wird denn in Rom wieder aus einem Feldherren ein Kaiser?"

Nico hatte nicht daran gedacht, aber jetzt, wo Lola es sagte, fiel ihm auf, was sie meinte. Es erinnerte ihn an die Bürgerkriege Roms und die Feldherren, die sich an die Macht gekämpft hatten. Hatte Augustus das nicht beendet? Wobei, Nico fiel auf, dass er eigentlich gar nicht wusste, wie Augustus vorhatte, seine Macht weiterzugeben.

— Bild: Die Julio-Claudischen Kaiser —

"Stimmt." sagte Nico dann. "Was ist eigentlich nach Augustus passiert?"

"Nach Augustus?" fragte Vespasian erstaunt. "Das ist ja eine ganze Weile her. Aber gut.

Augustus war über hatte in Rom über vierzig Jahre lang das Sagen. Eine lange, lange Zeit für einen Herrscher. Und nach seinem Tod blieb das Amt des Princeps erhalten. Seitdem gab es in Rom immer einen Kaiser. Auf Augustus folgte sein Stiefsohn Tiberius, denn Augustus hatte keinen eigenen Sohn. Tiberius hatte nicht die leichte Hand im Umgang mit dem Senat, die Augustus sein Leben lang gehabt hatte, und der Senat hatte auch seine Probleme mit ihm. Am Ende regierte er fat nur von seiner Landvilla aus, außerhalb der Tore Roms.

Auf Tiberius folgte der junge Caligula. Doch Caligula hatte eine schwere Kindheit gehabt, und obwohl er vielversprechend begann, wurde er während seiner Herrschaft grausam und, ehrlich gesagt, wahnsinnig. Er machte sich viele Feinde, und nach vier Jahren wurde er von seiner eigenen Leibwache ermordet.

Auf ihn folgte sein Onkel Claudius, der die Insel Britannien im Norden eroberte. Der Feldzug, in dem ich selbst mir das erste Mal einen Namen als Soldat

und Feldherr machte. Und auf Claudius folgte der junge Nero."

"Ja, von Nero haben wir heute schon öfters gehört." sagte Nico, mehr zu sich als zum Kaiser.

NNero hielt sich wohl eher für einen Künstler und Schauspieler als für einen Kaiser, und er zwang die Leute, seine Aufführungen und Spiele zu bewundern. Er verlor die Unterstützung der Armee und des Senats, und wurde schließlich von seinem eigenen Senat zum Feind des Volkes erklärt. Er wusste, dass er sein Amt und wahrscheinlich auch sein Leben verlieren würde, und tötete sich schließlich in seiner Verzweiflung selbst."

"In der Tat, kein einfacher Mann, und kein einfaches Leben." pflichtete ihm Lola bei.

Nico war etwas irritiert von der Erzählung. Fast keiner dieser Kaiser schien ein einfacher Mann gewesen zu sein. Das Erbe, das Augustus hinterlassen hatte, wirkte noch immer ziemlich wacklig.

— Bild: Bürgerkriege im Vierkaiserjahr —

"Der Senat setzte einen neuen Kaiser namens Galba ein, doch viele Leute im Reich waren unzufrieden damit. Auch wenn Nero grausam und ... seltsam war, so war er doch der rechtmäßige Kaiser Roms. Und nun war er vom Senat in den Tod getrieben worden. Welches Recht hatte Galba zu regieren? Alle Kaiser bis jetzt waren Mitglieder aus Augustus' Familie, aber er?

In Augen vieler, auch mächtiger Männer hatte Galba kein Recht zu regieren. Nach hundert Jahren Frieden brachen in Rom wieder Bürgerkriege aus."

Lola setzte neben dem Kaiser mit ihren Fingern Anführungszeichen um das Wort "Frieden". Nach ihren letzten Begegnungen wusste Nico, was sie meinte. Vespasian, der dies nicht bemerkt hatte, fuhr fort.

"Mehrere Feldherren zogen mit ihren Legionen aus verschiedenen Teilen des Reiches nach Italien, um Rom für sich einzunehmen."

Nicht schon wieder, dachte Nico.

"Es kämpften wieder Römer gegen Römer. In einem einzigen Jahr hatte Rom vier Kaiser, ein jeder stürzte seinen Vorgänger gewaltsam. Doch ich bin der letzte dieser Kaiser, und ich habe diesen Krieg beendet. Nach einem chaotischen Jahr voller Krieg habe ich den Frieden wieder nach Rom gebracht. Der Senat hat mich als Kaiser anerkannt, das Volk ist ruhig, und auch keiner der Feldherren macht mir meine Herrschaft streitig. Ruhe ist wieder eingekehrt, doch ich werde sie nicht für selbstverständlich nehmen. Ich werde hart dafür arbeiten, dass sich Rom von diesem Schreck wieder erholt. Und nun, entschuldigt mich. Es ist Zeit."

Vespasian trat vor an den Rand seiner Loge, und winkte der Menge zu, von der aus ein Getöse aus Jubel und Lärm aufbrauste. Dann, als sich der Lärm etwas gelegt hatte, rief Vespasian aus vollem Halse. "Mögen die Spiele beginnen!"

An den langen Enden der Arena öffneten sich die Tore, und vier Streitwägen donnerten unter dem Applaus der Menge auf den Sand hinaus, bereit, sich turbulente, riskante Rennen zu liefern.

Nico und Lola sahen auf die vier Wagen hinab, die sich an der Startlinie

aufstellten. Vor jedem der Wagen waren zwei Pferde gespannt, die aufgeregt schnaubten und mit den Hufen scharrten.

"Das ist also Rom zur Zeit. Noch nicht ganz gefestigt, aber ohne Frage mächtig." sagte Lola dann. "Weiter?"

"Darf ich mir das Rennen ansehen?" fragte Nico. Lola starrte ihn an.

"Bitte!" sagte Nico. "Wie oft in meinem Leben kann ich von der Loge des Kaisers aus bei sowas zusehen?"

"Also gut." gab Lola nach. "Aber wir wetten auf den Sieger."

"In Ordnung. Um was?"

"Nichts. Um ein breites Grinsen auf dem Gesicht, wenn man dem Verlierer seine Niederlage unter die Nase reibt."

"Ich bin dabei. Ich bin für den ganz links." sagte Nico, und zeigte auf einen reich verzierten Wagen, dessen Fahrer grüne Oberteile trugen. Die zwei Pferde vor diesem Wagen sahen besonders wild und ungestüm aus, fand Nico. Ihre schwarzen Felle glänzten im Licht der Sonne.

"Niemals. Blau gewinnt." sagte Lola, und zeigte auf den Wagen ganz rechts, vor den zwei weiße Pferde gespannt waren. Sie schlugen auf die Wette ein.

Der Kaiser am Rand der Loge streckte seinen Arm nach oben aus, und es wurde auf einmal sehr ruhig in der Arena. Das laute Geschnatter der Menge verstummte. Dann zerriss der Knall einer Peitsche die Stille.

Die lauten Rufe der Wagenlenkter schallten durch die Arena. Ihre Zügel knallten. Die Pferde wieherten, preschten los, wirbelten den Sand unter ihren Hufen auf. Aus dem Publikum erhob sich ein lautes Jubeln und Kreischen, außer sich vor Begeisterung. Die Zuschauer tauchten den Zirkus in ein Meer aus Lärm.

Die Wagen bretterten dicht aneinander die erste Gerade entlang. Auf einmal rammte der rote Wagen den blauen neben sich, der zu schlingern begann. Ein Stöhnen und Raunen ging durch die Menge, begleitet von Pfiffen. Auch Lola buhte den roten Wagen raus. Doch der blaue Wagen blieb auf Spur, fing sich wieder, und setzte nun selbst zu einem Rammmanöver an. Diesmal wackelte der rote Wagen gefährlich und streifte stark nach links aus, wo er mit dem weißen Wagen zusammenstieß. Doch der weiße blieb fest in seiner Bahn, und der rote fiel ein Stück hinter die anderen zurück.

Die Wagen bogen in die erste Kurve ein, und auf der innersten Bahn zog der blaue Wagen schnell an den anderen vorbei. Der grüne, der bis ganz außen gefahren war, zog scharf nach innen und schnitt den weißen Wagen, dessen Fahrer nun schnell die Zügel herumreißen und einen harten Zacken in seine Kurve fahren musste. Das Gesicht des weißen Fahrers war wütend, und auch einige Zuschauer schrien Verwünschungen aus und Wörter, die vom Klang her nur Schimpfwörter sein konnten. Nico jubelte den blauen an, und klatschte einmal heftig in die Hände.

Auf der nächsten Gerade preschten die Wagen nun nach vorne, der blaue mit Vorsprung, gefolgt erst von grün und dann weiß. Hinten folgte der rote, der unregelmäßig und holprig fuhr. Wahrscheinlich war bei einem der Zusammenstöße ein Rad beschädigt worden.

"Wie viele Runden fahren sie denn eigentlich?" fragte Nico laut, die Hände angespannt zu Fäusten geballt.

“Bei diesem Rennen drei!ßchrie Lola, sichtlich begeistert. LLos, blau! Zeig’s ihnen!”

Die Wagen bogen in die nächste Kurve, und wieder zog der blaue Wagen ganz innen vorbei, dicht gefolgt vom blauen und weißen. Der rote war mittlerweile arg zurückggefallen. Sie überfuhren die Startlinie. Runde zwei.

Auf der nächsten Gerade scherte der grüne dann endlich auf die Mitte der Bahn, und der Fahrer schnallte immer wieder mit den Zügeln. Die Pferde wieherten und galoppierten voran, zogen den Wagen mit solch plötzlicher Wucht, dass er bedrohlich in eine Richtung geworfen wurde. Die Menge schrie, und Nico schrie mit ihr. Es war sich nicht einmal sicher, dass beide Räder des Wagens noch auf dem Boden waren.

Die Aufholjagd war in vollem Gange, und auch der weiße Wagen hastete hinter den anderen beiden her. Auch nach der nächsten Kurve waren die grünen und blauen Wagen noch fast gleichauf, und in der nächsten Geraden zog der grüne dann langsam vor den blauen. Nico feuerte ihn an. Wenn er es jetzt schaffte, sich in der nächsten Kurve vor den grünen zu setzen, dann sah es klasse aus für ihn.

Doch kurz vor der Kurve begann der weiße einen neuen Angriff und versuchte, sich zwischen den grünen und blauen Wagen zu schieben. Die Fahrer der beiden mussten nun nicht nur nach vorne und zur Seite, sondern auch nach hinten schauen, um nicht plötzlich gerammt oder aus der Bahn geworfen zu werden. Der blaue wollte den weißen abdrängen, indem er immer näher an den blauen heranfuhr. In diesem Wirrwarr preschten die drei Wagen um die nächste Kurve.

Auf der nächsten Gerade gab der weiße schließlich auf, und musste sich wieder zurückfallen lassen. Das würde wohl nichts mehr werden mit seinem Sieg. Das Manöver hatte die Pferde offensichtlich viel Kraft gekostet, und der Abstand des weißen zu den anderen beiden wurde größer. Und nur noch eine Runde zu fahren. Nico biss sich auf die Lippe. Es war knapp, doch sein grüner konnte es schaffen.

Doch er hatte den roten völlig aus den Augen verloren. Bis jetzt. Der rote Wagen lag schräg in der nächsten Kurve, das Rad musste zusammengebrochen sein. Die Pferde standen teilnahmslos vor dem Wagen, und der Fahrer hatte sich an den Rand des Zirkus gerettet. Zwischen dem Wagen und den Säulen in der Mitte der Rennbahn war nicht genug Platz für einen Wagen, die anderen mussten ihm ausweichen.

Doch der grüne Wagen, der außen neben dem blauen fuhr, machte keine Anstalten auszuweichen. Die Menge pfiff und tobte. Wenn sie so weiterfuhren, dann würde der blaue Wagen direkt in den roten krachen. Er musste in die Mitte der Bahn ausweichen, doch der grüne ließ ihn nicht. Er fuhr einfach stur weiter. Er ließ es drauf ankommen. Der blaue musste reagieren. In den roten fahren, oder sich in die Mitte drängen.

Was blieb ihm schon? Er setzte an, sich seine Bahn in die Mitte zu erzwingen. Noch blieb der grüne unnachgiebig. Wer würde zuerst die Nerven verlieren? Würde der grüne ausweichen? Der blaue doch stehenbleiben? Oder legten sie es tatsächlich darauf an, ineinander zu fahren? Nico und Lola schrien nun beide,

feuerten ihre Favoriten an.

Und dann war alles in einem Augenblick geschehen. Die Pferde des blauen Wagen stießen nach vorne, setzten sich vor die des grünen, und versetzten sie in Panik. Das innere Pferd des grünen bäumte sich auf, wieherte, und das äußere rannte blind weiter. Der grüne Wagen wurde nach außen gerissen, der Fahrer ließ die Zügel los, der Wagen stürzte aus vollen Tempo auf die Seite und schlitterte über die Rennbahn. Der Fahrer sprang ab und rollte sich zweimal auf dem Boden, bevor er liegenblieb. Sofort eilten Männer herbei, die die Pferde zähmten – das eine war an den äußeren Rand der Rennbahn gerannt, das andere bäumte sich noch immer auf – und dem Fahrer aufhalfen. Er konnte fast aus eigener Kraft aufstehen, anscheinend hatte er sich nicht ernsthaft verletzt.

Durch den Unfall blockiert konnte auch der weiße Wagen nicht mehr aufholen. Der blaue trabte ganz für sich die letzte Gerade. Nico hatte also schon verloren, bevor das Rennen zu Ende war. Er sah kurz zu Lola hinüber, der das natürlich klar war, und die mit schelmischem Gesicht weiter ihren Wagen beobachtete.

Der blaue Wagen bog in die letzte Kurve, und Lola badete in ihrem Triumph, kostete ihn jetzt schon aus.

"Oh oh, Nico. Na, wird das noch was? Was meinst du? Gewinnst du noch?"

"Bla." antwortete Nico.

"Oh, schau mal, Nico. Schau mal, ganz schön knapp, oder?"

Er sah sie still und mit zusammengekniffenen Augen an. Der blaue Wagen trabte gemütlich über die Linie, und das Publikum jubelte. Ein Teil zumindest. Wohl die blauen Fans. Für die anderen war dieses Ende wohl nicht gerade das spannendste.

Lola wandte sich zu Nico, und ihr Gesicht war schlagartig ernst geworden. Nico bekam ein mulmiges Gefühl im Bauch. Was jetzt wieder?

"Nico."

"Ja?" fragte er eingeschüchtert.

"Ich werde nun meinen Wetteinsatz einlösen."

Und auf ihrem Gesicht breitere sich ein unmöglich breites Grinsen aus.

"Na, da habe ich wohl gewonnen."

Nico sah sie an, in dieses freche, triumphierende Gesicht.

"Du hast doch geschummelt." sagte er dann. "Du wusstest das."

Lola zuckte mit den Schultern, das Gesicht unverändert.

"Wer weiß das schon. Wette ist Wette, gewonnen ist gewonnen."

Nico sagte nichts.

"Haha." sagte Lola.

Nico sah sie säuerlich an.

"Haa Haa." wiederholte Lola, diesmal genüsslich langezogen. "Dabei bin ich eigentlich nicht einmal für das blaue Team ... Aber naja, gewinnen war hier wichtiger, nicht wahr?" Ihr Grinsen war viel breiter, als ihr Gesicht erlaubte. Am liebsten hätte er ihr seine flache Hand dagegen gedrückt, um es nicht sehen zu müssen.

"Pfh. Lass uns weitergehen."

“Okay!” sagte Lola, noch immer grinsend. “Ich vermute, du willst relativ weit weg von deiner peinlichen, beschämenden Niederlage hier? Reichen dir hundertzehn Jahre?”

Nico schloss die Augen.

“Na, komm schon. In Ordnung. Stell dir einfach vor, dass ich mich jetzt einhundert Jahre lang über dein Scheitern lustig mache. Dann kannst du dich noch zehn Jahre ausruhen, und dann geht es weiter. Okay so?”

Dann hörte Nico ein leises Klirren von weit her.

Karte 178 n. Chr.

Kapitel 10

Der Lange Frieden

178 n. Chr.

Als Nico die Augen wieder öffnete, blickte von einer erhöhten Position auf das Kolosseum herab, das mittlerweile fertig gestellt war. Im Moment waren anscheinend keine Spiele im Gange, das Gebäude schien leer zu sein. Nico ließ seinen Blick schweifen, von hier hatte er einen guten Blick auf die Stadt. Er musste auf einem der Hügel Roms sein, genauer gesagt auf einem großen Balkon dort. Der Balkon gehörte zu einem großen, prächtigen Gebäude, einer Art Palast. Als er weiter nach rechts blickte sah er auch den Circus Maximus, in dem er eben noch gestanden hatte, ebenfalls leer. Aber in den Straßen der Stadt, um die großen Bauwerke herum, tummelten sich viele Leute, die ihren täglichen Geschäften nachgingen, umhereilten, ihre Waren anboten oder einkauften.

Es musste noch früh am Tag sein, die Stadt war in ein sanftes Licht getaucht, und der Himmel schimmerte hell im Dunst des Vormittags. Es war noch ein bisschen kühl, aber es versprach ein strahlender Tag zu werden.

"Sieht fast friedlich aus so, nicht wahr? Aber nicht mehr lange, dann nimmt diese hektische Stadt wieder ihren vollen Betrieb auf." sagte Lola.

"Und wir sind über hundert Jahre weitergesprungen?"

"Genau. Hat sich gut gehalten, nicht wahr? Immer noch die gleiche riesige Stadt in ihrer vollen Pracht."

"Nehmt euch ruhig Zeit, und bewundert Rom in seinem Glanz." sagte eine sanfte, ruhige Stimme hinter Nico. Er drehte sich um, und ein Mann, gekleidet in weiß und mit purpurnem Umhang, schritt langsam auf den Balkon hinaus. Er hatte weiße Haare, die in einem Lockenbusch seinen Kopf bedeckten, und sich in einem lockigen Bart um sein feines Gesicht zogen.

Römisches Reich

— Bild: Eine blühende römische Stadt voller Menschen und Handel —

"Seid gegrüßt! Ich bin Kaiser Markus Aurelius."

Der Kaiser trat vor, neben Nico, und sah selbst auf die Stadt hinab, die langsam erwachte.

"Wir leben in einer guten und reich gesegneten Zeit, und das müssen wir uns immer wieder klarmachen. Seit über hundert Jahren hat es innerhalb des römischen Reichs keinen Krieg mehr gegeben. Die ältesten Menschen, die heute in Rom leben, kennen es gar nicht mehr anders; selbst ihre Großeltern kannten es nicht anders. Das Reich ist sicher, und der römische Frieden beschützt seine Einwohner. Ihr könnt heute sicher von Spanien im Westen nach Syrien im Osten reisen, von Britannien im Norden nach Afrika im Süden, und überall sorgt Rom für Recht und Ordnung. Die Händler können frei durch das ganze Reich reisen, und unsere Städte, Farmen und Felder sind sicher vor Überfällen. Dadurch bringt uns der Frieden auch Wohlstand, und unsere Städte wachsen und werden immer prächtiger."

Das alles hätte wie ein Werbefilm für das römische Reich klingen können, aber in der Stimme dieses Kaisers klang es nicht danach. Nico hatte nun schon mehrere Leute getroffen, die gepriesen hatten, wie wunderbar ihr Reich oder ihre Stadt war. Dieser Kaiser nicht. Es war mehr eine Feststellung, eine Anerkennung, mit ernster Stimme vorgetragen.

"Doch wir müssen uns bewusst sein, dass all dies nicht selbstverständlich ist. Diese Ordnung konnten wir nur wahren, weil fähige und schlaue Männer gut und weise herrschten."

"Welche Männer?" fragte Nico. Das wollte er schon genauer wissen. Wie Lola nach ihrem letzten Besuch gesagt hatte, vor hundert Jahren war Rom noch wackelig gewesen, es hatte Aufstände und Bürgerkrieg gegeben, und der neue Kaiser hatte sich eben erst mit Hilfe seiner Armee an die Macht gekämpft. "Ich kenne Vespasian, was geschah nach ihm?"

"Vespasian." sagte der Markus Aurelius, und hielt einen Moment inne, um nachzudenken.

"Vespasians Herrschaft dauerte über zehn Jahre, bis er schließlich starb. Er konnte sich und den Frieden sichern, und das Reich an seinen Sohn Titus weitergeben, der seinen Antritt mit hundert Tagen voller Spiele im neuen Kolosseum feierte. Aber leider starb auch Titus sehr bald an einer schweren Krankheit. Auf ihn folgte sein jüngerer Bruder, Domitian. Er war ein strenger, aber fähiger Herrscher, der beliebt bei Volk und Armee war. Aber er stritt sich auch heftig mit den Senatoren, denn er befürchtete, dass der Senat seine alte Macht zurückholen wollte. Und das wollte er verhindern. Er ließ Senatoren einsperren, foltern und hinrichten. Dadurch bekamen aber die Senatoren eine solche Angst vor ihm, dass sie sich am Ende wirklich verschworen, um ihn zu ermorden."

— Bild: Der Senat ernennt Nerva zum Kaiser —

"Was?" fragte Nico. "Haben Sie nicht eben gesagt, dass in den letzten hundert Jahren weise Kaiser gut geherrscht haben?"

Der Kaiser lächelte schwach.

"Das mit der Weisheit ist gelegentlich eine Sache für sich, ja."

“Und was ist dann passiert?” Nico hatte diese Art von Geschichte schon mehrfach gehört, eben erst von Nero, und davor schon von Julius Caesar. Der Senat beseitigt den Herrscher Roms, und es bricht ein Bürgerkrieg, in dem jeder versucht, die Macht an sich zu erreichen. Aber der Kaiser hatte ja gesagt, dass es in den letzten hundert Jahren keinen Krieg im Reich gegeben hatte.

“Rom hielt für einen Augenblick den Atem an, denn alle erwarteten einen erneuten Bürgerkrieg um die Macht im Reich, wie es davor schon immer wieder passiert ist. Aber diesmal sollte es friedlich bleiben. Der Senat ernannte noch am selben Tag den alten Senator Nerva zum Kaiser, der Rom schon unter Vespasian und seinen Söhnen treu und ehrlich gedient hatte. Es war das erste Mal, dass der Senat einen Kaiser ernannte. Die Menschen Roms kannten Nerva, und er war ein beliebter Mann.

— Bild: Trajan führt zu Fuß den Triumphzug nach Rom an und winkt —

Aber Nerva war auch alt, und bald schon wurde er krank. Weil er keinen eigenen Sohn hatte, musste er sich etwas einfallen lassen. Und er hatte eine gute Idee: Er adoptierte er einen äußerst beliebten Mann als seinen Sohn, Trajan.”

“Der erste römische Kaiser, der nicht in Italien geboren wurde.” merkte Lola an.

“Sehr richtig. Er kam zwar aus einer alten römischen Familie, die aber seit langer Zeit ihr Glück in Spanien gemacht hatte.”

“Und er war sehr geschickt im Umgang mit den Leuten, nicht?”

Markus Aurelius sah Lola mit einem Lächeln an, dass aussah, als hätte er einen Witz verstanden.

“So kann man es sehen, und so kann man es sagen, allerdings. Er zog in die Stadt Rom ein, und anstatt wie es einem Kaiser gebührt auf seinem Wagen zu fahren, schritt er bescheiden zu Fuß in die Stadt. Dort begrüßte er die Senatoren mit Bruderküssen, wie alte Freunde. Natürlich gefiel das dem Senat und den Bürgern Roms.”

Der Kaiser lächelte Lola weiter an, und fuhr dann fort.

“Trajan war ein Mann von unvorstellbarer Energie. Und alles was er anpackte schien ihm so leicht zu gelingen. Hier in dieser Stadt ließ er prächtige Bauwerke errichten. Das neue Forum, gleich hinter diesem Hügel, bildet das neue Herz dieser Stadt, und in seiner Mitte steht eine großartige Säule, die von Trajans Eroberungen erzählt. Denn obendrein eroberte Trajan neue Provinzen für das römische Reich: Erst das Land Dakien auf der anderen Seite der Donau. Und schließlich gelang es ihm sogar, die Armeen der Perser im Osten zu besiegen, und das alte und reiche Land Mesopotamien, zwischen Euphrat und Tigris, zu erobern. Rom war glorreich, und so groß und stark wie nie zuvor. Der Senat, mit dem sich Trajan wunderbar verstand, nannte ihn sogar Optimus Princeps: Trajan, der beste Kaiser.”

“War er das?” fragte Nico Lola.

“Ich glaube nicht, dass es meine Aufgabe ist, dir das zu sagen.” sagte Lola nur.

— Bild: Hadrian besichtigt den Bau eines Schutzwalls und redet mit den Einheimischen —

Eine Lola-Antwort. Aber gut.

"Und dann?" fragte Nico.

"Wie Nerva vor ihm hatte auch Trajan hatte keinen eigenen Sohn. Als er nach fast zwanzig Jahren Herrschaft im Sterben lag, adoptierte er selbst wieder einen Sohn seiner Wahl. Es war einer seiner Neffen aus Spanien: Hadrian."

"Der erste Kaiser mit einem so schicken Bart." sagte Lola, und nickte zu Markus Aurelius hinüber, der das Kompliment schweigend annahm.

"Auch Hadrian war voller Energie und Neugier, mit vielen Interessen und voller Ehrgeiz und Tatendrang. Hadrians Herrschaft war in gewisser Hinsicht sehr, sehr anders als die vieler Kaiser vor ihm."

"Das heißt?" fragte Nico.

"Normalerweise herrschen die Kaiser von ihrem Palast in Rom aus, und verlassen die Stadt vor allem für Feldzüge. Aber nicht Hadrian. Er war nicht der Mann, der sein Leben in einem Palast sitzend verbrachte. Stattdessen reiste er durch das gesamte Reich, mit seinen vielen Provinzen, um die Menschen, ihr Leben und ihre Probleme mit eigenen Augen zu sehen."

"Das ganze Reich? Aber das ist riesig!" sagte Nico.

"Das ist es. Und trotzdem war alles sein Reich, und er wollte es sehen. Und überall auf seinem Weg, in den vielen Städten, die er besuchte ließ er Bauwerke errichten, prächtige wie nützliche, um das Leben dort zu verbessern: Gebäude wie Bäder und Aquädukte -"

"Was ist das?" fragte Nico.

"So etwas wie große Brücken, auf denen Wasser aus den Bergen in die Stadt fließen kann. Riesige Wasserleitungen." sagte Lola.

"Sehr richtig. Aber er ließ auch Festungen an den Grenzen des Reiches bauen, um es vor zukünftigen Angreifern zu schützen. Denn auch wenn er voller Tatendrang war, so war Hadrian auch ein weiser und voraussichtiger Kaiser. Er erkannte, wie groß das Reich war, wie lang seine Grenzen, und dass es jederzeit auch in der Lage sein mussten, diese Grenzen zu verteidigen. Er zog die Legionen wieder aus Mesopotamien ab. Er wusste, dass die Perser das Land wiederhaben wollten, und er sah, dass wir es bei einem Angriff nicht verteidigen konnten.

— Bild: Antoninus Pius berät sich mit Beratern, während Sekretäre Gesetze schreiben —

Auch Hadrian herrschte für fast zwanzig bewegte Jahre, aber auch er hatte keinen eigenen Sohn."

"Schon wieder?" fragte Nico. "Wieso haben die Kaiser denn alle keine Kinder? Waren die sowas wie Priester?"

Lola kicherte. "Nein, sicher nicht. Trajan war verheiratet, aber anscheinend konnten er und seine Frau keine eigenen Kinder bekommen. Und Hadrian war auch verheiratet. Allerdings war auch damals schon bekannt, dass er wohl eher Männer als Frauen liebte."

“Tatsächlich?” fragte Nico, einigermaßen erstaunt.

Lola nickte.

“Ja, so scheint es. Also war es nun an Hadrian, seinen Nachfolger zu wählen. Er adoptierte einen Mann, der nur zehn Jahre jünger war als er selbst, und in seinem Leben seine Fähigkeit unter Beweis gestellt hat: Antoninus Pius, Antoninus der Fromme. Antoninus war ein fleißiger, pflichtbewusster und ehrlicher Mann, ein weiser und gerechter Herrscher. Den Römern ging es gut unter Antoninus als ihrem Kaiser, denn er gab sich große Mühe in seinem Amt, und seine Regierung arbeitete fleißig. Und mit ihm sah das Reich eine lange Zeit des Friedens, wie sie die Leute noch nicht erlebt hatten. Antoninus hat während seinen zwanzig Jahren als Kaiser nie eine römische Legion gesehen, und die Legionen wurden während seiner Zeit nicht einmal eingesetzt.”

“Rom und Frieden, kannst du dir das vorstellen?” fragte Lola Nico.

Sie hatte Recht, in Nicos Kopf passte das kaum zusammen.

“Und vergiss dabei niemals, wie groß dieses Reich ist. Jedes einzelne Land am Mittelmeer, bis nach Britannien.”

“Eine gute Zeit.” sagte der Kaiser. “Eine Zeit, wie ich selbst sie mir gewünscht hätte.”

“Der nächste in der Linie.” sagte Lola.

“Sind Sie auch adoptiert worden?” fragte Nico. Es schien nicht allzu abwegig zu sein.

— Bild: Markus Aurelius bespricht sich mit Generälen —

“Ja.” sagte der Kaiser und nickte. “Als Hadrian Antoninus adoptierte und ihn damit zum nächsten Kaiser machte, da hatte er die Bedingung, dass Antoninus gleichzeitig mich und meinen Bruder adoptierte, denn mein eigentlicher Vater war kurz zuvor verstorben. Also ist Hadrian wohl so etwas wie mein Großvater. Unsere Familien kannten sich schon lange, und ich muss ihm wohl schon als Knabe aufgefallen sein. Wahrscheinlich wollte Hadrian damals schon mich als den nächsten Kaiser sehen. Doch er wusste auch, dass ich noch zu jung war, und noch viel Erfahrung sammeln musste, bis ich bereit war. Er hatte Recht damit.”

“Zu junge Kaiser führen leider immer wieder zu Problemen. Es ist aber auch eine Sache mit diesen jungen Kerlen...” sagte Lola und zwinkerte Nico zu, der seine Augen verdrehte.

“Nach den zwanzig guten Jahren, in denen Antoninus herrschte, wurde ich dann schließlich mit vierzig Jahren selbst zum Kaiser der Römer. Es ist gut, dass ich die lange Zeit hatte, von meinem Vater zu lernen, denn die Zeiten sind schwieriger geworden.”

“Stress mit den Nachbarn.” sagte Lola, und das erste mal seit langer Zeit begann sie wieder dunkel zu schimmern, nur leicht, nur ein wenig an der Oberfläche, aber es war wieder da.

“Im Osten griffen uns die Perser in Syrien an, und überrannten unsere Legionen dort. Ich musste meinen Bruder mit Verstärkungen schicken, um sie wieder zurückzuschlagen. Auch an unseren Grenzen im Norden, an Rhein und Donau,

ist es immer unruhiger geworden. Normalerweise ist es halbwegs friedlich zwischen uns und den Völkern hinter der Grenze, und Händler bringen ihre Waren in beide Richtungen durch die Grenzanlagen. Aber immer wieder fallen auch Gruppen von Barbaren in das Reich ein und plündern unsere Siedlungen. Und dann kam die Nachricht, dass ein germanischer Häuptling anfing, eine große Armee gegen uns zu sammeln. Ich musste selbst mit den Legionen an die Grenze ziehen, um ihn zu besiegen. Doch diese Kriege sind teuer, und es ist nicht einfach, genug Geld für die aufzutreiben, ohne dass es woanders fehlt. Und obendrein ist eine Seuche im römischen Reich ausgebrochen, die viele Römer das Leben kostet – auch unsere Legionäre sterben an ihr."

"Und das macht Kriege gegen die Perser und Germanen nicht einfacher." sagte Lola.

"Nein, das macht es nicht." Der Kaiser seufzte.

— Bild: Markus Aurelius schreibt ein Buch —

"Ach, diese Kriege. Ich hatte gehofft, dass wir uns damit nicht mehr herumschlagen müssten. Ich bin kein Krieger, und ich bin kein Feldherr, und wollte nie einer sein. Ich bin ein Denker und Philosoph, und ich verbringe meine wenige freie Zeit damit, Bücher zu schreiben. Ich bin überzeugt, dass ein guter Herrscher gerecht sein muss, und denke viel über Gerechtigkeit nach. Mit meinen Gesetzen versuche ich, denen zu helfen, die es in Rom schwerer haben als andere: Frauen und Kindern, und auch Sklaven zu helfen, die in Rom alle nicht so gut gestellt sind wie freie römische Männer."

Nico sah zu Lola hinüber, in der Erwartung, einen Kommentar von ihr zu hören. Doch Lola sah nicht zu ihm hinüber, und blieb still.

"Aber dennoch, meine Aufgaben als Kaiser wichtiger sind als meine persönlichen Wünsche. Und zu diesen Aufgaben gehört auch der Schutz des Reiches gegen Angreifer von außen. Wenn meine Pflicht von mir verlangt, in den Krieg zu ziehen, dann werde ich das tun. Ich muss Rom schützen, damit die Römer weiter das gute Leben führen können, an das sie sich in den letzten hundert Jahren gewöhnt haben.

— Bild: Markus Aurelius redet vom Krankenbett aus mit Commodus —

Doch ihr seht, ich werde alt, und diese Aufgaben werden immer mühsamer für mich."

Nico hatte den Drang zu widersprechen, aber er sah auch, dass der Kaiser dunkle Schatten unter den Augen hatte, und müde wirkte. Er wusste wohl besser als Nico, von was er sprach.

"Wie Trajan, Hadrian und Antoninus vor mir, selbst schon fast zwanzig Jahre an der Macht. Ich bin krank geworden, und ich fürchte, dass ich nicht mehr lange leben werde."

Nico erschrak, dass der Kaiser das so offen ansprach, und man sah es wohl seinem Gesicht an. Markus Aurelius lächelte sanft.

"Macht euch keine Sorgen um mich, das ist der Lauf der Dinge. Menschen werden alt, Menschen werden krank, und sie sterben. Auch Kaiser." Er legte

Nico eine Hand auf die Schulter, wie um ihn zu trösten. Seltsam. Nico fand, dass hier die Rollen vertauscht waren.

"Und mit mir wird die lange Reihe der adoptierten Kaiser enden. Denn meine Frau hat mir viele Kinder geschenkt, und mein ältester Sohn Commodus wird mir folgen. Die Kaiser vor mir konnten sich ihre Nachfolger aussuchen, und erfahrene, schlaue und fleißige Männer wählen, die ihre Fähigkeiten in ihrem Leben schon unter Beweis gestellt haben. Ich weiß nicht, ob ich über Commodus das gleiche sagen kann. Er ist zwar voller Energie, aber ungestüm. Und als Sohn des Kaisers ist er all die Freuden und das Ansehen gewöhnt, aber nicht die viele Arbeit, die einen Kaiser erwartet. Aber Commodus ist noch jung. Ich habe die Hoffnung, dass er in seinem Amt wachsen wird, und den Römern ein guter Kaiser sein wird.

Und nun muss ich los, die Pflicht ruft mich. Es gibt beunruhigende Nachrichten aus dem Norden, dass sich die Stämme dort zu einem Angriff sammeln. Ich muss mit meinen Generälen besprechen, was zu tun ist. Gehabt euch wohl!"

Er nickte Nico und Lola zu, und machte sich dann auf den Weg ins Innere des Gebäudes.

"Und?" fragte Lola.

"Ich fand ihn sehr nett."

"Da werden sich dir viele anschließen. Markus Aurelius gehört zu den meist bewunderten Kaisern. Du bist in guter Gesellschaft. Ein weiser Mann, keine Frage. Ließ bei Gelegenheit seine Bücher.

So, jetzt haben wir aber genug Rom und seine Kaiser gelobt." sagte Lola dann. "Wenn wir so weitermachen, dann glaubst du nachher noch, dass hier jetzt das Wunderland ist. Auch wenn sich Wolken am Himmel zusammenziehen."

"Aber da ist keine einzige." sagte Nico, den Himmel betrachtend. Lola sah ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue und ausdruckslosem Blick an.

"Oh." sagte Nico.

"Gut." sagte Lola. "Dann können wir ja jetzt weiter."

"Ja. Ja, gehen wir weiter."

Wieder ein Sprung, und sie standen in einer Straße, an dessen Ende Nico das Kolosseum aufragen sah. Es war nicht so voll wie das letzte Mal als sie hier waren, aber im Moment waren schließlich auch keine Spiele. Trotzdem waren viele Leute unterwegs, um ihren Alltagsgeschäften nachzugehen. Viele Leute zogen beladene Wagen durch die Stadt. Vielleicht war heute Markt? Auf den Plätzen waren auf jeden Fall wie beim letzten Mal Stände aufgebaut, vor denen sich die Kunden ansammelten und mit den Händlern diskutierten und feilschten.

Nico und Lola gingen auf der Straße lang, und Nico beobachtete die Leute. Wenn man sie so sah würde man nicht sofort davon ausgehen, dass sie sich in der Hauptstadt der Welt befanden. Sicher, manche stolzierten in feinen, bunten Gewändern und Kleidern durch die Gegend, aber die allermeisten Leute sahen, nun ja, sehr normal aus. Sie trugen einfache Kleidung in gedeckten Tönen, meist nur ein Kleidungsstück, das bis zu den Knien oder zum Boden reichte und mit einem einfachen Seil als Gürtel um die Hüften enger geschnallt war. Aber allesamt wirkten sie, als hätten sie noch viel zu tun, trugen Dinge durch die Gegend, oder unterhielten sich mit anderen Bürgern.

"Hier rein." sagte Lola, und Nico verstand im ersten Moment nicht, was sie meinte. Dann sah er zwischen zwei Häusern den Eingang in eine schmale Gasse, in die Lola gerade einbog. Er folgte hier, und der Trubel der Stadt wurde fast schlagartig still.

"Wir müssen wieder in die dunkleren Winkel der Stadt." sagte Lola.

"Wieder zu den Christen?" fragte Nico.

"Hm. Beinahe." sagte Lola. "Komm, hier lang."

Sie liefen wieder um eine Ecke, und das Licht des Tages war nur oben zwischen den Dächern der Häuser noch zu erkennen. Lola schritt voran, und Nico folgte ihr durch die dunkle Gasse. Dann, nach etwa fünfzig Metern, blieb Lola stehen.

"Hier sind wir."

"Lola, hier ist ... gar nichts." sagte Nico.

"Ja, fast. In der Richtung, in die du schaust, nicht. Hier." sie zeigte mit dem Daumen hinter sich an ein kleines Fenster, das mit Gittern vor Einbrüchen geschützt war. Ansonsten stand es offen, und Nico sah Licht aus dem Zimmer dahinter hinausschimmern. Jetzt, wo stehengeblieben war und seine Schritte nicht mehr hörte, nahm er auch leise Stimmen war, die in dem Zimmer redeten.

"Du kannst schauen." sagte Lola.

Er trat ans Fenster und sah hinein. In dem Zimmer waren sechs oder sieben Leute, Männer und Frauen, mit Tüchern um die Schultern und Tüchern über den Köpfen. Einer von ihnen saß den anderen gegenüber und las in einer melodischen Stimme von einer Schriftrolle vor; die anderen knieten, hatten die Hände über der Brust aufeinander gelegt, und wippten kaum merklich vor und zurück.

"Das ist ein Gottesdienst, oder?" fragte Nico.

"Ja, das ist es. Eine der kleinen jüdische Gemeinden Roms. Es gibt mehr, aber sie treffen sich nicht immer alle."

"Gehen wir rein?"

"Nein, wir lassen sie in Ruhe beten."

Juden und Christen im römischen Reich

Lola fuhr fort. "Solche Gemeinden, wie du sie hier siehst, gibt es mittlerweile über das gesamte römische Reich verteilt. Seitdem wir mit Aaron geredet haben hat es in Palästina hat es noch mehr Aufstände der Juden gegen die Römer gegeben. Noch mehr von ihnen sind aus ihrer Heimat geflohen, oder wurden gefangengenommen und als Sklaven in die römischen Provinzen gebracht. Andere hatten genug von den Römern, und sind nach Osten in das Reich der Perser geflohen."

"Aber wieso noch mehr Aufstände, wenn der erste schon nicht geklappt hat?" fragte Nico.

"Weil die gleichen Probleme noch immer geblieben sind. Die Römer wollen, dass man sich an ihre Regeln hält. Für manche ihrer Untertanen passt das nicht mit ihrer Lebensweise und ihrem Glauben zusammen. Und schon hast du Schwierigkeiten, und die können ausarten."

Nico sah ein, dass das leider Sinn machte.

— Bild: Jüdische Gemeinde mit Rabbiner und Tora —

“Die meisten jüdischen Gemeinden leben in den großen Küstenstädten des Reiches, aber natürlich auch hier in der Hauptstadt. Meistens bleiben sie dann unter sich, und vermischen sich nur wenig mit den Römern.Von diesen Leuten hier hat keiner auch nur einen einzigen Römer in die Familie. Ihre Eltern sind Juden, und sie sind mit Juden verheiratet, und sie werden jüdische Kinder haben.”

“Ich kann mir nicht vorstellen, dass den Römern das gefällt.” sagte Nico.

“Tut es nicht.”

Manche Sachen ändern sich anscheinend auch nach tausenden von Jahren nicht. Nico hatte in seinem eigenen Leben schon genug Diskussionen darüber gehört, dass sich diese oder jene Leute nicht anpassten, und auch das schien Ärger zu verursachen.

“Aber, obwohl die Gemeinden klein und weit verstreut sind, bleiben sie sich doch erstaunlich ähnlich.” sagte Lola dann. “Alle diese verschiedenen kleinen Gemeinden leben nach Gottes Gesetzen, die in ihrem heiligen Buch aufgeschrieben sind. Und das wird von jetzt an über Jahrhunderte so bleiben.” Sie sah noch einmal in den Raum, und drehte sich dann zu Nico um.

“Komm, wir laufen noch ein Stück.”

Ohne eine Antwort abzuwarten lief sie los, und wieder musste Nico sie einholen. Sie kehrten langsam durch die Gassen wieder in breitere Straßen zurück, und mit jeder Straße liefen wieder mehr Menschen an ihnen vorbei. Währenddessen redete Lola weiter.

— Bild: Christliche Gemeinde mit Bischof und Bibel —

“Und genau wie diese jüdischen Gemeinden gibt es mittlerweile auch fast überall im Reich kleine christliche Gemeinden. Die Menschen erzählen von Jesus als Retter der Menschheit, und das spricht vor allem die an, die sonst im römischen Reich nicht viel zu sagen haben: Frauen, Arme und Sklaven, aber auch einfache Soldaten.”

“Aber wollte der Kaiser nicht dafür sorgen, dass es genau denen besser geht?”

“Ah, gut aufgepasst. Sehr gut.” Lola lächelte. “Ja, schon. Aber zwischen wollen und erreichen gibt es dann doch immer noch Unterschiede. Und bis es denen mal so gut geht wie freien Männern muss müssen noch ein paar solche Kaiser folgen.”

“Schade.” sagte Nico.

“So sind die Dinge.” Lola war für einige Momente ruhig, und sah auf den Boden vor sich, und sie warf dunkle Schatten auf die Straße. Nico betrachtete seinen eigenen Schatten. Nur einer, im Gegensatz zu Lola.

“Na, jedenfalls.” fuhr sie dann fort. “Auch die Christen leben eigentlich meistens unter sich. Aber anders als die Juden wollen die Christen auch andere Menschen bekehren, also von ihrem Glauben an Jesus überzeugen und sie so auch zu Christen machen.”

"Aber wieso machen das die Juden nicht?" fragte Nico.

"Sie sehen sich nun einmal als das auserwählte Volk Gottes, mit dem Gott seinen Bund geschlossen hat. Keinen Grund, da jemanden zu überzeugen. Die Christen auf der anderen Seite wollen allen Menschen die Botschaft von Jesus bringen, dass auch sie gerettet werden können, wenn sie nur auch an ihn glauben."

"Und dazu muss man sie überzeugen."

"Ganz genau."

— Bild: Ein christlicher Märtyrer —

"An sich haben die Römer ja kein großes Problem damit, wenn andere Leute ihren eigenen Glauben haben. Das haben sie überall im Reich, unzählige Götter. Allerdings ist es den Römern nur so lange egal, wie die Leute ruhig sind. Sich an römische Gesetze und Regeln halten. Vor allem ihre Steuern zahlen."

"Und das macht manchen Probleme." Nico erinnerte sich an Aarons Geschichte zurück.

"Probleme. Du sagst es. Wenn der Glaube es verbietet, sich an manche Regeln zu halten, dann muss man wählen. Und manche wählen ... falsch, aus Sicht der Römer."

"Und werden bestraft." Nico konnte folgen, worauf Lola hinauswollte.

"Und so werden sie immer wieder verfolgt, gefangengenommen, gefoltert oder hingerichtet – manchmal mehr, manchmal weniger. Sowohl Juden als auch Christen – für die Römer ist das sowieso das Gleiche." Lola zuckte gelassen mit den Schultern, aber die Bewegung war verschwommen. Lolas Umrisse waren wieder unscharf geworden.

"Vor allem für die Christen, spielt das eine wichtige Rolle. Im Gegensatz zu den meisten Juden haben sie sich diesen Glauben ja bewusst und für sich selbst ausgesucht. Wer wie Jesus für seinen Glauben leidet, der beweist damit, wie stark sein Glauben an Gott ist. Ein solcher Märtyrer kommt sicher in den Himmel, an die Seite Gottes."

Lolas Stimme hatte einen beunruhigenden Ton angenommen. Nico wusste nicht, ob Spott darin lag, oder Trauer, oder Fassungslosigkeit, oder Mitgefühl. Auch ihr Gesicht gab ihm keine Hinweise. Es war stur geradeaus gerichtet, der Mund zu einem schmalen Strich gezogen, wenn sie nicht sprach. Die Dunkelheit um seine Begleiterin pulsierte.

"Lola?"

Sie reagierte nicht.

"Lola?!"

Sie blieb stehen, und ließ die Arme hängen. Auch Nico blieb stehen. Dann sah sie ihn an, und ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinab. Sie schien ihn nicht einmal zu erkennen.

Sie streckte ihre Arme zur Seite, wie um sich nach dem Aufwachen zu strecken. Sie schloss die Augen, und als sei nichts gewesen verschwand die Dunkelheit, und Lola gähnte und streckte sich weiter. Dann erschrak sie, als sie Nicos Blick sah.

“Huch! Wie schaust du mich denn an? Alles okay?”

“Das müsste ich dich fragen!” rief Nico.

“Was? Alles prima, ich weiß nicht, wovon du redest.” Sie runzelte die Augenbrauen, zuckte dann wieder mit den Schultern, und redete dann weiter, als sei tatsächlich nichts gewesen.

“Jedenfalls, wenn die Christen von den Römern mehr verfolgt werden als die Juden, dann liegt das vielleicht auch daran, dass die Christen andere Römer bekehren wollen. Dadurch werden aus braven und gesetzestreuen Römern dann Mitglieder einer seltsamen Sekte aus dem Osten, die sich nicht immer an alle römischen Gesetze und Regeln, Sitten und Bräuche halten.”

Nico sah Lola einigermaßen entgeistert an.

“Lola, ist alles in Ordnung bei dir?”

“Natürlich!” Sie setzte das fröhlichste Lächeln auf, dass sie hatte. “Soll ich Daumen hoch machen oder wie?”

“Nein, ist okay.” sagte Nico. “Es ist nur ... auf einmal war alles um dich herum so dunkel.”

“Ja, das passiert manchmal.” gab Lola zu und kratzte sich am Kopf. “So bin ich wohl nun einmal.”

“Wieso passiert das?”

“Bitte. Nico.” Sie sah ihn an, eine Augenbraue nach oben gezogen. Dann seufzte sie, und legte ihm eine Hand auf den Oberarm. Nico zog seinen Arm weg. Es brannte.

“So bin ich nun einmal.” sagte sie noch einmal, ernst und ruhig. Sie hätte ebenso gut sagen können, dass das Thema damit beendet war.

Sie seufzte.

“Willst du gehen?” fragte sie dann. “Mache ich dir Angst?”

“Nein. Und ja.” sagte Nico.

“Ha! Richtige Reihenfolge!” sie kicherte. Es war wie Tag und Nacht. Die Dunkelheit, die sie vor kurzem noch eingehüllt hatte, war völlig verflogen, und hier stand ein Mädchen, wie es fröhlicher nicht sein konnte. Nico spürte, dass auch er wieder lächelte, ohne damit je bewusst angefangen zu haben.

“Na dann. Aber wirf mir später nicht vor, dass du den Absprung verpasst hast! Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt gewesen.”

“Was meinst du damit?” fragte Nico, nur dass die Worte wahrscheinlich nie seinen Mund verlassen hatten. Die Welt, in die sie hineingesprochen werden sollten, existierte nicht mehr.

Karte 235 n. Chr.

Kapitel 11

Übertreten der Grenzen

235 n. Chr.

Das war sicher nicht Rom. Eine kleine Ansammlung von einfachen Hütten neben einem schmalen Bach, in der Entfernung eine hügelige Landschaft mit einzelnen Wäldchen. Nein, das hier war ein einfaches Dorf, nicht unähnlich zu den keltischen Dörfern, die Nico schon gesehen hatte. Nur eben sehr klein, ein dutzend Häuser, vielleicht ein bisschen mehr. Oder Hütten, je nachdem, wie großzügig man sein wollte.

An einer der Hütten stand eine Frau und hing Wäsche an einem Gestell aus Holz auf. Es war ein kühler Tag, aber irgendwann würde sie schon trocken werden. Aus einer Hütte weiter hinten stieg in einer dünnen Linie Rauch auf, wahrscheinlich wurde dort gerade Essen gekocht. Richtige Straßen gab es keine, nur ausgetretene, leicht matschige Trampelpfade zwischen den einzelnen Häusern. Ein größerer Weg, der nicht anders aussah, zog sich aus dem Dorf in die Landschaft hinein.

"So, wir sind fast sechzig Jahre nach vorne gesprungen." meldete sich Lola. "Siebenundfünfzig, um genau zu sein."

Sie sah sich um.

"Muss man sich erst wieder umgewöhnen, wenn man so lange in Rom war, nicht?"

"Ja, das ist auf jeden Fall ... kleiner hier."

"Trifft es ganz gut."

"Und wen treffen wir hier?"

"Kommt gleich. Gedulde dich noch einen Moment."

Sie setzte sich auf eine einfache Bank, ein Brett, das über zwei Holzblöcke gelegt und festgemacht wurde. Gut, wenn sie warten mussten, dann war es eben so. Nico setzte sich daneben.

Sie schauten ein wenig in der Gegend umher. Die Frau, die die Wäsche aufhängte, rief etwas, und weiter entfernt rief eine andere Frau etwas zurück. Beide lachten, und die entferntere Stimme rief noch etwas. Dann waren sie wieder ruhig, und Nico hörte nichts außer ein paar Krähen am Himmel.

"Jetzt." sagte Lola dann.

Ein Mann kam aus einem der Häuser, schaute sich um, und ging dann weiter. Seine Haare waren eher kurz, bis auf einen einzelnen langen Strang, der in einem geflochtenen Zopf über seine Schulter hing. Er trug einen buschigen, schwarzen Schnurbart, war aber ansonsten im Gesicht rasiert. Die Kleidung die er trug sah aus, als sei sie aus festem Leder, und an seinem Gürtel hing ein Schwert im Halfter.

Er trat mit eiligen Schritten auf den Weg hinaus, wobei er sich noch einmal nach hinten umschaute. Dann sah er Nico und Lola auf der Bank sitzen.

"Oh." Er war offensichtlich erstaunt, sie hier zu sehen.

Lola nickte. Der Mann trat langsam auf sie zu, bis er vor ihnen stand.

"Jetzt? Ich muss eigentlich weiter." sagte er.

"Keine Angst, du kommst nicht zu spät, und niemand sieht dich hier. Du kannst dir Zeit nehmen."

Der Mann war sich nicht sicher, was er davon halten sollte, und schien hin und her zu überlegen. Dann kam er wohl zu einem Entschluss, holte einen weiteren Holzblock heran, und setzte sich gegenüber von Nico und Lola auf ihn.

Goten

"Also gut. Hallo ihr! Ich bin Alewar."

"Alewar, vom Stamm der Goten." sagte Lola. Er schaute sie an.

"Ja, kann man schon sagen. Under Stamm gehört zu den Goten, aber wir sind nur ein paar wenige, ein kleiner Stamm. Wir leben nicht weit vom großen Fluss, und auf der anderen Seite des Flusses ist das römische Reich."

"Am Rhein?" fragte Nico.

"Donau." sagte Lola. "Am Rhein ist es nicht wesentlich anders, und wir könnten auch gerade dort sein. Aber wir sind an der Donau."

— Bild: Germanenstämme in der römischen Grenzregion —

"So heißt der Fluss bei euch? Na, wie auch immer, es ist ziemlich was los hier an der Grenze zu den Römern. Ziemlich viele Leute hier. Und ich habe vor kurzem von einem reisenden Händler gehört, dass das nicht nur hier so ist. Überall kommen mehr und mehr Leute aus dem Norden und Osten in den Grenzgebieten an."

"Warum?" fragte Nico.

"Dort, wo die Leute herkommen, ist es unruhig und unsicher." sagte Alewar. "Da kann es dir jederzeit passieren, dass ein anderer Stamm oder irgendwelche Reiter kommen, dir alles wegnehmen, was du hast, und die Leute töten, die du kennst. Außerdem gibt es da sowieso nicht viel, und man kommt gerade so über die Runden."

"Und so sammeln sich die großen germanischen Stämme an der Grenze zum Reich." sagte Lola bedeutungsvoll. "Wie die Goten und die Vandalen hier an der Donau, oder die Franken und Alemannen am Rhein."

— Bild: Germanische Soldaten als Hilfstruppen der römischen Armee —

"Und hier ist es besser?" fragte Nico.

"Ein bisschen." Alewar zuckte mit den Schultern. "Hier sind die, die hoffen, dass sie was vom Reichtum der Römer abkriegen können. Manche gehen rüber und werden dort Soldaten in den Legionen. Die Römer nehmen unsere Leute gerne als Soldaten. Wir sind ein hartes Leben voller Kämpfe gewöhnt, anders als die Römer, die in ihren gemütlichen Städten herumsitzen. Und die Römer finden es bestimmt auch nicht besonders schlimm, wenn unsere Leute für sie in ihren Kriegen sterben, statt sie selbst. Das Soldatenleben ist ein ziemlich hartes Leben, aber die Bezahlung ist ganz gut. Und wenn man lange genug da ist, dann kann man sogar am Ende römischer Bürger werden und da bleiben."

"Willst du dann auch Soldat werden?" Kräftig genug wäre er, dachte Nico.

"Ach, nein. Das klingt schon gut, aber für mich ist das nichts. Ich will nicht mein ganzes Leben lang kämpfen, schon gar nicht für andere Leute. Außerdem habe ich eine Familie hier, eine Frau und eine kleine Tochter, die ich nicht für Jahre verlassen will." Er schaute zurück, über seine Schulter, dann sprach er leiser. "Außerdem findet meine Frau, dass das zu gefährlich ist, und hat Angst, dass ich nicht mehr zurückkomme."

"Komisch." flüsterte Lola zurück.

Alewar hob die Handflächen und seufzte.

— Bild: Germanische Händler an einem Grenzübergang —

"Ich weiß, ich weiß. Ich habe ja auch auf sie gehört, und versucht, als Händler mein Glück zu machen. Ich habe die römischen Händler gesehen, die kommen immer zu uns und bringen uns schöne und wertvolle Dinge, manchmal sogar Schmuck und Ketten aus Gold! Auf die sind alle ganz heiß, aber man muss schon gut zahlen, um sich sowas leisten zu können. Und ihr könnt euch vorstellen, dass die ordentlich was verdienen, wenn sie wieder heimgehen.

Aber auch wir gehen immer wieder zu den Römern rüber, um da unsere Sachen zu verkaufen. Ich habe eine Zeit lang mein Geld damit verdient, dass ich Pelze verkauft habe. Ich bin hier immer tagelang durch die Wälder gezogen und habe Tiere gejagt, und habe ihnen dann sauber und sorgfältig das Fell abgezogen, was echt auch ein Haufen Arbeit ist. Dann habe ich meinen kleinen Handkarren vollgepackt und bin durch den nächsten römischen Grenzposten. Da fühlt man sich immer ziemlich unwohl, wenn man von außen kommt. Die römischen Soldaten wühlen immer dein ganzes Zeug durch, und du brauchst nichtmal daran denken, Waffen mitzunehmen – die nehmen sie dir sofort ab oder schicken dich zurück. Deswegen kannst du dich halt auch nicht wehren, wenn sie dir einfach ein paar deiner Sachen nehmen und das "Zoll" nennen."

Das Wort "Zoll" war mit reiner Verachtung ausgesprochen.

"Dann bin ich weiter in die nächste Stadt und habe versucht, meine Pelze da auf dem Markt zu verkaufen. Aber die Römer wissen schon, wie sie einen über den Tisch ziehen können. Dabei sehe ich doch, wie sehr ihnen meine Pelze gefallen. Und trotzdem, die handeln dich so weit runter, da kannst du gar nichts

machen. Was soll ich denn machen, alles wieder zusammenpacken und ohne Geld heimgehen? Und von dem bisschen verdienten Geld nehmen dir auf dem Rückweg die Soldaten an der Grenze dann wieder was ab. Wie soll man denn so bitte eine Familie ernähren?"

Er breitete seine leeren Hände aus und sah Nico und Lola aus seinen blauen Augen fragend an. Nico hielt es erst nur für eine Geste, aber Alewar sprach nicht weiter und sah ihm direkt in die Augen. Er wusste nicht weiter, er erwartete eine ernsthafte Antwort.

"Ich weiß es nicht." sagte Nico hilflos.

Lola schüttelte nur den Kopf.

"Ich weiß es wirklich nicht, tut mir leid."

Alewar schloss für einen Moment die Augen und nickte einmal, dann sprach er ruhig und mit tieferer Stimme als zuvor weiter.

— Bild: Eine Bande Germanen plündert eine römische Farm —

"Ich sehe ja auf der anderen Seite des Flusses immer, wie gut es den Römern geht. Die haben so viel, und wir hier haben fast nichts. Wir wollen doch auch ein besseres Leben haben! Und sich dafür an deren Regeln zu halten bringt nichts, das habe ich doch gemerkt."

Alewars Stimme war rau geworden. In das Mitleid, das Nico zuvor gehabt hatte, mischte sich Vorsicht. Auch Lola wirkte angespannt, und fing wieder an zu schimmern. Die Art und Weise, in der Alewar gesprochen hatte, wirkte bitter. Dann drehte sich der kräftige Mann noch einmal um, und sah für eine kurze Zeit die Frau an, die an einem der Häuser Wäsche aufhängte.

"Jetzt muss ich euch was erzählen, aber verratet es bitte nicht meiner Frau, die schimpft mich sonst in Grund und Boden. Letzte Woche haben mir ein paar Kumpels erzählt, dass sie eine flache Stelle im Fluss gefunden haben. Da sind sie schon ein paar Mal nachts rüber zu den Römern, um ein paar Sachen zu klauen. Sie haben gefragt, ob ich auch mal mitmachen will, und ich habe ja gesagt. Wir haben uns nachts getroffen, jeder mit einem Schwert dabei, falls was passiert."

Lolas Blick sagte mit allem außer Worten "Falls was passiert. Als ob". Alewar schien dadurch verunsichert, er blickte immer wieder kurz zu Lola hinüber, während er weitersprach.

"Wir sind rüber – ich war ja sowas von aufgeregt. Wir sind ein bisschen gelaufen und haben irgendwann ein einzelnes Farmhaus gefunden. Mein Kumpel Alrik hat gesagt, dass er weiß, wie man am einfachsten an deren Sachen kommt. Er hat die Tür aufgetreten und geschrien wie ein Wilder; die Leute in dem Haus sind völlig ausgerastet."

Alewar war offensichtlich unruhig, als er erzählte. Die Unruhe sprang auch auf Nico über, dessen Muskeln sich anspannten.

"Alrik hat sein Schwert gezogen und damit einen Tisch mit einem Schlag in zwei Teile zerhauen. Die Leute hatten so Angst, dass sie schnell alle ihre wertvollen Sachen herausgerückt haben. Wir haben die Sachen eingesammelt und sind schnell abgehauen. Wir haben noch die Scheune in Brand gesetzt, damit die Leute damit beschäftigt waren und uns nicht verfolgen oder die Soldaten

holen konnten. Wir sind richtig gerannt auf dem Weg zurück. Ich war völlig außer Atem, als wir wieder in unserem Dorf waren. Aber ich habe an diesem einen Abend mehr Geld gemacht als im ganzen letzten Monat!"

"Was ist mit den Leuten passiert?" fragte Nico. Eine brennende Scheune konnte schnell auf das Haus übergreifen.

"Ich weiß es nicht." gab Alewar zu. "Wir sind nur gerannt."

Lola saß reglos da, ohne die geringste Bewegung.

— Bild: Eine größere Bande germanischer Plünderer sammelt sich an der Grenze —

"Aber das Ganze ist natürlich total gefährlich. Wenn die römischen Soldaten dich erwischen, dann ist es aus. Manche unserer Gruppen kommen nie wieder zurück. Deswegen dürft ihr auch meiner Frau nichts erzählen!"

Alewar hatte die Hände unter dem Kinn gefaltet und sah Nico und Lola ernst an. Er dachte wohl nach.

"Du kannst reden." sagte Lola ruhig, ohne eine Regung in der Stimme.

"Ihr sagt wirklich nichts, ja? Das werde ich selbst machen müssen." Er sah zu seiner Frau hinüber.

"Also, ich habe gehört, dass unser Häuptling vorhat, bald mit einer richtig großen Grupp rüber zu gehen. Richtig bewaffnet, mit unseren besten Kämpfern dabei. Wenn die erwischt werden, dann können sie sich auch gegen die Römer verteidigen. Und ich glaube, ich gehe da auch mit. Denn wenn viele Leute gehen, dann könnten wir richtig was von drüben mitnehmen. Aber erst muss ich meine Frau überzeugen, dass sie mich gehen lässt. . . " Wieder zuckte er mit den Schultern.

"Na dann, los." sagte Lola, immer noch ohne Tonfall.

Alewar stand auf, bemühte sich noch, den beiden zuzulächeln, und ging dann langsamer als nötig zu seiner Frau hinüber. Die Frau legte eine Pause ein, als sie ihren Mann näherkommen sah.

"Ich werde nie erfahren, wie es ausgeht, oder?" fragte Nico.

"Du wirst langsam so richtig gut darin, das Prinzip von Beispielen zu verstehen. Nicht schlecht Nico, nicht schlecht."

Nico sah noch einmal hinüber, wo Alewar und seine Frau zu reden angefangen hatten.

"Und Beispiel wofür?"

"Veränderungen. Die Grenzen werden unruhiger. Und wie gesagt, nicht nur hier. Überall an Rhein und Donau sammeln sich die Stämme, in der Hoffnung auf ein besseres Leben und etwas Reichtum. Oder auch mehr. Je nachdem."

Nico erinnerte sich an etwas, das noch in seinem Hinterkopf herumgeisterte. "Hat nicht der letzte Kaiser auch davon geredet, dass er immer wieder in den Krieg ziehen muss?"

"Nico! Gar nicht übel heute. Aber ja, wenn eine ganze Horde von Kriegern ins Reich einfällt, dann rücken die Legionen aus."

"Eine Horde. Wie die, die Alewars Häuptling sammelt."

"Wie die, die Alewars Häuptling sammelt." bestätigte Lola.

"Aber wieder nur ein Beispiel?"

Lola hob einen Daumen.

"Und jetzt zur anderen Grenze!" sagte sie dann.

"Welche?"

"Es ist schon eine ganze Weile her, dass wir das letzte Mal in Persien waren, nicht? Ein paar hundert Jahre bestimmt."

Sie sprang auf, und noch bevor sie stand war die Welt zersprungen.

Ein großer, leerer Saal, mit weiten Fensterbögen, in denen feine, riesige Tücher sanft im angenehm warmen Wind schwangen. Zwischen den Tüchern fiel die dunkelblaue Nacht in den Saal hinein. An den Wänden, die die Bögen trennten, brannten große Fackeln, die das blau mit orangenem, flackerndem Schimmer aufhellten.

Am Ende des Saales sah Nico in erhöhter Position ein Thron, reich verziert, in rot und gold. Und neben diesem prächtigen Kunstwerk stand ein sehr junger, kräftiger Mann, die muskulösen Arme hinter dem Rücken verschränkt. Ein schwarzer Bart aus vollen Locken bedeckte sein Kinn, und die schwarzen lockigen Haare fielen ihm auf die Schultern herab. Er bot einen eindrucksvollen Anblick, dem Thron würdig, den er still betrachtete.

Lola ging voran, und Nico folgte ihr. Als der Mann die Schritte hörte drehte er langsam seinen Kopf zu den beiden herüber, ohne große Eile, als hätte er sie schon erwartet. Er schien Lola zu ignorieren, und richtete stattdessen seinen Blick fest und unablässig auf Nico. Nico spürte sein Herz klopfen; er fühlte sich beobachtet, beurteilt. Als Nico dann einige Schritte vor ihm stehenblieb begann der Mann mit voller Stimme zu reden.

Persien

"Seid willkommen in Persien, meine Besucher!" Er deutete eine Verbeugung an, vor beiden von ihnen.

"Ich bin Schapur, Prinz von Persien, Sohn des Schahanschah Ardaschir, aus der Familie der Sassaniden.

Nach viel, viel zu langer Zeit herrschen hier in Persien endlich wieder die Perser. Und wir werden es zu seiner alten Größe zurückführen. Alexander brachte unser altes Reich zu Fall, und von da an wurden wir von Fremden beherrscht. Zuerst die griechischen Könige, über hunderte von Jahren. Und dann fielen die Horden der Parther in Persien ein, diese Reiter aus den Steppen im Norden, und rissen die Macht an sich. Ihre Könige versuchten, sich als richtige Perser aufzuführen, und nannten sich sogar Schahanschah, König der Könige. Doch die Herrschaft der Parther ist vorbei. Die Perser erheben sich erneut, um ihren Platz in der Welt und der Geschichte zurückzufordern."

Der Mann war angespannt, voller Energie, aber bewegte sich kaum, wenn er redete. Doch seine Stimme verriet eine feste, verbissene Entschlossenheit. Er wirkte wütend, und Nico wich unbewusst einen kleinen Schritt zurück.

— Bild: Parther fliehen vor Römern —

“Doch noch immer ist unser Reich von Feinden umzingelt. Im Osten sind die indischen Königreiche, und im Norden ziehen wilde Reitervölker durch die Steppe, immer auf der Suche nach Raubzügen. Aber unser gefährlichster Feind ragt im Westen an unseren Grenzen auf. Dort

herrschen die Römer mit ihren unzähligen, erbarmungslosen Legionen über ein riesiges Reich.

Immer wieder gibt es Krieg zwischen Persern und Römern. An der Grenze zwischen Syrien und Mesoptamien, dem Land der zwei Flüsse, ist die Lage immer angespannt. Jederzeit kann von der anderen Seite ein Angriff erfolgen.”

Er musterte Nico mit seinem Blick, und ließ nicht von ihm ab. Doch sein Blick war voller Verstand, beinahe sanft, stark im Gegensatz zu seiner Stimme. Nico nickte nur, ihm fiel nichts ein, was er sinnvoll hätte sagen können.

“Doch unser Reich ist groß, und unsere Grenzen lang, und keine unserer Grenzen ist ruhig. Wenn die Armeen gerade woanders gegen einen anderen Feind kämpfen, was dann?”

Auch Lola sah Nico nun an. Er fühlte sich wie in einem Schultest, beobachtet sowohl von Lehrer als auch von seinen Mitschülern. Als einzige Antwort lag ihm “Pech gehabt.” auf der Zunge, doch er hütete sich, das auszusprechen. Stattdessen zuckte er mit den Schultern. Er musste bemitleidenswert oder lustig ausgesehen haben; Schapur lachte.

“Habe keine Angst! Könige sind an dieser Frage verzweifelt.”

Nico lächelte, doch Schapur ließ dieses Lächeln nicht lange gewaähren.

“Aber du bist kein König, und ein König darf nicht mit den Schultern zucken. Ein König muss sein Reich verteidigen. Und die Könige der Parther konnten Persien nicht gegen die Römer verteidigen. Sie haben zu viele Kriege verloren. Die größte Schande war es, als Kaiser Trajan in einem einzigen Feldzug ganz Mesopotamien besetzt hatte, unsere reichste Provinz. Und erst Kaiser Hadrian gab uns das Land zurück, und zog seine Legionen wieder zurück.”

“Aber das war doch dann gut für euch?” fragte Nico zögernd.

“Nein.” erwiderte Schapur klar und deutlich. “Es geschah aus Gnade der anderen, nicht aus unserer eigenen Kraft. Das ist dem alten und mächtigen Reich der Perser nicht würdig! Und kein Reich darf je auf Gnade der anderen angewiesen sein. Sollen denn andere bestimmen, was mit dir geschieht, wie mit einem Diener, einem Sklaven?”

Er sah Nico streng an, und Nico stieg das Blut in den Kopf, ihm wurde warm. Das nächste Mal würde er besser aufpassen, was er sagte.

— Bild: Ardaschir führt seine Armee gegen die Parther —

“Doch damit waren die Niederlagen nicht vorbei, und es gab weitere Kriege, und die parthischen Könige verloren Schlachten und Kriege. Und auch innerhalb unseres Reiches gab es immer wieder Unruhe, Aufstände und Bürgerkriege. Die Parther haben gezeigt, dass sie dieses Reich nicht beherrschen können. Die Zeit war gekommen, dass neue Könige das Schicksal Persiens in ihre Hand nahmen.”

“Und so kommt die Familie der Sassaniden ins Spiel.” sagte Lola beiläufig, wie eine Sportkommentatorin.

"Mein Vater Ardaschir war der König der Perser, Untertan des Schahanschah, des Königs der Könige. Unsere Familie lebte und herrschte seit Generationen dort, wo einst schon Kyros der Große gelebt und geherrscht hatte. Und so wie sich einst Kyros gegen die Herrschaft der Meder erhoben hat, so erhob sich auch mein Vater gegen die Parther. Er sammelte seine treuen Gefolgsleute um sich, stolze Krieger aus alten Familien, und zog in den Krieg. Unsere Armeen überwältigten die Soldaten des Königs, und schließlich fiel in einer entscheidenden Schlacht der König selbst. Die Herrschaft der Parther war vorbei, und mein Vater Ardaschir bestieg den Thron als Schahanschah, der König der Könige Persiens."

Nico fragte sich, ob das eigentlich Verrat war, wenn sich ein Untertan gegen seinen König erhob und ihn stürzte. Sogar Königsmord. Aber er würde sich hüten, das Schapur zu sagen. Die Reaktion konnte er sich ausmalen, und er wollte sie nicht erleben.

— Bild: Ardaschir und Schapur in Ktesiphon, zielsicher und siegesbewusst —

"Und nun stehen wir in den Palästen von Ktesiphon, das er zu seiner Hauptstadt gemacht hat." bemerkte Lola wieder.

"Wie bitte? Kannst du das wiederholen?"

"Kte-si-phon. Mit K am Anfang."

"Davon haben wir bis jetzt noch nichts gehört, oder?" So ein Name wäre Nico sicher schon aufgefallen.

"Nein, wir waren zu lange nicht mehr hier. Ktesiphon, die größte und wichtigste Stadt in Mesopotamien. Direkt am Fluss Tigris, und nicht weit von dem Ort, an dem einst das stolze Babylon stand. Einfach eine Gegend für große Städte hier."

"Eine Stadt weit im Westen unseres Reiches." sagte Schapur wieder. "Von hier aus können wir dieses reiche Gebiet besser vor den Römern schützen, und sie immer im Blick behalten. Wir werden nicht noch eine Invasion erdulden."

Der Prinz sah auf den leeren, kunstvoll verzierten Thron hinab, und legte schließlich eine Hand auf die Lehne.

"Mein Vater ist mittlerweile ein alter Mann. Schon jetzt übernehme ich einige seiner Pflichten, und

bald werde ich ihm als Schahanschah nachfolgen. Ich werde diese Pflicht auf mich nehmen, und alles geben, diesem stolzen Reich ein guter Herrscher zu sein.

Ich werde unsere Feinde stets im Auge behalten. Sobald sich die Gelegenheit bietet, werde ich sie spüren lassen, dass Persien wieder erwacht ist. Die Zeit der Niederlagen ist vorbei. Die Perser nehmen wieder ihren Platz in der Welt ein."

Den Blick auf den Thron gerichtet betrachtete der junge Prinz seine beiden Besucher nicht mehr.

"Hört er uns noch?" fragte Nico nach etwas Abwarten.

"Nein."

"Okay." sagte Nico und atmete tief aus. Er entspannte sich etwas. "Der weiß, was er will."

“Oh ja, ganz sicher.” stimmte Lola zu. “Du scheinst ein bisschen ... angespannt, Nico.” sagte sie, und klang dabei sogar etwas ernsthaft.

“Ist in Ordnung.”

“Hast du Angst vor ihm?”

“Nein, das ist es gar nicht. Er sieht einen nur so an, weißt du? So, dass man sich ganz klein fühlt.”

Lola lächelte.

“Ich denke, ich brauche keine Angst vor ihm zu haben. Die Römer aber vielleicht schon, oder?”

“Als ob ich dir jetzt verrate, wie es weitergeht.”

“Aber weißt du,” grübelte Nico weiter, “weißt du, ich verstehe ihn sogar. Ich hatte ehrlich gesagt vergessen, dass es die Perser überhaupt noch gibt. Ich habe gedacht, die spielen keine Rolle mehr.”

Lola machte einen vielsagenden Gesichtsausdruck. Dann fuhr sie fort. “So, jetzt waren wir genug jenseits der Grenzen. Wir sollten mal wieder zurück nach Rom. Die letzten fünfzig, sechzig Jahre waren ein bisschen, nunja, nennen wir es turbulent.”

“Was meinst du -” fragte Nico, aber das letzte Wort verschwand schon in der Leere der zersplitterten Welt.

Zurück in Rom, auf den Marktplätzen des Forums, zwischen den hellen Tempeln mit ihren Säulen, den Statuen vergangener Kaiser, den weiten Straßen voller Menschen. Wie die letzten Male herrschte hier reger Betrieb, geschäftige Menschen eilten umher. Der Himmel war von Wolken durchzogen, die jedoch an vielen Stellen aufgerissen waren und den Weg für Sonnenstrahlen freigaben. Rom war eindrucksvoll in seiner Pracht, wie Nico es auch schon die letzten Male kennengelernt hatte.

Sie waren in einer Art Halbkreis gelandet, an dessen Rand sich vier Sitzreihen aus Stein hochzogen, wie in einem Freilichttheater. Vielleicht war es das, vielleicht hielten manchmal Leute in der Mitte Reden, oder veranstalteten Schauspiele. Doch jetzt, wo es anscheinend mitten am Tag war, saßen hier nur eine handvoll Leute, jeder für sich, die wohl an einem anstrengenden Tag eine Pause einlegten.

Neben Nico und Lola saß ein älterer Mann mit grauen Haaren um eine Halbglatze, in die weißen Gewänder eines Senatoren gekleidet. Er schaute den Menschen hinterher, die auf der breiten Einkaufsstraße hin- und herliefen. Er sah müde aus, in gebückter Haltung, die Unterarme auf den Knien abgestützt.

Lola, die zwischen Nico und dem Mann saß, tippte ihm vorsichtig auf die Schulter. Der Mann erschrak, doch beruhigte sich wieder, als er die beiden neben sich sah.

“Hallo.” sagte Lola.

“Seid gegrüßt.” sagte er und lächelte sanft. Dann, als Lola ihn weiter anschaute, fragte er, “Was kann ich für euch tun?”

Lolas legte ihre Hand auf seinen Oberarm, wo sie einen dunklen Schatten auf seinen Ärmel warf.

“Du kannst erzählen.”

"Ach so?" fragte der Mann. Dann schien er zu verstehen. "Ach so! Ja, natürlich!"

Römisches Reich

"Willkommen in Rom! Mein Name ist Gaius Sollicitus, Senator dieser wunderbaren Stadt."

Dann hielt er inne, und sah noch einmal fragend Lola an. "Wo soll ich denn anfangen?"

"Markus Aurelius!" antwortete Nico schnell.

Der Mann war erstaunt. "Kaiser Markus Aurelius? Das ist aber lange, lange her. Damals war ich ja noch ein ganz kleiner Junge. Ich erinnere mich noch gut daran, wie traurig mein Vater traurig war, als die Nachricht kam. Der Kaiser war auf einem Feldzug an einer Krankheit gestorben war. Mein Vater sagte, der Kaiser sei ein guter Mann und guter Herrscher gewesen. Und wie oft er mir erzählt hat, was für ein Glück er in seinem Leben gehabt hatte. Als Kind hat man schnell genug von diesen Geschichten, aber nun verstehe ich, was er meinte. Er hatte ein langes und angenehmes Leben gehabt, und Rom wurde von guten Kaisern regiert. Er hoffte sehr, dass der neue Kaiser Commodus, der Sohn des Markus Aurelius, diese Linie fortsetzen würde."

Doch das Gesicht des Mannes war nicht hoffnungsvoll. Nicos Bauchgefühl sagte ihm, dass es anscheinend anders gekommen war.

— Bild: Commodus als Herkules —

"Wir wurden enttäuscht. Ich sollte in meinem Leben nicht das Glück meines Vaters haben.

Commodus war ein selbstverliebter und nachlässiger Mann. Er ließ andere Männer für sich

regieren, während er sich selbst als Gladiator im Kolosseum aufspielte. Commodus als Herkules, Sohn des Zeus, Halbgott und mächtiger Krieger. Ich erinnere mich noch daran, wie er mit seinem Löwenmantel und der großen Keule in der Arena stand und seine Siege feierte. Welcher andere Mann wagt es schon, den Kaiser zu verletzen? Es war eine Schande mit anzusehen, wie Commodus in der Arena gegen Männer kämpfte, die sich nicht richtig wehrten oder wehren konnten. Mein Vater war so unglaublich wütend, tagelang beschwerte er sich lauthals über dieses erbärmliche Schauspiel, und seine Freunde stimmten ihm zu und übertrafen ihn sogar in ihrem Zorn. Für Jahre ging das so, aber irgendwann wurde es zu viel. Die Mächtigen der Stadt verschworen sich gegen den Kaiser, und ließen Commodus in seinem eigenen Badezimmer von einem Ringer erwürgen."

"Was?" fragte Nico. Dieses Ende des Kaisers war überraschend und plötzlich gekommen. Und wieder lag das Wort auf seiner Zunge, doch diesmal wagte er, es auszusprechen. "Aber ist das nicht Verrat?"

"Hat ein Kaiser, der sein Amt missachtet, der sein Volk und das Reich missachtet, denn selbst Achtung verdient?" fragte Gaius, offensichtlich verärgert.

Doch der Ärger ebbte schnell wieder ab. “Nein, ich verstehe ja, was du meinst.” Er seufzte. “Aber es erschien vielen als der einzige Ausweg.”

Nico sah auf Lola, deren unheilvolles Schimmern wieder eingesetzt hatte. Vorsichtshalber rutschte er ein paar Zentimeter von ihr weg; man konnte nie wissen, was mit diesem Mädchen passieren würde. Doch Lola drehte sich zu ihm um, und sah ihn mit sanftem Gesicht an, das die reinste Unschuld war.

“Guter Einwurf.” Dann wandte sie sich wieder dem Senator zu. “Nicht wahr? Wenn man die Grenze überschritten hat, geht es nicht schnell wieder zurück?”

Der Mann stimmte nickend zu.

“Wie ging es denn weiter?” fragte Nico.

— Bild: Römische Bürgerkriege —

“Nach Commodus’ Tod wurde ein neuer Kaiser ernannt, doch viele erkannten ihn nicht als rechtmäßig an.”

“Unerwartet, nicht?” sagte Lola. “Da folgen für Jahrzehnte Kaiser auf Kaiser, immer einer der Sohn des anderen, wenn auch adoptiert. Und dann bringt man den Kaiser um und sucht einfach einen beliebigen neuen aus. Wie kann man ihn da denn nicht als rechtmäßig anerkennen?”

“Wem erzählt ihr das?” fragte Gaius, teils verärgert, teils müde. “Es ist ja nicht so, dass ich damit zu tun hatte, oder es gutheißen würde. Aber Commodus war ein Tyrann, er war grausam, und er hat das Reich vernachlässigt. Wie lange hätte man sich das noch anschauen sollen?

Aber ja.” setzte er nach einer Pause fort. “Wir hatten lange Frieden im Reich gehabt, doch nun versanken wir in Bürgerkriegen. Zwei Kaiser wurden nach nur wenigen Monaten an der Macht ermordet. Danach bekämpften sich drei Feldherren aus Britannien, Syrien und von der Donau darum, Kaiser zu werden. Das Reich war in Aufruhr. Legionen gegen Legionen, und viele gute Männer starben in diesen furchtbaren Kriegen. Am Ende setzte sich Septimius Severus mit seinen Truppen durch, harte Männer, gestählt von ihrer Erfahrung an der Donaugrenze. Der neue Kaiser war ein schlauer und gewissenhafter, aber auch ein sehr strenger Mann.”

Lola warf Nico einen bedeutungsvollen Blick zu, und Nico atmete tief durch. Also hatte das wieder angefangen.

Er rutschte noch einige Zentimeter von ihr weg, er wusste nicht, ob er wirklich so nah an der Luft sein wollte, die sich um sie herum zunehmend verdunkelte. Ob sie wohl gefährlich oder schädlich war?

— Bild: Die severischen römischen Legionen mit Hilfstruppen —

Gaius lehnte sich zurück und legte die Hände auf seine Oberschenkel.

“Ach, die Zeiten sind schwierig geworden in Rom. Die glücklichen Zeiten meines Vaters, als die Kaiser mit dem Senat zum Wohle des Volkes und der Republik zusammengearbeitet haben, sind vorbei.

Das Reich wird mehr und mehr von den Armeen beherrscht. Man erzählt sich, dass Severus sagte einmal zu seinen Söhnen sagte, sie sollen die Soldaten lieben und alle anderen Menschen verachten. Er wusste, dass seine Armeen ihn

an die höchste Stelle gehoben hatten, und dass sie ihn an der Macht hielten. Und um sich die Treue der Soldaten zu sichern, gab er ihnen immer und immer mehr Geld. Ich frage euch: Ist das noch eine Republik, zum Wohle des römischen Volkes?"

Nico überlegte, was er antworten sollte, aber Gaius erwartete anscheinend gar keine Antworten. Er redete weiter.

"Ein Mann herrscht, weil er Soldaten dafür bezahlt, jeden Widerstand zu unterbinden? Und diese Soldaten sind nicht einmal mehr Römer! Heutzutage zählt jeder Einwohner des Reiches als Bürger Roms, stellt euch das vor! Und in den Legionen sind Leute von überall her. Ja, sogar germanische Barbaren aus den wilden Ländern jenseits der Grenzen."

Nico musste an den Goten Alewar denken, der nicht zu den Legionen wollte, weil er seine Familie nicht im Stich lassen wollte.

"Und sogar die werden dann irgendwann zur Belohnung römische Bürger! Wo soll das alles enden? Das sind Wilde, keine Römer! "

Gaius wurde immer lauter, und eine Mischung aus Wut und Verzweiflung lag in seiner Stimme. Aber dennoch klang es so, als hätte er eben diese Rede schon öfters in seinem Leben gehalten. Und dann, überhaupt nicht dazu passend, kicherte Lola.

"Was ist?" fragte Nico, sehr leise.

"Er tut gerade so, als sei das was Neues."

Doch Gaius war so in seine Rede vertieft, dass er das Geflüster der beiden nicht bemerkte. Nico konzentrierte sich darauf, ihm wieder zuzuhören.

"Und wer soll eigentlich diese ganzen Soldaten bezahlen? In unserem Geld ist kaum noch Silber, und mit jedem Jahr wird es immer weniger wert. Bald wird Rom sein ganzes Geld für die Soldaten des Kaisers ausgeben. Und was, wenn das nicht mehr reicht? Nein, ich habe kein gutes Gefühl, und ich mache mir Sorgen um unser Rom. Die Zeiten sind unruhig. Wenn man allein bedenkt, dass seit Severus kein Kaiser mehr in seinem Bett gestorben ist!"

"So viele Kriege?" fragte Nico.

"Ach, wenn es nur das wäre! Ermordet, allesamt!"

Oh, dachte sich Nico. Das klingt noch schlechter.

"Severus Sohn Caracalla ließ seinen eigenen Bruder erschlagen, um alleine herrschen zu können. Und das vor den Augen ihrer eigenen Mutter!"

Das klingt wesentlich, wesentlich schlechter, dachte Nico.

"Was muss man für ein Mensch sein, um so etwas zu tun? Kein Wunder, dass er sich im Laufe seiner Herrschaft unzählige Feinde machte. Seine eigene Leibwache stieß ihm später von hinten das Messer in den Rücken, als sie auf einer langen Reise Rast machten."

"Diese Leibwächter." merkte Lola an, mit fast so etwas wie Schadenfreude in der Stimme. Sie konnte so viel unheimlicher sein, als man auf den ersten Blick für möglich gehalten hätte.

"Auf ihn folgte der junge und schrille Elagabalus aus Syrien, ein Verwandter der ermordeten Brüder. Aber er war hielt sich an keine Sitten und Bräuche der Römer, und verhielt sich nicht so, wie es sich für einen Kaiser gehört. Und dazu verlangte er von uns, dass wir unseren alten Göttern abschwören, und einen

angeblich allmächtigen Sonnengott aus seiner Heimat anbeteten. Den Leuten wurde es zu viel, und auch er wurde von seiner Leibwache ermordet.

Und letzte Woche haben wir nun die Nachricht erhalten, dass der junge, ruhige und ernsthafte Alexander Severus, der auf ihn folgte, von Soldaten seiner eigenen Armee in seinem Zelt getötet wurde." Der Senator schien tatsächlich betroffen und traurig zu sein, als er ihnen diese Nachricht verkündete. "Er war ein vielversprechender junger Mann gewesen, und ich hatte meine Hoffnungen in ihn gesetzt. Er war Kaiser, seitdem er fast noch ein Kind war, und hat unter guten Leuten gelernt. Er hätte uns noch lange ein guter Kaiser sein können." Gaius sah unglücklich aus, und er tat Nico leid. Doch er wusste auch nicht, wie und ob er ihn trösten konnte. Lola wusste ja sicher, wie das Ganze weiterging, aber auch sie unternahm keine Anstalten, den alten Mann aufzumuntern.

— Bild: Kaiser wird von Leibwache ermordet —

"Und jetzt haben diese verdammten Soldaten haben einen ihrer Anführer, irgendsoeinen großen Rohling aus der Provinz, zum neuen Kaiser ausgerufen. Wo soll das noch enden? Ist es mit Rom so weit gekommen, dass Soldaten einer Armee bestimmen, wer Kaiser ist? Soldaten, die nicht für die römische Republik, den Senat und das Volk, sondern nur für Gold kämpfen? Irgendwelche Leute aus der Provinz, und sogar Barbaren von jenseits der Grenzen?

Und das zu einer Zeit, wo es an eben diesen Grenzen immer unruhiger wird. An Rhein und Donau

fallen immer mehr und größere Gruppen von Barbaren in das Reich ein, wo sie plündern, morden

und brandschatzen. Und im Osten haben neue Herrscher den Thron des Perserreichs bestiegen. MeinVater führte ein Leben im Glanz Roms, aber ich habe dunkle Wolken am Himmel aufziehen sehen. Ich bete jeden Tag für meinen Sohn und seine Kinder, zu Jupiter und zu allen Göttern, dass sie ihr Leben nicht in Sturm und Finsternis ertragen müssen."

Ein sorgenvolles Ende zu einer düsteren Rede. Nico spürte, wie er seine Stirn in Falten gelegt hatte. Der Mann, der gerade noch mit ihnen geredet hatte, saß nun still da und schaute in die Ferne. Doch die Dinge, die er erzählt hatte, mussten ihm noch durch den Kopf gehen.

"Wenn ältere Leute davon reden, dass früher alles besser war, und dass die Welt jetzt vor die Hunde geht." sagte Lola in die Stille hinein.

"Ja!" sagte Nico, ohne einen Moment überlegen zu müssen. "Meine Großmutter redet auch die ganze Zeit so!" Er sah noch einmal den Senator an, der neben Lola saß. "Ach so! Dann ist er auch so einer?"

Seltsam, diese Lola, dachte er. Ein Satz, und schon war er wieder aufgemuntert.

Doch dann drehte Lola ihr Gesicht zu ihm, und Nico erschrak. In ihren dunklen Augen war kein Licht mehr zu sehen, und ein tiefschwarzer Schein umgab sie. Nico atmete vor Schreck rasch und tief ein.

Zuerst wurde der Himmel schwarz, dann der Marktplatz. Lolas Gesicht verschwand hinter einer schwarzen wollte. Ein Ruck fuhr Nico durch die Brust, und

er fühlte sich in die Schwärze hineingeschleudert.

Karte 272 n. Chr.

Kapitel 12

Die Drei Reiche

272 n. Chr.

"Was war das?!" entfuhr es Nico. Er schrie fast. Sein Herz klopfte wild in seiner Brust, und der Schreck saß ihm noch im gesamten Körper. Er war aufgeregt, und er musste er herauslassen.

"Lola!" schrie er weiter.

Das Mädchen stand wie unschuldig vor ihm, kein Schimmer, kein Glühen, nichts. Als ob sie ein ganz normaler Mensch wäre. Sie sah ihn aus großen Augen an, die wieder völlig normal und menschlich waren.

"Tut mir leid." sagte sie, ohne besondere Reue in der Stimme, fast fröhlich. "Ein bisschen Effekte, ein bisschen Drama."

"Was soll das?" fragte Nico barsch, der das gar nicht lustig fand.

"Ein bisschen in die richtige Stimmung versetzen. Schau mal, wie du dich aufregst. Und deine Hand zittert ja sogar!"

"Lola, ich finde das nicht witzig."

Und schlagartig wurde Lola ernst.

"Das sollst du auch nicht. Ich habe das schon so gemeint. Das Beschweren des Senators alleine reicht nicht."

Und dann redete sie weiter, als sei nichts gewesen.

"Also, unsere letzten drei Stationen waren die Grenze im Norden, die Grenze im Osten, und das Zentrum des Reiches selbst. Schauen wir uns jetzt mal die Welt an, in der die Kinder und Enkel unseres lieben Senatoren leben."

Nico sah sich die Welt an. An und für sich eine ganz normale Landschaft, wie er sie von daheim kannte. Sanfte Hügel, Bäume, Wiesen, Felder, der Himmel bewölkt, mit wenigen hellen Stellen hier und da. Doch inmitten dieser Landschaft war eine Art Lager, umgeben von Palisadenzäunen. Nico konnte durch das offene Tor hineinsehen, und sah dort Zelte, Lagerfeuer, und umherlaufende Männer, manche mit Helmen, manche in Rüstungen, manche nur mit alltäglichen Dingen wie Feuerholz beladen. Es erinnerte ihn sehr an das Lager, in dem er vor einer gefühlten Ewigkeit den römischen Legionär getroffen hatte. Er bekam ein schlechtes Gewissen, als ihm klar wurde, dass er sich nicht einmal mehr

an seinen Namen erinnern konnte. Ein junger, römischer Soldat, namenlos im Krieg für seine Stadt.

Vor dem Tor stand ein einzelner Mann in Rüstung, mit Speer, großem, rechteckigem Schild, und Helm. Er stand wohl Wache, passte auf, dass niemand ohne Erlaubnis einfach so das Lager betrat. Als er näher an ihn herantrat sah Nico das Gesicht des Mannes; Bartstoppeln bedeckten sein Gesicht und sein Kinn, und er hatte dunkle Ringe unter den Augen.

Lola und Nico liefen direkt auf ihn zu, und er schien sie nicht zu bemerken. Dann, vielleicht noch zehn Schritte von ihm entfernt, rief Lola ihm zu.

"He!"

Der Mann schreckte auf, und richtete blitzschnell seinen Speer auf Lola.

"Halt!" schrie er, mit sicherer Stimme, den harten Blick auf die beiden gerichtet.

Lola blieb ruhig stehen und rührte sich nicht. Nico tat es ihr nach. Dann, nach fünf Herzschlägen, die Nico sehr deutlich spürte, entspannte sich der Blick des Mannes, und er stellte den Speer wieder neben sich auf den Boden, sodass die Spitze in den Himmel zeigte.

"Wir sind es." sagte Lola.

"In Ordnung. Ihr könnt herantreten. Tragt ihr Waffen bei euch?"

"Ähm." sagte Nico.

"Wieso sollten wir denn?" fragte Lola.

"Also gut. Kommt."

Lola setzte ihren Weg fort, Nico folgte ihr mit zwei Schritten Abstand. Lieber vorsichtig sein.

Das Gallische Reich

"Auch wenn ich euch erschreckt habe, ich tue meine Pflicht, und dafür entschuldige ich mich nicht." sagte der Mann. "Ich bin Quintus, Soldat der römischen Legionen des Gallischen Reiches."

Moment, was ist das gallische Reich? fragte sich Nico.

"Und in diesen furchtbaren Zeiten, in denen wir leben, kannst man nicht vorsichtig genug sein. Es herrschen Chaos, Elend und Krieg, und wir müssen zusehen, wie die Welt um uns zerstört wird. Über den Rhein fallen die barbarischen Stämme der Germanen nach Gallien ein. Wenn sie niemand aufhält, dann zerstören sie unsere Farmen, erschlagen unsere Familien, und plündern und stehlen alles, was sie finden können. Wir müssen hier selbst schauen, wo wir bleiben. Wenn wir uns nicht selbst verteidigen, dann sind wir verloren."

Das klang wirklich nach schlimmen Zeiten. Aber Nico war trotzdem noch verwundert.

"Ihr selbst? Wann kommt denn die Unterstützung aus Rom an?"

"Rom? Pah!" rief Quintus. "Das geht nun schon seit mehr als dreißig Jahren so. Wer soll denn da auf Rom warten? Dann ist bald keiner mehr da, der warten kann!"

"Dreißig Jahre?!" fragte Nico.

“Erzähle es ihm.” sagte Lola praktisch im Befehlston. “Ich werde mich so lange hier hinsetzen.” sagte sie dann. Sie setzte sich auf einen Felsbrocken am Wegrand und tauchte ihn in einen finsteren, für ihren Körper viel zu großen Schatten. Der Soldat Quintus lehnte sich an die Holzpalisade zurück, ohne seine Ausrüstung aus den Händen zu legen.

“Dreißig Jahre ist das schon her.” Er schüttelte langsam den Kopf.

— Bild: Plünderer überfallen einen Hof

“Damals war ich noch ein Kind, und habe mit meinen Eltern auf einer Farm gelebt. Sie haben dort für einen reichen Mann aus Rom gearbeitet, der aber eigentlich selbst nie da war. Aber seine Leute haben alles beaufsichtigt. Mein Vater arbeitete jeden Tag schwer auf dem Feld, und meine Mutter nähte und flickte Kleidung für alle die vielen Leute, die auf dem Hof arbeiteten. Es war kein reiches Leben, aber meine Eltern beklagten sich nicht. Wir hatten ein Dach über dem Kopf, und wir hatten zu essen.

Und dann kam diese Nacht.” Er unterbrach kurz und atmete tief ein, bevor er weiter erzählte.

Ich bin aufgewacht. Ich hörte Schreie. Ich habe durchs Fenster geschaut. Da rannten Leute mit Fackeln durch die Nacht. Alles war so fürchterlich laut. Dinge wurden zerschlagen, ich hörte es brechen und klirren, und mir ist der Schreck durch den ganzen Körper gefahren. Ich wusste nicht, was passierte, was ich machen sollte. Ich saß einfach nur in meinem Bett und habe geschrien. Meine Eltern redeten auf mich ein, dass ich mich ganz schnell verstecken soll. Ich hatte riesige Angst, und habe mich unter meinem Bett verkrochen, wo ich die ganze Nacht geblieben bin. Ich weiß nicht, ob ich in der Nacht geschlafen habe. Es war so schon alles wie ein Alptraum.

Als ich am nächsten Morgen auf den Hof lief waren alle Türen zerstört, und alles war verwüstet. Dann haben sie Titus tot im Stall gefunden. Der junge Kerl, der immer auf die Kühe aufgepasst hatte.”

Quintus fiel es schon die ganze Zeit nicht leicht zu reden, und nun zitterten seine Worte. Er war zu sehr Soldat, um seine Fassung zu verlieren. Doch seine Augen und Stimme ließen durchscheinen, was das kleine Kind damals erlebt hatte.

“ Als ich ihn sah habe ich geschrien und geheult. Ich konnte es überhaupt nicht fassen. Ich weiß nicht, wann ich mich wieder beruhigt habe. Titus war immer lieb zu mir gewesen, und hat mich sogar einmal auf einer Kuh reiten lassen. Es gab nicht viele Kinder auf dem Hof, und die Erwachsenen hatten alle zu viel zu tun, um viel Zeit mit uns zu verbringen. Titus war immer unser Freund gewesen. Wir wollten immer sein wie er. Als wir in begraben haben, habe ich versucht tapfer wie ein Mann zu sein. So gut ich konnte.”

Nico brauchte nicht auf Lola schauen, um ihre Reaktion zu sehen. Er konnte es fühlen, noch bevor er ihre Stimme hörte.

“Doch das war erst der Anfang.”

“Ja.” sagte der Soldat, und ein kühler Zorn verdrängte seine Traurigkeit.

“Zuerst waren es noch kleine Banden, die über die Grenze kamen. Doch

sie kamen immer häufiger, und die Banden wurden immer größer. Am Anfang haben wir noch manchmal gehört, dass die Legionen an der Grenze welche von ihnen abfangen haben. Doch dann kam eines Tages ei völlig erschöpfter Bote auf unseren Hof, mit dreckiger Kleidung, die er bestimmt schon tagelang getragen hatte. Er war den ganzen Weg gelaufen, und geschlafen hatte er auch nicht.

— Bild: Geschlagene römische Legionen —

Er sagte, ach was, er befahl uns, dass wir alle sofort fliehen müssen. Eine große Gruppe von Barbaren war auf dem Weg in unsere Richtung. Wir sagten, dass einer von uns schnell zum Lager der Legion reiten musste, und ihnen Bescheid sagen! Doch der Bote schrie uns an, dass es dafür zu spät sei. Die Legion hatte schon versucht, sie zu stoppen. Aber die Barbaren hatten die Legion völlig überrannt, und sie allesamt getötet. Nur er uns eine handvoll andere konnte fliehen, und eilte jetzt soweit sie ihre Füße trugen durchs Land, um die Leute zu warnen. Niemand stand mehr zwischen den Wilden und uns. Wir gerieten in völlige Panik!"

Der letzte Satz war laut ausgesprochen, voller Nachdruck. Nico konnte sich den Stress in dieser Situation vorstellen. Das heißt, konnte er nicht, er hatte so etwas zum Glück nie erlebt. Aber er hatte ein Bild voller aufgeregter Menschen vor Augen, die so schnell es ging die paar Dinge zusammensuchten, die sie hatten. Hatten sie gewartet, bis alle bereit waren? Waren manche aufgebrochen, sobald sie alles beisammen hatten? Haben die Pferde mitgenommen?

"Wir flohen so schnell es ging in die nächste Stadt, wo wir wenigstens ein bisschen Schutz hatten. Nicht viel, zugegeben, am Anfang noch nicht einmal so eine Holzpalisade hier." Er klopfte auf das Holz hinter sich. "Hat man ja nie gebraucht bis dahin. Aber trotzdem greifen die Barbaren nicht einfach so eine Stadt an, da sind zu viele Leute, die sich wehren können. Die halten sich lieber an die kleinen, wehrlosen Dörfer und Höfe.

Meine Eltern sagten immer, dass bestimmt bald Rettung käme. Es gab noch mehr Legionen an der Grenze, und aus Rom käme sicher auch bald Verstärkung. Sie wollten mich beruhigen, denke ich."

"Und sich selbst." fügte Lola in tiefer Stimme hinzu. Der Soldat nickte.

— Bild: Römische Legionen ziehen ab und lassen die Bevölkerung zurück —

"Wir warteten. Wochen. Monate. Doch die Rettung kam nie. Die Verstärkung blieb aus. Im Sommer sah ich dann eines Tages in der Ferne eine Armee vorbeiziehen. Im ersten Moment habe ich mich heftig erschreckt, weil ich dachte, die Barbaren seien über uns gekommen. Doch dann sah die Banner mit dem Adler. Es war eine Legion, eine richtig römische Legion!

Ich freute mich, und rannte schnell zu ihnen hin, das kleine Kind das ich noch war. Ich schrie schon von weitem und begrüßte sie! Wie froh ich war, dass endlich Rettung da war, und wir nach Hause könnten."

Er zuckte mit den Schultern. Die Freude des Kindes, die er beschrieb, war in dem Erwachsenen nicht mehr zu sehen.

“Als ich da war sagte einer der Soldaten mir, dass sie auf dem Weg nach Rom waren, nicht an die Grenze. Sie waren auf dem Weg, für den neuen Kaiser zu kämpfen. Nach Rom?”

Quintus wurde lauter.

“Nach Rom? Wie bitte? Was soll das denn? Wieso in diese Richtung? Wir brauchten Hilfe aus Rom! Wir brauchten Hilfe vom Kaiser!”

Er regte sich auf, als er sprach, und sein Gesicht errötete.

— Bild: Der Gallische Kaiser —

“Doch so lange wir auch hofften und warteten, niemand half uns. Rom hat uns in Stich gelassen. Uns in Gallien blieb nichts, als uns selbst zu helfen. Und zum Glück haben das auch die Leute, die in Gallien was zu sagen hatten, irgendwann gemerkt.

General Marcus Postumus war der einzige, der was gegen die Barbaren unternommen hat, die überall durch Gallien zogen. Er hat die Legionen, die es noch in Gallien gab, gesammelt. Und mit ihnen hat er die Barbaren angegriffen, und er hat gewonnen! Er war der einzige, dem unsere Heimat wirklich wichtig war. Und weil er der einzige war, der unsere Heimat beschützte, haben seine Legionen ihn bald zum Kaiser ausgerufen.”

Und nun zeigte sich zum ersten Mal ein Lächeln auf dem Gesicht des Mannes.

“Aber er wollte gar nicht in Rom Kaiser sein! Er verkündete, dass er von nun an der Kaiser von Gallien war. Er blieb hier bei uns, um uns zu beschützen. Das hat den Leuten Mut gemacht. Wir hatten endlich wieder Hoffnung! Und bald haben sich Spanien im Westen und die Insel Britannien im Norden ihm angeschlossen, um gemeinsam Seite an Seite zu kämpfen!

Ich war so glücklich, dass endlich jemand hier für Sicherheit und Ordnung sorgte! Ich meldete mich für die Armee, um auch meinen Teil zu leisten.”

Er klopfte sich einmal mit seiner Schildhand auf seinen Brustpanzer.

“Jetzt machte das endlich Sinn! Die Armeen verteidigten endlich Gallien selbst, und ziehen nicht ständig woanders hin und verschwinden einfach!

Ich bin ganz ehrlich, es ist kein leichtes Leben als Soldat. Die Barbaren sind harte Gegner. Sie sind riesig, brutal und wild, und sie greifen dann an, wenn man es am wenigsten erwartet. Aber langsam treiben wir sie endlich auf ihre Seite des Rheins zurück. Ich hoffe, dass wir es hier irgendwann wieder so sicher machen, dass meine Eltern wieder nach Hause zurückkehren können.”

Mit diesen Worten nahm der Soldat wieder Haltung an, Schild und Speer aufrecht neben sich. Er setzte seine Wache fort.

Die Welt sah so friedlich aus von hier. Doch da draußen herrschte Krieg, hatte der Soldat gesagt. Banden und Stämme zogen durch das Land, und die verbliebenen Legionen versuchten, sie zu vertreiben.

“Eins verstehe ich noch nicht.” gab er dann zu.

“Was denn?” fragte Lola, die weiter auf dem Felsen hockte und ihre Beine baumeln ließ.

“Wieso hat Rom keine Hilfe geschickt? Sie hatten doch lange genug Zeit.”

“Die waren woanders.”

“Was soll das denn heißen, woanders?”

“Das Reich ist groß, die Grenzen lang, und keine der Grenzen ist ruhig.” sagte Lola, die Stimme verstellt, um noch tiefer zu klingen. ”Und nicht nur die Grenzen.” fügte sie in normaler Stimme hinzu.

”Aber hier ist das reinste Chaos! Was machen die denn woanders?”

”Du klingst ja schon wie er!” sagte Lola strahlend, während sie mit dem Daumen auf den Soldaten zeigte. ”Aber wenn du so fragst...”

Lola schnipste mit den Fingern, nur für den Effekt, und mit dem Klicken zersprang die Welt.

Das dunkle Gesicht der Frau war höchstens einen Meter von Nico entfernt. Er wich einen Schritt zurück. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass sie schon einmal so nahe an einer Person gelandet waren.

Aber hier stand sie vor ihnen, eine Frau in edlen Gewändern in weiß und purpur, mit goldenem Schmuck, der ein Vermögen wert sein musste. Goldene Kettern hingen um ihren Hals, die Ärmel aus weißer Seide endeten in goldenen Armreifen, und ein goldenes Diadem hielt die Tücher um ihren Kopf, die um die schwarzen Locken herabfielen. Sie sah aus wie aus einem Märchenbuch, die Königin des Morgenlandes. Wie alt sie wohl war? Auf jeden Fall ein gutes Stück jünger als Nicos Mutter, dachte er.

Sie standen auf einer hellen Straße, die in die Wüste hinauslief. In der Entfernung gab es nur noch Sand, aber hier, neben der Straße, wuchsen Palmen und Büsche, sogar Grasflächen. Ganz in der Nähe musste es Wasser geben, dass diese Pflanzen am Leben hielt.

Die Sonne brannte erbarmungslos hinab, und die Luft war aufgeheizt wie in einem Ofen. Mit Umluft, denn ein Wind, der vereinzelt Sandkörner mit sich trug, drückte die warme Luft unablässig an Nicos Haut. Nico fing an zu schwitzen. Doch auf dem Gesicht der edlen Frau vor ihm war kein einziger Tropfen zu sehen. Auf Lolas Gesicht daneben sowieso nicht. Die konnte wahrscheinlich nicht einmal schwitzen. Dafür müsste man ja ein Mensch sein, und davon ging Nico schon länger nicht mehr aus.

”Willkommen, Fremder.” sprach die Frau in ruhiger, aber irgendwie auch fremdartiger Stimme. Fast wie in einem Traum, oder wie die Erzählerin einer Geschichte. Wie lange hatte sie die beiden schon bemerkt?

Palmyra

“Ich bin Zenobia, Königin von Palmyra. Willkommen in unserer Oase in der Wüste. Geht ihr von hier nach Osten, dann gelangt ihr nach Ktesiphon im Reich der Perser. Geht ihr nach Westen, dann gelangt ihr nach Antiochia, in die Länder der Römer, die wir nun beschützen. Aber verlauft euch nicht in der Wüste, denn sie ist tückisch, und Schatten tauchen zwischen den Dünen auf.”

Nico sah in die Wüste hinaus, wo die Luft über dem Sand flimmerte. Was meinte sie mit Schatten?

“Unsere schöne Stadt liegt auf der Straße zwischen beiden Reichen. Händler halten an unseren Oasen, um den Durst ihrer Pferde zu stillen. Der Handel hat

Palmyra zu einer reichen und blühenden Stadt gemacht, deren Reichtum und Schönheit von Menschen aller Länder bewundert wird."

"Mit was handeln die Leute hier?"

Die Augen der Königin leuchteten auf, als sie von den Kostbarkeiten erzählte, die den Weg in ihre Stadt fanden.

— Bild: Handel in Palmyra —

"Auf unseren Märkten seht ihr Menschen aus Persien und den sagenhaften Königreichen Indiens weit im Osten, reich behangen mit Schmuck und in prächtige Tücher gekleidet, die Seide und Gewürzen anbieten. Ihr seht Händler tief aus dem Süden, mit Haut dunkel wie Ebenholz, deren Kamele Körbe mit Gold und Elfenbein durch die Wüsten getragen haben. Die Bürger des großen Reiches im Westen preisen hier ihr Glas und ihre Keramik, von meisterhafter Hand in ihren Werkstätten gefertigt. Und von den großen, bleichen Völkern des Nordens erreichen uns Abenteurer mit edlen Pelzen und funkelndem Bernstein." Sie senkte ihre Stimme, und Nico musste gut zuhören, um sie über den Wind noch zu verstehen. "Doch Handel braucht Frieden, und Handel braucht Sicherheit. Wenn Händler überfallen und ausgeraubt werden, dann macht sich keine Karawane mehr auf den Weg durch die Wüste. Und Frieden und Sicherheit sind Freuden, die wir schon viel zu lange nicht mehr genießen konnten.

— Bild: Römische Legionen gegen persische Armeen —

Die Könige der Perser gehen den Weg des Schwertes. Die letzten römischen Städte im Land der zwei Flüsse wurden in die Knie gezwungen. Und nun führt Schapur, der König der Könige, seine Klinge gegen Rom."

"Also ist er jetzt der König." sagte Nico. "Wie lange schon?"

"Jetzt?" die Frau hielt inne und sah Nico erstaunt an, doch mit einer fast unheimlichen Ruhe. "Schapur herrscht seit vielen Jahren, seit ich geboren wurde."

"Jahrzehnte." Dieses Wort war Lolas einziger Beitrag.

"Jahrzehnte." wiederholte Zenobia. "Und seitdem haben wir immer wieder römische Kaiser mit ihren Legionen nach Osten ziehen sehen." Sie streckte ihre Hand geradeaus, wo die Landschaft so schnell zu einer Wüste wurde.

"Immer in Richtung der aufgehenden Sonne. Manche Legionen kehrten als gebrochene und geschlagene Männer wieder zurück, und sie nannten einem neuen Mann an ihrer Spitze ihren Kaiser. Andere kehrten nie wieder zurück, und manche Kaiser sind für immer im Osten verschwunden. Dieses Land ist nicht gnädig zu den Römern." Sie senkte ihre Stimme. "Und Schapur ist es weit weniger.

Wir haben auch Schapurs Armeen nach Westen ziehen sehen. Die Perser fielen in Syrien ein und bahnten sich unaufhaltsam ihren Weg durch das Reich der Römer. Sie zerschmetterten die Legionen, und niemand war mehr da, der sie aufhalten konnte."

"Was heißt niemand?" fragte Nico.

"Schapurs Armeen in Syrien, und keine Legion in hunderten von Meilen." sagte Lola. "Die Perser konnten gehen, wohin sie wollten."

"Um uns herum wütete das Chaos." setzte die Königin fort. "Nur noch wenig Zeit, und der Sturm würde auch uns hinwegfegen. Mein Mann und König, Odaenathus, schaute besorgt durch die Tore in die Wüste hinaus. Er wusste, dass die Hand des Schicksals auf ihm lag. Es war an der Zeit für ihn, eine Entscheidung treffen."

"Was für eine Entscheidung?" wollte Nico wissen.

"Auf welcher Seite würdest du stehen wollen?" fragte Lola zurück, mit dem Hauch eines Grinsens im Gesicht. Sie wurde einen Moment still und sah Nico erwartungsvoll an. Erwartete sie eine Antwort von ihm?

"Na?" fragte Lola schnippisch nach.

Also tatsächlich eine Antwort. Nico fing an, tatsächlich über die Frage nachzudenken. Keine Römer in hunderten Kilometern, die Armeen Persiens vor der Tür. Und Hilfe ist nicht abzusehen. Das war absolut keine tolle Situation. Wenn er so darüber nachdachte wäre es eigentlich schon am sinnvollsten...

Doch die Königin rettete ihn, indem sie Lola ignorierte und ihre Erzählung fortsetzte. Lola warf ihr einen eingeschnappten Blick zu.

— Bild: Die Geisterarmee der Wüste —

"Eines Tages zogen die Armeen der Perser durch die Wüste zurück in ihre Heimat, voll beladen mit der Beute ihres Feldzuges. Die Sonne sengte vom Himmel herab, als die Perser ihren Weg durch den Sand und die Dünen zogen, und die Soldaten ächzten vor Hitze und Anstrengung.

Doch die Wüste war anders an diesem Tag. Einige Soldaten glaubten, Schatten zwischen den Dünen vorbeihuschen zu sehen. Sie erzählten es ihren Kameraden, doch es war nichts. Nichts als ein Flimmern in der Luft. Die Wüste musste ihren Augen einen Streich gespielt haben. Sie marschierten weiter, doch beäugten argwöhnisch die Hügel zu ihren Seiten.

Dann zerriss der erste Pfeil die Luft, und plötzlich wurde die Armee still. Im nächsten Moment brachen tausende weitere Pfeile über sie herein und verfinsterten den Himmel wie ein gewaltiger Vogelschwarm. Und noch bevor die Perser wussten, was ihnen geschah, brachen Reiter zwischen den Dünen hervor und fegten durch ihre Reihen. Schnell wie der Wind sausten Schwerter über sie hinweg und schnitten sich ihren Weg.

Die Perser sollten diese Wüste nie verlassen. Die Armee, die so lange unbesiegt war, ist für immer im Wüstensand verschwunden."

Gänsehaut breitete sich über Nico aus, zusammen mit dem Gefühl, dass ihm der Hals zugeschnürt wird. Zenobia sprach nur diese wenigen Worte, um etwas zu beschreiben, das ein blutiger Hinterhalt gewesen sein musste. Doch hinter ihren Worten erahnte er die Geschichte, den Überfall, das Massaker. Und das schiere Entsetzen und die Panik der Perser, als sie plötzlich aus dem Nichts niedergemacht wurden.

— Bild: Der König und die Königin von Palmyra —

“Odaenathus, mein Mann und König, stand Rom in seiner finstersten Stunde zur Seite. Zum Schutz der Freiheit und Sicherheit unserer Stadt. Wenn Rom fällt, dann sind wir Schapur ausgeliefert. Und wenn Rom den Osten nicht schützen kann, dann stehen nun die tapferen Krieger Palmyras als Schild des Reiches. Denn ohne Sicherheit gibt es keinen Handel, und ohne Handel gibt es kein Palmyra. Und so beschützen wir den Osten von hier aus, aus dieser Stadt in der Oase.”

“Also hat er sich doch gegen die Perser entschieden.” fasste Nico zusammen. Dann runzelte er die Stirn. “Aber warte.” Die letzten Worte waren noch frisch in seinem Kopf. “Was heißt ihr beschützt den Osten von hier aus? Ist Ihr Mann der König über alles hier?”

“Nein, ist er nicht.” Zenobia sah mit glasigen Augen in die Ferne. “Zu unserer aller Trauer ist mein Mann gestorben, und unser kleiner Sohn ist nun unser König. Jetzt ist es an mir, über ihn und über den Osten zu wachen.”

“Das tut mir leid.” sagte Nico. Er sah zu Lola hinüber, die ihn nicht so vorwurfsvoll ansah, wie er erwartet hatte. Die Königin reagierte nicht auf seine Entschuldigung. Er wartete einen Moment, bevor er seine Frage leicht abgeändert wiederholte.

“Also ist jetzt Ihr Sohn der König über alles hier?”

Sie antwortete nicht, und beachtete ihn auch nicht mehr. Sie hörte ihn also schon nicht mehr. Er sah wieder zu Lola hinüber, die interessiert zurückschaute.

“Ist er es?”

Ihre ausgestreckten Arme zeigten ihm, dass sie diese Frage nicht beantworten würde.

“Wieso willst du mir eigentlich nie antworten?”

Lola kicherte.

“Ach, du kleiner Meckerer. Aber das beiseite, in dem Fall würde ich dir sogar antworten, wenn ich eine Antwort geben könnte. Aber ich befürchte, das weiß im Moment keiner so genau.”

Nico dachte darüber nach. Im selben Moment drehte sich die Königin um und begann, mit langsamen Schritten in die Stadt zurückzulaufen.

“Lola?”

“Ja?”

“Ich glaube, ich komme nicht mehr mit. Können wir kurz eine Pause machen?”

Lola nickte stumm.

“Was passiert hier gerade überall?”

“Was meinst du damit?” fragte Lola, den Blick immer noch interessiert auf Nico gerichtet.

“Naja, was ich gesagt habe. Was passiert hier? Was ist los mit den Römern?”

“Tja...” sagte Lola. Hinter ihr flimmerten die Dünen in der heißen Luft der Wüste. Für einen Moment fragte sich Nico, ob er diese Hitze überhaupt aushalten würde, wenn er sie wirklich spüren würde. Dann sah er in Lolas strenge Augen.

“Es fällt auseinander.” Nico sah still zurück. “Im Westen kämpfen Gallien, Spanien und Britannien für sich alleine. Im Osten folgen Ägypten, Palästina,

Syrien und halb Anatolien den Königen aus Palmyra. Rom herrscht nur noch über die Mitte dazwischen.

Naja, was heißt Rom." sagte sie leise, mehr zu sich selbst. "Eher die Kaiser, wahrscheinlich."

"Aber..." Nico wusste nicht recht, was er sagen sollte. "Ich meine, was ist passiert? Wo sind denn die Römer? Wo sind die ganzen Legionen?"

"Unterschiedlich." sagte Lola still. "Du hast sie gehört. Manche sind in den Osten gezogen, und Schapur zum Opfer gefallen. Andere haben versucht, Eindringlinge an Rhein und Donau aufzuhalten. Goten, Franken, Alemannen, und all die anderen germanischen Stämme. Manche haben es geschafft. Andere..." Sie warf Nico einen bedeutungsvollen Blick zu. Er verstand.

"Und dann gibt es noch die anderen Legionen." Sie wurde für einen Moment ruhig. "Die, die nach Italien gezogen sind, um sich gegenseitig niederzumachen."

"Was?" Nico war fassungslos. "Was, wieso? Wieso machen sie das? Haben sie nicht schon genug Probleme?"

"Genau deswegen!"

Diesmal war ihre Stimme laut, und direkt in seinem Kopf, da war er sich sicher. Nico wich überrumpelt zurück und hielt schlagartig den Mund. Dann war es ruhig. Der Schreck saß ihm noch in den Gliedern.

"Genau wegen der Probleme." wiederholte Lola, diesmal ruhig, ein sanftes Lächeln im Gesicht. "Schrei mich nicht wieder an."

"In Ordnung." antwortete Nico kleinlaut.

"Gut. Ich schlage vor, das erzählt dir vielleicht jemand anders als ich weiter, oder?"

"Okay. Ja. Gute Idee." sagte Nico, immer noch vorsichtig. War ihr Lächeln ehrlich? Wie auch immer, er würde nicht probieren, das wirklich zu herauszufinden.

"Gut." sagte Lola zufrieden. "Ach ja, vielleicht musst du dich noch auf noch mehr Veränderungen einstellen." Ihre großen Augen leuchteten, sie löste die Welt in einen Wirbel der feinen Sandkörner der Wüste auf. Diesmal ganz ohne Geste.

Nico musste heftig husten, als sich der Sand allmählich wieder legte. Er wischte mit seinen Händen durch seine Haare, doch kein Sand fiel hinunter. Er war verschwunden. Nico fragte sich, warum Lola jedes Mal so ein Spektakel aus den Sprüngen machen musste. Auf der anderen Seite, was wusste er schon. Vielleicht ging es ja ohne gar nicht.

Dies war also ihr nächster Halt. Eine Art Zelt, vielleicht so groß wie die auf Zeltlagern, in dem zehn Leute in zwei Fünferreihen schlafen können. Der Boden war nicht abgedeckt; das Zelt war direkt auf den etwas feuchten Untergrund aufgebaut worden. Außerdem war es ziemlich dunkel hier drin, bis auf einige Lampen und Kerzen, die am Eingang und auf einem großen Holztisch in der Mitte des Zeltes brannten. Auf einem der einfachen Stühle neben dem Tisch saß ein Soldat, mit einer Rüstung, die der des Wächters aus Gallien ziemlich ähnlich war. Er trug einen Brustpanzer aus mehreren übereinandergelegten Platten, und eiserne Schulterklappen nach dem gleichen Muster. Unter dem Metall schien der Großteil seiner Kleidung aus dunklem Leder zu bestehen, bis auf Ärmel

aus Stoff, der einmal weiß gewesen sein musste. Der Helm des Soldaten stand auf dem Tisch, sodass sein Gesicht sichtbar war, mit kurzgeschorenen braunen Haaren und Bartstoppeln.

Der Mann las gerade von einer Art dunklem, festen Papier, das er in der linken Hand hielt, und rieb sich mit der rechten die Schläfe. Die Stirn hatte er in Falten gelegt, vielleicht um sich zu konzentrieren, vielleicht wegen Kopfschmerzen. Er las noch ein paar Zeilen, dann seufzte er und legte das Papier zur Seite. Er fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht und rieb seine Augen, bevor er zuerst Lola, dann Nico ansah. Lola nahm sich einen der anderen Stühle, die am Tisch standen, setzte sich im Schneidersitz darauf, stützte ihre Ellenbogen auf der Tischplatte ab, und legte den Kopf in die Hände. Nico blieb stehen, weil der einzige andere Stuhl, den er sah, auf der anderen Seite des Tisches stand, und er nicht unhöflich sein und seinem Gastgeber zur Begrüßung den Rücken zuwenden wollte.

Römisches Reich

“Finstere Zeiten, nicht?” klang seine rauhe, tiefe Stimme durch das Zelt. Ob er vielleicht erkältet war? Er zeigte vage mit seiner Hand auf das Papier, das er gerade gelesen hatte. “Das Reich zerbricht und versinkt im Chaos. An Rhein und Donau brechen Barbaren durch die Grenzen, im Osten wütet Schapur in unseren Ländern. Und in der Mitte dieser Unruhe Bürgerkrieg nach Bürgerkriege.” Dann schob er das Papier beiseite, einen grimmigen und entschlossenen Ausdruck im Gesicht..

“Aber was hilft’s, in dieser Welt leben wir jetzt nun einmal. Bringt uns ja nichts, wenn wir jetzt verzweifeln. Nein. Zähne zusammenbeißen und durchhalten. Vielleicht ist Rom verloren. Aber ich werde hier sicher nicht aufgeben. Dann wären wir ja sicher verloren. Nein, solange ich hier bin wird Rom weiter kämpfen. Wir werden so lange wieder versuchen aufzustehen, wie wir können.” Zur Bekräftigung seiner Worte schlug er mit der Hand auf den Tisch.

Lola räusperte sich, und der Mann sah zu ihr hinüber. Sie saß in der selben Haltung wie zuvor am Tisch. Für einen Moment sahen sie sich in die Augen.

— Bild: Hand-am-Schwert Aurelian —

“Oh, Verzeihung. Ich bin Aurelian, Kaiser der Römer.” sagte der Mann, und streckte seine Hand aus. Nico, einigermaßen verblüfft, nahm die Hand, die seine eigene daraufhin so fest packte, dass es wehtat. Nico musste sich anstrengen, sich nichts anmerken zu lassen.

“Hand-am-Schwert Aurelian.” sagte Lola von der Seite. Der Kaiser schien diesen Spitznamen zu mögen, als er zu ihr hinüberblickte schien ein Lächeln auf seinem Gesicht zu erscheinen.

“Lola, kann ich ihn jetzt fragen, was hier los ist?” fragte Nico, wobei er besonders darauf achtete, ruhig und leise zu sprechen. Lola prustete los, unterdrückte aber offensichtlich mit Mühe gerade noch ein Lachen. Dann wurde ihr Gesicht wieder ernst.

"Ja, du kannst ihn jetzt fragen." Sie legte beide Hände vor ihren Mund und ihre Augen schimmerten. Nico stieg die Wärme ins Gesicht, und er fühlte sich wie ein kleiner Junge. Doch er wollte sich jetzt nicht ärgern lassen, und beschloss, sie zu ignorieren.

"Wieso fällt jetzt alles auseinander?" fragte er den Kaiser. "Rom hat doch früher alles erobert was es wollte?" Das Gesicht des Kaisers verfinsterte sich.

"Es hat sich selbst in diesen Abgrund getrieben."

"Aber wie?"

— Bild: Soldatenkaiser und Legionen —

"Schau, wenn ein Mann den Kaiser tötet und sich selbst zum neuen Kaiser macht, was hält dann den nächsten Mann davon ab, selbst genau das gleiche zu tun?"

Der Kaiser sah Nico ernst an. Nico wusste nicht, ob er eine Antwort erwartete, aber er redete nicht weiter.

"Nicht viel?" sagte er dann vorsichtig. Der Kaiser nickte.

"Also geht in einer der Provinzen ein Feldherr zu den Soldaten seiner Armee, und er fragt sie: Welches Recht hat dieser Kaiser in Rom denn, über sie zu herrschen und zu befehlen? Der Kaiser ist ein Mörder und ein Thronräuber! Er hat seinen Vorgänger kaltblütig aus dem Weg geräumt. Welches Recht zu herrschen hat denn ein Mörder, ein Thronräuber? Hat er nicht selbst mit Gewalt die Macht an sich gerissen?" Wieder sah er Nico an, der diesmal schneller antwortete.

"Also, ja." Wieder nickte der Kaiser.

"Für die Soldaten der Legionen ist Rom weit weg, und sie kennen den Kaiser dort nicht. Kennen vielleicht nicht einmal seinen Namen. Aber ihren Feldherren kennen die Soldaten. Er verspricht ihnen Beute, Reichtum und Macht. Er verspricht ihnen, den falschen Kaiser zu stürzen. Er verspricht ihnen, selbst ein besserer Kaiser zu sein. Was machen die Soldaten?"

"Sie folgen ihm?"

"Ja. Seine Soldaten sind dem Feldherren treu. Sie werden dafür kämpfen, dass er der neue Kaiser wird. Sie marschieren nach Rom, und Römer kämpfen gegen Römer. Immer wieder. Die selbe Geschichte wiederholt sich und wiederholt sich, wenn sich jeder neue Kaiser mit Gewalt an die Macht kämpft. Die Soldatenkaiser gehen ihren Weg in den Palast auf einem blutigen Teppich."

Nico schauerte es über den Nacken und den Rücken.

"So ist es dazu gekommen, dass die römischen Soldaten sich in Scharen gegenseitig töteten." sagte der Kaiser mit grimmigem Gesicht.

— Bild: Verlassene Grenzposten —

"Soldaten, die man an den Grenzen dringend gebraucht hätte." fügte Lola hinzu, der im Licht der Lampen Schatten über das Gesicht huschten.

"Jeden einzelnen von ihnen." Der Kaiser hatte seine Hand auf dem Tisch zur Fasu geballt. "An Rhein und Donau fanden immer mehr Stämme von Barbaren eine Lücke in der Verteidigung, und kamen über die Grenze. Und wenn sie einmal

im Reich waren konnten sie dort plündern, morden und brandschatzen, wie es ihnen gefiel."

"Aber gab es nicht trotzdem noch Legionen in der Gegend? Die hätten doch die Angreifer stoppen können."

"In der Tat, richtig. Das hätten sie." Aurelian nickte. "Und dann?"

Er sah Nico ernst an, bevor er fortfuhr. "Man zieht also eine Legion ab und schickt sie hinter den Angreifern her. Und dann gibt es noch mehr Lücken in der Grenze, und noch mehr Barbaren finden einen Weg ins Reich. Nichts ist besser geworden."

"Aber damit nicht genug, nicht wahr?" fragte Lola, als wüsste sie die Antwort nicht sowieso schon.

"Nein. Wenn es nur das gewesen wäre." In den Augen des Kaisers spiegelte sich kalter Zorn. "Gleichzeitig haben uns König Schapur und seine Perser immer wieder im Osten angegriffen. Die Perser sind heutzutage stärker und aggressiver, als die Parther es waren. Und gegen einen stärkeren Feind braucht man mehr Legionen an der Grenze. Doch woher sollten die kommen?"

Nico sah ihn nur an, ohne auf eine Antwort zu kommen. Doch ihm fiel es zu schwer, den Blick in die wachen, abschätzenden Augen des Kaisers aufrecht zu erhalten, und er schaute weg.

"Keine Ahnung." sagte er leise.

"Ha! Dann geht es dir ja genau so wie all den anderen Römern." Er schlug Nico auf die Schulter, wie einem alten Freund.

"Aber Spaß beiseite." Er rieb sich mit den Händen durch das rauhe Gesicht. "Wir waren gefangen zwischen zwei Fronten. Wenn Legionen in den Osten nach Persien geschickt wurden, dann fehlten sie an Rhein und Donau. Schickte man die Legionen stattdessen gegen die Barbaren, dann fehlten sie im Osten. Und wenn an einer Stelle zu wenige Legionen waren, dann konnten unsere Feinde sie angreifen und besiegen, und wir hatten noch weniger Soldaten. Eine wirklich miese Situation, man kann's nicht anders sagen."

Lola hatte sich auf dem Tisch weit vorgelehnt, wie jemand, der im Unterricht besonders gut aufpassen wollte, und biss sich auf der Unterlippe herum. Nico fand es nicht einfach, der Aussichtslosigkeit zuzuhören, von der Kaiser Aurelian erzählte, aber Lola schien absolut interessiert, als könnte sie gar nicht genug hören.

"Aber wenn das alles eh schon so schwierig ist, wieso kämpfen die Römer dann auch noch untereinander?" musste Nico dann fragen. "Das macht doch nichts besser und alles nur noch schlimmer?"

"Allerdings." stimmte ihm der Kaiser zu. Dann sah er zu Lola hinüber.

"Oh." sagte sie, offensichtlich erfreut über die Aufmerksamkeit, die ihr entgegengebracht wurde. "Soll ich?" fragte sie dann. Der Kaiser nickte.

"Naja, denk an die Soldaten, Nico. Denk an Quintus, der in Gallien Wache stand. Die Legionäre sind trotz allem zähe, starke und tapfere Kämpfer. Leute, die ihr ganzes Leben damit verbringen, in den Armeen Roms zu dienen. Und natürlich haben die Soldaten an der Grenze gemerkt, wie ihre Lage immer aussichtsloser wurde, und dass alles nicht so läuft, wie es sollte. Immer mehr

Kämpfe, mehr Verluste, mehr Überfälle, mehr Niederlagen. Und dann, wenn alles düster und verloren schien, dann schaffte es ihr starker und schlauer Feldherr doch noch, die Feinde zu besiegen. Ein Retter in der Not. Der Held der Stunde. Die Soldaten waren gerettet, und sie jubelten! Sie hatten so oft verloren. Und wo war Rom die ganze Zeit? Na?"

"Woanders?" Nico wiederholte die Antwort eigentlich nur, weil er sie immer wieder gehört hatte. Aber er hatte diesmal das Gefühl zu verstehen, was sie bedeuten sollte. Es war die gleiche Antwort, die Lola ihm auf ihren früheren Stops gegeben hatte. Die Antwort, die der Soldat in Gallien nicht hinnehmen wollte. Aber für Nico bekam sie endlich so etwas wie Bedeutung.

"Woanders heißt nicht da." sagte der Kaiser trocken.

"Rom war nicht für sie da, das Rom, für das sie doch kämpfen sollten." fuhr Lola fort. "Doch jetzt, endlich, gab es jemanden, der sie rettete und ihnen den Sieg brachte. Und sie riefen ihren siegreichen General zum neuen Kaiser aus, denn er konnte die Feinde besiegen! Und manchmal verprach einer, dass mit ihm als Kaiser alles besser würde, und manchmal wollten sie es auch einfach nur glauben. Und wieder zogen Legionäre in Richtung Rom, und wieder kämpften Römer gegen Römer, und wieder gab es noch weniger Soldaten, die die Grenzen verteidigten. Es wurde immer schlimmer, und alles drehte sich wieder und wieder im Kreis." Nicos musste seine Augen zunkneifen, als er weiter in Lolas Richtung blickte. Etwas war unscharf, schwummerig. "Chaos an den Grenzen, im Reich machen sich Römer gegenseitig zunichte, und Rom kann nichts dagegen tun."

Ruhe. Obwohl es ihm bisher nicht kalt gewesen war, spürte Nico jetzt, wie es kühl im Raum wurde.

"Das Reich zerbrach. Die Länder an der Grenze nahmen ihren Schutz in ihre eigene Hand, das Gallische Reich im Westen, Palmyra im Osten. Nur noch die Mitte des großen Reiches ist Rom geblieben."

"Und doch gibt es immer noch Männer, die treu zu Rom stehen. Die letzten beiden Kaiser waren, wie ich, Generäle aus Illyrien."

"Illyrien?" fragte Nico.

"Wird bei euch gerne der Balkan genannt. Serbien, Kroatien, Bosnien, diese Gegend. Von Italien aus einmal nach Osten über das Meer."

Aurelian hatte Lolas Erklärung abgewartet, doch nun setzte er fort.

"Wir weigerten uns hinzunehmen, dass alles verloren sein soll. Wir wollten nicht zulassen, dass das das Ende ist. Wenn das Gallische Reich und Palmyra sich selbst verteidigen wollten, so sollten sie das tun. Das Wichtigste war erst einmal das zu sichern, was Rom noch geblieben ist. Wir mussten dafür sorgen, dass die Grenze an der Donau wieder sicher ist. Nur so konnten wir versuchen diesen Teufelskreis zu stoppen, der Rom in den Untergang zog. Und dafür musste sich das Reich verändern. Grundlegend."

Der Kaiser stand auf, und Nico sah das Schwert in der Scheide an seinem Gürtel. Dann schritt er langsam zum Kopfende des Tisches und stützte sich mit beiden Fäusten darauf ab.

"In unserer Lage hilft es nichts, wenn die Legionen an der Grenze stehen. Die sind zu lang. Sobald die Barbaren irgendwo durchbrechen können wir sie nicht

mehr aufhalten, ohne die Grenze noch schwächer zu machen. Wir brauchten einen neuen Plan."

Er umschloss mit einer Hand einen Becher, der auf dem Tisch stand.

— Bild: Stadt mit Stadtmauern —

"Wir haben begonnen, feste Mauern um unsere Städte zu bauen. Sogar um das große Rom selbst werden jetzt in diesem Moment dicke Mauern hochgezogen. Damit sind sie für eine Zeit sicher vor Angriffen, auch wenn der Feind vor unseren Städten steht. Muss so sein, weil wir fast alle unsere Soldaten von der Grenze abgezogen haben."

"Aber dann können ja noch mehr von euren Gegnern über die Grenze kommen."

"Richtig. Aber alles, was sie holen wollen, ist hinter Stadtmauern geschützt. Und wir haben noch ein paar Soldaten dort, nur jetzt hinter der Grenze, in sicheren Lagern. Die halten ein Auge auf die Barbaren, die durch das Reich ziehen, und melden uns, wo sie sind. Sie melden mir, wo sie sind. Und dann kommt die die Stunde der kaiserlichen Armee."

Der Kaiser legte seine Hand auf den Griff seines Schwerts. Eine gewohnte Bewegung, mit der er vertraut war. Dieser Kaiser war ein Soldat, dies war sein Leben. Seinen Spitznamen hatte er nicht ohne Grund bekommen.

"Die nächste Änderung." sagte Lola. "Vor langer Zeit hat Augustus die Legionen auf die Provinzen verteilt, um die Grenzen zu sichern, und in ganz Italien war kein Legionär."

— Bild: Die Reiter des Kaisers —

"Diese Zeiten sind vorbei. Müssen sie sein. Rom hat jetzt nur noch eine einzige wirklich starke Armee, angeführt vom Kaiser selbst. Von mir. Sie besteht aus den besten Reitern des Reichs, sodass sie so schnell wie möglich vor Ort sein kann. Deswegen haben wir die Armee jetzt in Mailand stationiert, im Norden Italiens."

"Die Armee des Kaisers ist nicht in Rom?" fragte Nico.

"Ach, Rom. Nein, das taugt nicht. Die Armee muss so schnell wie möglich überall auftauchen können. Wir können es uns nicht leisten, jedes Mal durch halb Italien zu reiten, wenn es wieder Unruhe gibt. Rom ist einfach zu weit weg von der Grenze ist, und der Weg ist zu weit. Mailand ist besser; noch geschützt durch die Alpen, aber nah genug an den Grenzen."

"Noch mehr Veränderung. Reiter statt Fußsoldaten, und der Kaiser in Mailand statt Rom."

"Ja. Aber wir haben Erfolg damit. Vielleicht können diese Barbaren eine einzelne Legion in der Schlacht besiegen. Aber nicht meine Armee. Nicht meine Reiter. Wir machen kurzen Prozess mit ihnen. Wo die Reiter des Kaisers auftauchen, da überrennen sie jeden Gegner, der ihnen im Weg steht." Aurelians Hand schloss sich fester um den Griff seines Schwertes."

Lola ergriff wieder das Wort.

"Übrigens hat der Kaiser so praktischerweise auch immer die stärkste Armee des Reiches direkt an seiner Seite. Kein Feldherr kann mehr davon träumen, dass seine Soldaten den Kaiser besiegen können. Noch ein netter Vorteil für den Kaiser."

"Ein notwendiger. Ansonsten sieht es düster aus für Rom." sagte der Kaiser ernst. "Wir leben in einer bitteren und schwierigen Zeit, und wir schauen in den Abgrund. Doch wir müssen es weiter versuchen, ansonsten ist das das Ende. Und bis jetzt scheint unser Plan aufzugehen. Die germanischen Stämme mussten unter den Hufen unserer Pferde lernen, dass sie sich mit den falschen angelegt haben. Stamm für Stamm haben wir sie über die Flüsse zurückgetrieben. Die Angriffe werden weniger. Langsam, ganz langsam wird es wieder ruhiger an der Donau.

Und auch das Gallische Reich und Palmyra wurden noch nicht von den Feinden überrannt. Wir müssen diese Stunde nutzen. Rom ist ein Reich, und wenn diese Trennung noch länger besteht, dann ist es damit zu Ende. Wir müssen unsere Kräfte wieder vereinigen."

Er richtete sich auf, sodass die Lampen im Zelt sein Gesicht hell erleuchteten. Er schlug einmal mit seiner linken Hand auf den Stahl seines Brustpanzers. Seine rechte ruhte noch immer auf dem Griff seines Schwertes.

"Ich, Aurelian, Kaiser Roms, schwöre euch: Ich werde alles dafür tun, das Reich wieder zu vereinen. Ein harter und schwieriger Weg. Ich weiß, dass ich alle meine Energie aufbringen muss, und mehr, um diese mühevollen Schritte zu machen. Möge die unbesiegte Sonne mir diesen Weg leuchten!"

Dann sah er sowohl Nico als auch Lola lange mit strengem Blick an.

"Ich habe vor euch diesen Schwur abgelegt. Ihr werdet mich daran messen."

Daraufhin deutete er eine Verbeugung an und schritt aus dem Zelt. Kurz fielen schwache Sonnenstrahlen durch die Öffnung in das Zelt, als er die Planen beiseite schob und hinausging. Dann saßen Nico und Lola wieder im Schein der Lampen.

Nico rieb sich mit den Innenflächen seiner Hand die Augen.

"Oh Mann. Lola?"

"Ja, was gibt's?" fragte sie, jetzt zurückgelehnt in ihrem Stuhl.

"Ich glaube, ich brauche eine Pause."

Lola legte den Kopf etwas schief und sah ihn schweigend an.

"Das ist gerade alles ein bisschen viel. So viel Chaos, und Krieg, und Unruhe, und an allen Ecken und Enden geht es drunter und drüber. Ich brauche einfach eine Pause. Können wir einfach irgendwo hin, wo es schön ist, und uns kurz ausruhen?"

Lola nickte still, die großen Augen weiterhin auf ihn gerichtet.

"Versteh mich nicht falsch, ich will wissen, wie das ausgeht. Aber ich will einfach mal wieder nichts von Krieg und Gewalt hören. Mal wieder etwas essen. Schlafen vielleicht."

Ein schmales Lächeln schien auf ihrem Mund. Langsam schob sie sich mit ihren Armen vom Tisch weg, stand auf, und schritt zu Nico hinüber. Er war müde und wollte sich gerne noch einmal die Augen reiben, aber er ließ sie nicht aus dem Blick. Bei ihr konnte man nie wissen.

Sie legte die Hand auf seine Schulter, und er schreckte im ersten Moment zurück. Doch diesmal brannte die Berührung nicht auf seine Haut. Eine ganz normale Hand, nichts weiter. Er atmete aus, und die Welt zersplitterte in seinen Augen.

Es war ruhig. Bevor die Formen zurückkehrten sah Nico das Licht der Sonne, wie es seine Umgebung bedeckte. Dann kamen auch die Formen wieder. Um ihn herum bildeten sich die Umrisse der Berge vor dem Himmel heraus, manche höher und weiter entfernt, manche niedriger und näher, manche einzeln, manche in Gruppen. An den Hängen der Berge reihten sich dunkelgrüne Bäume, die sich bis in die Täler hinunterzogen. Dann erschien das Wasser, und es warf das Sonnenlicht zurück, so dass Nico die Augen zu dünnen Schlitzen zusammenkneifen musste, bis sie sich daran gewöhnt hatten.

"Ist das ein See oder ein Fluss?" fragte er.

"See. Fand die Idee ganz gut."

"Ist sie! Es ist schön hier!"

Er sah sich um. Der See erstreckte sich durch ein Tal zwischen Bergen, wie ein langer Schlauch, dessen Enden er nicht sehen konnte. An manchen Stellen war er schmaler, an anderen breiter, aber besonders weit war es nie von Ufer zu Ufer. Wenn hier Menschen wohnten, dann sah er zumindest kein Anzeichen davon.

"Wo sind wir denn?" fragte er.

"Oh, gar nicht mal so weit vom neuen Sitz des Kaisers. Mailand ist keine hundert Kilometer von hier. Den See hier nennen die Römer den Größten See. Weil er ... naja, du verstehst schon, denke ich."

"Ja, ich verstehe." sagte Nico. Dann setzte er sich hin, sah noch ein paar Momente auf den See hinab, und legte sich schließlich flach auf den Rücken. Ein schwacher Wind strich über ihn hinweg, und die Sonne schien hell auf seine Augenlider. Er atmete ruhig und breitete die Arme aus. Dann schlief er ein.

Als Nico die Augen wieder öffnete war der Himmel über ihm schon in orangene, wärmere Töne getaucht. Die Sonne stand schon tief, nicht mehr weit entfernt von den Gipfeln der Berge.

Nico setzte sich auf und rieb sich die Augen. Wenn die Zeit normal vergangen war, dann musste er ein paar Stunden geschlafen haben. Vielleicht hatte Lola auch wieder mit der Zeit herumgespielt, aber selbst wenn war das ja eigentlich egal. Nico fühlte sich zwar verschlafen, aber weniger erschöpft als zuvor. Er konnte gar nicht mehr abzählen, mit wie vielen Leuten sie seit der letzten Pause geredet hatten. Ein wenig Schlaf war wirklich nötig gewesen.

Er sah sich um, und sah Lola etwa zwanzig Meter entfernt auf einem Felsen sitzen. Still saß sie da und blickte sie in Richtung des Sonnenuntergangs.

Nach einer ganzen Weile rieb sich Nico noch einmal die Augen, bevor er langsam aufstand und zu Lola hinüberging. Sie schien ihn nicht zu hören, doch als er nur noch ein paar Schritte von ihr entfernt war begrüßte sie ihn, ohne sich umzudrehen.

"Guten Morgen!"

Nico sah in Richtung der Sonne, die eindeutig weiter nach unten sank.

"Es ist nicht Morgen, denke ich."

"Als ob das eine Rolle spielt!" sagte Lola in fröhlichem Ton. Dann klopfte sie mit ihrer rechten Hand neben sich auf den Felsen. "Komm. Setz dich."

Nico folgte ihrer Bitte, oder Aufforderung. Der Ausblick von hier war wirklich wunderbar, das Wasser des Sees glitzerte im orangeroten Licht der Sonne.

"Hier, was zu essen." Sie reichte ihm ein großes, voll belegtes Sandwich, mit allem drum und dran. Nico nahm es, und sofort lief ihm das Wasser im Mund zusammen. Er nahm einen riesigen ersten Biss, kaute kaum, und schluckte. Dann noch einen Biss, und noch einen. Dann sah er Lola an, und fragte während er noch kaute.

"Woher hast du hier ein Sandwich?"

"Wieso von hier? Wo soll es denn hier bitte so etwas geben?" Sie schüttelte gespielt den Kopf.

Nico kaute weiter, und runzelte die Stirn während er nachdachte.

"Von wann ist das denn?"

Lola lächelte breit. "Dieses Sandwich, mein lieber Nico!" Sie stand auf und stellte sich vor ihn, so dass ihr Schatten auf ihn fiel. Sie stemmte die Fäuste in ihre Seite. "Dieses Sandwich!" rief sie wieder. Dann lehnte sie sich vor, und ihr Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von seinem entfernt. Er konnte ihren warmen Atem spüren, und sah sein Spiegelbild in den schwarzen Pupillen ihrer Augen. Ihm wurde plötzlich warm. Dann grinste sie, und flüsterte. "Du kannst dich wirklich glücklich schätzen. Dieses Sandwich wurde belegt, da warst du noch lange nicht geboren!"

"Cool! Schätze ich."

"Ja, das ist cool." sagte sie, immer noch flüsternd. Es klang, als würde sie ihm eine streng geheime Weisheit mitteilen. "Ich wünsche dir guten Appetit!"

"Wenn du das flüsterst, dann klingt es so ein bisschen gruselig."

"Oh, ja, tut es das?" sie richtete sich wieder auf. "Das tut mir aber leid. Ich will ja nicht gruselig wirken."

"Klar, merkt man. Überhaupt nie."

"Nein, überhaupt nie." sagte sie leise. Sie machte ein ernstes Gesicht, als würde sie angestrengt über etwas nachdenken, und schaute einen Moment zur Seite.

"Jetzt iss schon dein Brot!" sagte sie dann lauter. Das brauchte sich Nico nicht zweimal sagen lassen, und er machte sich schmatzend über sein Essen her. Das nächste Mal sollte er nicht so lange damit warten. Auch wenn er hier keinen Hunger hatte und es nicht brauchte, so war es doch einfach etwas Wunderbares.

Während Nico aß ging Lola umher, anscheinend ohne einen Grund oder ein Ziel. Manchmal blieb sie kurz stehen und schaute zu im herüber, manchmal sah sie in das Tal hinab. Ansonsten war nichts außergewöhnlich, kein Schimmer um sie, keine Dunkelheit. Sie sah aus wie ein normales Mädchen, auch wenn Nico sich für diesen Gedanken anstrengen musste, alle ihre Seltsamkeiten für einen Moment zu vergessen.

"Was machst du, Lola?" rief er dann, als er aufgegessen hatte.

"Ich gehe!" rief sie zurück, und schlenderte dann zurück in seine Richtung.

"Warum?"

“Aus Lust an der Freude. Ich bin die ganze Zeit gesessen, als du geschlafen hast. Das war nicht so spannend. Und der Felsen war hart.”

“Wieso hast du dich dann auf den Felsen gesetzt?”

“Für den Effekt natürlich! Also manchmal fragt man sich schon...” sagte sie und kicherte.

“Du bist manchmal komisch, weißt du das?”

“Ich? Ich bin komisch? Was?” Lola machte große Augen und streckte ihm dann kurz die Zunge heraus. “Nochmal so frech und ich lasse dich hier sitzen. Dann kannst du mal sehen wo du bleibst.”

Sie kam näher, so nah, dass er sie flüstern hören konnte.

“Kleiner Tipp, dafür gibt es bessere Zeiten als jetzt. Vielleicht hast du das mitbekommen.”

Jetzt streckte Nico seine Zunge heraus, und Lola lachte.

“Gut, gut. Ich sehe schon.” sagte sie.

“Sag mal, Lola, so aus Interesse.”

“Was gibt’s denn?”

“Machst du diese Tour eigentlich öfters? Holst du dir öfters irgendwelche Leute und hüpfst mit ihnen durch die Gegend? Und Zeit?”

Lola ehrlich verwirrt aus.

“Und was genau ... sollte das bringen?”

“Ich weiß nicht.” sagte Nico. “Ich dachte nur.”

“Tss.” machte Lola in übertriebenem Ton. “Und dann sagst du ich sei komisch.”

Nico lächelte. Hatte er sich nur daran gewöhnt, oder fühlte er sich mittlerweile tatsächlich wohl bei diesem seltsamen Mädchen? Sie lächelte zurück, wenn auch gemischt mit dem gewohnten bisschen Bosheit.

“Genug Pause gehabt?” fragt sie dann.

“Ja, ist okay, denke ich.”

Lola gab ihm einen Daumen nach oben. Nico sah ins Tal hinab, in das die Sonne nur noch wenige Strahlen über die Kämme der Berge schickte.

“Schön hier.” sagte er.

“Hab ich gut ausgesucht, oder?” fragte sie. Nico nickte, und Lola grinste.

“Was passiert denn jetzt?” fragte Nico dann. “Fällt jetzt wirklich alles auseinander?”

Lola sah ihn fragend und verwundert an.

“Wie soll das auseinanderfallen? Das sind Berge und Seen, Nico. Das fällt nicht einfach auseinander.”

“Ha ha.”

“Was?”

Lola war noch immer völlig verwundert.

“Meinst du das ernst?” fragte Nico.

“Ich verstehe nicht, was du meinst.” sagte Lola, offensichtlich verwirrt. Oder doch nicht?

“Ich meine Rom und so.” sagte Nico dann leise.

“Ach sooo!” rief Lola und fing an zu lachen. Nico kicherte auch, bis er ein Blitzen in Lolas Augen sah. Machte sie sich über ihn lustig?

"Was denkst du?" fragte sie aber schon, bevor er weiter grübeln konnte. "Na, du hast den Kaiser gehört. Und gesehen. Was glaubst du? Bringt er doch nochmal alles wieder zusammen?"

Nico dachte an diesen rauhen, strengen, ernsten Mann, den er gesehen hatte, der viel mehr wie ein Soldat als wie ein Kaiser schien. Ein Mann, der die Städte des Reiches einmauerte und mit seinem Heer aus Reitern umhereilte, um immer dort zur Stelle zu sein, wo er gebraucht wurde.

"Naja," sagte Nico, "ich wüsste nicht, was man besser machen könnte. Aber woher soll ich das denn wissen?"

"Erwartet doch keiner. Was denkst du?"

Nico dachte an den Soldaten in Gallien. An die Königin in der Wüste. An den eisernen Kaiser, die Hand immer am Schwert.

"Ich glaube ja."

"Zuversichtlich, alle Achtung!" antwortete Lola. Auf ihrem Gesicht war Anerkennung zu sehen, als hätte Nico gerade etwas Mutiges gemacht. Weiter sagte sie nichts.

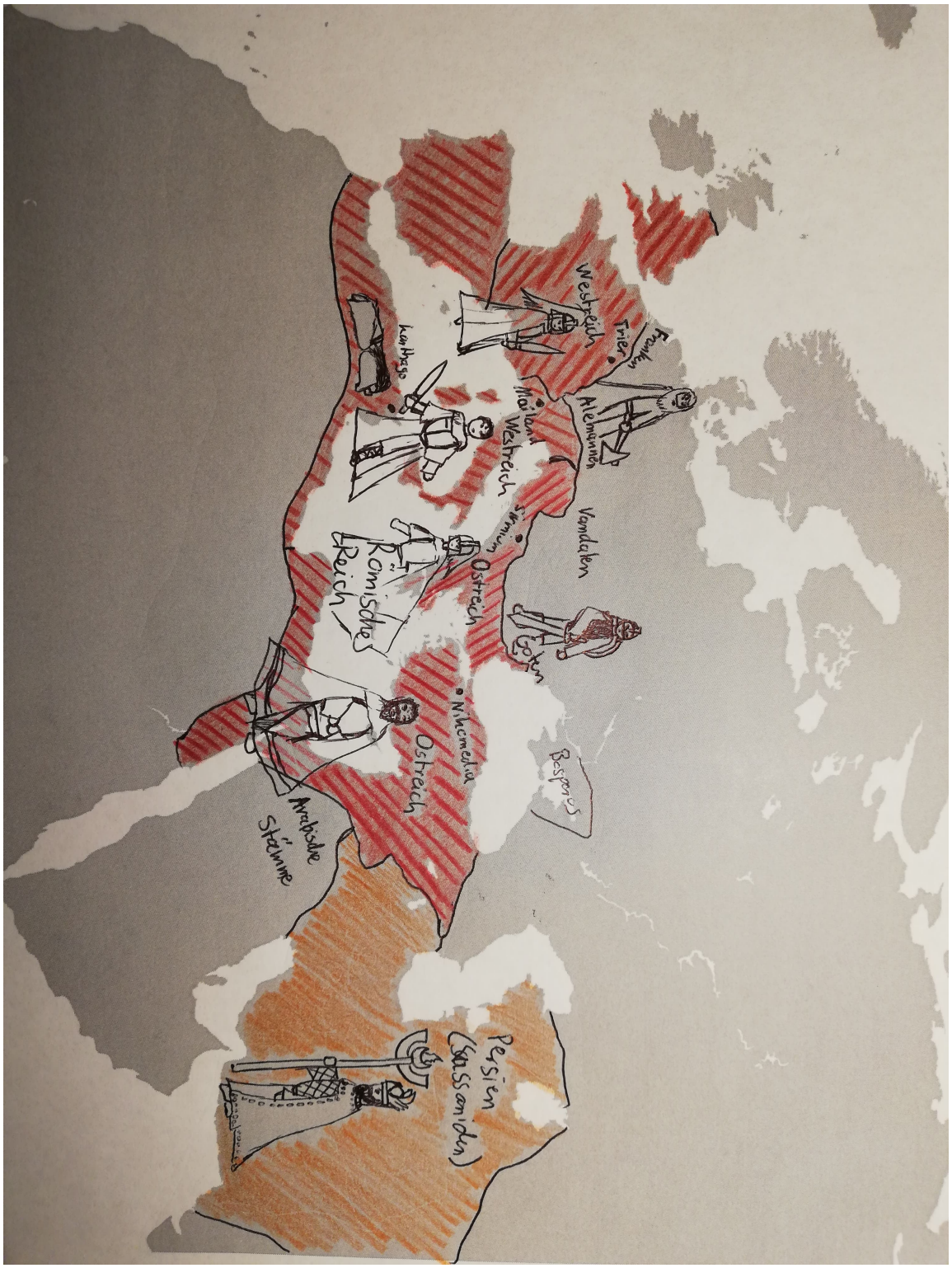
"Und?" fragte Nico, als er nicht mehr warten wollte.

"Was?"

"Und, schafft er's?"

Lola sah noch einmal auf das Tal hinaus.

"Weißt du was?" fragte sie dann. "Das sehen wir gleich." Und als das letzte Stückchen Sonne gerade hinter den Bergen verschwand wurde die Welt stockfinster.



Karte 306 n. Chr.

Kapitel 13

Die Vier Kaiser

306 n. Chr.

Nico und Lola standen auf einem Feld. Einem gewöhnlichen Feld, auf dem Pflanzen wuchsen, kleine grüne Büschel in sauberen Reihen, so etwas wie Salat oder Kohlköpfe. Es musste vor kurzem geregnet haben, denn Nico spürte den feuchten Acker unter seinen Füßen nachgeben, wenn er sich bewegte. Vielleicht wurde das Feld auch irgendwie bewässert, es war nicht riesig groß. Ein ganz normales Feld, wie es zu dieser Zeit sicher unzählige Bauern bestellten. Auch auf diesem Feld arbeitete ein Bauer vor sich hin.

Allerdings war die Umgebung, in der dieser Bauer arbeitete, nicht gerade ähnlich zu der, in der die meisten Bauern lebten. Nur höchstens fünfzig Meter entfernt ragte eine viereckige Anlage von Gebäuden auf, die wie eine Festung aussah, umgeben von hohen Mauern, in denen immer wieder eckige Türme aufragten. Die Burg, oder was immer es genau war, lag direkt am Meer, von dem aus ein zügiger Wind Wolken weiter ins Land schob. Ein paar Möwen kreisten über einem der Türme, und gaben hin und wieder ein Kreischen von sich.

"Warst du schon mal in Kroatien?" fragte Lola.

"Uff. Nicht das ich wüsste. Vielleicht mal, als ich klein war? Könnte sein, müsste ich meine Eltern fragen."

"Naja, nicht so wichtig. Willkommen in Kroatien! Also, für dich ist es zumindest Kroatien. Für die Römer eben Illyrien."

"Gar nicht übel. Das Meer sieht schön aus!"

"Na, dann musst du wohl deine Eltern doch noch zu einem Urlaub überzeugen. Wir bleiben nur für diesen Stop hier."

"Wieso hier?"

"Na, ich muss dir doch noch erzählen, ob das Römische Reich auseinandergeflogen ist oder nicht."

"Hier?"

Lola nickte heftig, als sei es wirklich wichtig, dass sie hier waren.

"Wie auch immer." sagte Nico. "Und? Ist es?"

Er wusste, dass ihn Lola nur auf die Folter spannen wollte. Das Dumme war, dass sie es schaffte. Er wollte sich das zwar nicht anmerken lassen, aber jetzt war er schon gespannt darauf, die Antwort zu hören. Vielleicht konnte er das nicht gut verbergen, aber wahrscheinlich machte es bei Lola sowieso keinen Unterschied. Er war sich fast sicher, dass sie eh in seinen Kopf hineinschauen konnte, wenn sie wollte.

"Und!" Lola streckte die Hände aus. "Er hat es geschafft! Juhu!" sagte sie, auch wenn das "Juhu" nicht völlig überzeugend klang.

"Juhu!" stimmte Nico mit ein. Irgendwie war er doch erleichtert. Nach all den Geschichten wusste er immer noch nicht, ob er die Römer nun besonders toll fand oder nicht. Aber er hatte sich mittlerweile schon auch sehr an sie gewöhnt, so oft und lange sie sie schon besucht hatten.

"Und wie?" fragte er dann.

"Zuerst hat er mit seiner neuen, großen Armee die Goten und anderen Stämme geschlagen und vertrieben. Und als dann die Donau wieder sicher war, hat er die Armee direkt genommen und ist direkt in Richtung Palmyra gezogen, um Königin Zenobia von ihrem Thron zu stoßen."

"Warte. Haben die dort nicht Rom beschützt?"

"Ja, haben sie. Aber dann fand Zenobia die Idee gar nicht übel, dass sie Rom ja gar nicht mehr brauchte, wenn sie sich selbst verteidigen konnten. Das fand Aurelian nicht so toll. Denk dran, da im Osten ist immer noch der meiste Reichtum, und Rom will schon auch gern weiter das Geld und Getreide aus Ägypten und Syrien."

"Mhm, okay. Und dann?"

"Kurz gesagt, er hat gewonnen, recht eindeutig. Übrigens ein bisschen ähnlich wie Alexander damals. Zeige den Städten auf dem Weg, dass du ihnen nichts tust, wenn sie sich ergeben. Die meisten haben sich eh als Römer gesehen, warum sollten sie sich ihrem Kaiser für eine Königin aus der Wüste widersetzen? Vor allem, wenn der plötzlich endlich mal wieder mit einer riesigen Armee auftaucht. Dann stand er vor Palmyra, und dann war die Sache auch schon vorbei. Zenobia wollte fliehen, wurde gefasst, und in goldenen Ketten durch Rom geführt. Palmyra hat kurz später nochmal rebelliert, und Aurelian musste nochmal zurück. Du kannst dir vorstellen, wie er das fand."

Nico konnte es sich tatsächlich gut vorstellen, das strenge Gesicht mit zornigem Blick.

"Nicht gut."

"Kein bisschen. Das war das Ende von Palmyra, der reichen Handelsstadt in der Oase. Und Rom hatte den reichen Osten wieder."

"Und der Westen?" fragte Nico.

"Erstaunlich einfach. Der Gallische Kaiser hat mehr oder weniger aufgegeben, als Hand-am-Schwert mit seiner Armee auftauchte. Und damit war alles wieder beisammen, innerhalb von vier Jahren. Und Aurelian war Restitutor Orbis, der Wiederhersteller der Welt."

"Und das war's dann? Damit war einfach alles wieder beim Alten?"

"Nein." Lolas stimmte hallte durch seinen Kopf, ernst und bestimmt. Nico zuckte zusammen. "Nein." wiederholte Lola dann wesentlich sanfter. "Du hast

den Kaiser doch gehört. Die Dinge haben sich geändert. Viele Dinge."

Nico nickte.

"Das Reich, das aus dieser Zeit rauskommt, ist nicht das gleiche, das es einmal war. Und nur deswegen kommt es überhaupt wieder raus. Beim Alten bleiben hätte fast sicher das Ende bedeutet."

"Ich verstehe." sagte Nico. "Aber ... also, was meinst du? Ist es jetzt besser als davor?" Irgendwie glaubte er das nicht. Er erinnerte sich an ihre Stops in Rom zurück, an die Pracht der Stadt und die alten Kaiser.

"Besser?" Lola wurde still, und schien tatsächlich zu überlegen. Dann ballte sie ihre Hand zur Faust und schüttelte sie. Nico sah verwundert zu, bis er sah, dass sie zwei Finger ihrer Hand ausstreckte und eine Schere formte.

"Komm, mach mit!" sagte sie.

Sie fing wieder an, ihre Hand zu schütteln, und als sie schon angefangen hatte, begann Nico auch damit. Dann zählte Lola herunter.

"Drei, zwei, eins!"

Beide öffneten ihre Hand. Lolas machte eine flache Hand, Nico machte die Schere.

"Ha!" sagte er.

"Bleib so!" sagte Lola. Er hielt seine Hand weiterhin in dieser Form ausgestreckt. "Du hast gewonnen, super! Bessere Wahl, nicht?" Dann formte sie ihre flache Hand langsam zur Faust. "Oder?" fragte sie, als würde sie sich selbst diese Frage stellen. Dann sah sie Nico an. "Weißt du, was ich meine?" Und dann boxte sie mit ihrer Faust gegen seine beiden ausgestreckten Finger.

"Aua!" schrie Nico. Sie hatte die Finger voll erwischt. "Ah, verdammt, Lola! Musste das sein?"

"Nö." sagte sie, und zwinkerte ihm zu. Nicht mehr.

"Naja, aber wo waren wir? Ah. Ja. Also, damit war noch nicht alles ruhig, aber das Reich war wieder vereint. Es hat noch ein paar Jahre gedauert, bis wieder wirklich Ruhe eingekehrt ist. Bis er hier zum Kaiser gekrönt wurde." Sie zeigte mit dem Daumen lässig hinter sich.

"Wer?" fragte Nico. Er sah hinter Lola, und schaute sich aufmerksam um. Kein Kaiser war zu sehen. "Da ist keiner."

"Nico, da steht genau ein einziger Mann in deinem gesamten Sichtfeld, wen werde ich wohl meinen. Den da! Soll ich mich umdrehen und mit ausgestrecktem Finger auf ihn zeigen?"

"Du..." Nico schaute noch einmal genau nach, um sich nicht zu blamieren. "Du meinst den Bauern da?"

"Genau den! Komm, wir gehen mal rüber."

Lola drehte sich auf der Stelle um und ging voraus, und Nico folgte ihr. Der große, dünne Mann, auf den sie zuliefen, trug einfache, braun-graue Kleidung, dazu einen großen Strohhut auf dem Kopf. Der Hut wirkte, als würde er vom Wind bald in den Schlamm gewehnt, wenn man nicht gut auf ihn aufpasste. Als sie näherkamen konnte Nico auch das Gesicht des Mannes erkennen, von der Sonne gebräunt, mit einem weißgrauen Vollbart. Er saß in der Hocke vor einem der Büschlein und war damit beschäftigt, welke oder zefressene Blätter abzuzupfen und in einem Korb zu sammeln.

"Diokletian ist übrigens der Name, falls du dich das gefragt hast."

"Wieso arbeitet der römische Kaiser auf einem Feld?" fragte Nico Lola leise.

"Frag ihn."

"Ist das sein Hobby?"

"Frag ihn." sagte sie, diesmal nachdrücklicher.

"Kann ich das einfach so fragen? Kommt das nicht seltsam?"

"Das hat dich doch bis jetzt nicht abgehalten, oder?"

"Hm."

Als Nico und Lola bei ihm ankamen hatte der Kaiser den Korb allerdings schon abgestellt, sich erhoben, und wischte sich gerade die Hände an seinem Oberteil ab. Er wirkte, als hätte er sie genau jetzt erwartet.

Römisches Reich

"Willkommen. Seid meine Gäste, hier in meinem Zuhause." begrüßte er sie.

"Ein schönes Zuhause!" sagte Nico. Der Kaiser lächelte, doch nur mit dem Mund. Seine Augen waren klar auf Nico gerichtet. "Entschuldigung, aber wieso arbeitet der römische Kaiser auf einem Feld?"

"Es ist eine gute Arbeit. Mit den eigenen Händen etwas hervorzubringen, es wachsen zu sehen. So etwas macht einen Menschen doch glücklich. Da bereue ich keinen Tag, dass ich meinen Ruhestand so verbringen kann."

"Ruhestand?" fragte Nico. Er dachte einen Moment nach, und kramte in seinem Kopf, ob er davon schon einmal etwas gehört hatte. "Ein Kaiser kann in den Ruhestand gehen?"

Wieder dieses Lächeln. Nico hatte nicht das Gefühl, dass es ernst gemeint war. Dieses Lächeln hatte er schon bei seinem Vater gesehen, wenn der verstecken wollte, dass irgendetwas nicht in Ordnung war.

"Ich finde, er sollte sogar. Aber lasst uns zusammen ein paar Schritte gehen, dann kann ich von Anfang erzählen."

Er nahm den Korb unter den Arm, sah zu Nico und Lola hinüber, und gemeinsam fingen sie an, langsam loszugehen.

"Zwanzig lange Jahre an war ich, Diokletian, der Kaiser der Römer. Und endlich, endlich ist wieder Ordnung eingekehrt. Auch wenn diese Ordnung eine neue sein muss, denn die alte hat dieses Chaos erst verursacht. Wir mussten lernen in diesen neuen Zeiten zu leben, und wir mussten uns anpassen."

"Und das bedeutet viele, viele Veränderungen." sagte Lola.

"Ja, das war mein Lebenswerk. Die Veränderungen in Rom durchzusetzen, die es nötig hatte."

— Bild: Die Tetrarchie – Vier Kaiser —

Sie hatten den Schlamm des Feldes verlassen, und liefen jetzt auf einem Feldweg, der eher ein Trampelpfad war, in Richtung des großen Gebäudes am Wasser.

"Wir mussten lernen, dass wir mehrere gefährliche Feinde an mehreren Grenzen haben. Damit müssen wir leben, und dafür brauchen wir eine Antwort.

An Rhein und Donau leben immer noch kriegerische germanische Stämme, die Franken, die Goten, und andere Barbaren. Im Osten richten immer noch die Armeen der Perser ihre Speere in Richtung Rom, und warten auf jedes Zeichen von Schwäche. Wir können es uns nicht leisten, auch nur an einer Grenze zu wenige Legionen zu haben. Wir müssen uns jederzeit vor einem Angriff schützen können."

"Und was ist mit den Reitern?" fragte Nico.

"Die Armee des Kaisers? Aurelians Armee? Wenn man sich nur um die Donau kümmern muss, klappt das vielleicht. Aber so eine Armee braucht Wochen, um von Syrien an den Rhein zu kommen."

Sie liefen weiter, und bogen nun auf eine einen breiteren Weg ab, auf dem die Furchen von Wagenrändern noch zu sehen waren.

"Wir mussten auch wieder schmerzhaft erfahren, wie schwach uns diese Bürgerkriege machen, in denen Römer sich gegenseitig an den Hals fallen. Wir können es uns nicht leisten, dass jeder Feldherr oder General meint, ein paar treue Legionen könnten ihn zum Kaiser machen."

Sie gingen an einer Reihe hoher Bäume vorbei, die in einer Reihe am Wegrand standen.

"Deswegen habe ich als Kaiser einen Entschluss gefasst." Der Stimme des Mannes war schwer, und er begann, langsamer zu laugen. "Dieses riesige Reich ist zu groß für einen einzelnen Kaiser. Zu viel Land, zu viele Menschen, zu viele Aufgaben. Ich habe meinen Freund Maximian zum zweiten Kaiser neben mir gemacht. Ich habe mich von den Ländern der Griechen aus um den Osten des Reiches gekümmert, und Maximian von Mailand aus um den Westen."

"Echt?" fragte Nico. Er war erstaunt. "Aber..."

"Ja?" fragte Diokletian.

"Also, war es doch wieder umsonst? Die ganze Sache mit dem Vereinigen?"

"Nein." sagte der Kaiser bestimmt. "Wir arbeiteten zusammen, das war der Unterschied. Wir kümmerten uns zusammen um ein Reich. Keine Gegner, sondern zwei Kollegen, die zusammen arbeiten und sich für alle Entscheidungen absprechen. Zunächst jedenfalls."

"Hat es nicht geklappt?"

"Doch, hat es. Aber wir blieben nicht zwei. Ich habe später beschlossen, dass jeder von uns einen jüngeren Kollegen haben soll. Die beiden Jüngeren helfen uns, und passen selbst auf einen Teil des Reiches auf. Vier Kaiser, im Land der Griechen, in Italien, am Rhein, und an der Donau. Du fragst dich vielleicht wozu?"

Damit hatte er nicht ganz Unrecht.

"Nun, jetzt werden alle Grenzen von kaiserlichen Legionen bewacht. Legionen, die auch dort bleiben, und nicht wegziehen, wenn man sie eigentlich am dringendsten braucht. Und jeder Kaiser hat die stärkste Armee in seinem Teil des Reiches. Kein General ist so waghalsig, sich mit Hilfe seiner Soldaten zum Kaiser zu erklären, wenn er dann mit ein paar Soldaten gegen alle vier von uns kämpfen muss. Die vier Kaiser helfen sich gegenseitig, entscheiden zusammen, und machen zusammen das Reich zu einem besseren Ort.

Was geklappt hat. Keiner von uns wurde in einem Bürgerkrieg gestürzt. Wir konnten die Barbaren an Rhein und Donau zurückdrängen. Und wir haben es sogar geschafft, wieder gegen die Perser im Osten zu gewinnen."

Der Weg führte sie seitlich an der großen Mauer des Gebäudes vorbei.

— Bild: Diokletian als Dominus, unnahbarer Herrscher —

"Das ist das eine. Außerdem habe ich nun endlich beschlossen, die Republik abzuschaffen."

"Die Republik? Die gibt es doch schon seit Ewigkeiten nicht mehr?"

"Augustus hat die Republik nicht abgeschafft, Nico." sagte Lola. "Im Gegenteil. Er hat den Senatoren gesagt, dass er die Republik gerettet hat."

"Ja, aber hat er nicht wirklich, oder? Ab da gab es doch immer Kaiser."

"Natürlich nicht wirklich. Mit Augustus war die Republik tot. Aber er hat sich ja nicht zum König gemacht. Er, und alle seine Nachfolger, waren immer der Prinzeps, der erste Bürger Roms, der erste unter den Senatoren."

"Und wozu das führt musste Rom bitter spüren." sagte Diokletian. "Es klingt, als könnte jeder Kaiser werden. Nein, der Kaiser gibt sich nicht mehr als der erste Bürger Roms, und wir tun auch nicht mehr so als ob. Der Kaiser ist der Herr und Herrscher des Reiches. Die Götter geben ihm das Recht zu herrschen, nicht der Senat, und sicher nicht irgendwelche Soldaten. Wer sich gegen den Kaiser erhebt, der kämpft gegen den Willen der Götter."

"Wirklich?" fragte Nico. Er wollte nicht zu unhöflich sein und fragen, ob der Kaiser das tatsächlich ernst meinte.

Diokletian hielt inne und verschnaufte. Dann hustete er ein paar Mal, und sah Nico wieder aus seinen hellen, wachen Augen an.

"Das ist die Rolle, die der Kaiser in diesem Reich auszufüllen hat."

Sein Blick war streng, und sagte Nico klar, dass er deswegen nicht weiter nachzufragen brauchte.

— Bild: Steuereintreiber sammeln Naturalien —

Der Kaiser atmete noch einmal tief durch, dann setzten sie ihren Weg fort.

"Aber auch im Inneren des Römischen Reiches musste einiges verändert werden. Wir haben beschlossen, dass Staat und Armee von nun an getrennt sind. Außer den Kaisern darf kein Soldat ein Amt haben, und kein Beamter darf Armeen führen."

"Wieder ein Stück Republik verschwunden, wo die beiden Sachen immer eins waren. Tja, tja." kommentierte Lola. "Übrigens, wo er von Beamten redet, von denen gibt es jetzt viel mehr als davor."

"Es muss sich ja jemand um das Reich kümmern und dafür sorgen, dass überall die Regeln eingehalten werden." entgegnete der Kaiser.

"Wesentlich mehr Regeln als zuvor." sagte Lola, und dann weiterin schelmischem Ton. "Alles voller Regeln jetzt."

"Ja, und gerechter dadurch!" sagte der Kaiser etwas ärgerlich. "Hoffentlich." fügte er dann leiser hinzu.

"Kostet allerdings ganz schön viel, all die Soldaten und Beamten, nicht?"

“Ja. Leider. Aber wir brauchen die Leute. Deswegen mussten die Steuern nach oben. Ihr braucht mich nicht so anzusehen. Wenn Barbaren und Rebellen die Höfe der Leute plündern kostet das wesentlich mehr als nur Steuern. Aber da ja unsere Münzen mittlerweile überhaupt nichts mehr wert sind, werden die Steuern stattdessen Waren bezahlt. Getreide statt Geld... aber was bleibt uns anderes übrig?”

“Und damit die Steuern auch wirklich kommen, müssen die Bauern ab jetzt immer fest auf ihrem Land bleiben und dürfen nicht wegziehen.” gab Lola noch dazu.

“Das klingt ... unfair.” meinte Nico dazu.

“Jeder muss seinen Teil für das Reich leisten.” sagte der Kaiser nur.

Sie gingen schweigend nebeneinander weiter, und bogen nach einem der Ecktürme auf dem Weg ab, in Richtung des Tors. Sie kamen an einem Baum vorbei, in dessen Schatten eine kleine Holzbank stand. Der Kaiser stellte seinen Korb auf der Bank ab und setzte sich daneben. Nico und Lola blieben stehen.

“Warum tragen sie eigentlich diese alten Salatblätter mit sich herum?” fragte Nico freundlich.

“Ach, die? Die sind für die Schweine. Die mögen sie gerne.”

Er lehnte sich zurück und streckte sich.

— Bild: Diokletian baut Kohlköpfe an —

“Jetzt haben ich im Osten und mein Kollege Maximian im Westen zwanzig Jahre lang regiert, und die Ordnung ist Stück für Stück zurückgekehrt. Und dann sind wir zurückgetreten.”

“Wieso? Gab es Ärger?” fragte Nico. Wenn es in den Nachrichten heißt, dass irgendein Politiker zurücktritt, dann gibt es davor normalerweise immer irgendwelchen Stress, wegen dem sie gehen müssen.

“Nein, niemand hat uns gezwungen, und es gab keinen Ärger. Es war komplett freiwillig. Zwanzig Jahre sind genug. Gut, ich musste Maximian ein wenig überzeugen. Aber nun sind wir die ersten römischen Kaiser, die nicht im Amt sterben. Stattdessen Ruhestand. Ich habe mich hierher zurückgezogen, in meine Heimat, in meinen Palast.” Er zeigte mit seinen Händen auf das riesige Gebäude hinter sich. “Nach diesem anstrengenden Leben hoffe ich einfach auf ein bisschen Ruhe. Damit ich in Ruhe meine Kohlköpfe anbauen kann.” sagte der ehemalige Kaiser, ein müdes, aber sanftes Lächeln auf dem Gesicht.

“Und wie geht es jetzt weiter?” fragte Nico.

Das Lächeln wich aus dem Gesicht des Kaisers, und wurde durch einen sorgenvolleren Blick ersetzt.

“ An unsere Stelle sind jetzt unsere jüngeren Kollegen getreten, Konstantius im Westen und Galrius im Osten. Ich hoffe, dass das so klappt: Die Kaiser regieren immer zusammen mit jüngeren Kollegen. So können die jüngeren Kollegen Erfahrung sammeln, zusammen mit den Älteren lernen, wie man als Kaiser regiert. Dann treten die Älteren nach mehreren Jahren zurück, und neue Junge rücken nach. So kann man das wiederholen. Friedliche Machtwechsel, erfahrene Kaiser, gute Zusammenarbeit. Vielleicht kann das klappen.”

Sein Blick ging geradeaus in die Leere, er schien Nico und Lola nicht zu beachten.

"Aber so gerne ich auch daran glauben möchte... Kaum sind wir weg, haben unsere Nachfolger schon angefangen zu streiten. Und auch mein alter Freund Maximian scheint nicht zufrieden mit seinem Ruhestand zu sein und will sich wieder einmischen. Ich weiß nicht, wohin das noch führt. Ich habe so hart gearbeitet in meinem Leben..."

Sein Gesicht verdunkelte sich, und er sah fast hilflos erst zu Nico, dann zu Lola hinauf. Lola war absolut reglos, doch Nico hatte Mitleid. In dieser Situation wirkte der Mann vor ihnen auf einmal sehr alt, und sehr erschöpft.

"Wisst ihr, es kann bitter sein, wenn man zurücktritt: Man steht am Rand und kann nur noch zuschauen, was die Jüngeren aus dem machen, was man geschaffen hat." Er seufzte, und sah weiter in die Ferne. Wieder beachtete er Nico und Lola nicht. Dann, nach langen Momenten der Ruhe, stand er auf, nahm seinen Korb, und machte sich mit langsamen Schritten und gesenktem Kopf auf den Weg in seinen Palast. Nico wollte ihm folgen, doch Lola hielt ihn mit kalter Hand an der Schulter fest und zog ihn zurück. Er sah sie an, und sie schüttelte den Kopf.

"Vier Kaiser?"

Lola nickte.

"Aber es bleibt ein Römisches Reich weil die alle friedlich zusammenarbeiten?"

Lola nickte wieder.

"Und das soll klappen?"

Lola zuckte mit den Schultern.

"Und was ist, wenn einer nicht mehr mitmacht?"

"Dann haben alle ein Problem."

"Also, von allem, was ich bis jetzt gehört habe, ist friedlich zusammenarbeiten nicht gerade das, worin die Römer besonders gut sind."

"Vor allem nicht die mit Armeen, nicht wahr?"

"Ja."

"Kein schlechter Gedanke, Nico. Behalte den mal im Kopf." Sie zwinkerte, und setzte sich dann auf die Bank, dort, wo eben noch der Kaiser gesessen hatte. Nico blieb stehen, und schaute noch einmal dem Kaiser hinterher, der gerade durch ein großes Tor seinen Palast betrat, immer noch den Korb voller welker Blätter unter seinem Arm.

"Und, wie steht's," fragte Lola, "würdest du gerne jetzt hier leben?"

"Ich weiß nicht. Als was denn?"

"Ganz normaler Bauer irgendwo in der Provinz. So wie neunzig Prozent aller Leute eben."

"Klingt ein bisschen hart, ehrlich gesagt. Hohe Steuern, ich kann nirgendwo hin, lauter Regeln und Leute, die aufpassen, dass man die einhält... Irgendwie klingt das nicht so lustig."

"Und dann..." Lola hielt inne.

"Was noch?" fragte Nico.

"Ach, siehst du gleich. Auf unserer nächsten Station."

“Also dann geht’s jetzt weiter?”

Lola zuckte mit den Schultern.

“Was ist los?”

Sie sah zu ihm auf, und ihr Blick war dem des Kaisers gerade vorhin unglaublich ähnlich. Sie sah hilflos aus. Doch im Gegensatz zu Diokletian sah sie nicht älter, sondern viel, viel jünger aus. Nico wurde unruhig, weil das so gar nicht zu ihr passte.

“Alles in Ordnung?”

Sie hob leicht ihre Schultern, um ihm zu zeigen, dass sie das auch nicht recht wusste.

“Lola?”

“Ich möchte nicht dahin.”

Nico bekam ein flaues Gefühl im Magen.

“Das ist in Ordnung. Wir müssen nicht. Lass uns dann woanders hingehen.”

“Doch.” sagte Lola, und erhob sich langsam, wobei sie langsam ausatmete. Nico wunderte sich, warum sie nicht glühte und schimmerte. Normalerweise schien das immer zu passieren, wenn ihre Stimmung zu sehr schwankte. Jetzt nicht, nicht einmal das leiseste Anzeichen. “Doch, wir müssen.”

Sie nahm Nicos Hand, die zitterte. Lolas Hand war sehr ruhig, und sehr kalt. Und sie sprangen weiter.

Sie standen in einer dunklen, schäbigen Gasse. Es war Nacht, und es gab keinerlei Straßenbeleuchtungen. Nur aus einzelnen winzigen Fenstern fiel schwacher Lichtschein hinaus. Sofort ließ Lola Nicos Hand wieder los. Er konnte gerade einmal die Umrisse seiner Begleiterin schwach erkennen. Sie bewegte sich langsam zwei Schritte nach vorne, bis sie vor einer Tür stand, unter der etwas Licht zu sehen war.

Lola blieb lange reglos stehen, und Nico konnte sie atmen hören. Er sagte nichts; Lola wollte nicht hier sein, und er wollte sie zu nichts drängen. Dann, schließlich, klopfte sie zweimal sanft an die Tür. Sie warteten. Nichts tat sich. Schließlich klopfte sie noch einmal, diesmal etwas lauter. Nico hörte Schritte in dem Haus, jemand näherte sich von innen der Tür. Vorsichtig machte Nico einen Schritt zurück. Er wusste nicht, was sie dort erwartetet.

“Wer ist da?” fragte eine Stimme von innen. Die leise, ängstliche Stimme einer Frau.

“Maria, ich bin es.” antwortete Lola mit ruhiger, trauriger Stimme.

Die Tür öffnete sich langsam nach innen. Zwischen Tür und Angel kam das Gesicht einer sehr alten Frau zum Vorschein, beleuchtet durch eine einzelne Kerze, die sie in der Hand hielt. Tiefe Falten durchzogen ihre dunkle Haut. Ihre Augen leuchteten im Licht der Kerze, und öffneten sich weit, als sie Lola erblickte.

“Du bist es.”

Lola nickte.

Die Frau stellte die Kerze behutsam auf den Boden, und schloss Lola dann fest in ihre Arme, wie eine Mutter, die ihr vermisstes Kind seit Jahren das erste Mal wieder sieht. Sie drückte Lola lange, sah ihr dann ins Gesicht, strich ihr mit einer Hand sanft über den Kopf und durch die Haare, und drückte sie dann

wieder. Nico meinte, die Frau schluchzen zu hören, und Lola atmete schwer. Nico senkte den Blick; er wollte sich nicht einmischen.

Dann hörte er Lola sprechen.

“Maria, das ist mein Freund Nico.”

Nico hob den Blick, und Maria, die ihre Umarmung gelöst hatte, trat mehrere kleine Schritte auf Nico zu, bevor sie ihm die Hand ausstreckte. Nico gab ihr seine Hand, und sie nahm sie fest in beide Hände und drückte sie.

“Nico. Ich grüße dich. Ich freue mich, dass du hier bist. Kommt herein, kommt herein.”

Sie ging voraus, und winkte Nico und Lola hinter sich in ihr Zimmer. Es war ein kleines, karges Zimmer. Die einzigen Möbel waren zwei kleine Hocker aus Holz vor einem niedrigen Tisch. In einer Ecke des Raumes, vor dem einzigen Fenster, war so etwas wie eine kleine Feuerstelle, mit ein paar einfachen Töpfen und einem schiefen Gestell aus Metall. In der anderen Ecke lagen mehrere Decken auf einer Art großem Sack, aus dessen Seiten Strohhalme hervorschauten. Dies musste wohl ihr Bett sein. Der Boden bestand aus festgetretener Erde, die Wände aus blankem Stein, dessen helle Farbe Nico im Licht der einsamen Kerze nur erahnen konnte.

“Setzt euch, setzt euch.” beeilte sich die Frau zu sagen, und rückte die Hocker ein bisschen zurecht. Sie selbst nahm auf ihrer Schlafstätte Platz.

Nico setzte sich, doch Lola sah ihren Hocker nicht an, sondern ging direkt zu Maria hinüber und setzte sich neben sie. Maria warf ihr einen traurigen, aber liebevollen Blick zu, und strich Lola noch einmal sanft durch die Haare.

Christen

“Es tut mir leid, dass ich euch keine bessere Gastgeberin sein kann. Aber ich heiße euch hier in meinem bescheiden Heim sehr herzlich willkommen.

Ich bin Maria. Mein ganzes Leben habe ich hier in Karthago gelebt. Ich habe es ein langes Leben geführt, über siebzig Jahre bin ich alt. Ich habe viel erlebt in meinem Leben. Schlimme Dinge, und meine Erinnerung schmerzt mich sehr.” Die letzten Sätze sprach sie leise, als hoffte sie, es dadurch leichter zu machen. Sie sah Nico in die Augen, und ihre Augen spiegelten das Licht der Kerze wieder. “Doch du sollst uns arme Christenmenschen nicht vergessen, auch wenn es uns einmal nicht mehr gibt. Und so weh es mir tut, ich werde unsere Geschichte erzählen. Es tut mir leid, dass es keine schöne ist.”

Nico ahnte jetzt schon, dass er die Geschichte bestimmt lieber nicht hören würde. Doch was sollte er tun, einfach aufstehen und gehen? Dieser armen, alten Frau ihren Wunsch ausschlagen, der ihr so wichtig war? Und was würde Lola dann tun oder sagen?

Also nickte er nur schweigend.

Und Maria begann zu erzählen.

— Bild: Christliche Gemeinde begrüßt neue Mitglieder —

“Als ich ein kleines Kind war hörte ich immer meinen Eltern zu, wie sie über die Welt redeten. Sie erzählten und diskutierten viel, über alles mögliche. Und was sie erzählten klang nicht gut. Sie redeten viel von Krieg, und von Unruhe und von Aufständen, und ich bekam Angst, wenn sie erzählten. Also baten wir Gott um seinen Segen, und wir beteten zu unserem Herren Jesus Christus, dass er uns beschützen solle. Auch in unserer Gemeinde machten sich die Leute viele Sorgen, und sie beteten zu unserem Herren Jesus.

Und mit der Zeit kamen immer mehr Leute zu uns. Eine der neuen Frauen war Julia, die aus einem kleinen Fischerdorf weiter im Süden hierher kam. Sie war die Frau eines Fischers und Mutter von zwei Töchtern, Sarah und Rebekka. Beide waren so wunderschöne junge Frauen, mit großen dunklen Augen.”

Maria strich Lola über die Wange.

“Sie sagte, dass sie früher sehr verzweifelt war, denn sie erkannte immer mehr, dass die alten Götter der Römer keine Macht mehr in dieser Welt hatten. Sie dachte, die Welt müsse bald untergehen, wenn die Götter sie im Stich gelassen hatten. Doch als ihre Verzweiflung war, sie ihre Hoffnung verloren hatte und keinen Ausweg mehr wusste, da sah sie durch ihre Tränen das Licht unseres Herren Jesus Christus! Gepriesen sei er im Himmel!”

Maria fuhr mit ihrer Hand vor ihrem Gesicht und Herzen ein Kreuz nach.

“Julia sah, dass Jesus die Rettung war, dass er das Reich Gottes auf Erden gebracht hatte, und sie fand Trost bei Christus. Als sie ihre Kinder zur Welt brachte, da ließ sie sie im Namen unseres Herren taufen. So kam sie in unsere Gemeinde, zunächst nur alleine, doch bald kamen auch ihr Mann und ihre Töchter mit ihr. Und Christen aus anderen Gebieten, die uns besuchen kamen, Reisende und Händler, erzählten uns, dass überall im Reich Menschen neu zu Jesus fanden, und dass auch neue Gemeinden entstanden.”

— Bild: Römer opfern ihren Göttern, Christen weigern sich —

“Aber es war hier schon immer schwierig, Christ zu sein. Die Menschen waren misstrauisch, und immer wieder wurden unsere Brüder und Schwestern gefangen genommen und geschlagen. Doch leider sollte es noch viel schlimmer kommen.”

Sie saß in gebeugter Haltung, als sie weiter erzählte.

“Die Römer verstanden nicht, warum es ihnen schlechter ging als früher. Warum es so viel Streit und Krieg und Hunger gab, und warum die Welt nicht mehr die war, von der ihre Eltern ihnen erzählten. Warum es ihnen schlechter ging als früher. Sie sagten, der Zorn der Götter sei auf sie gefallen, und sie müssten ihre Götter gnädig stimmen. Und so befahl einer der vielen Kaiser jener Zeit allen Menschen, den alten Göttern der Römer Opfer zu bringen. Vielleicht hoffte er auch, dass so die vielen Streitigkeiten zwischen den Römern aufhörten, wenn alle gemeinsam die gleichen Götter anbeten.”

— Bild: Der gebrochene Vater im Kreis seiner Familie —

“Doch wir Christen können so etwas nicht tun.” Ihre Stimme war ruhig, aber fest. “Gott will nicht, dass wir andere Götter neben ihm verehren. Wir wollten

das nicht tun. Und dann begannen sie, uns zu zwingen.

Sie sagten, es sei unsere Schuld, dass ihre Götter zornig waren. Sie nahmen uns gefangen, wenn wir nicht gehorchten, und sie schlugen uns. Sie nahmen uns alles weg, was wir hatten. Und es wurde schlimmer."

Sie schluckte. Neben ihr zog Lola ihre Beine an ihren Körper und umschloss sie mit den Armen.

"Eines Tages standen römische Soldaten vor unserer Tür." Sie machte eine Pause. "Sie nahmen meinen Vater mit, der sich nicht wehrte und uns nur traurig umarmte, bevor er ging. Wir warteten wochenlang auf ihn, ohne etwas zu hören, und wir machten uns entsetzliche Sorgen."

Wieder eine Pause. Nico hatte ein mulmiges Gefühl im Bauch.

"Als er wiederkam, hatte er schreckliche Wunden über den gesamten Rücken und auf den Händen." Marias strich sich über ihre Handrücken.

"Aber er wollte nicht darüber reden, was geschehen ist. Wir pflegten ihn, wuschen seine Wunden und brachten ihm Wasser. Spät in der Nacht fing er dann schrecklich an zu weinen. Er sagte, dass er zu schwach gewesen sei, und doch zu den römischen Göttern gebetet und ihnen ein Opfer gebracht hatte. Er schämte sich fürchterlich dafür. Die Römer hatten ihm gesagt, dass sie auch uns holen würden, wenn er nicht gehorchte."

Über Nicos Arme breitete sich Gänsehaut au. Maria erzählte weiter.

"Das hielt er nicht aus. Wie kann man das auch von einem Menschen verlangen? Er gehorchte ihnen, um uns zu schützen. Und er weinte bitterlich."

Nico biss sich auf die Unterlippe.

"Wir haben ihm gesagt, dass Gott ihm dafür vergeben würde. Ich glaube fest daran. Er wurde gezwungen. Er glaubte nicht an die falschen Götter, nicht einen Moment. Was er tat, das tat er, um uns zu schützen!"

— Bild: Der Priester hebt die Truhe, im Hintergrund eine junge Frau am Kreuz —

"Doch in der Gemeinde sagte unser Bischof, dass das eine Sünde war. Er sagte, dass wahre Christen ihren Glauben nicht verleugnen dürfen, selbst wenn sie dafür leiden müssen. Wahre Christen stehen zu ihrem Glauben, auch wenn sie geschlagen und gefoltert werden, und sie dürfen niemals die Regeln Gottes brechen. Ich verstand das damals nicht, und ich will es auch heute nicht verstehen: Wie kann Gott wollen, dass wir leiden, wenn er doch ein gnädiger Gott ist? Wieso sollte Gott so grausam sein und uns quälen, die wir doch an ihn glauben?"

Dann bemühte sich Maria, langsam aufzustehen, doch Lola legte ihr eine Hand auf die Schulter und stand selbst auf. Sie nahm die Kerze, die fast abgebrannt war, und ging zu einer Kiste, nicht weit vom Bett. Aus dieser Kiste nahm sie eine neue Kerze, zündete sie an der alten an, blies die alte Kerze aus, und steckte die neue in den Kerzenhalter. Dann ging sie zu Maria zurück, stellte sie vor ihr ab, und setzte sich wieder neben sie.

"Ich danke dir, mein liebes Kind." sagte sie, und lächelte Lola an. Auch auf Lolas Gesicht erschien für einen kurzen Moment ein sanftes Lächeln.

“Damals gab es viel Streit in unserer Gemeinde. Manche sagten, der Bischof habe Recht, und jeder Christ müsse immer fest zu seinem Glauben stehen. Andere sagten, dass Gott uns unsere Fehler und Sünden durch unseren Herren Jesus Christus vergibt. Deswegen sollten auch wir Menschen diejenigen, die ihre Taten bereuen, wieder in unserer Mitte aufnehmen.”

Dann rückte Lola näher an Maria heran, und schmiegte sich an sie. Maria wandte sich ihr zu, und drückte sie an sich. Wie ein kleines Kind lag Lola in ihren Armen der Frau. Auf einmal sah sie so unglaublich schutzlos aus.

Nico wusste nicht, was er tun sollte. Er fühlte sich selbst klein und schutzlos. Er wollte selbst am liebsten von jemandem in den Arm genommen werden. Doch was blieb ihm, als still sitzen zu bleiben?

“Und dann begann die Zeit, als Leute aus der Gemeinde verschwanden, die wir nie wieder sahen. Niemand wusste, was geschehen war. Waren sie abgereist, oder geflohen, oder schlimmeres?”

Maria schluckte und atmete ein.

“Eines Tages erschien Sarah, die ältere Tochter meiner Freundin Julia, nicht mehr zum Gottesdienst.”

Wieder strich sie Lola sanft und liebevoll durch die Haare.

“Julia weinte fürchterlich. Und als ich sie in die Arme nahm da sagte sie, dass die Männer des Kaisers ihre Tochter mitgenommen hatten. Wir warteten einer Woche voller Angst, und wir beteten jede Stunde jedes Tages für Sarah. Und dann kam Julia eines Tages zum Gottesdienst und sagte uns, dass sie Sarah ans Kreuz geschlagen hatten.”

Lola kauerte sich in Marias Armen zusammen.

“Julia hatte keine Tränen mehr übrig, um noch weinen zu können. Doch viele in unserer Gemeinde jubelten für Sarah: Sie ist wie unser Herr Jesus Christus für ihren Glauben am Kreuz gestorben! Eine Märtyrerin, eine Heilige!

Sie haben eine Strähne von Sarahs dunklen Haaren, die sie einem ihrer Verehrer einmal zum Geschenk gemacht hatte, in einer kleinen goldenen Truhe auf den Altar gestellt. Von da an haben wir sie als Andenken an Sarah in jedem unserer Gottesdienste verehrt.”

Maria seufzte.

“Doch ich habe Julia beobachtet. Sie war stolz auf ihre fromme Tochter, und sie war sehr tapfer. Und doch schlug sie jedes Mal die Augen nieder, wenn der Priester die kleine Truhe anhob und die Worte des Lobes sprach.”

Wieder streichelte sie Lola, wie eine Mutter, die ihr weinendes Kind tröstete. Doch Lola war ruhig, sehr ruhig, in ihrer zusammengekauerten Haltung. Aus ihrer Umarmung warf sie einen Blick zu Nico hinüber, dessen Herz schneller zu pochen begann. Ihre Augen glänzten als wären sie aus Wasser, doch sie weinte nicht, keine Träne war um ihre Augen zu sehen. Und immer noch kein Schimmer, keine Dunkelheit, kein Flimmern um sie. Sie sah so hilfos aus, wie Nico sie noch nie gesehen hatte.

— Bild: Römer verstecken Christen vor Soldaten —

Und wieder begann Maria zu erzählen.

"Und so lebte ich mein Leben, manchmal waren die Zeiten ruhiger, mal waren sie schlimmer. Die Soldaten stürmen unsere Gottesdienste und nehmen alle gefangen, die sie dort finden können. Sie verbrennen unsere Bücher, und sie plündern unsere Gebetsräume. Immer wieder verschwinden Leute, gute Freunde von mir, Leute, die ich mein Leben lang gekannt hatte."

Sie hielt inne, und schloss für mehrere Momente ihre Augen.

"Immer wieder musste ich bei meinen Bekannten verstecken, damit man mich nicht findet. Dabei waren sie noch nicht einmal Christen. Obwohl die meisten Römer uns nicht mochten, hatten doch einige von ihnen auch großes Mitleid mit uns. Sie setzten viel aufs Spiel, um uns zu helfen.

Doch für viele von uns gab es keine Hilfe. Immer mehr von uns gaben ihr Leben, und wir halten sie voller Liebe in unserem Gedächtnis. Sie haben ihren Platz beim Herrn im Himmel gefunden, und dort geht es ihnen besser als hier. Und doch fürchte ich, dass sie uns nicht in Frieden lassen werden, bis es keine Christenmenschen mehr im Reich gibt. Möge Gott uns beistehen, und uns in seiner Liebe bei sich im Himmel aufnehmen."

Sie drückte Lola noch einmal, und ließ sie dann aus ihrer Umarmung. Lola atmete einmal tief durch, rieb sich die Augen, und stand auf. Dann ging sie ruhig zu Nico herüber und setzte sich auf den freien Schemel neben ihn.

Maria lächelte Nico freundlich an.

"Es tut mir wirklich leid, dass ich dir keine schöne Geschichte erzählen konnte. Ich wünschte, ich könnte es."

Nicos Hals fühlte sich an, als stecke ein Kloß darin. Es fiel ihm schwer, ein Wort hervorzubringen, deswegen nickte er nur.

"Es ist deine Geschichte, Maria. Entschuldige dich bitte nicht." sagte Lola in erwachsenem Ton. "Er wird sich erinnern, hoffe ich." sagte sie, und legte ihre kalte Hand auf Nicos Handrücken. Sie verschwanden augenblicklich.

Karte 325 n. Chr.

Kapitel 14

Das Neue Rom

325 n. Chr.

Sie standen Hand in Hand auf einer Straße, die sanft zum Meer hin abfiel. Das Meer glitzerte blau im strahlenden Licht der Sonne. In der Entfernung sah Nico wieder Land aus dem Wasser aufragen. Um sie herum standen mehrere Häuser entlang der Straße, manche von ihnen mehrstöckig; an anderen Stellen waren Baustellen und halb fertige Gebäude.

Nico ließ Lolas Hand los, und lehnte sich an die Wand eines Hauses neben ihnen.

"Das war heftig, Lola."

"Ja."

"Was war mit dir los? Du warst so ... anders als sonst!"

"Ja? Wieso?"

"So..." Nico fand nicht die richtigen Worte. Er sah Lola fragend an. Die Worte, die er sich gedacht hatte, erschienen ihm zu grausam. Schutzlos. Hilflos.

"Irgendwie...zerbrechlich." sagte er dann.

"Oh. Ja. Ja, wahrscheinlich hast du recht. Das trifft es denke ich ganz gut."

"Aber wieso?"

Lola seufzte, und sah Nico mitfühlend an.

"Weil...ich bin..." Und dann Stille.

"Was? Du bist was?"

Lola zuckte nur schwach mit den Schultern. Sie bewegte ihren Mund als wolle sie etwas sagen, doch kein Wort kam über ihre Lippen.

"Tut mir leid."

Dann drehte sie ihren Kopf zur Seite und rief einem Mann mittleren Alters zu, der die Straße entlang lief.

"He, hier sind wir!"

Der Mann sah Lola, winkte, und lief auf sie zu.

"Wir sind weitergesprungen, so zwanzig Jahre etwa." sagte Lola hastig zu Nico. Dann drehte sie sich wieder, und winkte dem Mann ebenfalls zu. Bevor er ankam wandte sie sich noch einmal kurz Nico zu.

"Es tut mir wirklich leid."

Sie lächelte Nico an, und dann stand der Mann auch schon bei ihnen. Er war vielleicht so alt wie Nicos Vater, oder etwas jünger, und trug eine weiße Robe. Er hatte sich bestimmt heute morgen noch rasiert, doch dichte, rötliche Bartstoppeln zogen ihren Schatten um seine Wangen und seinen Kiefer. Von den Rändern seiner blauen Augen aus zogen sich feine Lachfältchen in sein freundliches, fröhliches Gesicht.

"Hallo, Leute!"

Er gab Nico und Lola jeweils einen kräftigen und schwungvollen Händedruck.

Römisches Reich

"Na, ist alles klar bei euch? Ich bin Marcus. Meine Kameraden haben mich Marcus Validus genannt, Felicius den Starken!" Er lachte kräftig. "Aber Marcus reicht!" Er gab Nico einen kräftigen Klaps auf die Schulter, und lachte noch weiter.

"Früher war ich Hauptmann in den römischen Legionen, und heute verbringe ich meinen Ruhestand hier in Konstantinopel."

"Nico kennt die Stadt noch nicht, Marcus." unterbrach ihn Lola.

"Was? Echt? Oha!" rief Marcus und zwinkerte. "Aber ja, da gibt es immer wieder Leute. Ist ja alles noch nicht so ganz fertig hier. Wie ihr seht! Überall noch Baustellen! Ha!

Aber ja, Konstantinopel, das wird die große neue Stadt hier im Osten, die neue Hauptstadt von unserem Kaiser Konstantin! 'Ne wirklich schöne Lage, mit viel Wasser drumherum und gutem Wetter, wie ihr seht. Und die Stadt wächst auch jede Woche. Hier lässt sich's finde ich wirklich leben. Auch wenn ich mich erst noch an's Großstadtleben gewöhnen muss. Ich komm' eigentlich ich aus 'ner ziemlich kleinen Stadt, da ist das schon was anderes hier. Vor allem, weil das hier auch mitten im Land der Griechen liegt. Wenn ich mal die Stadt verlasse, dann verstehe ich kein Wort von dem, was die Leute hier reden!" Er lachte wieder.

"Und wie bist du dann hier gelandet?"

"Als Belohnung für meine treuen Dienste!" sagte Marcus stolz. "Ich habe schon für unseren Kaiser Konstantin gekämpft, seitdem er damals von Britannien losgezogen ist. Mein Vater war ein Handwerker, aber meine größeren Brüder haben sein Geschäft geerbt. Also war die Armee so die einzige Chance für mich, was aus meinem Leben zu machen. Hat sich gelohnt, wie man sieht."

— Bild: Vier Kaiser mit gezücktem Schwert —

"Ich glaube, du musst kurz erzählen, wieso der Kaiser von Britannien aus loszieht." sagte Lola.

"Oh weh, ob ich das noch zusammenkriege." sagte Marcus, kratzte sich am Kopf und grinste. "Sollen wir 'ne Runde laufen? Ich war eh auf dem Weg zum Forum, und beim Laufen krieg ich's vielleicht wieder besser zusammen. Kann beim Laufen besser denken. So was bleibt eben hängen, als Soldat ist man ja ständig auf den Beinen, nicht?"

Sie setzten sich in Bewegung, Marcus zwischen Nico links und Lola rechts.

“Also, jetzt lasst es mich mal versuchen. Wie war das. Also, wisst ihr, dass das Reich früher zwei Kaiser hatte, einen im Westen und einen im Osten?”

“Ja!” sagte Nico. Es war nicht lange her, seitdem er davon gehört hatte.

“Ah, wunderbar.” antwortete Marcus. “Na, und dann war’s ja nochmal komplizierter, weil jeder von den beiden noch ’nen jüngeren Kollegen hatte. Naja, war halt so, ich habe mir das nicht ausgedacht. Und der jüngere im Westen war eben der Vater vom jetzigen Kaiser, also von Konstantin.” Marcus zuckte mit den Schultern. “Na, auf jeden Fall sind ja dann irgendwann die beiden Chefs vom Westen und Osten zurückgetreten. Und, ums kurz zu machen, ab da gab’s nen Haufen Stress und Streit.”

“Hab ich doch gleich gesagt!” rief Nico.

“Nico, vielleicht hast du das gedacht. Aber gesagt hat es Diokletian selbst.” gab Lola zurück.

“Ach, ihr kennt den Alten?” fragte Marcus. “Wie war der so?”

“Ernst? Streng?” antwortete Nico. “Irgendwie traurig auch, denke ich.”

“Ja? Aber ja, hatte er wahrscheinlich auch seine Gründe für.

Auf jeden Fall, Konstantins Vater ist dann recht bald gestorben. Und dann gab’s Streit, weil der alte Kaiser aus dem Westen, also Maximian, unbedingt seinen Sohn als neuen Kaiser durchsetzen wollte. Dabei ist der doch zurückgetreten, und dann mischt er sich wieder so ein. Und Konstantins Vater hat gesagt, dass Konstantin sein Nachfolger werden soll. Ich meine, was soll das denn?”

Sie liefen weiter den Hügel hinauf, und zu ihrer Rechten glitzerte das Wasser immer mehr im Licht der Sonne.

— Bild: Das Chi-Rho am Himmel und auf den Schilden der Legionäre —

“Wir zogen in den Krieg. Von Britannien aus – da war Konstantin zu der Zeit – nach Italien, gegen den falschen Kaiser. Den trieben wir dann auch ziemlich vor uns her, durch das ganze Land, bis nach Rom selbst. Und da haben wir ihn und seine Armee dann endlich eingeholt. Die haben dort auf uns gewartet, an einer Brücke, die über ’nen großen Fluss führt. Die wussten, dass wir ihnen auf den Fersen waren. Deswegen wollten sie uns da stellen. Da würde sich dann alles entscheiden. Gewinnen oder untergehen, nichts dazwischen.”

Er sah finster drein. Doch dann, als er Nicos Gesicht sah, hellte er sofort wieder auf und rief.

“Ja, ist hart als Soldat manchmal, das kannst du mir glauben! An solchen Tagen ist man so verdammt aufgeregt, da willst du am liebsten alle Viertelstunde aufs Klo rennen!”

Nico grinste. Und Marcus erzählte weiter.

“Und dann haben wir uns am Morgen versammelt, und wir haben besprochen, wie wir unsere Soldaten aufstellen und so. Und dann kommt auf einmal Konstantin aus seinem Zelt zu uns, völlig begeistert, und hält diese Rede:

Dass er in der Nacht im Traum ein glühendes, leuchtendes Zeichen am Himmel gesehen hat, das Zeichen, dass uns den Sieg bringen sollte. Das Kreuz! Das

Kreuz der Christen! Und wenn er unter diesem Zeichen kämpft, dann soll er gewinnen. Ja, ich hab genau so geschaut wie du!"

Nico hatte sein Gesicht ungläubig verzogen, und bemühte sich schnell, wieder halbwegs normal zu schauen.

"Also hat er uns befohlen, dieses Kreuz auf unsere Schilde zu malen. Viele von uns haben sich ziemlich gewundert. Ich auch! Ich eine, ich hab davor mal von den Christen gehört. Aber wer rechnet denn dann damit, dass ich auf einmal mit ihrem Zeichen auf dem Schild in die Schlacht ziehe? Ich wusste ja nichtmal, was das bedeuten sollte! Und dann erklär das mal deinen Soldaten. Aber sie haben's dann schließlich gemacht, und so sind wir in die Schlacht an der Brücke gezogen, mit dem Kreuz auf den Schilden.

Und, was soll ich sagen, Konstantin hat tatsächlich Recht gehabt. In dieser Schlacht war dieser mächtige Gott auf unserer Seite, und wir haben unsere Feinde in den Fluss hinter ihnen getrieben. Ein Sieg auf ganzer Linie, und ein glorreicher für unseren Kaiser! Durch das Kreuz hatte er jetzt alleine alle Macht im Westen."

Sie hatten fast das Ende des Hügels erreicht, und immer noch säumten Baustellen den Rand der Straße. Mittlerweile waren mehr Leute unterwegs. Viele von ihnen arbeiteten an den Häusern, trugen Dinge umher oder setzten Steine aufeinander. Andere zogen kleine, voll beladene Wägen und Schubkarren durch die Straße. Auf der nächsten Querstraße fuhr in diesem Moment ein großer Karren vorbei, von zwei großen Ochsen gezogen, voll beladen mit roten Backsteinen. Doch auch vornehmere Leute liefen die Straße entlang, in weiße Roben gekleidet, die meisten von ihnen in die gleiche Richtung wie Nico, Lola und Marcus.

Marcus legte ein strammes Tempo vor, und Nico musste sich anstrengen, mit ihm Schritt zu halten. Er schnaufte zu sehr, um viele Fragen zu stellen, wobei Marcus keine Probleme hatte, seine Geschichte zu erzählen. Das hatte er während der langen Märsche seines Soldatenlebens gelernt.

— Bild: Römische Soldaten im Gottesdienst —

"Und dann traf unser Kaiser Konstantin sich mit dem Kaiser des Ostens in seiner Hauptstadt, in Mailand. Da haben sie dann gemeinsam beschlossen, dass das Christentum nun nicht mehr verboten ist im Reich. Ich meine, ist ja klar, wer verbietet es schon, den Gott anzubeten, der einem den Sieg geschenkt hat, nich' wahr?" rief er.

"Tja, so schnell kann's gehen." sagte Lola.

"Und du bist jetzt dann Christ?" fragte Nico ihren Begleiter.

"Ich? Ach, ich weiß nicht. Ich versteh' immer noch nicht ganz, was es mit diesem Gott der Christen genau auf sich hat. Ich meine, ich hab öfters schon mit Christen geredet, und auch vor der Schlacht an der Brücke waren ein paar von meinen Soldaten schon Christen.

Aber welcher Gott schickt denn seinen Sohn auf die Erde, nur damit er leidet und damit die Menschen ihn ans Kreuz schlagen? Und wie kann dieser Sohn denn gleichzeitig auch derselbe Gott sein? Das will alles nicht so ganz in meinen Sturkopf rein." Wieder lachte Marcus.

“Aber auf der anderen Seite ist das ein verdammt mächtiger Gott, das muss ich schon zugeben. Mit seiner Hilfe haben wir alle unsere Feinde besiegt. Und ich war jetzt auch ein paar Mal hier in so einer Kirche, so aus Interesse. Da habe ich noch andere solche Geschichten gehört. Dass er ein Meer über einer gesamten Armee zusammenschlagen lässt, und solche Sachen Das klingt echt mächtig für mich. Und irgendwas muss ja an diesem Gott dran sein, wenn die Christen über Jahrzehnte so arg für ihn gelitten haben, und trotzdem an ihn glauben.

Ne, das kann man nicht einfach ignorieren, sage ich. Ich habe dann auch angefangen, vor jeder Schlacht zu diesem Gott zu beten, dass er uns beschützen und zum Sieg führen soll. Sogar noch bevor ich zu unserem Kriegsgott Mars gebetet habe!”

Nico sah verwundert zu Lola hinüber, aber sie hielt einen Finger vor ihrem Mund und gab ihm so zu verstehen, dass er am besten nicht genauer nachfragen sollte. Offensichtlich hatte Marcus die Sache mit dem Christentum wirklich noch nicht so richtig verstanden.

“Aber Konstantin war nicht zufrieden damit, der Kaiser des Westens zu sein.” sagte Lola dann, an Nico gewandt. “Für ihn war Rom ein Reich, dass nur einen Kaiser an der Spitze haben sollte.”

“Ihn selbst?” fragte Nico.

“Ja natürlich!” sagte Lola fröhlich.

“Also noch mehr Krieg?” fragte Nico, der die Antwort schon ahnte.

— Bild: Konstantin der Große, Alleinherrscher Roms —

“Ja. Wir zogen wieder in den Krieg, gegen den Kaiser im Osten.” sagte Marcus.

“Der übrigens davor auch schon seinen Kollegen zur Seite geräumt hat. Es stand Kaiser gegen Kaiser, Westen gegen Osten. Es ging nur noch darum, wer von den beiden übrig bleibt.”

Sie bogen nach rechts auf die breite Querstraße ab, auf der sie nun weiter liefen, auf einen großen Platz zu. In der Mitte des Platzes ragte eine hohe Säule aus dunkelrotem Stein auf, auf deren Spitze eine Statue den Platz und die Stadt überblickte.

“Der Krieg zog sich über mehrere Jahre hin, und ich habe in vielen Schlachten für unseren Kaiser Konstantin gekämpft.” fuhr Marcus fort. “Doch schließlich haben wir gewonnen, und das Reich war vereint unter einem Kaiser: Konstantin, der Große.”

Marcus zeigte auf die Statue auf der Säule.

“Na, und jetzt baut er hier, in der Mitte des Reiches, seine neue Hauptstadt, das Neue Rom. Vorher war hier an dieser Stelle nur eine kleine griechische Stadt. Jetzt entsteht hier Konstantinopel, die Stadt Konstantins. Meine neue, ruhige und schöne Heimat. Nach einem Leben in dreckigen, ungemütlichen Armeelagern nicht das Schlechteste, würde ich sagen!” sagte er fröhlich.

Nico sah sich um, und musste ihm zustimmen. Da hatte er wirklich nicht das schlechteste Los gezogen. Die Sonne fiel über den großen Platz, der von einem

offenen Kreis aus großen Gebäuden mit Säulen umgeben war. Menschen eilten über den Platz, oder standen in kleinen Gruppen und redeten miteinander.

"Also, hier sind wir. Das Forum, hier wollte ich hin. Hab noch Sachen zu erledigen. War schön, euch kennengelernt zu haben! Macht' gut!"

Er gab Nico einen kräftigen Klaps auf den Rücken, sodass er einen Schritt nach vorne machen musste, um nicht hinzufallen. Lola gab er höflich die Hand, und dann machte er sich in Richtung der Leute auf den Weg.

"Wiedersehen!" rief Nico ihm nach, und Marcus drehte sich noch einmal um und winkte zurück.

"Lass uns nochmal ein paar Schritte weiterlaufen." sagte Lola, und machte sich auf den Weg, in eine andere Richtung als Marcus. Geradeaus weiter, wie sie gekommen waren. Nico folgte ihr.

"Die Säule da kannst du immer noch anschauen, wenn du in deiner Zeit mal wieder hier vorbeikommst."

"Wo ist denn Konstantinopel? Ich hab das denke ich schonmal irgendwo gehört, aber bestimmt nicht in den Nachrichten."

"Ah, ja. Das liegt daran, dass es mittlerweile dann anders heißt. Istanbul."

"In der Türkei?"

"Richtig! Sehr gut!" sagte Lola.

"Aber die Türken sind doch keine Christen?"

"In der Regel nicht, nein. Doch das ist eine lange, lange Geschichte. Und die fängt hier erst an. Soweit greifen wir nicht vorweg."

Sie gingen weiter, zwischen zwei der großen Gebäude und ihren Säulenhallen hindurch.

"Du kannst dir aber sicher sein, dass diese Stadt ab jetzt immer wichtig sein wird." sagte Lola weiter. "Ist sie bei euch immer noch. Immerhin bei weitem die größte Stadt in Europa."

"Echt?"

"So viel wie London, Paris und Berlin zusammen. Fünfzehn Millionen Leute. Groß."

"Und warum baut der Kaiser eine neue Hauptstadt?"

"Weil sie verdammt gut liegt hier."

Sie traten zwischen den beiden Gebäuden hervor, und sahen nun auf der anderen Seite des Hügels hinunter. Vor ihnen streckte sich am Fuß des Hügels ein weiterer Arm des Meeres wie ein breiter Fluß ins Land hinein und glitzerte golden in der sich langsam absenkenden Sonne.

"Auf drei Seiten vom Meer umgeben." sagte Lola. "Dort das Goldene Horn." Sie zeigte vor sich.

Ja, der Name passt, dachte Nico.

"Dort der Bosporus." Sie zeigte rechts von sich auf die Stelle, die Nico auf dem Weg schon betrachtet hatte, und wo bald schon das andere Ufer zu sehen war.

"Und dort das Marmarameer." Sie zeigte hinter sich, auf das breitere, größere Meer, das Nico bei ihrer Ankuft hier gesehen hatte. "Du musst also nur dort drüben", sie zeigte nach links, landeinwärts, "eine Mauer hinsetzen, und schon bist du sicher vor Angriffen. Oder ein paar Mauern, um sicher zu sein."

“Nicht übel.” sagte Nico.

“Ja, nicht wahr? Und jetzt pass auf, es wird noch besser. Das hier ist Europa, Griechenland.” sie zeigte wieder nach links, landeinwärts. “Und das da drüben ist schon Asien, Anatolien.” Sie zeigte auf das Land, dass sich jenseits des Meeres rechts von ihnen schon wieder aus dem Wasser erhob. “Und genau hier treffen die beiden Kontinente, Westen und Osten aufeinander. Wenn du von Europa nach Asien willst, oder andersrum, musst du fast hier durch. Und das war’s immer noch nicht!

Wenn du hier mit dem Schiff in Richtung nach vorne fährst, dann kommst du zum Schwarzen Meer. Wenn du in genau die andere Richtung fährst, in Richtung hinter uns, kommst du zum Mittelmeer. Und jedes einzelne Schiff, das vom einen ins andere Meer will, muss genau durch diese schmale Verbindung da rechts von uns. Und genau an dieser Stadt vorbei.”

“Der Kaiser hat sich also was dabei gedacht?”

“Ziemlich viel sogar. Solide Stelle für eine Hauptstadt, ganz ohne Frage.”

“Und was ist mit Rom?”

“Oh, das Reich ist eigentlich ganz gesund und munter im Moment. Verändert sich fröhlich weiter, aber das kennen wir ja mittlerweile.”

“Ich meine die Stadt.”

“Oh. Ach so. Ja... Ich glaube die Bürger der Stadt Rom sind nicht so ganz glücklich mit ihrer neuen Unwichtigkeit. Aber daran müssen sie sich ja schon länger gewöhnen. Der Reichtum liegt eben immer noch im Osten. Und die Macht wandert langsam auch wieder dahin.”

“Also wird Rom unwichtig?”

“So ziemlich.”

“Rom ist unwichtig im Römischen Reich?”

“Lustig, nicht wahr?”

“Aber es sind trotzdem noch die Römer?”

“Gibt keinen Grund, warum nicht. Du bist ja auch noch der gleiche Nico wie nach deiner Geburt, auch wenn du jetzt etwas weniger schreist und artig auf die Toilette gehen kannst.”

“Hm. Okay.” sagte Nico.

“Ach ja, Veränderungen.” sagte Lola genüsslich. “Naja, komm, ein paar Schritte müssen wir noch. Da vorne geht’s hin.” Sie zeigte auf ein einfaches, rechteckiges Gebäude aus Backstein, mit großen Fenstern und einer flachen Kuppel aus Stein.

“Ist das eine Kirche?”

“Ja. Schade, dass Maria das nicht mehr sehen kann. Das hätte sie sich in ihren Träumen nicht ausgemalt, dass in der Stadt des Kaisers Kirchen gebaut werden.” Sie atmete schwer aus, und ging dann los.

Sie näherten sich der Kirche, um die junge Bäume gepflanzt worden waren. Von außen war sie kaum geschmückt, nur ein ganz normales Gebäude aus Backstein. Über der Tür war ein Schriftzug angebracht, in einer Sprache, die Nico nicht verstand.

Eine Gruppe von Menschen stand um die offene Tür versammelt. Manche standen in einfacher Kleidung dort, aber auch erstaunlich viele trugen festliche-

ren, aufwendigeren Gewändern, in rot oder weiß, mit schwarzen oder goldenen Verzierungen, vor allem Kreuze. Fast alle der auffällig gekleideten Leute hatten lange Bärte, viele grau, aber nicht alle.

"Das sind ja ganz schön viele Priester auf einmal." meinte Nico. "So viele für eine Kirche?"

"Die gehören nicht alle zu dieser Kirche, die waren dort nur. Hier gab es vor kurzem so etwas wie eine Konferenz, und die hier sind noch in der Stadt."

"Eine Priesterkonferenz?"

"Ja, so ziemlich. Lass uns mal einen rausgreifen, der uns was dazu erzählt, oder? Hey!"

Sie rief zu einem der Priester hinüber, einen alten Mann mit langem, schütterem weißen Bart und fahlem Haar, gekleidet in rote Gewänder mit goldenen Kreuzen über den Oberarmen. Der Mann trat zwei Schritte auf sie zu und kniff seine Augen zusammen, um sie besser zu erkennen. Dann öffnete er die Augen weit, trat näher heran und erhob seine Hand zum Gruß.

Christen

"Seid gegrüßt, meine Kinder!"

"Sei gegrüßt. Kannst du uns erzählen, wer du bist, und woher du kommst?" fragte Lola.

"Aber sicher. Mein Name ist Ossius. Ich bin der Bischof der christlichen Gemeinde von Cordoba, im fernen Spanien, weit im Westen."

"Und dich hat es bis hierher verschlagen?" fragte Lola weiter.

Der Bischof ließ den Blick in den Himmel schweifen.

"Ach, die Wege des Herrn sind wahrlich unergründlich. Welcher Mensch mag sie verstehen? Als ich jung war, da mussten wir unsere Gottesdienste stets heimlich abhalten, immer auf der Hut und versteckt vor den Soldaten des Kaisers. Und jetzt, nur wenige Jahre später, erzähle ich dem Kaiser selbst Geschichten von unserem Gott und unserem Glauben."

Ungläubig schüttelte er den Kopf und lächelte dabei.

"Wisst ihr, der Kaiser interessiert sich sehr für den Glauben von uns Christen. Er spielt sogar mit dem Gedanken, sich selbst taufen zu lassen, stellt euch das vor! Wie seine Mutter, die fromme Helena. Eine heilige und fromme Frau! Sie selbst hat das wahre Kreuz, an dem unser Herr Jesus Christus gestorben ist, aus Jerusalem hier in diese Stadt gebracht. Wir leben wahrhaft in einer Zeit größter Wunder!"

"Der Kaiser interessiert sich tatsächlich so sehr für diesen Glauben, dass er sämtliche Bischöfe seines Reiches rufen ließ um hier zu bereden, was dieser Glauben überhaupt ist." sagte Lola schnippisch. "Wenn die Römer Christen sein sollen, dann muss schließlich klar sein, was der wahre christliche Glauben ist, nicht wahr?"

— Bild: Konstantin und Bischof —

Der Blick des Bischofs wurde ernst, und er sprach in bestimmtem Ton weiter.

“Wir erlangen Gottes Gnade und Gunst nur dann, wenn wir wahre Christen sind, und seinen Geboten wahrhaftig folgen. Aber wir ihr euch vorstellen könnt gibt es manchmal Unterschiede zwischen den Gemeinden, welchen Lehren sie folgen. Überall über dieses riesige Reich verstreut gibt es Christen, und viele von ihnen mussten lange geheim bleiben und ihren Glauben versteckt halten. Selbstverständlich kommt es da zu Unterschieden.”

Er ließ seinen Blick für mehrere Momente auf Nico ruhen, der sich durchleuchtet fühlte.

“So sehr ich verstehen kann, wie es dazu kommt, diese Dinge sind gefährlich, und sie müssen unterbunden werden. Denn wer den wahren Geboten Gottes nicht folgt, wer einen falschen Glauben lebt, dessen arme Seele ist für immer verloren. Das können wir nicht zulassen. Das gebietet uns unser Glaube, und die Liebe zu diesen armen Sündern. Deswegen ist es so wichtig, den wahren Glauben zu erörtern., und die Einheit der Christen herzustellen und zu bewahren.

— Bild: Das Konzil von Nikäa —

Zu diesem Zweck hat der Kaiser Konstantin das Konzil einberufen – das Treffen aller Bischöfe des Reiches. Von überall her kamen wir nach Nikäa, eine Stadt nicht weit von hier: Von Spanien bis Syrien, von Britannien bis Afrika. Wir haben diskutiert, und wir haben gestritten, und wir haben gebetet, und Gott um den Beistand des Heiligen Geistes gebeten.”

“Und zum Teil war dieser Streit heftig.” merkte Lola an.

“Allerdings, und das ist notwendig. In diesen Fragen kann es keine Nachlässigkeiten geben. Nehmt diesen verirrten Priester aus Alexandria, diesen Arius! Er hat die volle Göttlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, des Gottessohns in Frage gestellt! Und es gibt Leute, die glauben und folgen ihm! So ein Unsinn!”

Die Stimme des Mannes wurde laut, und er war sichtlich verärgert.

“Jesus Christus ist wahrer Gott aus wahrem Gott, Licht aus Licht, eines Wesens mit dem Vater, und es gab keine Zeit, da der Sohn nicht war. Er ist für uns Menschen Fleisch geworden, für uns am Kreuz gestorben und wieder auferstanden. Dieses Opfer des wahren Gottes ist es, was uns alle erlöst! Wie kann man sich nur anmaßen, das in Frage zu stellen?

Aber Arius wollte es nicht einsehen. Wir haben ihn verbannt und die arianische Lehre verdammt, denn sie ist eine Irrlehre, eine Ketzerei, und niemand soll sie unter den Menschen verbreiten.”

Wieder durchbohrte der Priester Nico mit seinem klaren Blick. Nico konnte sich vorstellen, dass es alles andere als ein Spaß war, mit diesem Mann zu streiten.

“Doch am Ende kam unser Konzil zu einer Einigung.” fuhr Ossius dann in ruhigerem und sanfterem Ton fort. “Wir haben ein Glaubensbekenntnis verfasst, an das sich alle wahren Christenmenschen zu halten haben, und wir haben Regeln für die Kirche und die Gemeinde der Christen festgehalten. Wir sind zufrieden mit unserer Einigung, und der Kaiser ist es auch. Nun können wir uns wieder aufmachen, allen Menschen des Reiches den wahren Glauben an Jesus Christus zu bringen!”

Einer der anderen Männer vor der Kirche rief Ossius beim Namen. Er erhob wieder seine Hand, diesmal um sich zu verabschieden, und trat wieder zurück zu seiner Gruppe, die in ein hitziges Gespräch verwickelt war.

"Ganz schön streng." meinte Nico, als er ihm nachsah.

"Du hast seine Gründe gehört. Sie brauchen Regeln für ihre Kirche, und sie müssen sich einigen, welche das sind."

"Mhm." antwortete Nico. Einen Gedanken später fügte er hinzu, "Und was ist jetzt mit dem Kaiser, mit Konstantin? Ist er jetzt Christ oder nicht?"

Lola zuckte mit den Schultern. "Das weiß er wohl nur selbst. Oder vielleicht auch nicht."

"Seine Mutter aber schon?"

"Wieso sollte man sonst in Jerusalem nach dem wahren Kreuz suchen?"

"Und warum sollte man Kreuze auf die Schilde der Soldaten malen und Bischöfe über den wahren Glauben reden lassen?"

Lolas Augen glitzerten, und sie grinste.

"Tja. Komm, wir gehen weiter. Wir müssen noch jemanden abfangen."

Und schon setzte sich Lola in Bewegung, an der Kirche vorbei.

"Warte!" rief Nico und lief ihr nach.

Sie liefen zwischen Häusern und Baustellen hindurch, durch fertige und halbfertige Straßen, immer auf das Meer zu, von dem Lola gesagt hatte, dass es Europa und Asien trennte. Die Gebäude zu ihrer Seite wurden größer und imposanter, immer mehr Fußgänger trugen feine Roben, und vereinzelt waren nun auch Soldaten unter ihnen, in Kettenhemden und mit Helmen aus Stahl.

Nachdem sie mehrere Querstraßen passiert hatten beschleunigte Lola ihren Schritt und lief zielgerade auf einen der Soldaten zu, der in die gleiche Richtung lief wie sie selbst. Er schien kein ganz normaler Fußsoldat zu sein, sondern von höherem Rang: Er trug einen roten Umhang, und seinen Helm zielte ein roter Federkamm. Nico hatte Schiwerigkeiten, mit Lola Schritt zu halten, und musste beinahe rennen, um nicht zu weit hinter sie zu fallen.

"Seid gegrüßt, Soldat!" rief Lola dann.

Der Soldat drehte sich irritiert um und sah mit zusammengezogenen Augenbrauen in ihre Richtung. Dann, als er Lola und Nico erblickte, entspannte sich sein Gesicht, und er gab ihnen einen kurzen Soldatengruß, die flache Hand seitlich an die Stirn.

"Seid gegrüßt!"

"Welchen Bericht habt Ihr dem Kaiser zu überbringen? Wie ist die Lage an der Grenze?"

Römisches Reich – Die Grenze

— Bild: Aufnahme und Entwaffnung eines Stammes an der Grenze —

"Melde mich zum Bericht! An unserem Posten ist die Grenze weitgehend ruhig. Seit längerem keine Überfälle mehr von größeren Barbarenstämmen. Manch-

mal noch kleine Banden von Plünderern, aber die kommen nicht weit, werden spätestens bei der nächsten Stadt abgefangen.

Manchmal kommen kleinere Stämme an die Grenze, selten mehr als hundert, zweihundert Leute auf einmal, und suchen Schutz bei uns im Reich. Ist anscheinend ein rauhes und gefährliches Leben da, wo sie herkommen. Wir folgen unseren Anweisungen und lassen sie erst rein, sobald eine Legion da ist."

"Warum?" fragte Nico, noch immer ein bisschen schnaufend.

"Eine Legion ist größer als so ein Stamm, und besser bewaffnet. So stellen wir sicher, dass uns die Barbaren nicht doch angreifen, sobald sie drin sind. Dann nehmen wir ihnen alle ihre Waffen ab. Danach werden sie weitergeschickt und im Reich verteilt. Ansonsten keine weiteren Vorkommnisse."

"Danke, Hauptmann!"

Wieder grüßte der Soldat, flache Hand an die Stirn, und setzte seinen Weg zügig fort.

"So, dann hätten wir das auch. Ein Bericht von der Grenze, kurz und knackig. Dann brauchen wir da nicht noch einmal hinspringen, und sparen uns die Station. Praktisch, oder?"

"Und was machen sie dann mit den Leuten?"

"Die über die Grenze kommen?"

"Ja."

"Entwaffnen, und dann an die Orte im Reich schicken, wo man Leute braucht, als Bauern, Arbeiter oder neue Soldaten. Und die braucht das Reich immer. Ein Feld, auf dem keiner arbeitet, hilft auch keinem was."

"Und das klappt?"

"Wenn man es richtig anstellt, mehr oder weniger ja. Ganz in Ordnung."

"Was heißt richtig anstellen?" fragte Nico.

"Nun, die Römer schicken nicht ganzen Stamm an einen Ort, sondern trennen die Leute und verteilen sie überall im Reich. So können sie nicht unter sich bleiben, und vergessen mit der Zeit ihre Sprache, Bräuche und Sitten. Spätestens die Kinder oder Enkel kennen dann nur noch das Leben als Römer, und werden selbst welche."

Nico dachte einen Moment darüber nach.

"Irgendwie trotzdem hart, oder? Man trennt die Leute von ihren Freunden und den Leuten, die sie kennen, und dann sollen sie noch vergessen, wer sie sind?"

"Ja, ziemlich genau so. Aber so langsam müsstest du die Römer doch gut genug kennen. Das ist genau ihr Ding, schon immer gewesen."

Nico seufzte. "Ja, vermutlich hast du recht."

Sie standen in der Mitte der Straße, und blickten sich schweigend an.

"Komm, wir setzen uns da vorne mal hin. Die Aussicht ist ganz nett." sagte Lola dann.

Sie gingen noch eine Ecke weiter auf der Straße entlang, und gelangten dann an eine niedrige Mauer. Lola nahm einen großen Schritt auf die Mauer, hüpfte auf der anderen Seite herunter, und ließ sich dann auf die Mauer herabsinken. Nico tat es ihr in weniger elegant nach.

Lola hatte recht gehabt. Der Ausblick hier war wirklich großartig. Vor ihnen stieß das Wasser des Goldene Horns zwischen den Hügeln hindurch, hier die Stadt, dort drüben Farmen und einzelne Gebäude. Zu ihrer rechten zog sich der Bosporus entlang und trennte die Kontinente voneinander. Die Sonne stand noch am Himmel, doch bald würde sie anfangen unterzugehen und den Himmel in dunklere Farben zu tauchen. Noch immer tauchte sie das Wasser, das die Stadt umgab, in glitzerndes Leuchten.

Nico dachte an das erste Mal zurück, dass er die Stadt Rom gesehen hatte, als es noch eine kleine Stadt war, die sich über die sieben grünen Hügel am Fluss erstreckte. Das neue Rom war anders. Es erhob sich auf einem großen Hügel, umgeben auf drei Seiten vom Wasser des Meeres. Und es war keine kleine Siedlung, sondern wurde als Hauptstadt des großen Römischen Reiches gebaut. Doch Nico gefiel es hier. Es war eine schöne Stadt, in einer schönen Umgebung. Kein schlechter Ort für einen Neuanfang, dachte er sich.

"Das Neue Rom also." sagte er dann vor sich hin.

"Das Neue Rom." stimmte Lola ihm bei. "Wieder einmal."

Nico sah sie fragend an, überlegte aber einen Moment, bevor er etwas sagte. Dann kam ihm ein Gedanke.

"Das willst du mir zeigen, oder?"

"Was?" fragte Lola, und sah ihn mit zusammengezogenen Augenbrauen an.

"Na, dass sich alles ständig verändert."

"Nico." Lola sah ihn ernst an. "Du hältst das vielleicht jetzt für eine Erkenntnis." Sie machte eine Pause. "Aber ich habe dir das schon mehrmals ausdrücklich gesagt."

"Oh."

Sie waren still.

"Wirklich?"

"Ja."

"Naja. Dann."

Wieder Stille.

"Aber wo wir schon dabei sind." fing Lola wieder an. "Was meinst du denn dazu?"

"Wie meinst du?"

"So aus dem Bauch raus, ist es immer noch Rom?"

Nico überlegte nicht lange.

"Ja, klar."

"Warum? Was ist denn noch so wie am Anfang?"

Diesmal überlegte Nic länger, dachte an die verschiedenen Stationen zurück, die sie besucht hatten. Die Stadt auf den Hügeln. Die Bürger, die ihren König vertrieben haben. Die für den Schutz ihrer Stadt ihre eigenen Waffen und Rüstungen kauften. Der Tempel und die Götter. In Nicos Hinterkopf winkte eine Erinnerung.

"Ich bin ja auch nicht mehr, wie ich als Baby war, oder? Und in dreißig Jahren bin ich wieder ganz anders."

Lola machte eine belustigte Grimasse und gab ihm einen Daumen nach oben. Dann saßen sie wieder in Stille nebeneinander, und sahen auf das Meer hinab.

“Sag mal, was der Soldat gerade meinte...” unterbrach Nico dann nach einer Weile die Stille.

“Ja?”

“Es ist also gerade ruhig an den Grenzen?”

“Im Großen und Ganzen, ja. Keine größeren Vorkommnisse.”

“Und die Römer fallen sich auch nicht gegenseitig an die Kehle?”

“Nein.”

“Also ist gerade wirklich endlich einmal alles ruhig?”

“So ziemlich. Erstaunlich, nicht?”